

Militarismus und Antimilitarismus

unter besonderer Berücksichtigung:
der internationalen Jugendbewegung

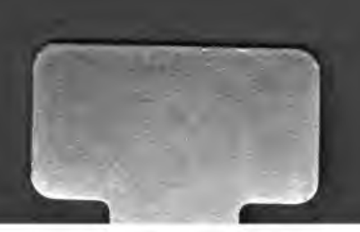
von

Dr. Karl Liebknecht

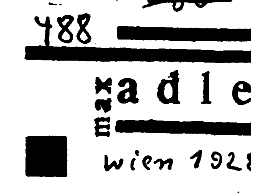


Leipzig 1907
Verlag der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft


HARVARD COLLEGE
LIBRARY





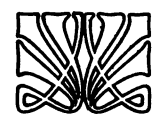


Militarismus und Antimilitarismus

unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Jugendbewegung

von

Dr. Karl Liebknecht



Leipzig 1907
Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Inhalt.

I. Teil. Militarismus.



Vorwort.

Vor wenigen Wochen berichteten die Grenzboten über ein Gespräch zwischen Bismarck und Professor Dr. Otto Kämmel aus dem Oktober 1892, in dem sich der „Heros des Jahrhunderts“ die Maske des Konstitutionalismus mit dem ihm eigenen Zynismus selbst vom Gesicht riß. Bismarck äußerte unter anderm:

In Rom war aqua et igni interdictus, wer sich außerhalb der Rechtsordnung stellte, im Mittelalter nannte man das ächten. Man müßte die Sozialdemokratie ähnlich behandeln, ihr die politischen Rechte, das Wahlrecht nehmen. Soweit würde ich gegangen sein. Die sozialdemokratische Frage ist eine militärische. Man behandelt jetzt die Sozialdemokratie außerordentlich leichtsinnig. Die Sozialdemokratie strebt jetzt — und mit Erfolg — danach, die Unteroffiziere zu gewinnen. In Hamburg besteht jetzt schon ein guter Teil der Truppen aus Sozialdemokraten, denn die Leute dort haben das Recht, nur in die dortigen Bataillone einzutreten. Wie nun, wenn sich diese Truppen einmal weigern, auf ihre Väter und Brüder zu schießen, wie der Kaiser verlangt hat? Sollen wir dann die hannöverschen und mecklenburgischen Regimenter gegen Hamburg aufbieten? Dann haben wir dort etwas wie die Kommune in Paris. Der Kaiser war eingeschüchtert. Er sagte mir, er wolle nicht einmal „Kartätschenprinz“ heißen, wie sein Großvater, und nicht gleich am Anfange seiner Regierung „bis an die Knöchel im Blute waten“. Ich sagte ihm damals: „Ew. Majestät werden noch viel tiefer hinein müssen, wenn Sie jetzt zurückweichen.“

„Die sozialdemokratische Frage ist eine militärische.“ Das drückt das ganze Problem aus; das sagt mehr und greift viel tiefer als der von Massowsche Notschrei: „Der einzige Trost, den wir haben, sind die Bajonette und Kanonen unsrer Soldaten.“* „Die sozialdemokratische Frage ist eine militärische.“ Das ist seit je der Grundton aller Scharfmachermelodien. Wem das die früheren Bismarck- und Puttkamerschen Indiskretionen, die Alexandrinerrede, die Hamburger Nachrichten und der Vollblutjunker von Oldenburg-Januschau noch nicht beigebracht hatten, dem werden nach den Hohenlohe-Delbrückschen Enthüllungen, die um die Jahreswende ihre Bestätigung durch den Landgerichtsrat Kulemann gefunden haben, dem werden nach jenem lapidaren Wort Bismarcks die Augen aufgegangen sein.

„Die sozialdemokratische Frage — soweit sie eine politische Frage ist — ist am letzten Ende eine militärische.“ Das sollte auch der Sozialdemokratie stets als Menetekel vor Augen schweben und als ein taktisches Prinzip ersten Grades gelten.

Der innere Gegner (die Sozialdemokratie) ist „gefährlicher als der äußere, weil er die Seele unsres Volkes vergiftet und uns die Waffen aus

---

* Vgl. das Deutsche Wochenblatt Arendts Mitte November 1896. Sozialdemokratische Parteikorrespondenz, II. Jahrg. Nr. 4.

der Hand windet, ehe wir diese noch erheben". So proklamierte die Kreuzzeitung am 21. Januar 1907 die Souveränität des Klasseninteresses über das nationale Interesse — in einem Wahlkampf, der gerade „unter der wehenden Standarte des Nationalismus" geführt wurde! Und dieser Wahlkampf stand unter dem Zeichen fortgesetzt gesteigerter Wahl- und Koalitionsrechtsbedrohung, unter dem Zeichen des „Bonaparteschen Degens", mit dem Fürst Bülow in seinem Silvesterbrief um die Köpfe der deutschen Sozialdemokraten fuchtelte, um sie ins Bockshorn zu jagen; er stand unter dem Zeichen eines zur Siedehitze gesteigerten Klassenkampfs*. Nur der Blinde und Taube kann leugnen, daß diese Zeichen und viele andre auf Sturm, ja auf Orkan deuten.

Damit hat das Problem der Bekämpfung des „inneren Militarismus" aktuellste Bedeutung gewonnen.

Die Faschingswahlen 1907 wurden aber auch geführt um die nationale Phrase, um die koloniale Phrase, um Chauvinismus und Imperialismus. Und sie haben gezeigt, wie beschämend gering trotz alledem die Widerstandskraft des deutschen Volks gegenüber den pseudo-patriotischen Rattenfängereien jener verächtlichen Geschäftspatrioten ist. Sie haben gelehrt, welch grandiose Demagogie die Regierung, die herrschenden Klassen und die ganze heulende Meute des „Patriotismus" zu entfalten vermögen, wenn es um ihre „heiligsten Güter" geht. Sie waren für das Proletariat Wahlen der nützlichsten Klärung, Wahlen der Selbstbesinnung und der Belehrung über das soziale und politische Kräfteverhältnis, Wahlen der Erziehung, der Befreiung von der unglückseligen „Sieggewohnheit", Wahlen des willkommenen Zwangs zur Vertiefung der proletarischen Bewegung und des Verständnisses für die Psychologie der Massen gegenüber nationalen Aktionen. Gewiß sind die Ursachen unsrer sogenannten Schlappe, die keine Schlappe war und über die die Sieger verblüffter waren als die Besiegten, gar mannigfaltige; kein Zweifel aber, daß gerade die militaristisch durchseuchten oder beeinflußten Teile des Proletariats, die freilich an sich schon dem Regierungsterrorismus am wehrlosesten ausgeliefert zu sein pflegen, z. B. die Staatsarbeiter und Unterbeamten, der sozialdemokratischen Ausbreitung einen besonders festen Damm entgegengesetzt haben.

Auch das rückt die antimilitaristische Frage und die Frage der Jugendbewegung, der Jugenderziehung für die deutsche Arbeiterbewegung energisch in den Vordergrund und sichert ihren Anspruch auf zunehmende Beachtung.

Die folgende Schrift ist die Ausarbeitung eines Referats, das der Verfasser am 28. November 1906 auf der Mannheimer Konferenz der Deutschen Jugendorganisationen hielt. Sie macht sich nicht anheischig, etwas wesentlich Neues zu bieten; sie soll nur eine Zusammenstellung bereits bekannten, meinethalben gemeinplätzlichen Materials sein. Sie beansprucht

* Am Abend des Stichwahltages (5. Februar 1907) wurden Truppen der Berliner Garnison mit scharfen Patronen versehen und zum Ausrücken bereit gehalten. Bekanntlich waren am 25. Juni 1903, dem vormaligen Stichwahltag, in Spandau die Pioniere bereits auf der Schönwalder Straße, um die über den Wahlausfall erregte Arbeiterschaft „zur Räson zu bringen".



auch nicht den Titel erschöpfender Vollständigkeit. Der Verfasser hat sich nach Kräften bemüht, das meist in Zeitungen und Zeitschriften unendlich zerstreute und verzettelte Material aus aller Herren Länder zusammenzuschaffen; und dank vor allem der Hilfe unsres belgischen Genossen de Man ist es gelungen, wenigstens einen Ueberblick über die antimilitaristische und die Jugendbewegung der wichtigsten Länder zu gewinnen.

Wenn hier und da Irrtümer untergelaufen sein sollten, so mögen sie durch die Schwierigkeit der Stoffbewältigung, aber auch die vielfache Unzuverlässigkeit der Quellen entschuldigt werden, die sich nicht selten selbst in Widersprüchen bewegen.

Auf dem Gebiete des Militarismus ist gerade in unsren Tagen vieles in schnellem Fluß, und z. B. im Punkte der französischen und englischen Militärreformen wird die Darstellung der folgenden Zeilen gewiß durch die Ereignisse gar bald überholt werden.

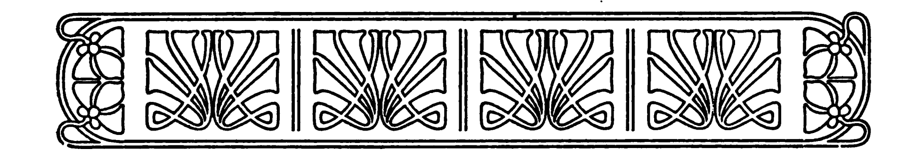
Noch mehr gilt das aber von dem Antimilitarismus und der proletarischen Jugendbewegung, diesen neuesten Erscheinungen im proletarischen Befreiungskampf, die sich allenthalben in rascher Entwicklung und trotz mancher Rückschläge in erfreulichem Aufschwung befinden. So ist erst nach Drucklegung dieser Schrift in Erfahrung gebracht worden, daß die finnischen sozialistischen Jugendvereine am 9. und 10. Dezember 1906 ihren ersten Kongreß in Tammerfors abhielten, wo ein Verband jugendlicher Arbeiter Finnlands gegründet wurde, der sich der finnischen Arbeiterpartei anschließen wird und neben der Erziehung der jugendlichen Arbeiter zum Klassenbewußtsein auch den Kampf gegen den Militarismus in allen seinen Gestalten zur besonderen Aufgabe hat.

Man wird gegenüber der theoretischen Grundlegung unsrer Arbeit den Vorwurf allzu großer Kürze und ungenügender historischer Vertiefung zu erheben geneigt sein. Dem gegenüber muß auf den aktuell politischen Zweck der Schrift verwiesen werden, den Zweck, den antimilitaristischen Gedanken zu fördern.

Mancher wird wiederum mit der Aufhäufung der zahlreichen oft anscheinend unerheblichen Einzelheiten besonders aus der Geschichte der Jugendbewegung und des Antimilitarismus unzufrieden sein. Diese Unzufriedenheit mag gerechtfertigt sein. Der Verfasser ging indessen von der Ansicht aus, daß erst durch die Einzelheiten, das Auf- und Abwogen der organisatorischen Entwicklung, das Werden und Wandeln der taktischen Grundsätze eine lebendige Anschauung und die erstrebte Nutzanwendung ermöglicht wird, zumal ja gerade bei der antimilitaristischen Agitation und Organisation die Hauptschwierigkeit im Detail liegt.

Berlin, den 11. Februar 1907.

Dr. Karl Liebknecht.



I. Teil.

Militarismus.

---

1. Kapitel.

Algemeines.

Von Wesen und Bedeutung des Militarismus.

Militarismus! Wenige Schlagworte werden in unsrer Zeit so häufig gebraucht und kaum ein Schlagwort bezeichnet etwas so Verwickeltes, Vielgestaltiges, Vielseitiges, eine in ihrem Ursprunge und Wesen, ihren Mitteln und Wirkungen so interessante und bedeutsame Erscheinung, eine Erscheinung, die so tief in dem Wesen der Klassengesellschaftsordnungen gewurzelt ist, und die dennoch auch innerhalb der gleichen Gesellschaftsordnung je nach den besonderen natürlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen einzelner Staaten und Gebiete so außerordentlich mannigfaltige Formen annehmen kann.

Der Militarismus ist eine der wichtigsten und energischsten Lebensäußerungen der meisten Gesellschaftsordnungen, weil in ihm der nationale, kulturelle und klassenmäßige Selbsterhaltungstrieb, dieser elementarste aller Triebe, am stärksten, konzentriertesten, ausschließlichsten zum Ausdruck kommt.

Eine Geschichte des Militarismus, im tiefsten Sinne durchgeführt, deckt das innerste Wesen der menschheitlichen Entwicklungsgeschichte, ihre Triebfedern überhaupt auf, und eine Sektion des kapitalistischen Militarismus bedeutet eine Offenlegung der verborgensten und feinsten Wurzelfasern des Kapitalismus. Die Geschichte des Militarismus ist gleichzeitig die Geschichte der politischen, sozialen, wirtschaftlichen und überhaupt kulturellen Spannungsverhältnisse zwischen den Staaten und Nationen, wie auch die Geschichte der Klassenkämpfe innerhalb der einzelnen staatlichen und nationalen Einheiten.

Natürlich kann hier keine Rede davon sein, auch nur den Versuch einer solchen Geschichte zu wagen. Indessen seien einige wenige allgemeine Gesichtspunkte angedeutet.

Entstehung und Grundlage der gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse.

Die entscheidende Stütze jedes gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisses ist in letzter Linie die Ueberlegenheit der physischen Kraft*, die als gesellschaftliche Erscheinung nicht in der Form größerer Körperstärke der einzelnen Individuen in die Erscheinung tritt, für die vielmehr dem großen Durchschnitt entsprechend zunächst einmal Mensch gleich Mensch ist und das reine zahlenmäßige Mehrheitsverhältnis entscheidet. Dieses Zahlenverhältnis entspricht nicht ohne weiteres dem zahlenmäßigen Verhältnis derjenigen Personenkreise, die widersprechende Interessen besitzen, sondern es wird, da nicht ein jeder seine eignen wirklichen Interessen kennt, insbesondere nicht seine grundsätzlichen Interessen, da vor allem nicht jeder die Interessen seiner Klasse als seine eignen individuellen Interessen erkennt oder anerkennt, wesentlich durch das sich je nach der geistigen und sittlichen Entwicklungsstufe der einzelnen Klasse richtende extensive und intensive Maß des Klassenbewußtseins bestimmt. Diese geistige und sittliche Stufe wiederum richtet sich je nach der wirtschaftlichen Lage der einzelnen Interessengruppen (Klassen), während sich die soziale und politische Lage mehr als Folge, freilich als eine auch sehr stark zurückwirkende Folge, als ein Ausdruck des Herrschaftsverhältnisses darstellt.

Auch unmittelbar wirkt die rein wirtschaftliche Ueberlegenheit mit zur Verschiebung und Verwirrung jenes Zahlenverhältnisses, da der wirtschaftliche Druck nicht nur die Höhe der geistigen und sittlichen Stufe und damit die Erkenntnis des Klasseninteresses beeinflußt, sondern auch eine Tendenz erzeugt, entgegen dem mehr oder weniger wohlverstandenen Klasseninteresse zu handeln. Daß auch die politische Maschinerie derjenigen Klasse, in deren Händen sie ist, weitere Machtmittel verleiht, um jenes Zahlenverhältnis zugunsten der herrschenden Interessengruppe zu „korrigieren", lehren vier uns allen wohl bekannte Einrichtungen: Polizei, Justiz, Schule und, was auch hierher gerechnet werden muß, Kirche, Einrichtungen, die die politische Maschinerie als Gesetzgebungsmaschinerie schafft und als Gesetzanwendungs-, Verwaltungsmaschinerie ausnutzt. Die ersten beiden wirken hauptsächlich durch Drohung, Abschreckung und Gewalt, die Schule hauptsächlich durch möglichste Verstopfung aller Kanäle, durch die das Klassenbewußtsein in Hirn und Herz strömen könnte, die Kirche aber in wirksamster Weise durch Anlegung von Scheuklappen, durch Erweckung der

* Natürlich auch des von ihr untrennbaren Regulators der physischen Kraft: der geistigen Kraft, insofern sie eine möglichst gute Ausnutzung der physischen Kraft bewirkt und sich fremde physische Kraft dienstbar macht, und zwar durch diese so disponible und erworbene physische Kraft. In welchem Umfang eine solche Dienstbarmachung physischer Kraft als soziale Erscheinung stattfindet, d. h. vermöge des großen Maßes und der Regelmäßigkeit, in denen sie von den einzelnen Interessengruppen gegeneinander stattfindet, in die Gestaltung des gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisses mitbestimmend eingreift, hängt im wesentlichen und für die Regel von der wirtschaftlichen Lage der Interessengruppen ab und ist in einigen wichtigen Beziehungen im folgenden erörtert.



Begierde nach dem vorgegaukelten himmlischen Honig und durch die Angst vor der höllischen Folterkammer.

Aber auch das so gewonnene Zahlenverhältnis entscheidet nicht schlechthin über das Herrschaftsverhältnis. Der bewaffnete Mensch vervielfältigt seine physische Kraft durch die Waffe. In welchem Maße sich diese Vervielfältigung vollzieht, hängt ab von der Entwicklung der Waffentechnik einschließlich Fortifikation und Strategie, deren Gestaltung im wesentlichen Folgeerscheinung der Waffentechnik ist. Die intellektuelle und wirtschaftliche Ueberlegenheit einer Interessengruppe über die andre setzt sich durch die Bewaffnung oder die bessere Bewaffnung der überlegenen Klasse geradezu in physische Ueberlegenheit um und schafft damit die Möglichkeit der vollständigen Beherrschung einer klassenbewußten Mehrheit durch eine klassenbewußte Minderheit.

Wenn auch die Klassenscheidung durch die wirtschaftliche Lage bestimmt ist, so wird danach doch das politische Machtverhältnis der Klassen nur in erster Linie durch die wirtschaftliche Lage der einzelnen geregelt, in zweiter Linie aber durch zahlreiche geistige, moralische und physische Machtmittel, die wiederum durch die wirtschaftliche Klassenlage der wirtschaftlich herrschenden Klasse in die Hand gespielt sind. Den Bestand der Klassen vermögen alle diese Machtmittel nicht zu beeinflussen, da dieser Bestand durch eine von ihnen unabhängige Situation gegeben wird, die mit Naturnotwendigkeit gewisse Klassen, die selbst eine Mehrheit darstellen können, in wirtschaftliche Abhängigkeit gegenüber andern Klassen, die eine kleine Minderheit sein können, zwingen und darin halten, ohne daß daran der Klassenkampf oder ein politisches Machtmittel etwas ändern könnte.* Der Klassenkampf kann also nur sein ein Kampf zur Förderung des Klassenbewußtseins einschließlich der revolutionären Tat- und Opferbereitschaft im Interesse der Klasse unter den Klassengenossen, und zur Gewinnung derjenigen Machtmittel, die für die Erzeugung oder Unterdrückung des Klassenbewußtseins von Wichtigkeit sind, sowie derjenigen körperlichen und geistigen Machtmittel, deren Besitz eine Vervielfältigung der physischen Kraft bedeutet.

Aus alledem folgt, welch wichtige Rolle in den gesellschaftlichen Kämpfen die Waffentechnik spielt. Von ihr hängt es ab, ob, wenn eine wirtschaftliche Notwendigkeit dazu nicht oder nicht mehr besteht, eine Minderheit durch militärische Aktion, die „konzentrierteste politische Aktion“, in der Lage bleibt, über eine Mehrheit gegen deren Willen zu herrschen — wenigstens eine gewisse Spanne Zeit hindurch. Abgesehen von der Klassenscheidung ist die Entwicklung der Herrschaftsverhältnisse denn auch tatsächlich überall eng verknüpft mit der Entwicklung der Waffentechnik. Solange im wesentlichen ein jeder — auch der wirtschaftlich Schlechtestgestellte — sich unter im wesent-

* „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen“ (Marx).

lichen gleichen Schwierigkeiten im wesentlichen gleichwertige Waffen schaffen kann, wird das Majoritätsprinzip, die Demokratie, die regelmäßige politische Form der Gesellschaft sein. Das müßte selbst bei wirtschaftlicher Klassenscheidung zutreffen, sofern eben nur auch jene Voraussetzung zuträfe. Der natürliche Entwicklungsprozeß ist freilich, daß die Klassenscheidung, die ja die Folge der wirtschaftlich-technischen Entwicklung ist, parallel läuft der Ausbildung der Waffentechnik (einschließlich Fortifikation und Strategie); daß dadurch die Herstellung der Waffen mehr und mehr zu einer speziellen Berufsfertigkeit wird; daß ferner, da Klassenherrschaft in der Regel gleich ist wirtschaftlicher Ueberlegenheit einer Klasse über die andere, und die Verbesserung der Waffentechnik zu einer fortgesetzt sich steigernden Erschwerung und Verteuerung der Waffenerzeugung* führt, diese Waffenerzeugung allmählich zu einem Monopol der wirtschaftlich herrschenden Klasse wird, womit jener physische Grund für die Demokratie beseitigt ist. Dann aber heißt es: sei im Besitze, und du bist im Recht. Auch bei Verlust der wirtschaftlichen Ueberlegenheit kann sich die einmal im Besitz der politischen Machtmittel befindliche Klasse mindestens zeitweilig in der politischen Herrschaft halten.

Daß hiernach nicht nur die Form und Art der politischen Herrschaftsverhältnisse durch die Waffentechnik mitbedingt ist, sondern auch Form und Art der jeweiligen Klassenkämpfe, bedarf an dieser Stelle keiner näheren Ausführung.

Es genügt aber nicht bereits, daß alle Bürger gleich bewaffnet sind und ihre Waffen bei sich führen, um eine Herrschaft der Demokratie auf die Dauer zu sichern; denn die bloße gleiche Verteilung der Waffen schließt, wie die Vorgänge in der Schweiz gezeigt haben, nicht aus, daß diese Verteilung von der Majorität, die im Begriff ist, Minorität zu werden, oder selbst von einer besser, schlagfertiger organisierten Minorität beseitigt wird. Die gleichmäßige Bewaffnung der gesamten Bevölkerung kann eben nur dann eine dauernde und unentziehbare sein, wenn die Waffenerzeugung selbst Allgemeingut ist.

Die demokratisierende Rolle, die die Waffentechnik spielen kann, hat Bulwer in einem seiner weniger bekannten Werke, der merkwürdigen Utopie „the coming race“ (die künftige Rasse, die Zukunftsgesellschaft) in geistreicher Weise ausgemalt. Er setzt in diesem Werke eine solch hohe Entwicklung der Technik voraus, daß ein jeder Bürger durch einen kleinen, mit einer geheimnisvollen, der Elektrizität ähnlichen Kraft geladenen, leicht zu beschaffenden Stab in der Lage ist, jeden Augenblick die vernichtendsten Wirkungen zu erzeugen. Und in der Tat können wir damit rechnen, daß, wenn auch in einer fernen Zukunft, die Technik, die leichte Beherrschung der gewaltigsten Naturkräfte durch den Menschen, eine Stufe erreichen wird, die

* Zu den eigentlichen Waffen nebst Munition und Schutzwehren aller Art, einschließlich des Beleuchtungswesens, zu den Festungen und Kriegsschiffen tritt z. B. noch das militärische Kommunikationswesen (Pferde, Wagen, Fahrräder, Wege- und Brückenbau, Binnenschiffe, Eisenbahn, Automobil, Telegraph, drahtlose Telegraphie, Telephon usw.), auch des Fernrohrs, der Luftschiffe, der Photographie und der Spürhunde sei nicht vergessen.



eine Anwendung der Mordtechnik überhaupt unmöglich macht, weil sie Selbstvernichtung des Menschengeschlechts bedeuten würde, und die die Ausnützung der technischen Fortschritte aus einer gewissermaßen plutokratischen wiederum in eine gewissermaßen demokratische, allgemein menschliche Möglichkeit wandelt.

Einiges aus der Geschichte des Militarismus.

In den niedersten Kulturen, die keinerlei Klassenscheidung kennen, dient die Waffe in der Regel gleichzeitig als Werkzeug. Sie ist Mittel zum Nahrungserwerb (zur Jagd, zum Wurzelgraben usw.), ebenso wie Mittel zum Schutz gegen wilde Tiere, zur Abwehr feindlicher Stämme und zum Angriff gegen sie. Sie trägt so primitiven Charakter, daß ein jeder sie sich jederzeit leicht selbst verschaffen kann (Steine und Stöcke, Speer mit Steinspitze, Bogen usw.). Das gilt auch von den Schutzwehren. Da es, abgesehen von der ursprünglichsten aller Arbeitsteilungen, derjenigen zwischen Mann und Frau, noch keine nennenswerte Arbeitsteilung gibt, und alle Glieder des Gemeinwesens wenigstens innerhalb des männlichen oder weiblichen Geschlechts nahezu die gleiche gesellschaftliche Funktion haben, da es also noch keine wirtschaftlichen oder politischen Herrschaftsverhältnisse gibt, so kann die Waffe innerhalb des Gemeinwesens nicht eine Stütze solcher Herrschaftsverhältnisse sein. Sie könnte aber eine solche Stütze selbst dann nicht sein, wenn es Herrschaftsverhältnisse gäbe. Bei der primitiven Waffentechnik sind nur demokratische Herrschaftsverhältnisse möglich.

Wenn in dieser niedersten Kultur die Waffe innerhalb der Gemeinschaft höchstens zur Austragung individueller Konflikte dienen kann, so ändert sich das nach Eintritt der Klassenscheidung und der höheren Ausbildung der Waffentechnik. Der urwüchsige Kommunismus der niederen Ackerbauvölker mit ihrer Frauenherrschaftsverfassung kennt keine sozialen und daher normalerweise auch keine politischen Klassenherrschaftsverhältnisse. Ein Militarismus kommt im allgemeinen nicht auf; äußere Verwicklungen freilich zwingen zur Kriegsbereitschaft und erzeugen zeitweilig selbst militärische Despotien, die bei den Viehzuchtvölkern von vornherein wegen ihrer kriegerischeren Situation und der regelmäßig früheren Klassenscheidung eine sehr häufige Erscheinung bilden. — Sodann sei an das griechische und römische Heerwesen erinnert, in dem sich entsprechend der Klassenscheidung eine reine militärische Hierarchie fand, gegliedert je nach der Klassenlage des Einzelnen, nach der sich wiederum die Güte der Bewaffnung richtete; ferner an die feudalen Ritterheere mit ihrem meist infanteristischen, stets viel schlechter gewehrt- und gewappnetem Troß von Knappen, die nach Patrice Laroque mehr die Rolle von Gehilfen der Kombattanten als von Kombattanten selbst spielten. Daß man in der damaligen Zeit überhaupt eine Bewaffnung der unteren Klassen duldete und selbst herbeiführte, erklärt sich viel weniger aus der geringen allgemeinen Sicherheit, die der Staat den von ihm anerkannten Interessen der Einzelnen zu bieten vermochte, die daher eine persönliche Bewaffnung aller in einem gewissen Sinne zum Bedürfnis machte, als aus der Notwendigkeit einer möglichsten Wehrhaftmachung der Nation oder des Staates in Angriff und Abwehr gegen den äußeren Feind. Die Differenzierung in der Bewaffnung der einzelnen

Gesellschaftsklassen wahrte aber stets die Möglichkeit der Ausnutzung der Waffentechnik zur Erhaltung oder Herstellung des Herrschaftsverhältnisses. Die römischen Sklavenkriege beleuchten diese Seite der Sache in bemerkenswerter Weise.

Ein bezeichnendes Licht werfen auf unsre Frage auch der deutsche Bauernkrieg und die deutschen Städtekriege. Unter den unmittelbaren Ursachen für den ungünstigen Verlauf des deutschen Bauernkriegs steht die militärisch-technische Ueberlegenheit der kirchlich feudalen Heere mit in erster Reihe. Die Städtekriege des 14. Jahrhunderts gegen eben diese Heere aber verlaufen erfolgreich, nicht nur, weil in ihnen die Waffentechnik, insbesondere die Technik der Feuerwaffen, im Gegensatz zum Bauernkrieg des Jahres 1525 außerordentlich rückständig war, sondern vor allem infolge der großen wirtschaftlichen Macht der Städte, die als lokal abgegliederte soziale Interessensphären die Angehörigen dieser Sphären, und zwar ohne nennenswerte Beimischung anders interessierter Elemente, auf engem Raume zusammenzwangen, die weiter durch die Art des Städtebaues von vornherein eine taktische Position von etwa der gleichen Bedeutung innehatten, wie die Feudalherren, wie Kirche und Kaiser in ihren Burgen und Festungen — das ist gleichfalls ein militärisch-technisches Element (Fortifikation) — und in deren Händen schließlich die Waffenerzeugung selbst in allererster Linie lag, wie denn ihre Bürger die überlegenen Vertreter der technischen Fertigkeiten überhaupt waren, die dem Ritterheer den Garaus machten.*

Festzuhalten ist als Ergebnis der Betrachtung gerade der Bauern- und Städtekriege die wichtige Rolle, die dem lokal getrennt- oder örtlich gemischt-Leben der verschiedenen Gesellschaftsklassen gebührt. Das Zusammenfallen der Klassengliederung mit der örtlichen Gliederung bedeutet eine Erleichterung des Klassenkampfes, nicht nur wegen der dadurch herbeigeführten Förderung des Klassenbewußtseins, sondern auch rein technisch infolge der damit verbundenen Erleichterung der militärischen Zusammenfassung der Klassengenossen, sowie der Waffenproduktion und Waffenversorgung. Diese günstige lokale Klassengruppierung hat allen bürgerlichen Revolutionen** zur Seite gestanden, der proletarischen fehlt sie nahezu.***

Auch in den Söldnerheeren, die bis in unsre Zeit hineinragen, findet, ähnlich wie bei der Bewaffnung, eine direkte Umsetzung wirtschaftlicher Macht in physische Macht statt nach dem mephistophelischen Rezept: „Wenn ich sechs Hengste zahlen kann, sind ihre Kräfte nicht die meine? Ich fahre fort und

* Auch die italienische Entwicklung des 15. Jahrhunderts bietet hier allergrößtes Interesse, das zu vertiefter Untersuchung geradezu reizt. Sie bekräftigt allenthalben unsre Grundauffassung. Vgl. Burckhardt, Kultur der Renaissance in Italien, 9. Auflage, I S. 103 ff.

** Auch der russischen in ihrem ersten Stadium; dafür ist — von den unzähligen sonstigen Belegen — besonders charakteristisch der Moskauer bewaffnete Aufstand vom Dezember 1905, dessen erstaunliche Zähigkeit sich aus dem Zusammenarbeiten des Gros der städtischen Bevölkerung mit den im Feuer stehenden, übrigens nur wenig zahlreichen Revolutionären erklärt. Die in Moskau glänzend entwickelte Taktik des *städtischen* Guerillakrieges wird epochemachend sein.

*** Das Zusammenarbeiten in Fabriken usw. und das Zusammenwohnen in „Arbeitervierteln“ u. dgl. kommt hier immerhin in Betracht.

bin ein rechter Mann, als hätt' ich vierundzwanzig Beine", und nach dem weiteren Rezept: divide et impera! („Teile und herrsche"), welch beide Rezepte auch in den sogenannten Elitetruppen angewandt sind. — Andrerseits zeigen — ähnlich wie einst schon die Prätorianer — gerade die italienischen Condottieri drastisch, welche politische Macht der Besitz der Waffen, der kriegerischen Uebung und der strategischen Kunst verleihen kann; der Söldling griff kühn nach Fürstenkronen, spielte mit ihnen Fangball und ward zum natürlichen Anwärter der höchsten staatlichen Macht*, eine Erscheinung, die sich in erregten Zeiten und Kriegsläuften, in denen die militärische Gewalt schlagfertig in den Händen Einzelner ruht, bis in unsre Tage wiederholt: Napoleon und seine Generale, auch Boulanger!

Wichtige Lehren über den Einfluß der außerpolitischen Lage auf die Gestaltung von Heerwesen und Militarismus im allgemeinen predigt die Geschichte der deutschen „Befreiungskriege". Als nach den jämmerlich verlaufenen Koalitionskriegen gegen die französische Revolution im Jahre 1806 das feudal-ständische Heer Friedrichs des Großen von der bürgerlichen Armee Frankreichs wie in einem Mörser zermalmt war, standen die hilflosen deutschen Regierungen vor der Alternative: entweder sich dauernd dem korsischen Eroberer auf Gnade und Ungnade ergeben, oder ihn mit seinen eignen Waffen schlagen, mit einer bürgerlichen Armee der allgemeinen Volksbewaffnung. Ihr Selbsterhaltungstrieb und die spontane Regung des Volkes drängte sie auf den zweiten Weg. Es begann jene große Periode der Demokratisierung Deutschlands, insbesondere Preußens, geschaffen durch den Druck von außen, der die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Spannungen im Innern zeitweilig milderte. Man brauchte Geld und begeisterte Freiheitskämpfer. Der Wert des Menschen an sich wuchs. Seine gesellschaftliche Eigenschaft als Werterzeuger und präsumtiver Steuerzahler und seine natürlich-physische Eigenschaft als Träger körperlicher Kraft, als Träger von Intelligenz und Begeisterungsfähigkeit gewannen entscheidende Bedeutung und ließen seinen Kurs, wie stets in Zeiten allgemeiner Gefahr, steigen, den Einfluß der Klassendifferenzierung sinken; das „Preußenvolk" hatte, um im Militärwochenblattjargon zu reden, „allen Hader in langjähriger Fremdherrschaft unterdrücken gelernt". Wie so oft spielte die Finanz- und die Militärfrage eine revolutionierende Rolle. Manche wirtschaftlichen, sozialen und politischen Hemmungen wurden beseitigt. Industrie und Handel, die finanziell in erster Linie wichtig waren, wurden gefördert, soweit dies der kleinlich bureaukratische Geist Preußen-Deutschlands vermochte. Selbst politische Freiheiten wurden eingeführt oder wenigstens — versprochen. Das Volk stand auf, der Sturm brach los, die Scharnhorst-Gneisenausche Armee der allgemeinen Volksbewaffnung jagte in den großen Befreiungskriegen den „Erbfeind" über den Rhein zurück und setzte dem Welterschütterer, der das Frankreich der großen Revolution unterwühlt hatte, ein schmähliches Ziel, obwohl sie nicht einmal diejenige demokratische Einrichtung war, die Scharnhorst-Gneisenau hatten schaffen wollen. Nachdem der Mohr — das deutsche Volk — so seine Schuldigkeit getan

* Vgl. Burckhardt, I, S. 22 ff.

hatte, erhielt er den gehörigen „Dank vom Hause Habsburg“. Die Karlsbader Beschlüsse folgten auf die Völkerschlacht bei Leipzig und eine der wichtigsten Akte der Metternichtigkeit eidbrüchigen und fluchwürdigen Angedenkens war, nachdem der Druck von außen beseitigt und alle reaktionären Teufel im Innern wieder losgelassen waren, die Vernichtung der demokratischen Armee der Freiheitskriege, für die zwar die kulturell hochstehenden Gebiete Deutschlands reif sein mochten, die aber unter dem Bleigewicht der ostelbisch-borussischen Unkultur mit fast allen Herrlichkeiten der großen Volkserhebung jäh zusammenbrach.

Ein oberflächlicher Blick über die Entwicklung des Heerwesens schließlich ergibt, in welch energischer Abhängigkeit Art der Zusammensetzung und Umfang der Armee nicht nur von der sozialen Gliederung, sondern auch, und in weit höherem Maße, von der Waffentechnik stehen. Die umwälzende Wirkung, die z. B. die Erfindung der Feuerwaffen in dieser Richtung geübt hat, ist eine der markantesten Tatsachen der Kriegsgeschichte.

---

2. Kapitel.

Der kapitalistische Militarismus.

Vorbemerkung.

Der Militarismus ist nichts spezifisch Kapitalistisches. Er ist vielmehr allen Klassengesellschaftsordnungen, von denen die kapitalistische die letzte ist, eigen und wesentlich. Freilich entwickelt der Kapitalismus ebenso wie jede andere Klassengesellschaftsordnung seine besondere Sorte Militarismus*; denn der Militarismus ist seinem Wesen nach Mittel zum Zweck oder zu mehreren Zwecken, die je nach der Art der Gesellschaftsordnung verschieden, und je nach ihrer Verschiedenheit auf verschieden gearteten Wegen zu erreichen sind. Das tritt nicht nur im Heerwesen zutage, sondern auch im übrigen Inhalt des Militarismus, der sich aus der Erfüllung seiner Aufgaben ergibt.

Der kapitalistischen Entwicklungsstufe entspricht am besten das Heer der allgemeinen Wehrpflicht, das aber, obwohl ein Heer aus dem Volke, kein Heer des Volkes, sondern ein Heer gegen das Volk ist, oder mehr und mehr dazu umgearbeitet wird.

Es tritt bald als stehendes Heer auf, bald als Miliz. Das stehende Heer, das aber auch keine Erscheinung nur des Kapitalismus ist**, erscheint als seine entwickeltste, ja seine normale Form: das wird unten gezeigt werden.

---

* Zu Unrecht sagt Bernstein Vie socialiste vom 5. Juni 1905, die heutigen militaristischen Institutionen seien nur ein Erbe der mehr oder weniger feudalen Monarchie.

** Vgl. nur Rußland, bei dem aber ganz besondere, nicht aus den inneren Verhältnissen erwachsene Umstände zu dem Resultat mitgewirkt haben. Stehende Heere auf anderer Grundlage, als der allgemeinen Wehrpflicht, sind z. B. die Söldnerheere. Milizen kannten auch die italienischen Städte des 15. Jahrhunderts (Burckhardt a. a. O., S. 327).

„Militarismus nach außen", Marinismus und Kolonialmilitarismus. Kriegsmöglichkeiten und Abrüstung.

Die Armee der kapitalistischen Gesellschaftsordnung erfüllt, ebenso wie die Armee der anderen Klassengesellschaftsordnungen, einen doppelten Zweck.

Sie ist zuvörderst eine nationale Einrichtung, bestimmt zum Angriff nach außen oder zum Schutz gegen eine Gefährdung von außen, kurzum bestimmt für internationale Verwickelungen oder, um ein militärisches Schlagwort zu gebrauchen, gegen den äußeren Feind.

Diese Funktion der Armee ist auch durch die neuere Entwicklung keineswegs beseitigt. Für den Kapitalismus ist der Krieg in der Tat, um Moltkes Worte zu gebrauchen, „ein Glied in Gottes Weltordnung".* Allerdings besteht innerhalb Europas selbst wenigstens die Tendenz zur Beseitigung gewisser Kriegsursachen und sinkt trotz Elsaß-Lothringens und der Sorgen um das französische Trifolium Clémenceau, Pichon, Picquart, trotz der orientalischen Frage, trotz des Panislamismus und trotz der sich eben in Rußland vollziehenden Umwälzung die Wahrscheinlichkeit eines aus Europa selbst herausbrechenden Krieges mehr und mehr. Dafür sind jedoch neue, höchst gefährliche Reibungsflächen entstanden infolge der von den sogenannten Kulturstaaten verfolgten kommerziellen und politischen Expansionsbestrebungen**, die uns auch die orientalische Frage und den Panislamismus in erster Linie beschert haben, infolge der Weltpolitik, der Kolonialpolitik im besonderen, die — wie selbst ein Bülow am 14. November 1906 im deutschen Reichstage rückhaltlos anerkannte*** — ungezählte Konfliktsmöglichkeiten in sich birgt†, und die gleichzeitig zwei andere Formen des Militarismus immer energischer in den Vordergrund drängt: den Marinismus und den Kolonialmilitarismus. — Wir Deutschen können ein Lied von dieser Entwicklung singen!

---

* In dem bekannten Briefe an Bluntschli (Dezember 1880) heißt es: „Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner, und der Krieg ein Glied in Gottes Weltordnung. In ihm entfalten sich die edelsten Tugenden des Menschen, Mut und Entsagung, Pflichttreue und Opferwilligkeit mit Einsetzung des Lebens. Ohne den Krieg würde die Welt in Materialismus versumpfen." Wenige Monate vorher hatte Moltke geschrieben: „Jeder Krieg ist ein nationales Unglück" (Ges. Schr. V, S. 193 und S. 200), und 1841 in einem Artikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung gar: „Wir bekennen uns offen zu der viel verspotteten Idee eines allgemeinen europäischen Friedens."

** Der Wert des gesamten auswärtigen Handels der Welt ist nach Hüblers Tabellen von 75 224 Millionen im Jahre 1891 auf fast 109 000 Millionen im Jahre 1905 gestiegen.

*** „Was heutzutage unsere Situation kompliziert und erschwert, das sind unsere überseeischen Bestrebungen und Interessen."

† Moltkes Anschauungen hierzu waren höchst abenteuerlich. Die Zeit der Kabinettskriege ist nach ihm zwar vorüber, dafür hält er aber die Parteiführer für frevelmütige gefährliche Kriegsprovokanten. Die Parteiführer und — die Börse! Freilich hat er auch hie und da tiefere Einsicht (Ges. Schr. 3, S. 1 ff., 126, 135, 138).

Der Marinismus, der Flottenmilitarismus, ist das echte Geschwister des Landmilitarismus und trägt alle abstoßenden und bösartigen Züge dieses letzteren. Er ist in noch höherem Maße, wie gegenwärtig der Landmilitarismus, nicht nur Folge, sondern auch Ursache internationaler Gefahren, der Gefahr eines Weltkrieges.

Wenn uns gute Leute und Betrüger glauben machen wollen, z. B. die Spannung zwischen Deutschland und England* sei nur etwelchen Mißverständnissen, Hetzereien böswilliger Zeitungsschreiber, prahlerischen Redensarten schlechter Musikanten der Diplomatie zu verdanken, so wissen wir es besser. Wir wissen, daß diese Spannung eine notwendige Folge der sich verschärfenden wirtschaftlichen Konkurrenz Englands und Deutschlands auf dem Weltmarkte ist, also eine direkte Folge der zügellosen kapitalistischen Entwicklung und internationalen Konkurrenz. Der spanisch-amerikanische Krieg um Kuba, der abessinische Krieg Italiens, der Transvaalkrieg Englands, der chinesisch-japanische Krieg, das chinesische Abenteuer der Großmächte, der russisch-japanische Krieg, sie alle, wenn auch noch so mannigfaltig in ihren besonderen Ursachen und Bedingungen, haben doch den einen großen gemeinschaftlichen Grundzug des Expansionskrieges. Und wenn wir uns der englisch-russischen Spannung in Tibet, Persien und Afghanistan, der japanisch-amerikanischen Unstimmigkeiten aus dem Winter 1906 und schließlich des Marokkokonfliktes glorreichen Angedenkens mit der französisch-spanischen Kooperation vom Dezember 1906** erinnern, so erkennen wir, daß die kapitalistische Expansions- und Kolonialpolitik unter das Gebäude des Weltfriedens zahlreiche Minen gelegt hat, deren Zündschnuren in den verschiedensten Händen liegen, und die gar leicht und unerwartet auffliegen können.*** Gewiß mag eine Zeit kommen, wo die Aufteilung der Welt so weit fortgeschritten ist, daß man an eine Vertrustung des überhaupt möglichen Kolonialbesitzes unter die Kolonialstaaten, sozusagen an eine Ausschaltung der Kolonialkonkurrenz zwischen den Staaten denken kann, wie sie für die private Konkurrenz zwischen kapitalistischen Unternehmern in den Kartellen und Trusts in gewissem Umfange erfolgt ist. Aber das hat noch gute Weile und kann schon allein durch die wirtschaftliche und nationale Erhebung Chinas ins Unabsehbare weit hinausgeschoben werden.

So erscheinen denn alle die angeblichen Abrüstungspläne vorläufig nur als Narretei, Schaumschlägerei und Uebertölpelungsversuche. Die Hauptautorschaft des Zaren an der Haager Komödie stempelt sie durchweg.

Gerade in unseren Tagen ist die Seifenblase der angeblichen englischen Abrüstung lächerlich zerplatzt: Der Kriegsminister Haldane, der angebliche

---

* Die durch jene phantastische Ausgeburt des englischen Jingoismus, betitelt: Die Invasion von 1910, immerhin gekennzeichnet wird.

** Frankreich hat im Jahre 1906 aus Anlaß des Marokkostreites weit über 100 Millionen zur militärischen Sicherung seiner Ostgrenzen aufgewendet!

*** Ueber den angeblichen, nicht recht geklärten Plan des Hamburger Rhedereiabgeordneten Semler, Fernando Po à la Jameson zu kapern, vgl. die Debatten der Budgetkommission vom Anfang Dezember 1906.

Förderer solcher Absichten, hat sich in scharfen Worten als Gegner jeder Minderung der aktiven Wehrmacht bekannt und geradezu als militaristischer Treiber entpuppt und betätigt*, während gleichzeitig die englisch-französische Militärkonvention am Horizont aufgeht. Und zur nämlichen Stunde, wo die zweite „Friedenskonferenz“ vorbereitet wird, steigert Schweden seine Flotte, wuchert in Amerika** und Japan das Militärbudget immer höher ins Kraut, betont das Ministerium Clémenceau in Frankreich unter einer 208 Millionen-Mehrforderung*** die Notwendigkeit einer starken Armee und Marine, wird von den Hamburger Nachrichten als Quintessenz der Stimmung in den herrschenden Klassen Deutschlands der Glaube an die alleinseligmachende militärische Rüstung geschildert und das deutsche Volk von der Regierung mit militärischen Mehrforderungen† beglückt, nach denen selbst unsere Liberalen mit allen zehn Fingern ausgreifen††. Man kann daran die Naivität ermessen, die der französische Senator d'Estournelles de Constant, ein Mitglied des Haager Gerichtshofes, in seinem jüngsten Aufsatz über die Beschränkung der Rüstungen††† entwickelt. In der Tat: für diesen politischen Phantasten macht nicht nur eine Schwalbe den Sommer der Abrüstung, ihm genügt schon ein Sperling. Herzerquickend fast mutet demgegenüber die ehrliche Brutalität an, mit der die Konferenz-Großmächte die Steadschen Vorschläge abfallen lassen und sich sträuben, die Abrüstungsfrage auch nur auf die Tagesordnung der zweiten Konferenz zu setzen.

Der dritte Sprößling des Kapitalismus auf militärischem Gebiete, der **Kolonialmilitarismus**, verdient noch einige Worte. Die Kolonialarmee, d. h. das stehende Kolonialheer, nicht die jetzt angeblich auch für Deutsch-

---

* Dem tut keinen Abbruch, daß er sich vorläufig noch gegen die allgemeine Wehrpflicht ausgesprochen hat, was die Kreuzzeitung vom 29. November 1906 um deswillen bedauert, weil — die allgemeine Wehrpflicht das englische Volk zu einer besseren Würdigung des Ernstes eines Krieges erziehen müsse! In **Deutschland** freilich hat nach dem Willen der Kreuzzeitungsritter die allgemeine Wehrpflicht nur die Bedeutung, dem Volke Blut- und Gutopfer aufzuzwingen, während die Entscheidung über Krieg und Frieden im Würfelbecher derer ruht, für die der Ernst des Krieges am wenigsten existiert. Fürs **Ausland** weiß man sogar die Demokratie zu schätzen!! — Wegen der starken Tendenz zur allgemeinen Miliz, die sich in England und Amerika zeigt, vgl. S. 20.

** Vgl. S. 19 und die Botschaft Roosevelts vom 4. Dezember 1906.

*** Durch den Marokkokonflikt hauptsächlich begründet.

† 24¾ Millionen für die Marine, 51 Millionen für das Landheer, 7 Millionen Zinsen, Summa eine Steigerung um etwa 83 Millionen Mark gegen den Etat von 1906/07! Rosige Aussichten auf weitere „uferlose“ Flottenrüstungen macht ein offenbar inspirierter Artikel im „Reichsboten“ vom 21. Dezember 1906. Und dazu die riesigen kolonialen Kriegsausgaben (Chinaexpedition 454 Millionen, Südwestafrikanischer Aufstand bisher 490 Millionen, Ostafrikanischer Aufstand 2 Millionen usw.), über deren Einforderung es soeben, am 13. Dezember 1906, zum Konflikt und zur Reichstagsauflösung gekommen ist.

†† Vgl. z. B. Berliner Tageblatt vom 27. Oktober 1906. Vor allem der berüchtigte Antrag Ablaß vom 13. Dezember 1906 und die liberale Wahlparole zum 25. Januar 1907.

††† La Revue, 1. Okt. 1906. Die „tatsächlich erzielten Erfolge“ der Abrüstungsbewegung, von denen die Redaktion der „Revue“ orakelt, sind deren tiefes Geheimnis.

Südwestafrika „geplante“ Kolonialmiliz*, noch weniger die ganz differente Miliz der fast selbständigen englischen Kolonien, spielt für England eine außerordentlich große Rolle; ihre Bedeutung wächst auch für die übrigen Kulturstaaten. Während sie für England außer der Aufgabe einer Unterdrückung oder Inschachhaltung des kolonialen „inneren Feindes“, nämlich der Eingeborenen der Kolonien, die Aufgabe eines Machtmittels gegen den äußeren Kolonialfeind, z. B. Rußland, erfüllt, fällt ihr, oft unter der Firma „Schutztruppe“ oder Fremdenlegion**, bei den übrigen Kolonialstaaten, besonders Amerika und Deutschland***, fast ausschließlich die erste Aufgabe zu, die Aufgabe, die unglückseligen Eingeborenen zur Fron für den Kapitalismus in die Bagnos zu treiben und, wenn sie ihr Vaterland gegen die fremden Eroberer und Blutsauger schützen wollen, erbarmungslos zusammenzuschießen, niederzusäbeln und auszuhungern. Die Kolonialarmee, die sich vielfach aus dem Abhub der europäischen Bevölkerung zusammensetzt†, ist das bestialischste, abscheulichste aller Werkzeuge unserer kapitalistischen Staaten. Es gibt kaum ein Verbrechen das der Kolonialmilitarismus und der in ihm geradezu gezüchtete Tropenkoller nicht gezeitigt hätte††. Die Tippelskirch, Wörmann, Podbielski, die Leist, Wehlan, Peters, Arenberg und Genossen sind deß auch für Deutschland Zeugen und Beweise. Sie sind die Früchte, an denen man das Wesen der Kolonialpolitik erkennt, jener Kolonialpolitik, die unter der Vorspiegelung†††, Christentum und Zivilisation zu verbreiten oder die nationale

* Dernburg in der Reichstagssitzung vom 29. 11. 1906.

** Frankreich hat seit dem 31. 12. 1900 eine förmliche Kolonialarmee, mit der die bösesten Erfahrungen gemacht sind: Vgl. Hamburg. Correspondent 7. 12. 1906 (Nr. 621) hier Note † und S. 28. In Deutschland wird geschäftig an ihrer Herstellung gearbeitet. Es geht im Geschwindschritt auf sie zu.

*** Dessen koloniale Ausgaben selbst nach Dernburgs „Denkschrift“, vom Oktober 1906, trotz aller darin praktizierten Bilanzverschleierung, weit überwiegend militärischer Art sind.

† Vgl. Péroz, France et Japon en Indochine; Famin, l'armée coloniale; E. Reclus in Patriotisme et Colonisation; Däumig, Schlachtopfer des Militarismus, Neue Zeit, 99/00, S. 365; über die bataillons d'Afrique S. 369. Ferner für Deutschland selbst Abg. Roeren am 3. 12. 1906 im Reichstag.

†† Auch das Disziplinarwesen nimmt hier eine besonders zugespitzte Form der Bestialit an. Ueber Frankreichs Fremdenlegion und bataillons d'Afrique vgl. Däumig a. a. O.; über die Abschaffung des „Biribi“ S. (20).

††† Dieser heuchlerische und zugleich schamhafte Schleier wird jetzt mit allem wünschenswerten Zynismus abgeworfen: vgl. den Artikel von G. B. in der Monatsschrift „Die deutschen Kolonien“ (Oktober 1906) und von Strantz auf dem alldeutschen Verbandstag (September 1906): „Wir wollen in den Kolonien nicht die Leute zu Christen machen, sondern sie sollen für uns arbeiten. Dieser Humanitätsdusel ist geradezu lächerlich. Die deutsche Sentimentalität hat uns einen Mann wie Peters geraubt.“ Weiter Heinrich Hartert im „Tag“ vom 21. Dezember 1906: es sei „Pflicht der Mission, sich . . . den gegebenen Verhältnissen anzupassen“; sie hat sich aber „vielfach dem Kaufmann direkt lästig gemacht“. Hier liegt der kolonialpolitische Hauptstreitpunkt zwischen Zentrum und Regierung, aus dem allein sich der im Dezember 1906 von dem Kaufmann Dernburg entfesselte wütende Kampf gegen die sogenannte Nebenregierung des Zentrums versteht. — Auch hier gilt fürs Ausland die göttliche „Antwort Alexanders“. Für Amerika predigt die Kreuzzeitung

Ehre zu wahren, zum Profit der kapitalistischen Kolonialinteressenten mit frommem Augenaufschlag wuchert und betrügt, Wehrlose mordet und notzüchtigt, den Besitz Wehrloser sengt und brennt, Hab und Gut Wehrloser raubt und plündert, Christentum und Zivilisation höhnt und schändet*. Vor Indien und Tongking, Kongostaat, Deutsch-Südwestafrika und den Philippinen erbleichen die Sterne selbst eines Cortez, selbst eines Pizarro.

Proletariat und Krieg.

Wenn oben die Funktion des Militarismus gegen den äußeren Feind als eine nationale bezeichnet ist, so ist damit nicht gesagt, daß es eine Funktion sei, die den Interessen, der Wohlfahrt und dem Willen der kapitalistisch regierten und ausgebeuteten Völker entspricht. Das Proletariat der gesamten Welt hat von jener Politik, die den Militarismus nach außen notwendig macht, keinen Nutzen zu erwarten, seine Interessen widersprechen ihr sogar auf das allerschärfste. Jene Politik dient mittelbar oder unmittelbar den Ausbeutungsinteressen der herrschenden Klassen des Kapitalismus. Sie sucht der regellos-wilden Produktion und der sinnlos-mörderischen Konkurrenz des Kapitalismus mit mehr oder weniger Geschick über die Welt hinaus den Weg zu bereiten, indem sie alle kulturellen Pflichten gegen die minder entwickelten Völkerschaften niedertrampelt; und sie erreicht doch im Grunde genommen nichts, als eine wahnsinnige Gefährdung des ganzen Bestandes unserer Kultur durch die Heraufbeschwörung weltkriegerischer Verwicklungen. Auch das Proletariat begrüßt den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung unserer Tage. Es weiß aber, daß dieser wirtschaftliche Aufschwung sich auch ohne den gewappneten Arm, ohne Militarismus und Marinismus, ohne den Dreizack in unserer Faust und ohne die Bestialitäten unserer Kolonialwirtschaft friedlich entfalten könnte, sofern ihm vernüftig geleitete Gemeinwesen unter internationaler Verständigung und in Uebereinstimmung mit den Kulturpflichten und Kulturinteressen dienen würden. Es weiß, daß unsere Weltpolitik zu einem großen Teil eine Politik der gewaltsamen und plumpen Bekämpfung und Verwirrung der inneren sozialen und politischen Schwierigkeiten ist, vor denen sich die herrschenden Klassen sehen, kurzum eine Politik bonapartistischer Täuschungs- und Irreführungsversuche. Es weiß, daß die Arbeiterfeinde ihre Suppe mit Vorliebe am Feuer des beschränkten Chauvinismus kochen, daß schon die von Bismarck skrupellos erzeugte Kriegsangst des Jahres 1887 der gemeingefährlichsten Reaktion gar trefflich Vorspann leistete und daß ein jüngst** enthülltes sauberes Plänchen hoch-

---

(29. September 1906): „Die einfache Ausrottung ganzer Indianerstämme ist so inhuman und unchristlich, daß sie unter keinen Umständen verteidigt werden kann — zumal es sich für die Amerikaner keineswegs um ein to be or not to be handelt." Wo es sich darum handelt — nach Auffassung der Kolonialchristen! — darf also auch der Bekenner der Nächstenliebe „ganze Stämme ausrotten"!

* Vgl. die denkwürdigen Verhandlungen des Deutschen Reichstags vom 28. November bis zum 4. Dezember 1906, in denen die „Eiterbeule aufgestochen" wurde.

** Vgl. Hamburger Nachrichten vom 3. November 1906.

gestellter Persönlichkeiten dahin ging: im Trüben kriegerischer Hurrastimmung dem deutschen Volk „nach Heimkehr eines siegreichen Heeres“ das Reichstags-wahlrecht wegzufischen. Es weiß, daß der Vorteil des wirtschaftlichen Auf-schwunges, um dessen Ausnützung sich jene Politik bemüht, und daß im besonderen aller Vorteil unserer Kolonialpolitik nur der Unternehmerklasse, dem Kapitalismus, dem Erbfeind des Proletariats in die weiten Taschen rinnt. Es weiß, daß die Kriege, die die herrschenden Klassen für sich führen, gerade ihm die unerhörtesten Opfer an Gut und Blut* auferlegen, für die es nach vollbrachter Arbeit mit jämmerlichen Invalidenpensionen, Veteranenbeihilfen, Leierkästen und Fußtritten aller Art regaliert wird. Es weiß, daß sich bei jedem Krieg ein Schlammvulkan hunnischer Roheit und Gemeinheit über die beteiligten Völker ergießt und die Kultur auf Jahre hinaus rebarbarisiert**. Es weiß, daß das Vaterland, für das es sich schlagen soll, nicht sein Vaterland ist, daß es für das Proletariat jedes Landes nur einen wirklichen Feind gibt: die Kapitalistenklasse, die das Proletariat unterdrückt und ausbeutet; daß das Proletariat jedes Landes durch sein eigenstes Interesse eng verknüpft ist mit dem Proletariat jedes anderen Landes; daß gegenüber den gemeinsamen Interessen des internationalen Proletariats alle nationalen Interessen zurücktreten, und der internationalen Koalition des Ausbeutertums und der Knechtschaft die internationale Koalition der Ausgebeuteten, der Geknechteten gegenübergestellt werden muß; es weiß, daß das Proletariat, sofern es in einem Kriege verwendet werden sollte, zum Kampfe gegen seine eigenen Brüder und Klassengenossen geführt würde und damit zum Kampfe gegen seine eigenen Interessen. Das klassenbewußte Prole-tariat steht daher jener internationalen Aufgabe der Armee wie der gesamten kapitalistischen Ausdehnungspolitik nicht nur kühl bis ans Herz hinan, sondern in ernster und zielbewußter Feindschaft gegenüber. Es hat die vornehmste Aufgabe, den Militarismus auch in dieser Funktion bis aufs Messer zu bekämpfen, und es wird sich dieser seiner Aufgabe in immer stärkerem Maße bewußt — das zeigen die internationalen Kongresse, das zeigt der Austausch von Solidaritätskundgebungen zwischen deutschen und französischen Sozialisten beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, der spanischen und amerika-nischen Sozialisten beim Ausbruch des kubanischen Krieges, der russischen und japanischen Sozialisten beim Ausbruch des ostasiatischen Krieges von 1904, und der 1905 für den Fall eines schwedisch-norwegischen Krieges von den schwedischen Sozialdemokraten gefaßte Generalstreiksbeschluß, das hat weiter die parlamentarische Stellungnahme der deutschen Sozialdemokratie zu den Kriegskrediten von 1870 und der Marokkokonflikt kundgetan, das be-weist auch die Haltung des klassenbewußten Proletariats gegenüber der russi-schen Intervention.

---

* Die Opfer der Kriege von 1799 bis 1904 (außer dem russisch-japanischen) an Menschenleben werden auf etwa 15 Millionen veranschlagt.

** Vgl. dazu Moltke, hier S. 9, Note * und Ges. Schr. II, S. 288. Danach soll der Krieg die Sittlichkeit und Tüchtigkeit aufs äußerste steigern, besonders die moralische Energie fördern.

Grundzüge des „Militarismus nach innen“ und seine Aufgabe.

Der Militarismus ist aber nicht nur Wehr und Waffen gegen den äußeren Feind, seiner harrt eine zweite Aufgabe*, die mit der schärferen Zuspitzung der Klassengegensätze und mit dem Anwachsen des proletarischen Klassenbewußtseins immer näher in den Vordergrund rückt, die äußere Form des Militarismus und seinen inneren Charakter mehr und mehr bestimmend: die Aufgabe des Schutzes der herrschenden Gesellschaftsordnung, einer Stütze des Kapitalismus und aller Reaktion gegenüber dem Befreiungskampf der Arbeiterklasse. Hier zeigt er sich als ein reines Werkzeug des Klassenkampfes, als Werkzeug in den Händen der herrschenden Klassen, dazu bestimmt, im Verein mit Polizei und Justiz, Schule und Kirche die Entwicklung des Klassenbewußtseins zu hemmen und darüber hinaus einer Minderheit, koste es, was es wolle, selbst gegen den aufgeklärten Willen der Mehrheit des Volkes die Herrschaft im Staat und die Ausbeutungsfreiheit zu sichern.

So steht der moderne Militarismus vor uns, der nicht mehr und nicht weniger sein will, als die Quadratur des Zirkels, der das Volk gegen das Volk selbst bewaffnet, der den Arbeiter, indem er eine Altersklassenscheidung mit allen Mitteln künstlich in unsere soziale Gliederung hineinzutreiben sucht, zum Unterdrücker und Feind, zum Mörder seiner eigenen Klassengenossen und Freunde, seiner Eltern, Geschwister und Kinder, seiner eigenen Vergangenheit und Zukunft zu machen sich vermißt, der gleichzeitig demokratisch und despotisch, aufgeklärt und mechanisch sein will, gleichzeitig volkstümlich und volksfeindlich.

Allerdings soll nicht vergessen werden, daß der Militarismus sich auch gegen den inneren nationalen, selbst religiösen** „Feind“ — in Deutschland z. B. gegen die Polen***, Elsässer und Dänen — richtet und auch bei Konflikten innerhalb der nichtproletarischen Klassen† Verwendung finden kann, daß er eine sehr vielgestaltige und wandlungsfähige Erscheinung†† ist, und daß der preußisch-deutsche Militarismus durch die besonderen halb absolutistischen, feudal-bureaukratischen Verhältnisse Deutschlands zu einer ganz besonderen Blüte gediehen ist. Dieser preußisch-deutsche Militarismus trägt alle schlechten und gefährlichen Eigenschaften irgendeiner Form des kapitalistischen Militarismus an sich, so daß er sich am besten als Paradigma zur Darstellung des Militarismus in seinem gegenwärtigen Zustand, in seinen Formen, seinen Mitteln und seinen Wirkungen eignet. Wie uns angeblich noch keiner, um mit Bismarck zu reden, den preußischen Leutnant nachgemacht hat, so hat uns in der Tat noch keiner den preußisch-deutschen

* Auch die Aufgabe, die bestehende innere Ordnung zu verbarrikadieren, fällt dem Militarismus nicht nur in der kapitalistischen, sondern in allen Klassengesellschaftsordnungen zu.

** Vgl. den französischen Kulturkampf während des Konflikts vom Dez. 1906.

*** Vgl. die oberschlesischen Wahlkrawalle von 1903.

† Vgl. Fuchsmühl.

†† Näheres S. 20 und 116.

Militarismus ganz nachzumachen vermocht, der da nicht nur ein Staat im Staate, sondern geradezu ein Staat über dem Staate geworden ist.

Betrachten wir zunächst die Heeresverfassung einiger anderen Länder. Hierbei müssen außer der eigentlichen Armee auch Gendarmerie und Polizei, die vielfach nur den Charakter besonderer, für den Alltagsdienst gegenüber dem inneren Feind präparierter militärischer Organisationen haben und gerade in ihrer Gewalttätigkeit und Roheit das militärische Ursprungsetikett tragen, von unserer Betrachtung getroffen werden.

Heeresverfassung in einigen ausländischen Staaten.

Eigentümliche Formen der Heeresverfassung finden wir z. B. in England und Amerika, in der Schweiz und in Belgien.

Großbritannien hat ein Söldnerheer („reguläre Armee") und eine Miliz nebst der berittenen Yeomanry; außerdem sogenannte Volunteers (Freiwillige), eine sich freiwillig ergänzende, im großen und ganzen unbesoldete Truppe, 1905 245 000 an Zahl. Das stehende Heer einschließlich der Miliz — bei der Stellvertretung zulässig ist — bezifferte sich 1905 auf rund 444 000 Mann, wovon indessen nur rund 162 000 in England selbst garnisonierten. Für Irland ist weiter ein militärisch organisiertes Polizeikorps eingerichtet (rund 12 000 Mann). Das stehende Heer wird zum großen Teil außerhalb des Mutterlandes, besonders in Indien — wo sich die Armee von fast 230 000 Mann* zu zwei Dritteln aus Eingeborenen zusammensetzt — verwendet. Die Kolonien besitzen in der Regel eigne Milizen und Freiwilligenkorps. Das Verhältnis zwischen dem mutterländischen und dem kolonialen Militarismus Großbritanniens wird gekennzeichnet durch das Militärbudget, das z. B. 1897 für das Mutterland rund 360 Millionen, für Indien rund 510 Millionen Mark betrug. Hinzu kommt die immense Flotte mit fast 200 000 Mann Besatzung und Marinetruppen.

Das Heerwesen der Vereinigten Staaten von Amerika ist eine Mischung von stehendem Heer und Miliz. Das durch Werbung** ergänzte, verfassungsmäßig auf ein Maximum von 100 000 Mann begrenzte stehende Heer beziffert sich in Friedenszeiten nach dem Sollbestand 1905 auf etwa 61 000 Mann (am 15. Oktober 1906 einschließlich der Philippiner Scouts 67 253 Mann), darunter 3800 Offiziere, die meist aus der Militärakademie von Westpoint hervorgehen. Zur Miliz zählten im gleichen Jahre zirka 111 000 Mann. Die Miliz ist ziemlich demokratisch organisiert. Sie untersteht in Friedenszeiten dem Gouverneur und ist in ihrer Bewaffnung und Ausbildung nicht auf der Höhe. Daneben spielt die vielfach militärisch organisierte Polizeitruppe eine hervorragende Rolle. — Ganz eigenartig ist eine weitere Einrichtung, die, formell genommen, nicht hierher gehört, aber nach der Funktion, die sie übt, nicht unbeachtet bleiben kann. In allen kapitalistischen Ländern finden sich „schwarze Banden" des Unternehmer-

* 1905/06: 229 820. In den Native States 1903: 136 837.

** Die Werbung wird immer schwieriger, der Prozentsatz der angeworbenen Ausländer wächst — eine Tatsache, die die amerikanische Regierung beunruhigt.

tums, sei es auch nur, daß das Unternehmertum Streikbrecher bewaffnet (das ist in der Schweiz und in Frankreich z. B. nichts seltenes und für Deutschland sei auf die letztjährigen Werftarbeiterstreiks in Hamburg und auf die Nürnberger Vorgänge im Jahre 1906 verwiesen). Dem amerikanischen Unternehmertum aber steht in den bewaffneten Pinkertondetektivs eine solche schwarze Bande von Primaqualität stets zur Verfügung. Wenn schließlich auf die etwa 30 000 Mann hingewiesen sei, die die Marine im Jahre 1905 zählte, so sieht man, daß auch die Vereinigten Staaten eine Blütenlese der wichtigsten Formen der bewaffneten Staatsmacht bieten.

In der Schweiz bestand bis vor kurzem ein wirkliches Volksheer, eine allgemeine Volksbewaffnung. Jeder waffenfähige Schweizer Bürger hatte Gewehr und Munition ständig im Hause. Das war die Armee der Demokratie, von der Gaston Moch in seinem bekannten Buch handelt. Da die Schweiz unter einer gleichen internationalen Bürgschaft steht wie Belgien, war es natürlich, daß der „Militarismus nach außen" hier einen besonders milden Charakter annehmen und bewahren konnte, zu welchem Erfolge noch zahlreiche andre Umstände mitgewirkt haben. Mit der Zuspitzung der Klassengegensätze veränderte sich aber der „Militarismus nach innen". Das Herrschaftsbedürfnis des kapitalistischen Bürgertums empfand es zunehmend als eine Erschwerung seiner Ausbeutungs- und Unterdrückungsfreiheit, sogar als eine Gefährdung seiner Existenz, daß das Proletariat Waffen und Munition in Händen hatte. So begann man im September 1899, das Volk zu entwaffnen, indem man ihm die Patronen entzog, während man zugleich in immer schärferer Weise nach dem Vorbilde der großen Militärstaaten die vorhandenen militaristischen Ansätze auszubauen sich bemühte. Der jeweils aktive Teil der Armee wurde mit allen in jenen Militärstaaten üblichen Mitteln in ein gefügiges Klasseninstrument umzudrillen versucht, so daß sich auch in der vielgerühmten Schweizer Miliz mehr und mehr die abschreckenden Züge herausgebildet haben, die alle stehenden Heere zu einer Kulturschmach gemacht haben. Der am 21. Dezember 1906 vom Nationalrat zum Militärorganisationsgesetz gefaßte Beschluß über die Verwendung von Soldaten bei Streiks ändert daran nichts*.

Der Bedarf **Belgiens** an Soldaten für das stehende Heer ist infolge seiner Neutralität erheblich geringer (etwa die Hälfte) als der „Vorrat" an Soldatenmaterial. So tritt zu dem System der allgemeinen Wehrpflicht das System der **Auslosung** und schließlich das besonders tief in den Charakter der Armee einschneidende System des **Loskaufs**, der Stellvertretung. Naturgemäß sind nur die Wohlhabenden imstande, Ersatzmänner zu stellen, und ebenso naturgemäß machen sie davon ausgiebigsten Gebrauch. Wenn dieses früher viel verbreitete System der Ersatzgestellung zunächst politisch nicht besonders bedeutungsvoll sein mochte, so hat es in dem stark proletarisierten Belgien mit seinem sehr großen Prozentsatz von Arbeitern unter den Wehrpflichtigen und Ausgelosten zu einem für die herrschende Klasse äußerst bedenklichen Ergebnis geführt. Die durch und durch proletarisierte

* Vgl. S. 58.

Armee unterlag, soweit sie nicht schon an und für sich aus klassenbewußten und zu allem entschlossenen Proletariern bestand, der antimilitaristischen Propaganda so rapide, daß sie seit Jahren als Waffe der herrschenden Klasse gegen den inneren Feind kaum mehr in Betracht kommt und nicht mehr angewandt wird. Man wußte sich aber wohl zu helfen. Es bestand seit altersher die Einrichtung der sogenannten Bürgergarde. Zur Bürgergarde gehören diejenigen, die eine gute Nummer gezogen, und diejenigen, die sich losgekauft haben, aber nur insoweit, als sie sich Uniform und Waffe selbst anschaffen können, eine Bedingung (eine Art Zensus), durch die die ärmere Bevölkerung von ihr nahezu ausgeschlossen ist. Sie war früher nichts als eine große Maskerade, ihre Mitglieder waren meist liberal und die Organisation demokratisch. Die Bürgergardisten hatten ihre Waffen zu Haus, wählten ihre Offiziere selbst usw. Mit der zunehmenden Unzuverlässigkeit des stehenden Heeres begann hier ein Wandel. Die Verwaltung und Leitung der Bürgergarde wurde aus den Händen der Gemeinden in die Hände der Regierung gelegt, die demokratischen Einrichtungen wurden aufgehoben, die Waffen den einzelnen weggenommen und in die Lagerhäuser der Militärverwaltung verschlossen. Ein ziemlich strammer Militärdienst wurde eingeführt und die Ausbildung der Bürgergardisten den schlimmsten der früheren Offiziere des stehenden Heeres übertragen. Die Altersklasse von 20—30 Jahren hat nicht weniger als dreimal in der Woche abends und alle 14 Tage einen halben Sonntag zu üben; und wenn früher in bezug auf die Teilnahme an diesen Uebungen ein an unsre „Stadtsoldaten von Anno dazumal" erinnernder Schlendrian herrschte, so wird jetzt immer schärfer kontrolliert und die Pünktlichkeit durch Strafen erzwungen. Bemerkenswert ist, daß diese Neuorganisation der Bürgergarde nur in Gemeinden von über 20000 Einwohnern stattgefunden hat, während im übrigen die Bürgergarde ein lächerlicher Schatten geblieben ist. Auch diese Tatsache brennt der Bürgergarde ihre Zweckbestimmung auf die Stirn, eine besondere Schutztruppe der Regierung zu sein im Kampfe gegen den „inneren Feind". Das stehende Heer beziffert sich nach dem Bestand von 1905, ausschließlich der Gendarmerie, auf rund 46000 Mann, die aktive Bürgergarde auf rund 44000 Mann, also fast genau ebenso hoch!

So besitzt Belgien eine Armee gegen den äußeren und eine besondere Armee gegen den inneren Feind, eine höchst raffinierte Einrichtung, die, wie die Verwendung der Bürgergarde bei den letzten Wahlrechtskämpfen und Streiks erweist, dem Kapitalistenregime Belgiens gute Dienste geleistet hat und weiter leisten wird.

Hinzu kommt für Belgien noch die Gendarmerie, die im Kriege wie bei Streiks und Unruhen einfach militärische Verwendung findet. Sie ist sehr zahlreich und über das ganze Land verstreut, von großer Beweglichkeit, kann jederzeit konzentriert, disloziert und mobilisiert werden; sie hat in Tervueren bei Brüssel für ihre fliegende Brigade eine allgemeine Kaserne und schwärmt bei Streiks und dergleichen über das ganze Land wie ein Wespenschwarm aus. Sie besteht meist aus alten Unteroffizieren, ist vorzüglich bewaffnet und gut bezahlt, kurz: Elitetruppe. Während die Bürgergarde für ihre

Aufgabe im Klassenkampf einfach dadurch wie geschaffen ist, daß sie nichts andres darstellt als eine spezielle militärische Mobilisierung des kapitalistischen Bürgertums selbst, das sich seiner Interessen wohl bewußt ist, spielen die in der Gendarmerie organisierten „Hofhunde des Kapitals" ihre Rolle vorläufig noch nicht minder gut nach dem Rezept: „wes Brot ich esse, des Lied ich singe."

Japan, das etwa auf derselben kapitalistisch=feudalen Kulturstufe steht wie Deutschland, ist in den letzten Jahren trotz seiner insularen, England ähnlichen Lage, und zwar infolge der Spannung seiner auswärtigen Situation, auch in militaristischer Beziehung zu einem wahren Gegenstück Deutschlands geworden, abgesehen nur etwa von der kriegsmäßigeren Ausbildung seiner Truppen.

Folgerungen. Rußland.

Aus alledem folgt, daß der Umfang und der besondere organisatorische Charakter der Armee sich wesentlich nach der internationalen Lage, nach der Funktion der Armee gegen den äußeren Feind richtet. Die internationale Spannung, die heute in der Regel eine sehr hohe ist und — selbst in den noch nicht kapitalistischen Staaten schon wegen der Konkurrenz mit und zum Schutze gegenüber den kapitalistischen Staaten — zur Ausnutzung aller waffenfähigen Bürger sowie zur schroffsten Organisationsform — dem stehenden Heer der allgemeinen Wehrpflicht — drängt, kann durch natürliche Ursachen, wie z. B. die insulare Lage Englands und — im Verhältnis zu den übrigen Großstaaten — auch der Vereinigten Staaten von Amerika, und durch künstlich=politische Ursachen, wie z. B. die Neutralerklärung der Schweiz und der Niederländischen Staaten, eine sehr beträchtliche Abschwächung erfahren. Dagegen ist die Funktion des „Militarismus nach innen", gegenüber dem inneren Feind, als Werkzeug im Klassenkampf eine stets notwendige Begleiterscheinung der kapitalistischen Entwicklung, wie denn selbst Gaston Moch „die Wiederherstellung der Ordnung" als „legitime Funktion einer Volksarmee" bezeichnet. Und wenn der Militarismus in dieser seiner Funktion dennoch sehr verschiedene Formen aufweist, so erklärt sich das einfach dadurch, daß dieser Zweck bisher ein mehr nationaler, seine Erfüllung nicht so sehr durch internationale Konkurrenz geregelt ist, daß er in sehr verschiedener Art erreicht werden und daher viel mehr nationale Eigentümlichkeiten ertragen kann. Uebrigens werden auch England und Amerika (wo z. B. von 1896—1906 das stehende Landheer von etwa 27000 auf etwa 61000 Mann verstärkt, die Zahl der Marinemannschaften verdoppelt, das Budget des Kriegsdepartements auf das Zweieinhalbfache, das des Marinedepartements auf mehr als das Dreifache gesteigert worden ist und für 1907 von Taft wieder zirka 100 Millionen mehr gefordert werden immer mehr in die Bahn des europäisch festländischen Militarismus getrieben, was sicherlich in erster Reihe durch die Veränderung der internationalen Lage und die Bedürfnisse der jingoistisch=imperialistischen Weltpolitik, in zweiter Reihe aber unverkennbar durch die Veränderung der inneren Spannung, die Steigerung der Klassenkampfgefahr veranlaßt ist. Die militaristischen Anwandlungen des englischen Kriegsministers Haldane aus dem September 1906 stehen schwerlich nur in

einem zeitlichen Zusammenhang mit dem energischen selbständigen Auftreten der englischen Arbeiterschaft auf der politischen Bühne.* Die Neigung zur Einführung einer allgemeinen Wehrhaftmachung nach Schweizer Muster, die in England trotz der für sie inszenierten gewichtigen Agitation vorläufig noch zurückgedrängt ist, für die Vereinigten Staaten aber in der Botschaft Roosevelts vom 4. Dezember 1906 bedeutsamen Ausdruck gefunden hat, ist kein Symptom des Fortschritts. Sie heißt trotz alledem eine Verstärkung des Militarismus im Vergleich zum gegenwärtigen Zustand und sie liegt immerhin auf der abschüssigen Bahn zum stehenden Heer: das lehrt gerade die Schweiz.

Unverkennbar besitzt der Militarismus mit Rücksicht auf die große Mannigfaltigkeit der Kombinationen zwischen den Faktoren, die Maß und Art der besonderen Bedürfnisse eines Schutzes nach außen und nach innen bestimmen, eine beträchtliche Vielgestaltigkeit und Wandlungsfähigkeit, die sich am ausgeprägtesten im Heerwesen zeigt. Diese Wandlungsfähigkeit bewegt sich aber allenthalben innerhalb der Grenzen, die jene dem Militarismus unbedingt wesentliche Zweckbestimmung einer kapitalistischen Schutzwehr setzt. Die Entwicklung kann hier dennoch zeitweilig geradezu divergieren. Während z. B. Frankreich unter Picquart ernstlich an eine energische Abkürzung der Uebungszeit der Reserve- und Territorialtruppen,** an die Reform des „Biribi" und die Abschaffung der militärischen Sondergerichtsbarkeit*** geht, quittierte im Herbst 1906 der Präsident des deutschen Reichsmilitärgerichts von Massow seinen Dienst, weil die militärische Kommandogewalt (das preußische Kriegsministerium) durch Gesetzesinterpretationen formell und ohne Umschweife in die Unabhängigkeit der Militärgerichte eingreift (Rundschreiben vom Frühjahr 1905), eine Unabhängigkeit, die freilich schon durch die Maßregelung der Richter des Bilseprozesses eine eigenartige Kommentierung erfahren hatte. Diese französischen Zugeständnisse sind fast ausschließlich dem Antiklerikalismus zu verdanken: der Klerikalismus hat eine wichtige Stütze in der Armee; die Regierung bedarf des Proletariats im „Kulturkampf". Diese Kombination ist natürlich weder ewig, noch auch aus einer wesentlichen, dauernden Entwicklungstendenz entsprossen; sie beruht auf einer ihrem Wesen nach vorübergehenden Konstellation und geht mit energischer Befehdung des Antimilitarismus, wie gezeigt, Hand in Hand.

Interessant ist von diesen Gesichtspunkten aus Rußland, dem die hochgradige Spannung seiner außerpolitischen Lage die allgemeine Wehrpflicht aufgezwungen hat, und das sich als asiatisch-despotischer Staat einer inneren Spannung ohnegleichen gegenüber sieht. Der innere Feind des Zarismus ist nicht nur das Proletariat, sondern außerdem die gewaltige

* Die scharfe arbeiterparteifeindliche politische Haltung gerade Haldanes zeigen die von Rothstein, Neue Zeit, 25. Jahrg., Nr. 25, S. 121 berichteten Tatsachen; ob auch der Schulgesetzkonflikt zwischen Ober- und Unterhaus aus November-Dezember 1906 ein Symptom solcher verschärfter Spannung ist, kann erst die Zukunft lehren. Die neuestens gemeldete Ablehnung der allgemeinen Wehrpflicht durch Haldane steht damit nicht in Widerspruch, sondern im Einklang.

** Von der Kammer im Dezember 1906 vorläufig abgelehnt.

*** Vgl. besonders den Unterstaatssekretär Chéron in der Kammerverhandlung vom 10. Dezember 1906 und Humanité vom 11. Dezember 1906. Dazu hier S. 28*.

Masse der Bauernschaft und des Bürgertums, ja selbst ein großer Teil des Adels. Neunundneunzig Prozent der russischen Soldaten sind ihrer Klassenlage nach dem zarischen Despotismus erzfeind. Niedere Bildung, nationale und religiöse Gegensätze, auch wirtschaftliche und soziale Interessenwidersprüche, ferner mehr oder weniger sanfter Druck durch den weitverzweigten bureaukratischen Apparat sowie die ungünstige örtliche Gliederung, das ungenügend ausgebildete Verkehrswesen und anderes hemmen die Ausbildung des Klassenbewußtseins aufs äußerste. Durch ein mit allen Hunden gehetztes System der Elitetruppen, z. B. der Gendarmerie und vor allem der Kosaken, die durch gute Bezahlung und anderweite materielle Versorgung, durch weitgehende politische Privilegien, durch Einrichtung der halbsozialistischen Kosakengemeinwesen geradewegs zu einer besonderen gesellschaftlichen Klasse gestaltet und so an das herrschende Regime künstlich gefesselt sind, sucht sich der Zarismus gegenüber der Gärung, die bis tief in die Reihen der Armee gedrungen ist, eine genügende Zahl von Getreuen zu sichern. Und zu alledem, zu diesen „Hofhunden des Zarismus“, treten noch hinzu die Tscherkessen* und sonstigen im Reich der Knute wohnenden Barbarenvölker, die u. a. in der Ostseeprovinz-Konterrevolution wie Wolfsrudel über das Land losgelassen wurden, und alle übrigen bewaffneten Kostgänger des Zarismus, deren Zahl Legion ist, die Polizei und ihre Helfershelfer sowie — die Hooligans, die schwarzen Banden. Aber wenn schon in den bürgerlich-kapitalistischen Staaten die Armee der allgemeinen Wehrpflicht als Waffe gegen das Proletariat ein krasser, zugleich furchtbarer und bizarrer Widerspruch in sich selbst ist, so ist das Heer der allgemeinen Wehrpflicht unter dem zarisch-despotischen Regierungssystem eine Waffe, die sich notwendig mehr und mehr mit niederschmetternder Wucht gegen den zarischen Despotismus selbst wenden muß, woraus sich gleichzeitig ergibt, daß die Erfahrungen auf dem Gebiete der antimilitaristischen Entwicklung in Rußland nur mit großer Vorsicht für die bürgerlich-kapitalistischen Staaten zu verwenden sind. Und wenn die Bemühungen der herrschenden Klassen des Kapitalismus in den bürgerlich-kapitalistischen Staaten, das Volk zum Kampfe gegen sich selbst zu kaufen, und zwar noch gar zu einem großen Teil mit dem Volke selbst zu diesem Zwecke abgenommenen Geldmitteln, schließlich zum Scheitern verurteilt sind, so sehen wir vor unsern Augen bereits, wie die verzweifelten und jämmerlichen Versuche des Zarismus, die Revolution gewissermaßen durch Bestechung zu kaufen, in der Misere der russischen Finanzwirtschaft ein schnelles und klägliches Fiasko machen, und zwar trotz aller Rettungsaktionen des skrupellosen internationalen Börsenkapitals. Gewiß, die Anleihefrage ist eine wichtige Frage, mindestens für das Tempo der Revolution; aber so wenig Revolutionen gemacht werden können, so wenig oder noch weniger können sie gekauft werden**, nicht einmal mit den Mitteln des Großkapitals der Welt.

---

* In der Dünazeitung vom 4. (17.) Dezember 1906 spricht selbst Landrat von Sivers-Römershof von den „blutdürstigen Tscherkessen“.

** Auch nicht in der jetzt ins Auge gefaßten modernen Form der Verschacherung und Diskontierung von Konzessionen und natürlichen Schätzen an amerikanische Trusts, des „dernier cri“ im doppelten Sinne der zarischen Finanzpolitik.

3. Kapitel.

Mittel und Wirkungen des Militarismus.

Das unmittelbare Ziel.

Wir gehen nun zu einer speziellen Betrachtung der Mittel und der Wirkungen des Militarismus über und halten uns hierbei an das Paradigma des preußisch-deutschen bureaukratisch-feudal-kapitalistischen Militarismus, dieser schlimmsten Form des kapitalistischen Militarismus, dieses Staates über dem Staate.

Wenn es auch richtig ist, daß der heutige Militarismus nichts ist, als eine Manifestation unsrer kapitalistischen Gesellschaft, so ist er doch eine Manifestation, die sich fast verselbständigt hat und nahezu Selbstzweck geworden ist.

Der Militarismus muß, um seinen Zweck zu erfüllen, die Armee zu einem handlichen, gefügigen, wirksamen Instrument machen. Er muß sie in militärisch-technischer Beziehung auf eine möglichst hohe Stufe heben und andrerseits, da sie aus Menschen, nicht Maschinen, besteht, eine lebendige Maschinerie ist, mit dem richtigen „Geist“ erfüllen.

Die erste Seite der Sache löst sich schließlich in eine finanzielle Frage auf; diese wird unten näher erörtert werden. Die zweite Seite soll uns hier zunächst näher beschäftigen.

Sie hat einen dreifachen Inhalt. Der Militarismus sucht den militärischen Geist zunächst und in erster Linie im aktiven Heere selbst, sodann in denjenigen Kreisen, die für die Ergänzung des Heeres im Mobilmachungsfalle als Reserve und Landwehr in Betracht kommen, und schließlich in allen übrigen Kreisen der Bevölkerung, die als Milieu und Nährboden für die militaristisch und für die antimilitaristisch zu verwendenden Bevölkerungskreise von Bedeutung sind, zu erzeugen und zu fördern.

Militaristische Pädagogik.

Soldatenerziehung.

Jener richtige „militärische Geist“, auch „patriotischer Geist“ und in Preußen-Deutschland „Geist der Königstreue“ benannt, bedeutet kurzweg jederzeitige Bereitschaft, auf den äußeren und auf den inneren Feind nach Kommando loszuschlagen. Zu ihrer Erzeugung ist an und für sich am geeignetsten völliger Stumpfsinn, wenigstens eine möglichst niedrige Intelligenz, die es ermöglicht, die Masse wie eine Herde Vieh zu treiben, wohin es das Inter-

esse der „bestehenden Ordnung“ vorschreibt. Das Geständnis des preußischen Kriegsministers v. Einem, ihm sei ein königstreuer Soldat, auch wenn er schlecht schieße, lieber, als ein minder gesinnungstüchtiger, selbst wenn er noch so gut schieße, ist sicherlich dem tiefsten Herzen dieses Vertreters des deutschen Militarismus entsprungen. Aber der Militarismus befindet sich hier in einer bösen Zwickmühle. Waffentechnik, Strategie und Taktik fordern heute von dem Soldaten ein nicht geringes Maß an Intelligenz* und machen den intelligenteren Soldaten caeteris paribus auch zu dem tüchtigeren.** Schon darum könnte der Militarismus mit einer bloß stumpfsinnigen Masse heutzutage nichts mehr anfangen. Eine solch stumpfsinnige Masse kann der Kapitalismus aber schon wegen der wirtschaftlichen Funktionen der großen Masse, insbesondere des Proletariats, nicht gebrauchen. Der Kapitalismus ist, um ausbeuten zu können, um eine möglichst hohe Profitrate herauszuschlagen — was ja seine unentrinnbare Lebensaufgabe ist — durch ein tragisches Verhängnis gezwungen, in weitem Umfange unter seinen Sklaven dieselbe Intelligenz systematisch zu erzeugen, die ihm, wie er genau weiß, Tod und Vernichtung bringen muß. Alle Versuche, durch geschicktes Lavieren, durch raffiniertes Zusammenwirken von Kirche und Schule das Schifflein des Kapitalismus zwischen der Scylla einer allzu niedrigen, die Ausbeutung allzusehr erschwerenden, den Proletarier selbst zum Arbeitstier ungeeignet machenden Intelligenz, und der Charybdis einer die Köpfe der Ausgebeuteten revolutionierenden, der überall heranströmenden Klassenerkenntnis weit öffnenden, für den Kapitalismus notwendig verderblichen Bildung hindurch zu bugsieren, sind trost- und hoffnungslos. Nur die ostelbischen Landarbeiter, die nach dem berühmten Kröcherschen Wort in der Tat als dümmste Arbeiter noch die, notabene für den Junker, besten Arbeiter sein können, bieten in größerem Umfange dem Militarismus ein Material, das sich rein sklavisch herdenmäßig ohne weiteres auf Kommando lenken, aber freilich wegen seiner selbst für den Militarismus allzu geringen Intelligenz im Heer nur mit Vorsicht und innerhalb gewisser Grenzen gut gebrauchen läßt.

Unsre besten Soldaten sind Sozialdemokraten, lautet ein viel zitiertes Wort. Man erkennt daran die Schwierigkeit der Aufgabe, die Armee der allgemeinen Wehrpflicht mit dem richtigen militärischen Geist zu versorgen.*** Da der bloße Sklaven- oder Kadavergehorsam nicht ausreicht, aber auch nicht mehr möglich ist, muß der Militarismus sich den Willen seiner Mannschaft auf einem Umwege zu Willen machen, um sich auf diese Weise „Schieß-

* Vgl. Caprivi im Reichstag 27. Februar 1891; dsgl. Kriegsminister von Kaltenborn-Stachau ebendort: „Die Anforderungen, welche an die Unteroffiziere gestellt werden müssen, sind infolge der neuen Bewaffnung, der neuen reglementarischen Ausbildung usw. größer geworden.“

** Vgl. die Bemerkungen des bayerischen Generals von Sauer aus Ende Oktober 1898 in der volkswirtschaftlichen Gesellschaft zu München (bei Bebel, Nicht stehendes Heer, S. 77).

*** Vgl. dazu die bewegliche Klage Caprivis in der Reichstagssitzung vom 27. Februar 1891.

automaten" zu schaffen.* Er muß ihn durch geistige und seelische Beeinflussung oder durch Gewaltmittel beugen, er muß ihn ködern **oder** zwingen. „Zuckerbrot und Peitsche", heißt es auch hier. Der richtige „**Geist**", den der Militarismus braucht, ist erstens mit Rücksicht auf seine **Funktion** gegenüber dem äußeren Feind: chauvinistische Verbohrtheit, Engherzigkeit und Selbstüberhebung, zweitens mit Rücksicht auf seine Funktion gegenüber dem inneren Feind: Unverständnis oder selbst Haß gegen jeden Fortschritt, gegen jede, die Herrschaft der augenblicklich herrschenden Klasse auch **nur** im entferntesten bedrohende Unternehmung und Bestrebung. In **diese** Richtung hat der Militarismus, soweit er mit dem Zuckerbrot **ködern** will, das Denken und Empfinden der Soldaten zu lenken, denen ihr Klasseninteresse jeden Chauvinismus vom Leibe hält und jeden Fortschritt bis zum Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung als einzig verständiges Ziel erscheinen läßt. Dabei soll nicht verkannt werden, daß der Proletarier im militärpflichtigen Alter, wenn auch dem Bourgeois gleichen Alters an Selbständigkeit und politischer Einsicht in der Regel weit überlegen, im Klassenbewußtsein noch nicht befestigt zu sein pflegt.

Das System der geistigen und psychischen Beeinflussung der Soldaten, das an Stelle der Klassenscheidung nach sozialen Klassen eine solche Scheidung nach Jahresklassen zu setzen, eine besondere Klasse von 20—22 jährigen Proletariern mit einem dem Denken und Fühlen des Proletariats der andern Altersklassen geradezu konträren Denken und Fühlen zu schaffen sucht, ist ein höchst kühnes und raffiniertes.

In erster Linie gilt es, den Proletarier im bunten Rock scharf und rücksichtslos örtlich abzusondern von seinen Klassengenossen und von seiner Familie. Dies wird durch die Dislocierung aus der Heimat, die besonders in Deutschland systematisch durchgeführt ist, und vor allen Dingen durch die Kasernierung** erreicht. Man kann hier geradezu von einer Wiederholung der jesuitischen Erziehungsmethode reden, von einem Gegenstück zu dem Klosterwesen.

---

* Diese „Schießautomaten" (vgl. auch den Gefretten Lück!) können aber höchst gefährlich werden, weil der Mechanismus natürlich auch einmal von einem Unbefugten in Bewegung gesetzt werden kann. Dann schreit das Bürgertum, dem dann nicht nur vor seiner kapitalistischen Gottähnlichkeit, sondern auch vor seiner feudalen Sippe bange wird, gleich dem gejagten Struwwelpeterjäger sein angstschwitzendes „zu Hilf ihr Leut" und schwätzt von der „bis zur Kritiklosigkeit gesteigerten Disziplin des deutschen Heeres", wie das Leipziger Tageblatt und dergleichen Gelichter im Köpenicker Fall, was natürlich nicht hindert, daß es in der Ratlosigkeit seiner Position jeden Augenblick bereit ist, dem Moloch dieses militaristischen Wahnsinns mit vollen Händen, mit „bis zur Kritiklosigkeit gesteigerter Disziplin", zu opfern. Wieder ein tragischer Konflikt!

** Die in gesundheitlicher Beziehung sehr bedenklich ist und z. B. in Frankreich zu einer hochgradigen Durchseuchung des Volks mit Tuberkulose und Syphilis führt. 5—7 mal so viel Fälle von Tuberkulose hat das französische Heer zu verzeichnen als das deutsche . . . In einigen Jahrzehnten, so ruft ein französischer Mahner aus, wird Frankreich dezimiert sein, wenn die Kasernierung nicht beseitigt wird.

Sodann gilt es, diese Absonderung möglichst lange durchzuführen, eine Tendenz, die, nachdem militärisch-technisch die Notwendigkeit der langen Dienstzeit längst geschwunden ist, nur noch durch ihre finanzielle Verderblichkeit durchkreuzt wird, ein Umstand, dem z. B. die 1892 erfolgte Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Deutschland wesentlich zu verdanken ist*.

Und schließlich gilt es, die so gewonnene Zeit möglichst geschickt zur Seelenfängerei auszunutzen. Dazu dienen verschiedene Mittel.

Ganz, wie dies von der Kirche geschieht, sucht man alle menschlichen Schwächen und alle Sinne in den Dienst dieser militaristischen Pädagogik zu spannen. Ehrgeiz und Eitelkeit werden aufgestachelt, der Soldatenrock wird als vornehmster Rock proklamiert, die Soldatenehre als eine besonders ausgezeichnete verherrlicht, und der Soldatenstand als der wichtigste und angesehenste ausposaunt und auch tatsächlich mit vielen Vorrechten ausgestattet**. Auf die Putzsucht wird spekuliert, indem die Uniformen, entgegen ihrem rein militärischen Zweck, zu buntem Flitter und nach Art der Fastnachtskostüme auf den plumpen Geschmack derjenigen niederen Volksklassen, die man durch sie zu kaptivieren versucht, zugeschnitten werden. Allerhand kleine glitzernde Auszeichnungen, Ehrenzeichen, Schießschnüre usw. dienen dem gleichen niedrigen Instinkt, der Putz- und Großmannssucht. Und wieviel Soldatenleid hat schon die Militärmusik gelindert, der neben dem schimmernden Uniformen-Krimskrams und dem pompösen Militärgepränge der größte Teil jener vorbehaltslosen Popularität zu verdanken ist, deren sich unser „herrliches Kriegsheer" bei Kindern, Narren, Dienstmädchen und Lumpenproletariern reichlich rühmen darf. Wer das berüchtigte Paradepublikum und das dem Aufzuge der Berliner Schloßwache folgende Gewimmel auch nur ein einziges Mal gesehen hat, ist sich darüber klar. Daß die so tatsächlich in gewissen Zivilkreisen geschaffene Beliebtheit des Soldatenrocks für die ungebildeten Elemente der Armee ein beträchtliches Moment der Verlockung bedeutet, ist bekannt genug.

Alle diese Mittel wirken um so besser, je tiefer das geistige Niveau der Soldaten, je tiefer ihre soziale Lage ist; denn nicht nur sind solche Elemente vermöge ihrer geringen Urteilsfähigkeit durch Flitter und Tand leichter zu betrügen, für sie ist auch — man stelle sich nur einen amerikanischen Neger*** oder ostpreußischen Gesindesklaven vor, dem plötzlich der „vornehmste" Rock ange-

---

* Vgl. Schippels Handbuch S. 929.

** Siehe die bestimmungsgemäße Hilflosigkeit der Polizei gegenüber exzedierenden Militärs, besonders Offizieren. Man denke weiter an das Vorrecht, in geschlossenen Zügen, oft von unendlicher Länge, durch die Städte zu ziehen und so den Straßenverkehr fortgesetzt und ohne Sinn und Verstand aufs empfindlichste zu stören: aus Gründen natürlich der militärischen Aesthetik! Das höchste Maß gemeingefährlicher und lächerlicher Aufgeblasenheit des so gepäppelten Kollers zeigte sich vor mehreren Jahren, als in Berlin ein Löschzug der Feuerwehr bei Gefahr im Verzuge von einer ihm durch den Weg marschierenden militärischen Kolonne, die sich ihre schöne und majestätische Ordnung nicht stören lassen wollte, einfach aufgehalten wurde. Das wurde freilich später gemißbilligt.

*** Vgl. den Aufsatz „Der amerikanische Neger als Soldat" in Nr. 638 des Berliner Lokalanzeigers 1906.



zogen wird! — der Unterschied zwischen dem Niveau ihrer früheren bürgerlichen und dem ihrer militärischen Stellung besonders groß und aufdringlich. So ergibt sich der tragische Konflikt, daß diese Mittel weniger bei dem intelligenten Industrieproletarier, auf den sie gerade in erster Linie zu wirken bestimmt sind, als auf diejenigen Elemente wirken, auf die ein Einfluß in dieser Richtung wenigstens vorläufig noch kaum notwendig scheint, da sie ohne weiteres ein hinreichend gefügiges Material für den Militarismus bilden. Immerhin mögen jene Mittel auch hier zur Konservierung des dem Militarismus genehmen „Geistes“ beitragen. — Demselben Zweck dienen auch die Regimentsfeste, Kaisergeburtstagsfeiern u. dgl.

Wenn alles getan ist, um den Soldaten gewissermaßen in eine Besoffenheitsstimmuug zu versetzen, seine Seele zu narkotisieren, sein Gefühls- und Phantasieleben zu exaltieren, gilt es seine Verstandeskräfte systematisch zu bearbeiten. Die Instruktionsstunde setzt ein und sucht dem Soldaten ein kindisches, schiefes, für die Zwecke des Militarismus zurechtgestutztes Weltbild einzupauken. Natürlich wirkt auch dieser, meist von pädagogisch ganz unfähigen und ungebildeten Leuten erteilte Unterricht gerade auf die intelligenteren Industrieproletarier, die oft genug viel klüger sind als ihre Instrukteure, ganz und gar nicht. Er ist ein Versuch am untauglichen Objekt oder gar ein auf den Schützen zurückprallender Pfeil: das hat in bezug auf die antisozialdemokratische „Belehrung“ der Soldaten gegenüber dem General Liebert erst jüngst selbst die Post und ein Max Lorenz, beflügelt vom Scharfsinn der Profitkonkurrenz, nachgewiesen.

Und zur Erzeugung der nötigen Biegsamkeit und Folgsamkeit des Willens dient der Gamaschendrill, die Kasernenzucht, die Heiligsprechung des Offiziers-* und Unteroffiziersrocks**, der auf vielen Gebieten wahrhaft legibus solutus und sakrosankt scheint, kurzum die Disziplin und Kontrolle, die den Soldaten bei allem, was er tut und denkt, dienstlich und außerdienstlich, eisern umklammert. Da wird jeder einzelne so rücksichtslos nach allen Richtungen gebogen, gezerrt und verrenkt, daß das stärkste Rückgrat in Gefahr ist, kurz und klein zu brechen, und entweder biegt oder bricht.***

---

* Freilich sonderbare Heilige! Man denke des Bilse-Prozesses vom November 1903 und der vielen „kleinen Garnisonen“ à la Forbach, der Jeu- und Sekterlasse, der Offiziersduellwirtschaft — jener fine fleur der Offiziersehre —, der Brüsewitzstechereien (Oktober 1896) und Hüssenerschießereien („Arenberge“ S. 13 ff.), der Harmlosen- und Ruhstratafffären, der Photographieromane Bilses und Beyerleins, Schlichts (Graf Baudissin) „Erstklassiger Menschen“, Jesko von Puttkamers und last not least des auch hierher gehörigen Prinz-Arenberg-Skandals. Die französische „kleine Garnison“ Verdun wirbelte im Herbst 1906 viel Staub auf. Natürlich gilt all das den Anbetern der Uniform meist nur als „liebenswürdige pikante Schwäche“ der Angebeteten, die aber sehr streng auf christliches Bekenntnis hält. Natürlich auch hier internationale Solidarität der Edelsten und Besten! Interessant ist die Anfang 1903 erfolgte Enthüllung über die gegenseitigen Stockprügeleien der Offiziere in den englischen Gardegrenadierregimentern (La jeunesse socialiste, März 1903).

** Unteroffizier = „Stellvertreter Gottes auf Erden!“

*** Die Statistik der Soldatenselbstmorde liefert hier den erschütterndsten Beleg. Auch das ist international. In Deutschland kam 1901 nach amtlicher



Die eifrige Pflege des „kirchlichen“ Geistes, dessen Förderung im Februar 1892 ein — übrigens ohne Präjudiz abgelehnter — Antrag der Budgetkommission des Reichstags als besonderes Ziel der militärischen Erziehung ausdrücklich bezeichnete, ist auch hier bestimmt, das Werk der militärischen Unterdrückung und Versklavung zu vollenden.

Instruktion und kirchliche Bearbeitung sind zugleich Zuckerbrot und Peitsche, das letztere nur in meist vorsichtig verschleierter Anwendung.

Süßestes Zuckerbrot, als Lockmittel zur Bildung und Füllung der wichtigen ständigen Kadres der Armee erfolgreich verwendet, ist das Kapitulantentum mit der Aussicht auf Unteroffiziersprämie* und Zivilversorgungsschein**,

---

„Statistik“ 1 Selbstmord auf 3700 Mann; in Oesterreich auf etwa 920 Mann. Bei dem 10. österreichischen Armeekorps verübten 1901 80 Soldaten und 12 Offiziere Selbstmord, 127 weitere Mann verfielen in Geisteskrankheit und schieden infolge von Selbstverstümmelung und Mißhandlungen als invalide aus. Ferner desertierten im gleichen Zeitraume ebenda 400 Mann, 725 wurden zu schwerem Kerker oder strengem Arrest verurteilt! Hier spielt freilich der Nationalitätenkampf sehr gravierend hinein.

* In Deutschland — nachdem sie in Sachsen und Württemberg schon vorher bestanden und in der „einmaligen Zulage“ auch im Reich einen Vorläufer gehabt hatte — 1891 eingeführt (Höchstbetrag 1000 Mk.); sie findet sich auch anderweit und in Frankreich z. B. — freilich wenig erfolgreich — mit viel höheren Beträgen (bis 4000 Fr). Auch die Unteroffizierschulen gehören hierher, siehe die Rede Vogel von Falkensteins im Reichstag vom 2. März 1891.

** Die Reichstagsrede Caprivis vom 27. Februar 1891 ist das klassische Bekenntnis einer schönen kapitalistisch-militaristischen Seele in ihren Aengsten und Nöten, in ihren Hoffnungen und Zielen, in den Methoden zur Verfolgung ihrer Zwecke; sie öffnet weitauf ein Fenster, das uns einen tiefen Blick in das Allergeheimste dieser Seele vergönnt: Sie beginnt mit der Feststellung, daß „nur unter der Voraussetzung auf die Wiedereinbringung des Sozialistengesetzes verzichtet sei, daß alle Maßregeln ergriffen würden, um der Sozialdemokratie den Boden unter den Füßen wegzuziehen oder den Kampf mit ihr aufzunehmen“; eine dieser Maßregeln (also ein Surrogat des Sozialistengesetzes) seien die Unteroffiziersprämien in Verbindung mit dem Zivilversorgungsschein. Caprivi fuhr fort: „Die Ansprüche an die Unteroffiziere steigern sich, das liegt in der zunehmenden Bildung der Nation. Der Vorgesetzte kann seine Stellung nur dann ausfüllen, wenn er sich seinen Untergebenen gegenüber überlegen fühlt . . .“

„Wenn die Disziplin schon an sich erschwert ist, so wird sie noch schwerer, wenn wir den Kampf mit der Sozialdemokratie aufnehmen müssen; ich meine hier mit dem Kampf nicht das Schießen und Stechen. Meine Erinnerungen reichen bis in das Jahr 1848 zurück. Die Verhältnisse waren damals sehr viel besser, denn die Ideen waren damals nicht durch langjährige Schulung entstanden, sie traten plötzlich hervor, und die alten Unteroffiziere hatten den Mannschaften gegenüber deshalb eine sehr viel leichtere Stellung, als jetzt der Sozialdemokratie gegenüber. (Sehr richtig! rechts.) Und wenn ich den äußersten Fall berühre, für den Straßenkampf mit der Sozialdemokratie brauchen wir weit bessere Unteroffiziere, als vor dem Feinde. Vor dem Feinde lassen sich die Truppen durch Patriotismus und durch andre erhebende Gefühle begeistern und zur Opferfähigkeit bringen. Der Straßenkampf und was damit zusammenhängt ist kein Faktor, der geeignet wäre, das Selbstgefühl der Truppen zu erhöhen; sie fühlen immer, daß sie Landsleuten gegenüberstehen.“ — „Die Unteroffiziere können ihre Ueberlegenheit nur dann bewahren, wenn wir sie höher zu stellen suchen Die verbündeten Regierungen wollen das Niveau des Unteroffizierstandes erhöhen.“ Es sei nötig, in den Unteroffizieren eine „Menschenklasse“ zu schaffen, die „mit ihrem ganzen Dasein an den Staat gebunden“ ist.

Das ist gleichzeitig eine feine Psychologie der Elitetruppen.

eine sehr durchtriebene und gefährliche Einrichtung, die auch, wie später zu zeigen, unser ganzes öffentliches Leben militaristisch verseucht.

Die pfeifende Peitsche des Militarismus aber das ist vor allen Dingen das Disziplinarwesen*, das Militärstrafrecht mit seiner rigorosen Bedrohung jeder geringsten Auflehnung gegen den sogenannten militärischen Geist und die Militärjustiz mit ihrem halb mittelalterlichen Verfahren, mit ihrer unmenschlichen, barbarischen Bestrafung auch der geringsten Insubordination und ihrer gelinden Beurteilung der Ausschreitungen Vorgesetzter gegen Untergebene, mit ihrer fast grundsätzlichen Eskamotierung des Notwehrrechts. Nichts kann aufreizender gegen den Militarismus und zugleich lehrreicher wirken, als eine einfache Lektüre der Kriegsartikel und Militärstrafprozesse.

Hierher gehören aber auch die Soldatenmißhandlungen, von denen unten besonders zu sprechen sein wird. Sie bilden zwar kein gesetzliches, aber tatsächlich vielleicht das wirksamste aller Gewalt-Disziplinarmittel des Militarismus.

So sucht man Menschen zu zähmen, wie man Tiere zähmt. So werden die Rekruten narkotisiert, verwirrt, geschmeichelt, gekauft, gedrückt, eingesperrt, geschliffen und geprügelt; so wird Körnlein um Körnlein zum Mörtel für den gewaltigen Bau der Armee zusammengemischt und geknetet, so wird Stein für Stein wohlberechnet zum Bollwerk gegen den Umsturz gefügt.**

---

* Arrest mit Entziehung von Nahrung, Lager und Licht, Nachexerzieren u. dergl.; im Felde auch das barbarische „Anbinden". Das österreichische „Krummschließen" und „Anbinden", die belgischen Cachots und die internationale maristische „neunschwänzige Katze" u. dergl. sind bekannt. Weniger dürften in der Erinnerung sein die entsetzlichen Foltermittel, die in den französischen Disziplinarabteilungen, auch gegen „Politische" angewandt werden: Die Poucettes, die Menottes und die Crapaudine (vgl. die von der Fédération socialiste autonome de Cher 1902 veröffentlichte Broschüre „les Bagnes militaires" — Kammerrede von Breton — mit Abbildungen; Georges Darien, Biribi (d. i. die Sammelbezeichnung für sämtliche militärische Disziplinareinrichtungen in Nordafrika), Dubois-Desaulle, sous la Casagne, beides veröffentlicht Paris bei Stock). Ueber die compagnies de discipline, die pénitenciers und die travaux forcés (Strafabteilungen, Zuchthäuser, Zwangsarbeit) der französischen Fremdenlegion und ihre Opfer: Däumig, Neue Zeit 99/00, S. 365, bes. S. 369. Gerade eben wird energisch an die Unterdrückung des „Biribi" gegangen (Kammerverhandlungen vom 8. und 10. Dezember 1906).

Die disziplinaren Stockprügel, mit denen sich die Offiziere englischer Gardegrenadierregimenter gegenseitig in löblich-demokratischem Eifer zu traktieren pflegen (Jeunesse soc. März 1903), verdienen als Kuriosum auch hier Erwägung.

** Das Ergebnis all dieser Erziehungsmittel in militärischer Beziehung ist anderweit erörtert. Hier sei noch auf das sittliche Ergebnis hingewiesen, das die bürgerlichen, sowie die ganz- und halbanarchistischen Gegner der Armee zu besonders leidenschaftlichem und breit vorgetragenem Pathos der Entrüstung hinreißt. „Die Armee ist die Schule des Verbrechens" (Anatole France); „Suff, Unzucht und Heuchelei, das ist es, was das Kasernenleben lehrt" (Professor Richet). Nach dem „manuel du soldat" ist die Dienstzeit „eine Lehre der Roheit und Gemeinheit"; „eine Schule der Ausschweifungen"; sie führt zu „moralischer Feigheit, Unterwürfigkeit und Sklavenängstlichkeit". Gewisse militärische Feste kann man sich ohne den, natürlich staatserhaltenden, patriotischen Suff in der Tat beinahe nicht vorstellen. Von den „Sauf- und Rauffesten" der Kriegervereine (Worte des Pfarrers Cäsar): Leipziger Volkszeitung vom 1. Dezember 1906. — Auch das gesundheitliche Resultat ist nichts weniger als erfreulich; über die französische Armee:

Der Klassenkampfcharakter all dieser Lock-, Zucht- und Zwangsmittel wird offenbar im Einjährig-Freiwilligen-Institut. Das zum Reserveoffizier prädestinierte einjährig-freiwillige Bourgeoissöhnchen ist über den Verdacht antikapitalistischer und antimilitaristischer, überhaupt umstürzlerischer Anwandlungen im allgemeinen erhaben; folgerichtig bleibt es von Dislozierung, Kasernierung, Instruktion, Kirchenbesuchszwang und selbst einem großen Teil des Gamaschendrills verschont; natürlich verfällt es auch den Fängen der Disziplinierung und des Militärstrafrechts nur ausnahmsweise und meist harmlos, und die Soldatenschinder wagen sich, trotz ihres häufigen triebhaften Hasses gegen alles „Gebildete", nur selten an sie. — Die Offiziersausbildung liefert einen zweiten schlagenden Beweis derselben These.

Von hervorragendem Wert für die Heeresdisziplin ist das Zusammenwirken von Menschenmassen, innerhalb deren die Selbständigkeit des Individuums in weitem Umfang aufgehoben wird. Jeder Einzelne ist im Heere, gleich dem Galeerensträfling, an alle Andern angekettet, zu freier Aktion nahezu unfähig. Die hunderttausendfache Kraft aller übrigen hält ihn mit überwältigender Macht von jeder selbständigen Eigenbewegung zurück. Alle Glieder dieses gewaltigen Organismus oder besser dieser gewaltigen Maschinerie sind — außer der Kommandosuggestion — noch einer besonderen Hypnose, einer Massensuggestion unterworfen, deren Einfluß freilich an einer aus aufgeklärten und entschlossenen Gegnern des Militarismus bestehenden Armee machtlos abprallen muß.

Auf dem Gebiete der Soldatenerziehung vertragen sich, wie ersichtlich, die beiden Aufgaben des Militarismus keineswegs überall, sondern geraten sich gar oft in die Haare. Das gilt von der Ausbildung sowohl wie von der Ausrüstung. Die kriegsmäßige Ausbildung verlangt immer gebieterischer ein stets höheres Maß von Selbständigkeit des Soldaten. Als „Hofhund des Kapitals" braucht der Soldat keine Selbständigkeit, ja er darf sie nicht einmal haben, soll seine Selbstmörderqualifikation nicht vernichtet werden. Kurzum, der Krieg gegen den äußeren Feind erfordert Männer, der Krieg gegen den inneren Feind Sklaven, Maschinen. Und was die Ausrüstung und Ausstattung anbelangt, so kann man zur Erzeugung des zum Kampfe gegen den inneren Feind erforderlichen Geistes der bunten Uniformen, der glitzernden Knöpfe und Helme, der Fahnen, des Paradedrills, der Kavallerieattacken und all des Krimskrams nicht entraten, die im Krieg gegen den äußeren Feind geradezu verhängnisvoll werden müssen, ja einfach unmöglich sind.* Diesen tragischen Konflikt, dessen mannigfaltige Seiten hier nicht ein-

---

oben S. 24, Note **; der sanitäre Zustand der stehenden Heere Englands und Amerikas, dieser demokratischen Länder, setzt geradezu in Schrecken: der Promillesatz der Todesfälle ist hier weit größer als in Deutschland, 1906/07: 7,13 und 6,18; nach dem 1906er Bericht des General-Armeearztes H. M. O'Reilly grassieren Dysenterie und Alkoholismus in der amerikanischen Armee schlimmer als irgendwo in der Welt.

* Zum Kampf gegen den inneren Feind ist hier natürlich auch gerechnet die Bekämpfung des dem „Militarismus nach außen" abholden Geistes der internationalen proletarischen Solidarität.

gehend dargestellt werden können, haben all die gutgesinnten Kritiker unsers Militarismus*, die in ihrer Harmlosigkeit nur den Maßstab der kriegsmäßigen Ausbildung anlegen, nicht kapiert. Sie bleiben Prediger in der Wüste.

Und diese Interessenkollision innerhalb des Militarismus selbst, dieser Widerspruch in sich selbst, an dem er krankt, besitzt die Neigung, sich fortgesetzt zu verschärfen. Es hängt jeweils von dem Verhältnis der außer- und der innerpolitischen Spannung zueinander ab, welches der beiden widerstreitenden Interessen die Oberhand gewinnt. Daß hier ein Keim der Selbstvernichtung im Militarismus liegt, ist nicht zu verkennen.

Wenn aber der Krieg gegen den inneren Feind im Falle einer bewaffneten Revolution militärisch-technisch so hohe Anforderungen stellt, daß aufgeputzte Sklaven und Maschinen zu ihrer Bekämpfung nicht mehr ausreichen, dann hat gleichfalls das letzte Stündlein der gewaltsamen Minderheitsherrschaft, der kapitalistischen Oligarchie geschlagen.

Wichtig genug ist, daß jener militärische Geist Verwirrung und Irreführung des proletarischen Klassenbewußtseins überhaupt bedeutet, und daß der Militarismus durch Verseuchung unseres gesamten öffentlichen Lebens mit ihm gleichzeitig nach allen andern Richtungen hin, abgesehen von der rein militaristischen, dem Kapitalismus dient, z. B. durch Erzeugung und Förderung proletarischer Gefügigkeit gegenüber der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ausbeutung und möglichste Hintanhaltung des proletarischen Befreiungskampfes. Wir haben darauf noch zurückzukommen.

Offiziös- und halbmilitärische Organisation der Zivilbevölkerung.

Der Militarismus sucht aber auch die noch nicht oder nicht mehr der aktiven Armee angehörigen Personen in möglichstem Umfange möglichst dauernd und möglichst nachdrücklich zu beeinflussen. Zunächst durch Anmaßung möglichst großer Machtvollkommenheiten über diese Personen, z. B. durch das Kontrollwesen, durch weitgreifende Ausdehnung der Militärgerichtsbarkeit, des militärischen Ehrengerichtsverfahrens, das selbst gegen Offiziere a. D. angewandt wird**, ja selbst der Kommandogewalt. Hier ist besonders kennzeichnend die Unterstellung der zur Kontrollversammlung einberufenen Mannschaften unter die Militärgerichtsbarkeit, die von den Militärbehörden für den ganzen Tag der Kontrollversammlung in Anspruch genommen wird, und zwar ganz offenbar gesetzwidrig; nicht der geringste Anhalt besteht für die Etablierung eines solchen Rechts, es ist eine einfache Usurpation. Hierher gehören weiter die Jugendwehren und Kriegervereine mit ihrer offiziös- oder halbmilitärischen Leitung, mit ihrer Nachäffung des militärischen Aufputzes, Firlefanzes und Festifizierens. Eine Hauptrolle spielt auf diesem Gebiete

---

* Vgl. die Sozialdemokratie im Heere, von einem Offizier (Costenoble, Jena); ferner das Material in Bebel, Nicht stehendes Heer sondern Volkswehr, S. 46 ff. und Handbuch für sozialdemokratische Wähler 1903, S. 23 ff.

** Vgl. hierzu den bekannten Fall Gädke, wo das Preußische Kammergericht die unerhörten Aspirationen des Militarismus rechtskräftig gebilligt hat.

militaristischer Betätigung der Reserveoffiziersunfug, der den militärischen Kastengeist in das bürgerliche Leben hineinträgt und verewigt, und, was noch wichtiger ist, die höheren Beamten der staatlichen und kommunalen Zivilverwaltung, auch der Justiz und des Unterrichtswesens*, fast ausnahmslos der militärischen Disziplin unterstellt, dem militaristischen Geiste, der gesamten militaristischen Lebensauffassung unterwirft und damit jeder doch nicht ganz unmöglichen unbequemen oppositionellen Regung von vornherein entzieht. So ist — im Verein mit dem Militäranwärtertum, das für die Subalternen und Unterbeamten dieselbe Rolle spielt, — die Gefügigkeit der zivilen Exekutive verankert; so ist dafür gesorgt, daß die Bäume der Klassenjustiz und des Klassenschulwesens in den Himmel des Militarismus wachsen, zugleich aber die Bäume der Selbstverwaltung** tüchtig beschnitten werden. Nicht unerwähnt sei ferner das gegenüber den aktiven und inaktiven Offizieren ausgesprochene Schriftstellereiverbot, neben dem höchst lehrreichen Fall Gädke das beweiskräftigste Symptom für das rücksichtslose Streben des Militarismus nach geistiger Unterjochung und zentralistischer Ueberwachung alles dessen, was sich irgend in seinem Bereiche befindet, zugleich aber auch für seine Tendenz nach fortwährender gesetzlicher oder auch ungesetzlicher Ausdehnung seiner Einflußsphäre, für seine Uferlosigkeit, seine Machtunersättlichkeit.

Sonstige militaristische Beeinflussung der Zivilbevölkerung.

Eine noch wichtigere Frucht der militaristischen Expansionssucht, als selbst der Reserveoffizierunfug, ist das Militäranwärterunwesen, das außer dem geschilderten rein militärischen Zweck nicht minder dem Zweck dient, eine Gefolgschaft allzeit getreuer und begeisterter Vertreter und Agitatoren des militaristischen Geistes in alle Zweige der staatlichen und kommunalen Verwaltung zu entsenden. Damit soll gleichzeitig die Zuverlässigkeit und Schlagfertigkeit*** des dem Kapitalismus dienenden bureaukratischen Apparats gesichert und die „richtige", „staatserhaltende" Gesinnung in die besonders „erziehungsbedürftigen" breiten Massen des Volkes hinausgetragen werden. Dieser „erziehliche" Zweck des Zivilversorgungsscheines ist bei den im Februar 1891 gepflogenen Verhandlungen des deutschen Reichstags über die Unteroffiziersprämie vom Reichskanzler Caprivi wie von den Vertretern der herrschenden Klassen in schöner Einmütigkeit und Offenheit gestanden worden. So ist das staatserhaltende Ideal unsrer Volkserziehung, nachdem der Korporal vom Katheder hat herabsteigen müssen, glücklich auf Umwegen wieder auf den Unteroffizier gekommen.

Die Erziehungsresultate sind allerdings recht mäßige. Man bezahlt die

---

* Auch zahlreiche Angehörige des Aerztestandes; über die Folgen vgl. z. B. die Notiz im Vorwärts vom 17. Januar 1894. Nicht nur die Militärärzte der Reserve selbst unterliegen dem militärischen Druck, sie pflanzen in den und durch die ärztlichen Standesorganisationen diesen Druck auch auf die Nicht-Militärärzte fort.

** Das kühne Abenteuer des Köpenicker „Hauptmanns" Voigt, dieses genialen Schusters und Zuchthäuslers, ist auch von liberaler Seite gerade in dieser Beziehung als ein Menetekel bezeichnet worden.

*** Im übertragenen, aber auch im buchstäblichen Sinne des Wortes! Vgl. S. 48.

armen Teufel von Militäranwärtern in Unterbeamtenstellen auch gar zu schlecht. Und pour le roi de Prusse ist schließlich auf die Dauer selbst ein deutscher Unteroffizier nicht pour le roi de Prusse zu haben.* Das ewige Problem des Auskaufs der Revolution!

Auch in diesem Zusammenhang ist weiter zu erwähnen, daß dieselben Mittel, mit denen die militärische Begeisterung der Soldaten selbst erzeugt und wachgehalten wird, z. B. all der Flitter und Klimbim, gleichzeitig die außermilitärische Bevölkerung und damit die Kreise, aus denen sich die Armee rekrutiert, die ihr die Folie abgeben, ihre Kosten zu tragen haben und sich in „Gefahr" befinden, dem inneren Feinde zu verfallen, zugunsten des Militarismus beeinflussen. Gelehrig hat das der englische Kriegsminister Haldane bei seinem preußischen Besuch vom Herbst 1906 herausgefunden. Er äußerte sich dahin: eine wertvolle „Begleiterscheinung des Militarismus sei auch die, daß durch die nähere Berührung mit der Armee und mit den Kriegsvorbereitungen das Volk zur Besonnenheit und Pflichttreue erzogen werde."**

Ein ganz anders geartetes Mittel zur Verbreitung seines Geistes besitzt der Militarismus noch in seiner Eigenschaft als Konsument und als Produzent, sowie in der Beeinflussung großer staatlicher Wirtschaftsbetriebe von strategischer Bedeutung.

Von der Armee lebt eine ganze Armee von Fabrikanten, Handwerkern und Kaufleuten mit ihren Angestellten, die an der Erzeugung und dem Transport der für ihre Ausrüstung, ihre Unterkunft und ihren Unterhalt notwendigen Gegenstände und aller sonstigen Verbrauchsartikel für die Soldaten beteiligt sind. Diese Kostgänger der Armee drücken besonders in kleineren Garnisonstädten dem öffentlichen Leben zuweilen geradezu den Stempel auf; ja, die mächtigsten von ihnen herrschen wie Fürsten über große Gemeinwesen und spielen im Staate, im Reiche mit die erste Geige. Sie verdanken ihren Einfluß dem Militarismus, der sich von ihnen in erstaunlicher Geduld ausbeuteln und übers Ohr hauen läßt, und zahlen ihm den Dank dafür heim — eine Hand wäscht die andre —, indem sie seine eifrigsten Agitatoren werden, wozu sie freilich schon durch ihr kapitalistisches Interesse angespornt werden. Wer kennt die Namen nicht: Krupp, Stumm, Ehrhardt, Löwe, Wörmann, Tippelskirch, Nobel, Pulverring usw.? Wer kennt nicht den Panzerplattenwucher Krupps, die Tippelskirch-Profite mit den dazu gehörigen Bestechungs-(Schmier-)geldern, die gepfefferten Wörmann-Frachten und Ueberliegegelder, die 100- und 150 prozentigen Reingewinne des Pulverrings, der den deutschen Reichssäckel um manche Million erleichterte.*** In Oesterreich haben besonders die Schwindeleien der Proviantlieferanten viel Aufsehen erregt.† Und jeder Feldzug bedeutet für das Schmarotzerpack —

---

* In Deutschland besteht eine Art Gewerkschaft dieser Beamten, der „Bund deutscher Militäranwärter".

** Vgl. Lokalanzeiger Nr. 496 von 1906.

*** Vgl. Feuchter, Der Pulverring, 1896 S. 25 und 30.

† Die Einzelheiten in „Lustig ist's Soldatenleben", S. 51.

nicht nur in Rußland* — eine goldene Schwindelernte. Diese großen Herren lohnens, wie gesagt, dem Militarismus aufs christlichste, daß er sich oder vielmehr das Volk von ihnen bestehlen läßt. Sie gießen den heiligen Geist des Militarismus über „ihre“ Arbeiter und alles, was von ihnen abhängt, und führen einen rücksichtslosen Krieg gegen den Umsturz. Natürlich haben weder diese Arbeiter noch die große Masse der kleinen Armeelieferanten ein wirkliches materielles Interesse an der Armee. In den Ländern ohne stehendes Heer ist der Wohlstand, die Blüte von Handel und Industrie gewiß nicht geringer, als in den Staaten mit stehendem Heer, und jene in der militärischen Produktion beschäftigten Personen würden wirtschaftlich sicher nicht schlechter stehen, wenn keine Armee existierte. Indessen, sie sehen zumeist über ihre Nase nicht hinaus und beugen sich nur allzu willfährig dem energischen militaristischen Einfluß, so daß eine Gegenagitation auf große Schwierigkeiten stößt.

Als Arbeitgeber in großen Wirtschaftsbetrieben (Proviantämtern, Konservenfabriken, Bekleidungsämtern, Remontedepots, Waffen- und Munitionsfabriken, Werften usw.) liefert der Militarismus nicht nur seine Angestellten (am 31. Oktober 1904 in den Regiebetrieben der deutschen Armee- und Marineverwaltung insgesamt 54 723 Personen**) bereitwilligst und ausschließlich jeder reaktionär-patriotischen Demagogie, z. B. dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, aus, er sucht sie auch selbst in der rücksichtslosesten Weise durch die Lockspeise von Titeln, Ehrenzeichen, kriegervereinsartigen Festveranstaltungen und — unmöglichen Pensionen, durch Verfehmung selbst der Gewerkschaften und wahre Kasernendisziplin*** mit patriotisch-militaristischem Geiste planmäßig zu durchsetzen. Die Militärwerkstätten bilden, selbst vor allen übrigen Staatswerkstätten, das schwierigste Feld für die Aufklärung des Proletariats. Natürlich hat der arbeiterfeindliche Einfluß eine Grenze; und die Heeresverwaltung gibt sich angesichts der sozialdemokratischen Erfolge besonders unter den „kaiserlichen“ Werftarbeitern schwerlich irgendwelchen Illusionen mehr hin. Alle Drohungen, auch jene höchst kindische, die Militärwerkstätten bei Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen unter den Arbeitern zu schließen, womit man z. B. bei der Wahl von 1903 in Spandau operierte, vermögen den Fortschritt des Klassenbewußtseins nicht zu hindern, solange der Militarismus seine Arbeiter

* Wo die letzten Nachzügler aus dem Schwarm der Beutegeier des ostasiatischen Krieges, die Gurko-Lidvall, um die Wende des Jahres 1906 viel Aufsehen erregten.

** Marineverwaltung: 18 939; preußische Heeresverwaltung ausschließlich Feldzeugmeisterei: 11 199; preußische Feldzeugmeisterei: 16 825; bayerische Heeresverwaltung: 4632; sächsische: 2754; württembergische: 374 (vgl. Drucksachen des Reichstags 1905/1906 Nr. 144).

*** In dem Posener Waffendiebstahlsprozeß vom Winter 1906 versicherte der angeklagte Spandauer „Fabriker“ immer wieder, er hätte dem diebischen Oberleutnant Poppe doch gehorchen müssen, der „als Offizier“ an und für sich „gewissermaßen sein Vorgesetzter“ gewesen sei; so seien sie instruiert. Poppe war nicht etwa in dem Betrieb, dem diese Angeklagten angehörten, beschäftigt. Sein echter Offiziersrock erleichterte ihm überhaupt bei der Zivilbevölkerung seine Manipulationen ebenso, wie dem Köpenicker Hauptmann sein falscher.

als Proletarier knauserig bezahlt und damit der Sozialdemokratie verschreibt. Man braucht nur an die häufigen Lohnbewegungen der „königlichen" Fabriker zu erinnern, an die zahlreichen Konflikte, die sie mit der Militärverwaltung haben, und die oft lebhafte Formen annehmen*, um den Pessimismus zu verlernen.

Eisenbahn, Post und Telegraphie sind Einrichtungen von ausschlaggebender strategischer Bedeutung, und zwar nicht minder für den Krieg gegen den inneren, wie für den gegen den äußeren Feind. Diese unentbehrlichen strategischen Faktoren können dem Militarismus durch Streik unbrauchbar gemacht werden, was zu einer völligen Lahmlegung des militärischen Organismus führen würde. Es ist daher erklärlich, daß der Militarismus nachdrücklich bestrebt ist, seinen Geist in den Beamten- und Arbeiterkörper dieser Verkehrsbetriebe und der damit zusammenhängenden Produktionsbetriebe (Eisenbahnwerkstätten, Waggonfabriken usw.) einzufüllen. Und wie skrupellos dieses Bestreben, auch abgesehen von dem Militäranwärterwesen, verfolgt wird, zeigt die in mehreren Staaten vollzogene Unterwerfung jener Angestellten unter die Militärgesetze und ein flüchtiger Blick auf die politische Lage dieser Angestellten in den militaristischen Staaten, wo ihnen ihr Koalitionsrecht im Verwaltungswege (so in Deutschland und Frankreich**) oder durch besondere Gesetze (z. B. Italien, Holland, auch Rußland***) entzogen ist. Natürlich soll hierbei nicht verkannt werden, daß der kapitalistische Staat auch, abgesehen von diesen militaristischen Interessen, ein ganz allgemeines Interesse daran hat, zu verhindern, daß die Angestellten jener Verkehrsorganisationen „staatsfeindlichen" Bestrebungen verfallen. — Auch dieses Bemühen bleibt auf die Dauer notwendig erfolglos, soviel Schwierigkeiten es der Arbeiterbewegung immerhin bereitet. Es scheitert an der schlechten Bezahlung, an der tatsächlichen proletarischen Lage der Verkehrsangestellten.

Der Militarismus als Machiavellismus und als politischer Regulator.

Der Militarismus tritt danach auf: erstens **als Armee selbst**, sodann **als ein über die Armee hinausgehendes System der Umklammerung der ganzen Gesellschaft** durch ein Netz militaristischer und halbmilitaristischer Einrichtungen (Kontrollwesen, Ehrengerichte, Schriftstellereiverbot, Reserveoffiziertum, Zivilversorgungsschein, Vermilitarisierung

---

* Die Kämpfe in den Spandauer Werkstätten, die auch im Reichstag alljährlich eine Rolle spielen, sind bekannt; über das Korpsbekleidungsamt Berlin: Fachzeitung der Schneider vom 25. August 1906. Einiges von den französischen Marinearsenalen Brest, Lorient, Cherbourg, Rochefort und Toulon vgl. Temps nouveaux vom 11. November 1905. Gerade gegenwärtig (Dezember 1906) ist eine lebhafte Bewegung unter den Arsenalarbeitern von Toulon im Gange, deren Ende noch nicht abzusehen ist.

** Die französische Regierung hat diese Maßregel ausdrücklich mit dem Hinweis auf die antimilitaristische Propaganda zu rechtfertigen gesucht: Temps nouveaux a. a. O.

*** Gesetz vom 2. Dezember 1905; vgl. dazu Leipziger Volkszeitung 14. Dezember 1906.



des ganzen Beamtenapparats, die in erster Linie dem Reserveoffizierunfug und dem Militäranwärterunwesen zu danken ist, Jugendwehren, Kriegervereine und dergleichen), ferner als ein System der Durchtränkung unsres ganzen öffentlichen und privaten Volkslebens mit militaristischem Geiste, wobei auch Kirche, Schule und eine gewisse feile Tendenzkunst, ferner die Presse, ein erbärmliches, käufliches Literatengesindel und der gesellschaftliche Nimbus, mit dem „unser herrliches Kriegsheer“ wie mit einer Gloriole geschäftig umgeben wird, zäh und raffiniert zusammenwirken: Der Militarismus ist neben der katholischen Kirche der höchste Machiavellismus der Weltgeschichte und der machiavellistischste unter allen Machiavellismen des Kapitalismus.

Geradezu einen Katechismus all jener militaristischen Erziehungskünste und ihrer Ergebnisse, deren sublimstes die wahrhaftige Heiligsprechung des Offiziersrocks durch die ganze bürgerliche Gesellschaft ist, bildet der mehrerwähnte Handstreich des Köpenicker Schusterhauptmanns. In dem sechsstündigen Examen, das dieser Zuchthäusler an einer Stichprobe über unsre Armee, unsern bureaukratischen Apparat und die preußische Untertanenschaft abhielt, haben all diese Prüflinge so glänzend bestanden, daß selbst den Lehrmeistern ob dieser Quintessenz ihrer Pädagogik die Haare zu Berge stiegen. Kein Geßlerhut hat je so viel willfährige Unterwürfigkeit und Selbstdemütigung gefunden, wie die Mütze des unsterblichen Hauptmanns von Köpenick, kein heiliger Rock von Trier je so viel gläubige Verehrung, wie seine Uniform. Diese klassische Satire, deren riesige Wirksamkeit darin beruht, daß sie die eigenen Grundsätze der militaristischen Pädagogik zu Tode gehetzt hat, müßte den Militarismus unter dem Höllengelächter der Welt zu Tode hetzen, wenn, ja, wenn der Militarismus derselben bürgerlichen Gesellschaft, die sich ihm gegenüber jetzt einen Augenblick in der Rolle des Zauberlehrlings fühlt, nicht ebenso notwendig wäre wie das tägliche Brot oder die Luft zum Atmen. Der alte tragische Konflikt! Der Kapitalismus und sein mächtiger Hausmeier Militarismus lieben sich keineswegs, eher fürchten und hassen sie einander, und sie haben wahrlich manchen Grund dazu; sie betrachten sich gegenseitig — denn so verselbständigt hat sich dieser Hausmeier — nur als notwendiges Uebel, und haben dazu wiederum alle Ursache. Und so wird die Lehre von Köpenick, die von der bürgerlichen Gesellschaft nicht befolgt werden kann, nichts andres bleiben, als ein schlagkräftiges Agitationsmittel des Antimilitarismus, der Sozialdemokratie*, deren Weizen um so besser gedeiht, je mehr sich der Militarismus selbst auf die Spitze treibt.

* Köstlich windet sich in dieser peinlichen Zwickmühle die Kreuzzeitung. Sie sucht in ihrer grenzenlosen Verlegenheit den Spieß umzukehren und der Sozialdemokratie tödliche Verlegenheit aufzuschwindeln: der Köpenicker Streich habe ihre Pläne für den Fall einer Revolution vorzeitig vor aller Welt enthüllt und damit vereitelt. Besonders toll ist an diesem drolligen Angstgeschwätz die Vorspiegelung, als könnten derartige Pläne jemals in der kapitalistischen Ordnung vereitelt werden, und als würden die Ritter der Kreuzzeitung auch nur einen Finger zu einem hoffnungslosen Versuch derart rühren. „Gott sei Dank, wir können uns auf unser Militär noch verlassen!“, das war schließlich doch der aufrichtigste Stoßseufzer, den der Handstreich von Köpenick aus dem Herzen unsrer Bourgeoisphilister lockte.

Was der Hauptmann von Köpenick für den Militarismus auf dem Gebiet der praktischen Gaunerei war, das war Ende der achtziger Jahre der unbezahlbare Gustav Tuch für ihn auf dem Gebiet der theoretischen Ehrlichkeit. In seinem dickleibigen Schmöker „Der erweiterte deutsche Militärstaat in seiner sozialen Bedeutung“ entwarf er eine Zukunftsgesellschaft, deren alles beleuchtende, erwärmende, lenkende Zentralsonne, deren Herz und Seele der Militarismus, der einzig wahre „nationale und zivilisierte Sozialismus“, ist, wo der ganze Staat in eine einzige Kaserne verwandelt, die Kaserne Volksschule, Hochschule und patriotische Gesinnungsfabrik, die Armee eine allumfassende Streikbrecherorganisation ist. Diese verzückte Halluzination vom tausendjährigen Reich des Militarismus war in der Tat nur methodischer Wahnsinn, aber eben daß sie methodischer Wahnsinn war, der die militaristischen Ziele und Mittel losgelöst von allen Hemmungsvorstellungen bis zum letzten Ende durchdachte, gibt ihr symptomatische Bedeutung.*

In einem beherrschenden Punkte wenigstens ist der Militarismus, wie an späterer Stelle näher zu zeigen, übrigens schon heute tatsächlich die Zentralsonne, um die die Sonnensysteme der Klassengesetzgebung, des Bureaukratismus, der Polizeiwirtschaft, der Klassenjustiz, des Klerikalismus aller Konfessionen kreisen. Er ist der letzte, bald geheime, bald offenbare Regulator aller Klassenpolitik, aller Klassenkampftaktik, nicht nur der kapitalistischen Klassen, sondern auch des Proletariats, und zwar in seiner gewerkschaftlichen Organisation nicht minder, wie in seiner politischen Organisation.

---

4. Kapitel.

Besonderes von einigen Hauptsünden des Militarismus.

Die Soldatenmißhandlungen oder der Militarismus als reuiger und doch unverbesserlicher Sünder.

Zwei Zwickmühlen.

Die Herren Militaristen sind keineswegs dumm. Das beweist ihr mit äußerster Schlauheit durchgeführtes Erziehungssystem. Sie spekulieren mit beachtenswertem Geschick auf die Massenpsychologie. Wenn das friderizianische, aus Söldnern und dem Auswurf der Bevölkerung bestehende Heer durch Gamaschendrill und Prügel für seine viel mechanischeren Aufgaben zusammengehalten werden konnte, trifft dies für unsere aus der Gesamtbevölkerung mit ihrer gesteigerten Intelligenz und Moral zusammengesetzten, auf Grundlage einer Bürgerpflicht aufgebauten Armee bei ihren weit höheren Anforderungen an den Einzelnen nicht mehr zu. Das haben die Scharnhorst und Gneisenau, deren Armeeorganisation mit Verkündigung der „Freiheit des Rückens“

---

* Vgl. K. Kautsky, Neue Zeit 1887, S. 331.

einsetzte, sofort scharf erkannt*. Dennoch gehören, wie gezeigt, schlechte Behandlung, rohe Beschimpfung, Prügel und alle möglichen Arten raffiniert grausamer Mißhandlung zum eisernen Bestand auch unsres heutigen militärischen Erziehungssystems.

Die Stellung, die man auf militaristischer Seite den Soldatenmißhandlungen gegenüber einnimmt, richtet sich selbstverständlich nicht nach Ethik, Kultur, Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Christentum und ähnlichen schönen Sachen, sondern nach puren jesuitischen Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten. Ihre verborgene Maulwurfsgefährlichkeit für die Disziplin und den „Geist" in der Armee selbst** ist bis heute noch längst nicht zur allgemeinen Erkenntnis gelangt***. Das „Schäften" der Rekruten und unbequemen Mannschaften durch die alten Leute, die rohen Kasernenhofblüten und gemeinen Schimpfreden aller Art, sowie ein beträchtliches Maß von Püffen, Stößen, Schlägen u. dgl., von „Hochnehmen" und „Schleifen" der Mannschaften wird bis zum heutigen Tage von der Mehrzahl der Unteroffiziere und selbst der Offiziere — die dem Volke entfremdet und feind, zu borniertesten Gewaltpolitikern en miniature dressiert sind — im Innersten ihres Herzens skrupellos gutgeheißen, ja geradezu als notwendig angesehen. Der Kampf gegen diese Exzesse stößt daher von vornherein auf einen schier unüberwindlichen passiven Widerstand. Nicht offen, aber heimlich kann man es jeden Tag hören, wie Vorgesetzte das Verlangen nach menschenwürdiger Behandlung der „Kerls" als törichte Humanitätsduselei bezeichnen. Der Dienst der Waffen ist ein rauher Dienst. Aber auch, soweit man bis zur Erkenntnis jener in der Tiefe wühlenden Maulwurfsgefährlichkeit der Disziplinarmißhandlungen durchgedrungen ist, befindet man sich wieder in einer jener Zwickmühlen, in die ein sich der natürlichen Entwicklung entgegenstemmendes Gewaltsystem auf Schritt und Tritt geraten muß, und von denen wir schon einige aufgedeckt haben. Jene Mißhandlungen sind eben — wie noch näher zu zeigen — unentbehrliche Hilfsmittel des äußeren Drills, dessen der kapitalistische Militarismus, für den die innere freie Disziplin doch unerreichbar bleibt, faute de mieux nicht entraten kann. Sie gelten trotz alles Bedenkens und Bedauerns, wir wiederholen es, zwar nicht offiziell, aber offiziös als ein zwar nicht legales, aber unentbehrliches militaristisches Erziehungsmittel.

Man hat aber auch, abgesehen von diesen militärischen Bedenken, ein böses Gewissen, seitdem man erwischt ist, das heißt, seitdem die rücksichtslose

---

* Vgl. die hochinteressante, freilich illusionsreiche „Verordnung wegen der Militärstrafen".

** Der einsichtige Manteuffelsche Befehl vom 18. April 1885 besagt u. a.: „Schimpfen greift die Gefühle der Ehre an und vertilgt sie, und der Offizier, der die Untergebenen schimpft, wühlt in seinem eigenen Blute; denn auf den, der sich schimpfen läßt, ist kein Verlaß in Treue noch in Bravheit". . . . . . „Mit einem Worte: Wie der Vorgesetzte vom General bis zum Leutnant die Untergebenen behandelt, so sind sie".

*** Die Masse der Deserteure und ungehorsamen Wehrpflichtigen gibt u. a. einen entfernten Maßstab. 15 000 deutsche Deserteure sind in den ersten dreißig Jahren der Reichsherrlichkeit allein in der französischen Kolonialarmee ums Leben gekommen, während die blutige Schlacht von Vionville nur 16 000 Verwundete und Tote brachte. Vgl. Däumig a. a. O., S. 371.

sozialdemokratische Kritik sich des Heerwesens bemächtigt hatte, und nun selbst weite Kreise des Bürgertums von jener militärischen Moral abzurücken begannen. Der Militarismus mußte es ja zähneknirschend dulden, daß er nicht einfach vom obersten Kriegsherrn inszeniert und kommandiert wurde, sondern daß er vor allem materiell von der mit höhnischer Geringschätzung betrachteten Volksvertretung, von dem Reichstage, in dem sogar Abgeordnete des „Pöbels“ sitzen, kurz: von der „Kanaille“ abhängt, und daß unter dem Schutze der Reichstags-Immunität seine Blöße ohne Schonung immer und immer wieder aufgedeckt wurde. So sah er sich voll verbissener Wut genötigt, die Roture, die „Reichstagskerle“, die verachtete und verspottete „öffentliche Meinung“ in guter Stimmung zu halten. Es galt, die Militärfrömmigkeit des Bürgertums, das an und für sich zu jeder möglichen militärischen Bewilligung bereit war, aber nicht selten, besonders in Zeiten der Finanzkalamität wider den Stachel zu löcken versuchte, auf keine zu harte Probe zu stellen und ihm seinen Wählern gegenüber, die meist den ihrem Wesen nach antimilitaristischen Klassen angehören und, bei Erkenntnis ihrer Klassenlage, der Sozialdemokratie verfallen sind, einen möglichst leichten Stand zu verschaffen. Es galt der sozialdemokratischen Agitation wirksamste Waffen vorzuenthalten oder zu entreißen, und so verfolgte man zunächst die Taktik der Vertuschung, der Verschleierung. Das Militärgerichtsverfahren war geheim, „es drang kein Strahl in seines Herzens Nacht“, und wenn dennoch einer hineindrang, so leugnete, bestritt und beschönigte man nach Leibeskräften. Aber selbst hinter Kasernenmauern und durch die Gitter der Militärgefängnisse und Festungen leuchtete mehr und mehr die Fackel der Sozialdemokratie. Die Militärdebatten im deutschen Reichstage in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sind ein zäher und leidenschaftlicher Kampf um die Anerkennung der Tatsache der Kasernengreuel als einer nicht nur selten und verstreut auftretenden, sondern als einer regelmäßigen und außerordentlich häufigen, gewissermaßen organischen, konstitutionellen Erscheinung im Militarismus. Gute Dienste leistete in diesem Kampfe der durch die Oeffentlichkeit des Militärgerichtsverfahrens in andern Staaten erleichterte unanfechtbare Nachweis, daß die Militärmißhandlungen eine regelmäßige Eigenschaft des Militarismus sind, selbst des republikanischen Militarismus in Frankreich, selbst des belgischen Militarismus, selbst mehr und mehr des schweizerischen Miliz-Militarismus. Die sozialdemokratische Kritik siegte wesentlich unter dem Eindruck der Anfang 1892 im Vorwärts publizierten Erlasse des Prinzen Georg von Sachsen (vom 8. Juni 1891)* und des bayerischen Kriegsministeriums (vom 13. Dezember 1891), sowie der dreitägigen Reichstagsdebatte vom 15. bis 17. Februar 1892.

---

* Hier wird von „in hohem Grade bedenklichen Zuständen“ gesprochen, von „raffinierter Quälerei“, vom „Ausfluß einer Roheit und Verwilderung“, die bei dem Vorgesetzten-Material „kaum für möglich“ und bei der geübten Aufsicht „kaum für durchführbar“ gehalten worden sei. Am 8. Februar 1895 veröffentlichte der Vorwärts einen gleichfalls hier einschlägigen kaiserlichen Erlaß an die kommandierenden Generale vom 6. Februar 1890. Die Erlasse der Scharnhorst-Gneisenau (nach Jena) und Manteuffel (18. April 1885) gehören in andern Zusammenhang, ebenso der Erlaß des Erbprinzen von Meiningen.

Nach den üblichen „Erwägungen“ und Zerrereien kam schließlich 1898 mit Hängen nnd Würgen die Reform unsrer Militärstrafprozeßordnung, die zwar noch immer in großem Umfange gestattete, durch Ausschließung der Oeffentlichkeit den Mantel christlicher Liebe über furchtbare Geheimnisse der Kasernen zu decken, die aber doch — trotz aller die weitgehendste Ausschließung der Oeffentlichkeit geradezu nahelegenden Erlasse und jener viel kommentierten Maßregelung der Bilserichter — bald einen solchen Platzregen grauenhafter Mißhandlungsfälle auf die Oeffentlichkeit herunterprasseln ließ, daß alle Einwände gegen die sozialdemokratische Kritik einfach wehrlos hinweggeschwemmt wurden, und der Soldatenschinder als ständige Institution des staatserhaltenden Militarismus fast allenthalben, wenn auch noch so widerwillig, Anerkennung fand. Man suchte, ehrlich und minder ehrlich, dieser abschreckenden und für die sozialdemokratische Verhetzung allzu günstigen Institution zu Leibe zu gehen, wenn man auch nicht an einen wesentlichen Erfolg glaubte, so doch um den Eindruck zu erwecken, daß man mit dieser Erscheinung nicht zufrieden, sondern bereit sei, sein Bestes zu ihrer Beseitigung zu tun. Man begann mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit die Soldatenschinder zu verfolgen, aber wichtiger, als der Kampf gegen die Militärmißhandlungen, bleibt für den Militarismus selbstverständlich das Interesse der militärischen Disziplin, der Gefügigmachung des Volks in Waffen zum Kampf gegen seine eigenen internationalen und nationalen Interessen. Man stelle die Urteile gegen die Soldatenschinder gemeinster Art zusammen mit den Urteilen, die oft wegen ganz geringfügiger oder in der Erregung und im Trunk begangener Verfehlungen von Soldaten gegen Vorgesetzte fast täglich ergehen. Hier blutige, drakonische Vergeltung jeder kleinsten Sünde wider den heiligsten Geist des Militarismus, dort trotz alledem verhältnismäßig milde Nachsicht und Verständnis. So ist der Kampf der Militärjustiz gegen die Militärmißhandlungen, der Hand in Hand geht mit einer unerbittlichen Erdrosselung jeder Spur einer Regung von Selbständigkeits- oder Gleichberechtigungsbewußtsein der Untergebenen, naturgemäß fast ergebnislos. Der Fall des Erbprinzen zu Sachsen-Meiningen, der den Mut besaß, die Mannschaften selbst zur Unterstützung im Kampf gegen die Mißhandlungen anzurufen, ja ihnen diese Unterstützung zur Pflicht zu machen und so das Uebel energischer als gewöhnlich an der Wurzel zu packen, der aber wegen dieses kühnen Schrittes alsbald den Dienst quittieren mußte,* sagt alles. Er wirft auf die ganze Halt- und Hoffnungslosigkeit des offiziellen Kampfes gegen die Militärmißhandlungen bengalisches Licht.

Das Büchlein unsres Genossen Rudolf Krafft, eines früheren bayerischen Offiziers, über „die Opfer der Kaserne“ bearbeitet wertvolles Material mit einer Sachkunde, die nur einer „vom Bau“ entwickeln kann. Regelmäßige Zusammenstellungen unsrer Parteipresse über die in bestimmten Zeitabschnitten

* Vgl. z. B. den Fall des unglückseligen Rückenbrodt, in dem eine drahtumsponnene, tauförmige Asbestpackung — von den Schindern selbst mit ätzender Ironie „militärischer Erzieher“ benamst — ihre scheußliche Rolle spielte. (Vorwärts vom 25. September 1906.)



bekannt gewordenen Soldatenmißhandlungsprozesse liefern — auch gegen den Marinismus* — eine geradezu erdrückende Menge Stoffs, dessen zusammenfassende Bearbeitung** leider noch nicht erfolgt ist. Hier ist eine wichtige und dankbare Aufgabe zu erfüllen.

Wir hegen bei unserm grundsätzlichen Standpunkt zum Militarismus keinerlei Wahnvorstellungen. Wenn jene Scharnhorstsche „Verordnung wegen der Militärstrafen“ meint: „Die Erfahrung lehrt, daß Rekruten ohne Schläge im Exerzieren können unterrichtet werden. Einem Offizier, dem dies unausführbar scheinen möchte, mangelt entweder die nötige Darstellungsgabe oder der klare Begriff vom Exerzierunterricht...“, so ist das natürlich theoretisch richtig, praktisch aber der Zeit weit vorausgeeilt. Die Militärmißhandlung entspringt dem innersten Wesen des kapitalistischen Militarismus. Das Mannschaftsmaterial ist zu einem großen Teile geistig und zu einem noch größeren Teile körperlich den militärischen Anforderungen, vor allem denen des Paradedrills, nicht gewachsen. Es treten immer mehr junge Leute mit einer Lebensauffassung in die Armee ein, die dem militärischen Geiste gefährlich und feindlich ist. Es gilt den „Kerls“ ihre bisherige Seele gewissermaßen herauszureißen und eine neue patriotisch-königstreue Seele hineinzustopfen. Alle diese Aufgaben sind selbst für den geschicktesten Pädagogen unlöslich, geschweige denn für die Sorte von Pädagogen, die dem Militarismus zu Gebote stehen, der auch hier mehr als ihm lieb sparen muß.***

Und diese militaristischen Pädagogen haben keinerlei gesicherte Existenz. Sie sind von dem Wohlwollen, von der Willkür der Vorgesetzten gänzlich abhängig und haben jeden Augenblick zu gewärtigen, einfach aufs Pflaster geworfen zu werden, wenn sie ihre Hauptaufgabe nicht erfüllen, den Soldaten nach dem Bilde des Militarismus zu formen — ein ausgezeichnetes Mittel, den gesamten Apparat von militärischen Vorgesetzten (Offizieren und Unteroffizieren) in der Hand der Kommandogewalt aufs äußerste gefügig zu machen. Daß solche Vorgesetzte mit nervöser Rücksichtslosigkeit drillen, ist selbstverständlich, daß es dabei bald heißt, „und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt“, und daß die Gewalt bei der absoluten, auf Leben und Tod gehenden Macht des Vorgesetzten gegenüber den bedingungslos unterworfenen Untergebenen schließlich in Form von Mißhandlungen zur Anwendung gebracht wird, ist eine natürliche und menschlich-notwendige Verkettung, in die

* Vgl. Frankfurter Zeitung vom 6. April 1903, Verhandlungen des Reichstags vom 4. und 8. März 1904, besonders die Reden der Abgg. Bebel, Ledebour und Müller-Meiningen und Vorwärts vom 6., 13., 14. und 21. Mai 1903. Ferner die Kabinettsorder, abgedruckt im Armee-Verordnungsblatt vom 29. April 1903, die da betont: nicht eine Beschwerdepflicht, sondern nur ein Beschwerderecht bestehe für den Soldaten. Dazu auch Militärwochenblatt vom 29. Mai 1903, nach dem die Desavouierung und Verabschiedung des Erbprinzen „peinlichstes Aufsehen“ erregt haben soll. Wo?

** Einiges auch in „Prinz Arenberg und die Arenberge“, S. 15 ff., über „aristokratische Soldatenmißhandler“.

*** Am 27. Februar 1891 erklärte Caprivi in bezug auf die Soldatenmißhandlungen: uns ist „der gebildete Unteroffizier mehr wert, als der rohe, weil er seltener von seinem Temperament sich wird fortreißen lassen, selbst wenn er gereizt wird“; woher aber die „gebildeten“ Unteroffiziere nehmen und nicht stehlen?



sich auch der neugebackene japanische Militarismus mit aller Promptheit fest verstrickt hat.* Auch in dieser Zwickmühle sitzt der Militarismus fest.

Freilich liegen die Ursachen solcher „Kommiß"-Freuden nicht überall gleichmäßig vor. Die Stufe der Volksbildung vor allem übt einen stark modifizierenden Einfluß.** Und es kann nicht wundernehmen, daß selbst der französische Kolonialmilitarismus hier von dem preußisch-deutschen Heimatsmilitarismus günstig absticht.***

Uns aber bietet gerade diese Form der disziplinaren Gewaltausübung, gerade wegen ihrer im System gegründeten Notwendigkeit, ein ausgezeichnetes Mittel, den Militarismus grundsätzlich und höchst erfolgreich zu bekämpfen, immer breitere Massen des Volks gegen ihn aufzupeitschen, und das Klassenbewußtsein in solche Kreise hineinzutragen, die ihm sonst noch nicht oder viel schwerer zugänglich sein würden. Die Militärmißhandlungen, in Verbindung mit der militaristischen Klassenjustiz eine der aufreizendsten Erscheinungen der kapitalistischen Unkultur, sind neben ihrer Maulwurfsgefährlichkeit für die militärische Disziplin wirksamste Waffen im Befreiungskampfe des Proletariats. Diese Sünde des Kapitalismus kehrt sich gedoppelt gegen ihn selbst. Und mag der Sünder noch so viel Buße tun, ehrlich in hilfloser Zerknirschung oder im Stil des Reineke Fuchs, diese Waffen können uns nicht entrissen werden, denn, trotz Sackleinen und Asche, dieser reuige Sünder ist unverbesserlich.

Die Kosten des Militarismus oder La douloureuse.

Noch eine Zwickmühle.

Der geschichtliche Materialismus, die Lehre von der dialektischen Entwicklung, ist die Lehre von der immanenten Notwendigkeit der Vergeltung. Jede Klassengesellschaft ist zum Selbstmord verurteilt. Jede Klassengesellschaft ist eine Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft, und selbst wenn sie das Böse nicht wollen möchte, das Böse tun muß, die an der Erbsünde ihres Klassencharakters zugrunde gehen muß, die, mag sie wollen oder nicht, den Oedipus erzeugen muß, der sie dereinst erschlägt — und zwar ungleich dem sagenhaften Thebaner im vollen Bewußtsein des Vatermords: jedenfalls gilt das für die kapitalistische Gesellschaftsordnung, für das Proletariat. Gewiß möchte auch die herrschende Klasse des Kapitalismus ihre Profitinteressen ganz gern in voller Gemütlichkeit wahrnehmen. Da sich diese Gemütlichkeit aber weder mit der kapitalistischen Konkurrenz, der nationalen und internationalen, verträgt, noch auch dem Geschmack derjenigen dauernd entspricht, aus deren Haut der Kapitalismus Riemen schneidet, so errichtet der Kapitalismus zum Schutze der Lohnsklaverei um das Allerheiligste des Profits eine waffenstarrende,

---

* Vgl. z. B. Brandenburger Zeitung vom 8. Dezember 1906.

** Deutschland kennt hier keine Mainlinie. Auf dem Gebiet der Soldatenmißhandlungen wenigstens ist die deutsche Einigkeit und Einheit verwirklicht.

*** Vgl. Däumig a. a. O., S. 370.

grausame Festung der Gewaltherrschaft. Und wenn der Militarismus für den Kapitalismus eine Lebensnotwendigkeit ist, so liegt ihm natürlich an den Riesenkosten des Militarismus an und für sich nichts, im Gegenteil, sie sind ihm gewiß herzlich unangenehm. Aber da es nun einmal heutzutage nicht mehr möglich ist, nach dem alten kadmeischen Rezept Zähne zu säen und bewaffnete Soldaten aus dem Boden wachsen zu lassen, so bleibt nichts übrig, als sich mit der Molochnatur des Militarismus abzufinden und seine unersättliche Gefräßigkeit zu füttern. Wie peinlich den herrschenden Klassen diese Eigenschaft des Militarismus ist, lehren die alljährlichen Budgetverhandlungen der Parlamente. Der mehrwertsüchtige Kapitalismus kann eben nur wiederum beim Geldpunkt, seiner grundsätzlich schwachen Seite, gefaßt werden. Die Kostspieligkeit des Militarismus ist das einzige, was ihm irgendwelche Grenzen zieht, wenigstens soweit die Kosten von der Bourgeoisie selbst getragen werden. Aber freilich, die Profitmoral sucht und findet einen ebenso bequemen wie niederträchtigen Ausweg: die Ueberwälzung des größten oder eines großen Teils der militaristischen Lasten auf die Schultern derjenigen Schichten des Volks, die nicht nur die schwächsten sind, sondern zu deren Unterdrückung und Peinigung auch der Militarismus hauptsächlich in Szene gesetzt ist. Die kapitalistischen Klassen nutzen, ebenso wie die herrschenden Klassen andrer Gesellschaftsordnungen, ihre noch dazu erst auf Ausbeutung des Proletariats gegründete Gewaltherrschaft aus, um die unterdrückten und ausgebeuteten Klassen ihre Ketten nicht nur selbst schmieden, sondern auch möglichst selbst bezahlen zu lassen. Nicht genug, daß man die Söhne des Volks selbst zu Henkern des Volks macht, man preßt den Sold dieser Henker auch nach Kräften aus dem Schweiß und Blut des Volks. Und wenn man auch die aufreizende Wirkung dieses blutigen Gaunerstreichs hier und da einsieht, der Kapitalismus bleibt seinem Glauben treu bis in den Tod, dem Glauben an das goldene Kalb.

Freilich: diese Abwälzung der militärischen Lasten auf die ärmeren Klassen vermindert die Ausbeutungsfähigkeit dieser Klassen; daran ist nicht zu deuteln, und auch das trägt dazu bei, den ausbeutungsfrohen Kapitalismus auf Moloch verdrießlich zu stimmen.

Der Militarismus lastet als ein Bleigewicht auf unserm gesamten Leben; er ist aber im besonderen ein *wirtschaftliches* Bleigewicht, ein Alb, unter dem unser wirtschaftliches Leben ächzt, ein Vampir, der es aussaugt, indem er die besten Kräfte des Volks ständig jahrelang der Produktion und kulturellen Arbeit entzieht — in *Deutschland* jetzt dauernd rund 655 000* der kräftigsten und erwerbsfähigsten Männer von meist 20—22 Jahren —, sodann aber durch seine wahnsinnigen unmittelbaren Kosten. In *Deutschland* beziffert sich das in sprunghaftem Anschwellen befindliche Militär- und Marinebudget einschließlich des Kolonialbudgets, aber außer den Nachtragsetats, für 1906/07 z. B. auf über 1300 Millionen Mark,

---

* 1906/07: 614 362 Mann stehendes Landheer; 1905/06: 40 672 Mann Marine.

rund eine und ein drittel Milliarde*. Die Kosten der andern Militärstaaten sind verhältnismäßig nicht geringer,** und selbst die militärischen Ausgaben der gesegneteren Staaten: z. B. Amerikanische Union***, England (1904/05 für Armee und Flotte: 1321 Millionen!), Belgien und Schweiz, sind so außerordentlich, daß sie im Staatshaushalt eine beherrschende Stellung einnehmen. Die Richtung der Entwicklung geht allenthalben auf uferlose Steigerung, bis hart an die Grenze der Leistungsfähigkeit.

Sehr hübsch ist folgende Zusammenstellung des **Nouveau Manuel du soldat:**

„1899 hatte Europa ein militärisches Budget von
7 Milliarden 184 321 093 Francs.

Es beschäftigte militärisch
4 Millionen 169 321 Mann,

die, wenn sie arbeiten würden, täglich produzieren könnten (bei Zugrundelegung von 3 Francs pro Tag und Mann):
12 Millionen 507 963 Francs.

Es gebrauchte weiter militärisch
710 342 Pferde,

die bei Zugrundelegung von 2 Francs pro Tag und Pferd täglich erzeugen könnten:
1 Million 420 684 Francs,

macht zusammen mit jenen 12 507 963 Francs
13 Millionen 928 647 Francs.

Die Ziffer mit 300 multipliziert macht an verlorenem Produktivwert unter Hinzurechnung des Budgets
11 Milliarden 362 Millionen 915 913 Francs."

Von 1899—1906/07 ist aber allein in Deutschland das militärische Budget von rund 920 Millionen auf rund 1300 Millionen, also, über 40% gewachsen. Die Gesamtsumme der militärischen „Spesen" dürfte sich — ohne die Kosten des russisch-japanischen Kriegs — jetzt für Europa auf
etwa 13 Milliarden Mark pro Jahr

belaufen, das macht rund 13% des gesamten Außenhandels der Welt: wahrlich eine echte Bankrotteurwirtschaft.

Wie in den russischen Ostseeprovinzen die militärische Unterdrückung der revolutionären Bewegung lange Zeit den von ihr betroffenen Baronen übertragen war, so hat Amerika die unbegrenzte Möglichkeit verwirklicht, sogar in Friedenszeiten die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Ordnung dem Unternehmertum selbst gewissermaßen in Enterprise zu überlassen: siehe die

* 9500 Mark jährlich kostete jeder in Deutsch-Südwestafrika kämpfende Soldat 1906 das Deutsche Reich!

** In Frankreich z. B. 1905: 1 101 260 000 Francs! Frankreich hat seit 1870 an die 40 Milliarden Francs für militärische Zwecke (ausschließlich Kolonnien!) ausgegeben!

*** Vgl. S. 19.

Pinkertons, die geradenwegs eine legale Einrichtung für den Klassenkampf geworden sind. Diese Einrichtung hat jedenfalls, wie auch die belgische Form der Bürgergarde, den Vorteil, die selbst der Bourgeoisie unliebsamen Begleiterscheinungen des Militarismus (Soldaten-Mißhandlungen, Kosten usw.) zu mildern*, und damit dem Feinde der kapitalistischen Gesellschaft einen höchst wirksamen Agitationsstoff teilweise vorzuenthalten. Aber dieser für das Proletariat auch nichts weniger als angenehme Ausweg ist den kapitalistischen Staaten wie gesagt für den Regelfall verrammelt, und den Weg zur wirtschaftlich viel weniger lästigen Miliz verbietet ihnen auf absehbare Zeit die innerpolitische Aufgabe, die Klassenkampfsfunktion des Heeres, die ja sogar eine ausgeprägte Tendenz auf Beseitigung der bestehenden Milizen entfaltet.

Man vergleiche den Gesamtetat des Deutschen Reiches für 1906/07 in Höhe von 2397324000 Mk. mit dem Anteil von ihm, der auf Heer und Marine entfällt, und man sieht, daß alle übrigen Posten gegenüber diesem einen gewaltigen nur die Rolle kleiner Trabanten spielen, daß sich alles Steuerwesen, die gesamte Finanzwirtschaft um das Militärbudget gruppiert, „wie der Sterne Heer um die Sonne sich stellt".

So wird der Militarismus zum gefährlichen Hemmschuh, oft zum Totengräber, selbst desjenigen kulturellen Fortschritts, der an und für sich im Interesse auch der heutigen Gesellschaftsordnung läge. Schule, Kunst und Wissenschaft, öffentliche Hygiene, Verkehrswesen: alles wird aufs äußerste stiefmütterlich behandelt, da wir für Kulturaufgaben, um ein bekanntes Wort zu gebrauchen, bei Molochs Gefräßigkeit nichts übrig haben. Das Ministerwort: die Kulturaufgaben leiden nicht, wurde höchstens von den ostelbischen Junkern bei ihren geringen Kulturansprüchen mit überzeugter Zustimmung aufgenommen, während es selbst den sonstigen Vertretern der kapitalistischen Gesellschaft nur ein Augurenlächeln abzunötigen vermochte. Zahlen beweisen. Eine Gegenüberstellung der ein und ein drittel Milliarde des deutschen Militäretats von 1906 und der 171 Millionen, die Preußen 1906 für Unterricht aller Art aufgewendet hat, der 420 Millionen, die Oesterreich-Ungarn 1900 für militärische Zwecke, und der 5⅓ Millionen, die es für Volksschulen verausgabt hat, genügt. Das neueste preußische Schulunterhaltungsgesetz mit seiner kleinlichen Regelung der Lehrergehaltsfrage sowie der berüchtigte Studtsche Erlaß gegen die Aufbesserung der Lehrergehälter in den Städten sprechen Bände.

Deutschland wäre reich genug, alle Kulturaufgaben zu erfüllen; und je mehr diese Aufgaben erfüllt würden, um so leichter würde es ihm, ihre Kosten zu tragen. Aber die Barriere des Militarismus versperrt den Weg.

Die Art, in der die militärischen Kosten in Deutschland — aber anderwärts, z. B. in Frankreich, kaum minder — aufgebracht werden, stachelt ganz besonders auf. Der Militarismus ist, man kann fast sagen, der Schöpfer und Erhalter unsres erdrückenden ungerechten indirekten Steuerwesens. Die

* Aber selbst in den Vereinigten Staaten entfielen 1904/05 bei einem Gesamtetat von 720 Millionen Dollar auf Kriegs- und Marinedepartement allein 240 Millionen Dollar!



gesamte Reichs-Zoll- und Steuerwirtschaft, die auf eine Auspowerung der großen Masse, und das heißt der bedürftigen Masse unsrer Bevölkerung, hinausläuft, und der es im wesentlichen zu verdanken ist, wenn sich zum Beispiel im Jahre 1906 die Kosten der Lebenshaltung für die Masse des Volks gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1900 bis 1904 allein um 10 bis 15 Prozent gesteigert haben, dient neben dem Junkertum, dieser Schmarotzerklasse, deren zärtliche Versorgung zu einem sehr großen Teil wiederum durch militaristische Gründe verursacht ist, in erster Linie militaristischen Zwecken. Nicht minder haben wir es hauptsächlich dem Militarismus zu danken, wenn unser Kommunikationswesen, dessen Ausbildung und Vervollkommnung übrigens gerade im höchsten Interesse eines verständigen und seines Interesses klug bewußten Kapitalismus liegt, dennoch längst nicht den Anforderungen des Verkehrs und der Entwicklung der Technik entspricht, sondern als milchende Kuh zu einer besonderen indirekten Besteuerung des Volks ausgenutzt wird. Die Geschichte der letzten Stengelschen Reichsfinanzvorlage kann hier dem Blinden die Augen öffnen. Fast bis auf den Pfennig genau läßt sich berechnen, daß diese Vorlage nur hervorgerufen worden ist durch die Notwendigkeit, jenes 200 Millionen-Loch, das der Militarismus wieder einmal in die Reichskasse gerissen hat, zuzustopfen; und die Art der Steuergesetze, die den Massenkonsum an Bier, Tabak usw. und selbst den Verkehr, diese Lebensluft des Kapitalismus, schwer belasten, bildet eine vortreffliche Illustration zu dem oben Angeführten.

Kein Zweifel, der Militarismus ist dem Kapitalismus in vieler Hinsicht selbst eine Last, aber diese Last sitzt ihm so fest auf dem Nacken, wie der geheimnisvoll mächtige Greis auf den Schultern Sindbads, des Seemanns. Er bedarf seiner, wie man im Kriege der Spione bedarf und in Friedenszeiten der Scharfrichter und Henkersknechte. Er mag ihn hassen, aber er kann ihn nicht entbehren, so wie der christliche Kulturmensch die Sünden gegen das Evangelium verabscheut und ohne sie doch nicht leben kann. Der Militarismus ist eine Erbsünde des Kapitalismus, die zwar hie und da der Besserung zugänglich ist*, von der ihn aber erst das Fegefeuer des Sozialismus läutern wird.

Die Armee als Werkzeug gegen das Proletariat im wirtschaftlichen Kampf.

Vorbemerkung.

Wir haben oben gesehen, wie der Militarismus geradezu die Achse geworden ist, um die sich unser politisches, soziales und wirtschaftliches Leben mehr und mehr dreht, wie er der Drahtzieher ist, der an dem „Drahte“, dem nervus rerum, die Puppen des kapitalistischen Puppentheaters tanzen läßt. Wir haben gesehen, welchem Zweck der Militarismus dient, wie er diesen Zweck zu erreichen sucht, und wie er bei Verfolgung dieses Zweckes mit Naturnotwendigkeit das Gift selbst erzeugen muß, an dem er sterben soll. Wir

* Vgl. z. B. oben S. 20.

haben auch erörtert, welche wichtige staatserhaltende, leider nur wenig erfolgreiche Rolle er als Gesinnungspaukschule für das Volk im bunten Rock und in Zivil spielt. Damit begnügt er sich aber nicht, sondern übt schon heute in ruhigen Zeiten seine staatsstützende Einwirkung nach verschiedenen andern Richtungen aus, zur Vorbereitung, zur Vorübung für seinen großen Tag, wo er nach langer Lehrlings- und Gesellenzeit sein Meisterstück zu liefern hat, für den Tag, da das Volk frech und unbotmäßig sich wider seine Herren erhebt, den Tag des großen Kladderadatsches.

An diesem Tage, den seine Leibgarde lieber heute als morgen anfgehen sähe, weil sie ihn um so sicherer zu einer Sintflut für die Sozialdemokratie zu machen hofft, wird er nach Herzenslust mit Gott für König und Vaterland en gros füsilieren, kartätschen, massakrieren; der 22. Januar 1905, die blutige Maiwoche des Jahres 1871 werden ihm Ideal und Vorbild sein. Gar schön gelobte im April 1894 der Wiener Korpskommandant Schönfeldt auf einem Bankett tafelnder Bourgeois: „Sie können versichert sein, daß auch Sie uns hinter Ihrer Front finden werden, wenn die Existenz der Gesellschaft, der Genuß des sauer erworbenen Besitzes bedroht sind. Wenn der Bürger in erster Linie steht, eilt der Soldat zu Hilfe!“

Also der gepanzerte Arm ist stets erhoben, bereit, zerschmetternd einzuschlagen. Man heuchelt: „zur Sicherung der Ordnung“, „zum Schutz der Freiheit der Arbeit“, und man meint: „zur Sicherung der Unterdrückung“, „zum Schutz der Ausbeutung“. Regt sich das Proletariat in unbequemer Lebhaftigkeit und Macht, gleich sucht es der Militarismus säbelrasselnd zurückzuscheuchen, der Militarismus, der allgegenwärtig und allmächtig hinter jeder arbeiterfeindlichen Aktion unsrer Staatsgewalt steht und ihr den letzten, heute noch unüberwindlichen Nachdruck verleiht, der sich aber nicht nur für die großen Momente im Hintergrunde, hinter der Vorhut der Polizei und Gendarmerie hält, sondern zielbewußt stets bereit steht, auch die Alltagsarbeit zu unterstützen und in zähem Kleinkampf die Pfeiler der kapitalistischen Ordnung zu festigen. Gerade diese vielgeschäftige Vielseitigkeit kennzeichnet in ihrem Raffinement den kapitalistischen Militarismus.

Soldaten als Konkurrenten gegen freie Arbeiter.

Der Militarismus ist sich als Funktionär des Kapitalismus sehr wohl dessen bewußt, daß die Förderung des Unternehmerprofits seine höchste und heiligste Aufgabe ist. So hält er sich für wohl befugt, selbst verpflichtet, die Soldaten dem Unternehmertum, besonders dem Junkertum zur Steuerung der durch unmenschliche Ausbeutung und Brutalisierung der Landarbeiter hervorgerufenen Leutenot, offiziell oder offiziös als Arbeitsvieh zu gestellen.

Soldaten als Ernteurlauber sind eine ebenso ständige, wie dem Interesse der Arbeiterschaft schädliche, feindselige Erscheinung, die zugleich — ebenso wie das „Burschen“wesen — den Schwindel von der rein militärischen Notwendigkeit der langen Dienstzeit, auch gegenüber jenen Monomanen des Stechschritts und Paradedrills, in seiner ganzen Bösgläubigkeit und Tölpelhaftigkeit entlarvt und wenig schmeichelhafte Reminiszenzen an das vorjenensische Kompagniesystem wachruft. Für das Jahr 1906 sei der viel-

besprochenen Generalkommando-Erlasse, z. B. des I.*, des IV., des X.** und des XVII. preußischen Armeekorps gedacht. Die sehr zahlreichen Fälle, in denen von der Post und der Eisenbahn bei starkem Verkehr Soldaten zur Aushilfe herangezogen werden, liegen zwar komplizierter, gehören aber doch auch hierher.

Armee und Streikbruch.

Unmittelbar greift der Militarismus in die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterschaft ein, indem er Soldaten zu Streikbrecherdiensten militärisch kommandiert. Wir erinnern nur an den jüngst aufgefrischten Fall des jetzigen Kommandeurs des Reichsverleumdungsverbandes gegen die Sozialdemokratie, Generalleutnant v. Liebert, der schon im Jahre 1896 als schlichter Oberst begriffen hatte, daß der Streik eine öffentliche Kalamität sei, wie Feuersbrunst und Wassernot, natürlich eine Kalamität für das Unternehmertum, als dessen Schutzgeist und Vollstrecker er sich fühlte.

Besonders berüchtigt ist aus Deutschland noch jene beim Nürnberger Streik vom Sommer 1906 geübte Methode, die zur Entlassung kommenden Mannschaften mit sanftem Druck in die Reihen der Streikbrecher zu schieben.

Ungleich größere Bedeutung beanspruchen drei außerdeutsche Ereignisse: der großzügige militärische Streikbruch gegenüber dem holländischen Eisenbahner-Generalstreik vom Januar 1903, der durch gesetzliche Entziehung des Koalitionsrechts der Eisenbahner gekrönt wurde***, gegenüber dem ungarischen Eisenbahner-Generalstreik von 1904, bei dem die Militärverwaltung noch weiter ging und, abgesehen von dem Streikbruchkommando der aktiven Mannschaften, die gesetzwidrig über ihre Dienstzeit hinaus bei der Fahne gehalten wurden, sich nicht entblödete, die Reservisten und Landwehrleute unter den Eisenbahnern und technisch geeignete sonstige Reservisten und Landwehrleute einzuberufen und so mit militärischer Fuchtel zu streikbrüchigem Eisenbahndienst zu zwingen; und schließlich gegenüber den am 3. Januar 1907 proklamierten bulgarischen Eisenbahnerstreik. Nicht minder wichtig ist der Anfang Dezember 1906 in Ungarn vom Ackerbauminister Hand in Hand mit dem Kriegsminister inaugurierte Kampf gegen das Koalitionsrecht und die Streiks der Landarbeiter, in denen die fürsorgliche Ausbildung von Soldaten zu Erntearbeit-Streikbrecherkolonnen im Vordergrund steht.

Auch in Frankreich ist der Soldatenstreikbruch wohlbekannt†.

Daß die militärische Erziehung Arbeitswilligkeit systematisch züchtet, und die aus der aktiven Armee entlassenen Arbeiter durch ihre Bereitschaft,

---

* Wegen dessen Beleidigung, angeblich begangen durch die Kritik des Ernteurlaubserlasses, bekanntlich der Redakteur der Königsberger Volkszeitung im Herbst 1906 zu einer hohen Geldstrafe verurteilt ist.

** Vergleiche dazu auch den Bescheid dieses Generalkommandos im Vorwärts vom 3. November 1906.

*** Der am 30. Januar 1903 begonnene Streik endete am 1. Februar 1903 siegreich; am 10. März bereits kam das Antistreikgesetz vor die Kammer, am 6. April brach der Generalstreik aus, am 9. April wurde das Antistreikgesetz votiert, am 13. April fand der Generalstreik seinen unglücklichen Abschluß. So rasch arbeiten die Mühlen des Kapitalismus, wenn sein „Holland in Not" ist.

† Vgl. Manuel du Soldat, Seite 9.

den Klassengenossen in den Rücken zu fallen, dem kämpfenden Proletariat gefährlich werden, zählt gleichfalls zu den internationalen militaristischen Errungenschaften*.

Säbel- und Flintenrecht gegen Streiks.

Vorbemerkung.

Die Militärbehörden aller Orten sind seit jeher durchdrungen von der kapitalistischen Wahrheit des Wortes, daß hinter jedem Streik die Hydra der Revolution lauere. So ist die Armee allezeit auf dem Posten, um, wo Polizeifaust, Polizeisäbel und Polizeirevolver gegenüber sogenannten Streikexzessen nicht sofort hinreichen, mit ihrem hauenden Säbel und ihrer schießenden Flinte die unbotmäßigen Unternehmersklaven zu Paaren zu treiben. Das gilt von allen kapitalistischen Ländern, natürlich, und zwar in ausschweifendstem Maße, auch von dem als ganzes noch nicht kapitalistischen Rußland, das wegen seiner besonderen politischen und kulturellen Zustände hier nicht als typisch angesehen werden kann. Und wenn auch Italien und Oesterreich hier mit an der Spitze marschieren, so ist es doch für die historische Wertung der republikanischen Staatsform unter der kapitalistischen Wirtschaftsweise von größter Wichtigkeit, immer wieder darauf hinzuweisen, daß, von dem einen England abgesehen, nirgends die Soldateska zur Niederwerfung von Streiks im Interesse des Unternehmertums so dienstwillig war und so blutig und rücksichtslos gehaust hat, wie in den halb- oder ganz republikanischen Staaten, wie in Belgien und Frankreich, mit denen die freiesten Staaten der Welt, die Schweiz und Amerika, den Vergleich wohl aushalten können. — Rußland freilich ist hier, wie überall auf dem Felde der Grausamkeit, inkommensurabel. Barbarei, noch mehr: tierische Wildheit ist der allgemeine Kulturzustand seiner herrschenden Klassen, der natürliche Trieb seines Militarismus, der sich von den ersten harmlosesten Regungen des Proletariats an im Blute friedlicher, in grenzenloser Not verzweifelt nach Erlösung schreiender Arbeiter buchstäblich gebadet hat. Kein einzelnes Ereignis darf hier genannt werden, weil das hieße ein einzelnes Glied aus einer zeitlich und örtlich endlosen Kette willkürlich und kleinlich herausreißen. Soviele Tropfen Proletarierblutes in allen andern Ländern zusammen im wirtschaftlichen Kampfe vergossen sind, soviele Proletarierleiber hat der Zarismus zur Unterdrückung der bescheidensten Ansätze einer Arbeiterbewegung niedergestampft.

Wesensverwandt mit dieser Verwendung der Militärgewalt ist die Tätigkeit der Kolonialarmeen und Schutztruppen gegen die Eingeborenen der Kolonien, die sich nicht gutwillig in das Joch der schnödesten Ausbeutung und Habgier pressen lassen wollen. Indessen können wir auf dieses Gebiet nicht näher eingehen.

Wohl aber läßt sich hier oft keine scharfe Grenzscheide zwischen der eigentlichen Armee und der Gendarmerie sowie der Polizei ziehen, die sich

---

* Vgl. Manuel, Seite 8.

Hand in Hand arbeiten, gegenseitig ersetzen und ergänzen und auch schon darum eng zusammengehören, weil ja gerade die Eigenschaft, auf die es hier ankommt, die gewalttätige Draufgängerei, die Bereitwilligkeit und Bereitschaft, rücksichtslos und schneidig mit blanker Waffe gegen das Volk zu wüten, auch bei Polizei und Gendarmerie in der Hauptsache ein echtes Produkt der Kaserne, eine Frucht militaristischer Pädagogik und Ausbildung ist.

Italien.

Ottavio Dinale hat in zwei lehrreichen Artikeln* über Arbeitermetzeleien in Italien zusammenhängend berichtet. Dabei berührt er nicht nur die eigentlichen Streikmetzeleien, sondern auch diejenigen, die aus Anlaß von Arbeiterdemonstrationen im wirtschaftlichen Kampfe außerhalb von Streiks veranstaltet werden. Die Aufsätze schildern anschaulich, wie schnell in Italien die Armee bei solchen Gelegenheiten zur Hand ist, bei wie geringfügigen Anlässen und mit welch grenzenloser Schärfe militärische Attacken auf wehrlose Massen unternommen werden, wie selbst auf die fliehende, zerstreute Menge weiter gefeuert und eingehauen zu werden pflegt. Er faßt sich dahin zusammen, daß in Italien die „Kugeln des Königs“ die Knochen italienischer Arbeiter wohl alljährlich an die fünf-, sechs- oder selbst zehnmal zerschmettern. Er weist darauf hin, daß die italienische Bourgeoisie, die Urheberin dieser Massakers, zu den verbohrtesten, rückständigsten der Welt gehört, daß in ihren Augen der Sozialismus nicht eine politische Ansicht ist, sondern nur eine Spielart von verbrecherischer Gesinnung, von Kriminalität, und zwar die für die öffentliche Ordnung gefährlichste. Er zitiert die Worte, die die Mailänder Zeitung Idea liberale am Morgen nach der Schlächterei von Grammichele schrieb: „Tote und Verwundete — diese Leute haben das Schicksal, das sie verdienen — die Kartätsche, das ist das kostbarste Element der Zivilisation und der Ordnung!“

Nach solchen Proben darf man nicht erstaunt sein, daß selbst eine sogenannte demokratische Regierung, wie die Giolittis, sich nie dazu verstand, das Militär wegen seiner blutigen Barbareien zur Verantwortung zu ziehen, sie vielmehr offiziell pries, „ihre Schuldigkeit getan zu haben“. Noch natürlicher erscheint, daß ein Antrag der sozialistischen Kammerfraktion auf einschränkende Regelung der Verwendung von Militär bei Kollektivkonflikten der Ablehnung verfiel.

Die Füsilladen vom Mai 1898 klärten zuerst die Klassenkampfsituation auch für die Blinden und die kurzsichtigen Optimisten. Ein annähernd vollständiges Blutregister über die letzten Jahre lautet:

Berra	27. Juni	1901.	Opfer:	2	Tote	10	Verwundete.
Patugnano . .	4. Mai	1902.	„	1	„	7	„
Cassano . . .	5. August	„	„	1	„	3	„
Candela . . .	8. September	„	„	5	„	11	„

* Mouvement Socialiste Mai-Juni 1906 und August-September 1906, Les massacres de classe en Italie.



Giarratana . .	13. Oktober	1902.	Opfer:	2	Tote	12	Verwundete
Piere	21. Mai	1903.	„	3	„	1	„
Galatina . . .	20. April	„	„	2	„	1	„
Torre Annunziata	31. August	„	„	7	„	10	„
Cerignola . . .	17. Mai	1904.	„	3	„	40	„
Buggera . . .	4. September	„	„	3	„	10	„
Castelluzzo . .	11. „	„	„	1	„	12	„
Sestri Ponente .	15. „	„	„	2	„	2	„
Foggia . . .	18. April	1905.	„	7	„	20	„
St. Elpidio . .	15. Mai	„	„	4	„	2	„
Grammichele . .	16. August	„	„	18	„	20	„
Muro	23. März	1906.	„	2	„	4	„
Scarano . . .	21. „	„	„	1	„	9	„
Calinera . . .	30. April	„	„	2	„	3	„
Turin	4. „	„	„	1	„	6	„
Cagliari . . .	12. Mai	„	„	2	„	7	„
Nebida . . .	21. „	„	„	1	„	1	„
Sonneza . . .	21. „	„	„	6	„	6	„
Benventare . .	24. „	„	„	2	„	2	„

Das macht total: 23 Schlächtereien mit 78 Toten und 218 Verwundeten! Eine gute Ernte!

Die Zahl der bloßen ohne Blutvergießen abgelaufenen militärischen Mobilisationen gegen streikende oder überhaupt aus wirtschaftlichen Ursachen demonstrierende Arbeiter und „Bauern“ ist in Italien Legion. Diese „Uebungen“ der Armee gehören jenseits der Alpen einfach zum täglichen Brot.*

Gleich an dieser Stelle sei noch das Selbstverständliche erwähnt, daß nach dem Zeugnis Hervés** die Arbeiter- und Bauernstreikmetzeleien in Spanien, in dessen Bereich einst die Sonne nicht unterging, aber jetzt die Sonne nicht mehr aufgehen will, ebensowenig gezählt werden können, wie diejenigen Italiens.

Oesterreich-Ungarn.

In der schwarz-gelben Doppelmonarchie liegt die Sache, wie allgemein bekannt, nicht viel besser. Der sozialistische Abgeordnete Daszynski durfte am 25. September 1903 mit Recht im österreichischen Parlament ausrufen: „Bei den Streiks, bei den Demonstrationen des Volks, gerade so wie bei dem Aufschäumen des nationalen Gefühls ist es immer die Armee, die das Bajonett gegen das Volk, gegen die Arbeiter, gegen die Bauern kehrt.“ Er konnte, um das politische Gebiet hier mit einzubeziehen, betonen: „Wir leben in einem Staate, in dem die Armee schon im Frieden der einzige

* Vgl. z. B. Temps Nouveaux, 16. Dezember 1905 (Ancona, Taurisano).
** Leur patrie S. 99.

Kitt so disparater Elemente bleibt", und auf die Grazer Vorgänge vom Jahre 1897 und das in Graslitz vergossene Blut deuten. Beim Sturze Badenis griff bekanntlich in den Novembertagen des Jahres 1897 zu Wien, Graz und Budapest das Militär blutig ein. Die häufigen Arbeitermetzeleien besonders in Galizien (hier sei nur das im Jahre 1902 in Burowicki und in Ubinie [Kanimka] vergossene Feldarbeiterblut erwähnt), sind in aller Erinnerung, ebenso die blutigen Vorgänge von Falkenau, Nürschan und Ostrau, die freilich auf das Konto der Gendarmerie fallen, dieser besonders der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung gewidmeten und halb dem Kommando der Militärbehörden, halb dem der bürgerlichen Verwaltungsbehörden, aber einer rein militärischen Disziplin unterworfenen Spezialtruppe. Beim Triester Generalstreik vom Februar 1902 kam es gleichfalls zu Zusammenstößen mit der Armee, zehn Personen wurden teils getötet, teils verwundet. Auch die Vorgänge bei dem Maurerstreik in Lemberg im Jahre 1902 und bei den sich an diesen Streik anschließenden politischen Demonstrationen, bei denen Husaren in die Menge ritten und schossen und fünf Personen töteten, verdienen Erwähnung. Der rein nationalistische Krawall von Innsbruck aus dem Jahre 1905 liegt indes außerhalb unsres Themas.

In Ungarn sind größere Ausschreitungen der Militärgewalt gegen das Volk bis in die letzten Jahre hinein häufig gewesen, wie denn auch naturgemäß die Gendarmerie — vergleiche z. B. die Tumulte auf der Pußta Tamasie, wo sie ohne jede Ursache auf friedliche Landarbeiter feuerte — hier ihre „Schuldigkeit" stets „voll und ganz" getan hat. Nur ein Ereignis der allerneuesten Zeit sei festgehalten, nämlich die Schlacht, die am 2. September 1906 im Komitat Hunyad geschlagen wurde, und in der das Militär unter den streikenden Bergarbeitern der Petrosenyer Kohlenwerke geradezu wütete. Zahlreiche Personen wurden schwer, davon zwei lebensgefährlich und 150 Personen leicht verletzt.

Die Scharmützel und Treffen, die die Armee sonst noch in den politischen Kämpfen des Proletariats der Habsburger Doppelmonarchie geliefert hat, werden an anderer Stelle gestreift werden.

Daszynski erhob in seiner genannten Rede die Forderung, „die Bajonette sollen nicht politisieren". Sie haben sich aber seit dieser Zeit, wie männiglich bekannt, nur immer lebhafter und tatkräftiger der Politik zugewandt.

Belgien.

In Belgien können die Arbeitermetzeleien auf eine lange Geschichte zurückblicken. Wichtig sind die Vorgänge der Jahre 1867 und 1868, schon wegen des Eingreifens der Internationale. Den Reigen eröffnet die sogenannte Hungerrevolte von Marchienne aus dem Jahre 1867, wo wehrlos demonstrierende Arbeiterzüge von einer Kompagnie Soldaten überfallen und niedergemacht wurden. Im März 1868 folgte das Massaker von Charleroi und im Jahre 1869 die infamen Schlächtereien von Seraing und Borinage.

4*

Das Massaker von Charleroi, das gegen die durch Förderungseinschränkungen und Lohnkürzungen zur äußersten Verzweiflung getriebenen Grubenarbeiter durch Militär und Gendarmerie veranstaltet wurde, gab damals der Internationale Anlaß zu einer lebhaften Agitation in Belgien und zu einer Proklamation des Generalrats, was wiederum einen bedeutsamen organisatorischen Erfolg für die Internationale zeitigte.*

Bei den sogenannten Hungeraufständen des Jahres 1886, bei denen neben wirtschaftlichen Fragen auch die Forderung des allgemeinen Wahlrechts, freilich in unklarer Weise, hineinspielte, wiederholten sich die Szenen der sechziger Jahre. Der General Baron Vandersmissen erließ am 3. April 1886 sein berüchtigtes, später selbst von der Kammer mißbilligtes Zirkular, das zynisch dekretierte: „L'usage des armes est fait sans aucune sommation“, d. h., von der Waffe wird ohne vorherige förmliche Warnung Gebrauch gemacht. Es fielen Menschenopfer unerhört. In Roux allein wurden durch eine Salve 16 Arbeiter getötet. Und auf all dies setzte die Klassenjustiz durch zahlreiche schwere Verurteilungen von Arbeitern ihren Stempel und ihren Trumpf. Von 1886 bis zum Jahre 1902 verging in Belgien fast kein Streik ohne militärisches Eingreifen. Es werden aus diesen Jahren allein etwa 80 Tote gezählt. Bei dem Generalstreik des Jahres 1893, der, obwohl in erster Linie politisch, hier mit erwähnt sei, blieben zahlreiche Tote auf der Wahlstatt. Die Namen Verviers, Roux, La Louvière, Jemappes, Ostende, Borgerhout, Mons sind der klassenbewußten belgischen Arbeiterschaft mit glühenden Lettern in das Gedächtnis gebrannt. Sie sind blutige Blätter in dem dicken Schuldbuch des belgischen Kapitalismus. Im Jahre 1902 wurde das stehende Heer unter Einberufung der Reservisten zum letzten Male, und zwar gegenüber dem Generalstreik, mobilisiert. Die ungünstigen Auskünfte, die das Ministerium über die Stimmung und Gesinnung der Soldaten erhielt, und die ihre Bestätigung auch alsbald darin fanden, daß die Soldaten ihre revolutionäre Gesinnung ziemlich ungeschminkt zur Schau trugen, die Marseillaise sangen, die Offiziere auspfiffen usw., veranlaßten die, auch früher schon mehrfach unternommene, Verschickung der vlämischen Soldaten nach den wallonischen Gebieten und umgekehrt und führten schließlich dazu, daß das stehende Heer überhaupt nicht zur Verwendung gebracht wurde. Seit 1902 haben die proletarischen Soldaten in Belgien die ehrenvolle Rolle eines Hofhunds des Kapitals, eines „fliegenden Wachtpostens vor dem Geldschrank des Unternehmertums“, wenigstens soweit der innere Militarismus in Frage kommt, wie bereits oben dargestellt, an Gendarmerie und Bürgergarde abgetreten: Die Bourgeoisie muß sich zum Schutz ihres heiligen Ausbeuterprivilegs nun wenigstens selbst bemühen und ihre eigene Haut zu Markte tragen, wenn man unbewaffneten Volksmassen gegenüber von dergleichen überhaupt reden will. Daß die Bürgergarde im Kampf gegen den inneren Feind ausgezeichnet funktioniert, ist an anderer Stelle geschildert.

---

* Vergl. hierzu Jaeckh's Internationale, S. 69 ff.

Frankreich.

In Frankreich ist die Geschichte des Klassenkampfes mit strömendem Blut geschrieben. Nicht die Hekatomben der dreitägigen Julischlacht von 1830, nicht die 10000 Leichen des Straßenkampfes vom 23. bis 26. Juni 1848, das Henkerswerk Cavaignacs, nicht der 1. Dezember 1851 Napoleons des „Kleinen", auch nicht das Meer von Blut jener 28000 Helden, in dem die französische Bourgeoisie massenmörderisch als Mandatarin und Rächerin des wutheulenden Kapitalismus in der roten Maiwoche des Jahres 1871 die Kommune, diesen kapitalistischen Sklavenaufstand, zu ersäufen suchte, nicht der Père=Lachaise und die Mauer der Föderierten, die tragischen Wahrzeichen eines Heroismus ohnegleichen, sollen hier heraufbeschworen werden. Diese im höchsten Sinne revolutionären Ereignisse, bei denen der Militarismus sein grausiges Werk verrichtet hat, fallen außerhalb des Rahmens unsrer geschichtlichen Betrachtung.

Seine Heldentaten gegen wehrlose streikende Arbeiter beginnen bereits früh. Der sogenannte „Aufstand" der Seidenweber von Lyon, dessen Fahne die berühmten und ergreifenden Worte trug: vivre en travaillant ou mourir en combattant (arbeitend leben oder kämpfend sterben), begann im November 1831 mit militärischer Schießerei auf eine friedliche Demonstration; die empörten Arbeiter eroberten in 2 tägigem Kampf die Stadt; die Nationalgarde fraternisierte mit ihnen; ohne Schwertstreich aber rückte bald das Militär ein. Unter dem Kaiserreich sind Ricamari, Saint=Aubin und Decazeville die Namen berühmter Debuts. Damals bekämpften die Bourgeois=Republikaner die Entsendung von Soldaten nach den Streikgebieten aufs heftigste. Kaum aber waren diese selben Republikaner zur politischen Herrschaft gelangt, als sie die eben noch befehdete Methode des Bonapartismus selbst zu üben begannen und ihr Vorbild gar bald übertrafen. Und nur wenn der Schuldige ein Klerikaler oder Monarchist war, fand man aus politischer Rankune Worte der Mißbilligung. In Fourmies vollführte ein Lebelgeschoß im Körper eines jungen Mädchens, Maria Blondeau, am 1. Mai 1891 die Bluttaufe des neuen Regimes. Die Strecke des Tages, die dem 145. Linienregiment zufiel, waren 10 Tote und 35 Verwundete. Aber der Schlächter von Fourmies Constant und sein Geselle, der Kapitän Chapuis, blieben nicht allein. Auf Fourmies, folgten, 1899 Châlons, 1900 La Martinique, sodann Longwy, wo die Offiziere die franko=russische Allianz durch Anwendung von Nagaiken besiegelten und feierten, schließlich im Mai und Juni 1905 Villefranche=sur=Saône* und vor allen Dingen Limoges mit den Reiterattacken und den Füsilladen vom 17. April 1905**. Im Dezember 1905 spielte das Drama von Combrée*** und am 20. Januar 1907 wurden die Sonntagsruhe=Demonstranten durch ein gewaltiges Militäraufgebot von den Pariser Straßen verjagt.

---

* Vgl. hierzu Mouvement Socialiste vom 1. und 15. September 1905.

** Vgl. die ausführlichen Darstellungen im Mouvement Socialiste Nr. 155 und 156 und in La Vie Socialiste erster Jahrgang Nr. 15—18. Der Nationalkongreß von Chalon (Oktober—November 1905) beschäftigte sich, nachdem der Antrag der sozialistischen Kammerfraktion auf parlamentarische Enquete abgelehnt war, in einer ausführlichen Resolution mit Limoges und Konstantins Bericht darüber.

*** Temps Nouveaux, 16. Dezember 1905.

Auch Dünkirchen, Creusot und Montceau-les-Mines dürfen hier nicht vergessen werden, wo nach dem Bericht der Confédération générale du travail an die internationale Konferenz zu Dublin die Soldaten sich mit den Streikenden solidarisch erklärten.*

Es ist wahr, was Meslier bei dem jüngsten großen Antimilitaristenprozeß ausrief: „Seit der Ermordung der kleinen Maria Blondeau zu Fourmies hat die Arbeiterklasse in Frankreich ein langes opferreiches Martyrium durchlebt". Nichts vermag die friedliche Entwickelungs-Illusion jener weiland „neuen Methode" besser ad absurdum zu führen, als die Tatsache, daß gerade die kräftige Steigerung der antiklerikalen und republikanischen Gesinnung und Betätigung, die im Frankreich des letzten Lustrums, im Frankreich des Millerandismus, zutage getreten ist, keine Verminderung, sondern geradezu ein Anwachsen der militärischen Streik-„Strafexpeditionen" gezeitigt hat. Auch das neueste radikaldemokratische mit zwei Sozialisten durchsetzte Ministerium Clémenceau wird keinen Wandel schaffen. Lafargues scharf zugespitzter Satz**: „Die modernen Armeen dienen, soweit sie sich nicht mit Kolonialräubereien befassen, ausschließlich dem Schutze des kapitalistischen Eigentums," trifft auch für Frankreich den Nagel auf den Kopf.

Vereinigte Staaten von Amerika.

Was es mit dem „Ton der Gleichberechtigung" auf sich hat, auf den das gesellschaftliche und öffentliche Leben in den Vereinigten Staaten vielfach abgestimmt ist***, daß der Kapitalismus seinen „Ton", wenn's darauf ankommt, sehr wirksam durch den „son du canon", das Gewehrknattern und das Sausen der Säbel, in dem er dem Proletariat selbst in Amerika vorläufig nun einmal noch über ist, zu unterstützen weiß, läßt sich leicht zeigen. Die folgenden Daten sind zugleich höchst lehrreich in bezug auf die einschneidende Bedeutung der militärischen Rekrutierungs-, Dislozierungs- und Ausbildungsart für die Verwendbarkeit der Truppen gegen den „inneren Feind". Sie erhalten oft ein eigenartiges Gepräge durch die häufige, den besonderen amerikanischen Zuständen entspringende verhältnismäßig gute Bewaffnung der Arbeiterschaft.

Auch „drüben" setzt, wie in Belgien, die Periode der Arbeitermetzeleien mit der Arbeitslosenbewegung ein. Am 13. Januar 1874 fiel in New York eine starke Polizeitruppe ohne jede Provokation über einen Demonstrationszug der Arbeitslosen her. Hunderte von schwer verletzten Arbeitern blieben auf dem Schlachtfelde des Tompkinsplatzes.

Es folgen die dramatischen Ereignisse bei den Eisenbahnerstreiks vom Juli 1877. Gegen die Streikenden der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn sandte der Gouverneur mehrere Kompagnien der Staatsmiliz, die indessen zu schwach waren. Die vom Präsidenten Hayes zu Hilfe gesandten 250 Mann

* Großes Aufsehen erregte vor einigen Jahren die Broschüre: L'armée aux grèves (Die Armee bei den Streiks) von Leutnant Z.

** Humanité vom 9. Oktober 1906.

*** Vgl. Sombart: Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus? S. 129.

regulärer Truppen hatten keinen besseren Erfolg. In Maryland wurden von den aufgebotenen Miliztruppen durch Gewehrfeuer zehn Mann getötet und eine größere Zahl verwundet. In Pittsburg weigerte sich die vom Sheriff aufgebotene Ortsmiliz einzuschreiten. Der alte Trick der Dislozierung wurde angewandt. 600 aus Philadelphia gesandte Milizsoldaten lieferten den Streikenden eine kurze, aber heftige Schlacht, wurden jedoch geschlagen und flüchteten am folgenden Morgen. Die in Reading und Pennsylvanien gegen die Streikenden aufgebotenen Milizen waren zumeist Arbeiter, die mit den Streikern fraternisierten, ihre Munition unter sie verteilten und ihre Waffen gegen alle feindlichen Milizsoldaten zu kehren drohten. Eine Kompagnie jedoch, die sich fast ausschließlich aus den besitzenden Klassen rekrutierte und von einem verwegenen Offizier geführt wurde, eröffnete das Feuer gegen die Menge, tötete 13 Personen und verwundete 22. Die Kompagnie wurde ihrer Heldentat freilich nicht froh, sondern mußte bald jämmerlich zerschunden das Feld räumen. St. Louis, das eine Zeitlang völlig in den Händen der Streikenden war, wurde schließlich von der gesamten Polizeimacht in Gemeinschaft mit mehreren Milizkompagnien nach förmlicher Belagerung des Hauptquartiers des Exekutivausschusses für die „Ordnung“ zurückerobert.*

Die Schrecken, die im Mai 1886 über Chicago hereinbrachen, fallen auf das Konto der Pinkertons und der Polizeitruppe. Der Nähmaschinenfabrikant Mr. Cormick ließ seine 300 bewaffneten Pinkertons gegen die Streikenden los — angeblich zum Schutz der „Arbeitswilligen“ — und gab damit den Anstoß zu den blutigen Attacken der Polizisten, die unterschiedslos auf Männer, Frauen und Kinder einschlugen, sechs Personen töteten und zahlreiche verwundeten. Das war am 3. Mai. Am 4. folgte die berühmte Dynamitbombe, die eine heftige Straßenschlacht auslöste, bei der 4 Arbeier getötet und ungefähr 50 verwundet wurden, während von den Polizisten 7 den Tod fanden und 60 verletzt wurden. Das grausame gerichtliche Nachspiel des 4. Mai 1886, in dem die demokratische Klassenjustiz Amerikas ihren glänzenden Befähigungsnachweis erbrachte, ist weltbekannt.

Eingehendere Betrachtung verdienen sodann die Ereignisse aus den Jahren von 1892—1894. Zunächst spielten sich im Juli 1892 bei dem Streik in den Eisen- und Stahlwerken von Carnegie in Homestead heftige Kämpfe zwischen den vom Unternehmer requirierten bewaffneten Pinkertons und den Streikern ab, wobei 12 Tote und 20 Schwerverwundete fielen, die Pinkertons unterlagen und schließlich Regierungstruppen durch Besetzung der Stadt und mit Hilfe des Standrechts die Niederlage der Streikenden besiegelten. Fast gleichzeitig brach in Coeur d' Alène (Idaho) ein Bergarbeiterstreik aus; die nur aus einigen 100 Mann bestehende Miliz war außerstande, in den Kampf zwischen den Streikbrechern und Streikern gegen die letzteren, die wohlbewaffnet waren, einzugreifen. Erst die vom Gouverneur erbetenen Bundestruppen trieben die Streikenden zu Paaren.

In Buffallo traten im August 1892 die Weichensteller in den Ausstand. Die Ortsmiliz, die gleich bei Beginn des Streikes einberufen war,

* Vgl. den für Nordamerika hier meist benutzten Hillquitt, Geschichte des Sozialismus in den Vereinigten Staaten, S. 211.



schien nicht geneigt, das Streikpostenstehen zu verhindern. Schließlich wurde der Sheriff veranlaßt, den Gouverneur um Truppen zu bitten, worauf binnen 48 Stunden fast die ganze Staatsmiliz in zwanzigfacher Uebermacht gegenüber den Streikenden erschien und „Ruhe“ schaffte.

Im gleichen Monat gaben die Streiks in den Eisengruben von Inman, in den Kohlengruben von Oliver Springs und Coal Creek Gelegenheit zur Konzentration der ganzen Staatsmiliz durch den Staatsgouverneur, nachdem mehrere einzelne Milizabteilungen von den Streikern entwaffnet und wieder heimgeschickt worden waren. Auch hier folgte nach Niederwerfung des Streiks eine unbarmherzige Aktion der Klassenjustiz.

Schließlich sei des Chicagoer Pullmanstreiks vom Jahre 1894 gedacht, bei dem der Präsident der Vereinigten Staaten, entgegen dem Protest Altgelds, des Gouverneurs von Illinois*, Bundestruppen entsandte, die in Gemeinschaft mit der Staatsmiliz den Streik brachen; 12 Tote wurden verzeichnet. Freilich hat hier, mehr wie in allen andern früheren Fällen, die Justiz Hand in Hand mit dem Militarismus gearbeitet und durch die berühmten Einhaltsbefehle und Massenverhaftungen so viel zur Niederwerfung der Arbeiter beigetragen, daß der Streikführer Debbs bezeugte: „Nicht die Eisenbahnen, nicht die Armee schlugen uns, sondern die Macht der Gerichte der Vereinigten Staaten“.**

Dennoch bleibt es wahr, daß, trotz des häufigen Versagens der Miliz und trotz der häufigen Bewaffnung der Streiker, die militärische Macht für die Niederlagen der Arbeiter in all den erwähnten Fällen entscheidend gewesen ist; und auch in der Folgezeit wurden die Streiks in Amerika „in der Mehrzahl der Fälle mit Hilfe der Ortspolizei, der Staatsmiliz oder der Bundestruppen unterdrückt“, allerdings auch unter Beihilfe der „Regierung durch Einhaltsbefehle“. Fast ausnahmslos endeten nach dem hier wohl etwas pessimistischen Hillquitt*** die Streiks so mit einer Niederlage der Arbeiter.

Kanadas

„freier“ Boden ist am 24. November 1906 in Hamilton von Arbeiterblut gerötet worden. Bei einem Zusammenstoß mit streikenden Eisenbahnern verwundete die Miliz 50 Personen zum Teil schwer.

Schweiz.

Das Sündenregister der Schweiz auf diesem Gebiete ist wahrlich groß genug. Schon im Jahre 1869 wurden von der Genfer Regierung außer der Polizei auch die Milizen gegen streikende Arbeiter in Bewegung gesetzt. Im gleichen Jahre berief die Waadtländische Regierung ein zur Uebung abmarschiertes Bataillon telegraphisch zurück, versorgte es mit scharfen Patronen und ließ es mit aufgepflanztem Bajonett in die Stadt einmarschieren, in der

* Desselben Altgeld, der am 26. Juni 1890 die Chicagoer Anarchisten begnadigte.
** Vgl. zu obigem Hillquitt, S. 190, 209 ff., 236 ff., 306 ff.
*** S. 314 a. a. O.

die Arbeiter streikten. Gleichfalls 1869 ließ die Baseler Regierung Truppen auf Pikett stellen, als die Seidenweberinnen zur Verbesserung ihrer erbärmlichen Lage streikten, und als im gleichen Jahre in La Chaux de Fonds ein Streik der Schalenmacher und Graveure ausbrach, versah sich die neue Bürgerregierung mit Waffen und Munition zur eventuellen Mobilisierung der Miliz.

Im Jahre 1875 kam es zum Blutvergießen. Gegen 2000 streikende Gotthardtunnelarbeiter, die sich hauptsächlich gegen das schamlose Trucksystem zu wehren suchten, wurden von der Regierung des Kantons Uri, der, wie es heißt, von den beteiligten Unternehmern hierzu 20 000 Franken zur Verfügung gestellt waren, die Milizen mobilisiert. Als Opfer der mutigen Attacke blieben mehrere Leichen und etwa 15 Verwundete auf dem Schlachtfeld des Klassenkampfes. Blut floß auch im Jahre 1901 durch zwei von der Regierung des Kantons Wallis gegen den Streik im Simplon aufgebotene Kompagnien. Einige Arbeiter trugen schwere Verwundungen davon. Gegen streikende italienische Maurer wurden im gleichen Jahre in Tessin zwei Kompagnien auf Pikett gestellt. Oktober 1902 ereigneten sich die bekannten Vorgänge in Genf, wo aus Anlaß des Streiks gegen eine amerikanische Ausbeutergesellschaft die Arbeiter auf Befehl der Genfer Regierung zusammengejagt und -gehauen wurden. Als sich damals Wehrmänner weigerten, das Schergenamt zu übernehmen, wurden sie ins Gefängnis geworfen und ihrer bürgerlichen Rechte für verlustig erklärt. Daß sich bei diesem Anlaß auch das nicht einberufene Bürgertum im großen Umfange gegen die Arbeiter selbst bewaffnete, sei nur nebenher erwähnt. Um dieselbe Zeit etwa fand in Basel eine Streikmobilisierung der Miliz statt. Im Jahre 1904 riefen die Bauunternehmer von Chaux de Fonds gegen einen zu ihrer Verzweiflung trotz aller Herausforderungen völlig ruhigen und daher für das Unternehmertum hoffnungslosen Bauarbeiterstreik die Regierung um militärische Hilfe an mit dem Erfolge, daß Kavallerie und ein Bataillon Infanterie prompt erschienen und durch ihre einschüchternde Wirkung die gesetzlich kämpfenden Proletarier in die Fabriksklaverei zurücktrieben. Im Jahre 1904 erfolgte auch am Ricken im Kanton St. Gallen ein Streik-Militäraufgebot, angeblich zum Schutz der ganz und gar nicht gefährdeten Obst- und Gemüseernte. Ebenso sandte St. Gallen seine Miliz nach Rohrschach, wo aus Anlaß einer Lohndifferenz in den dortigen, in Händen französischer Unternehmer befindlichen Gießereien eine aufgeregte Menge ein paar Fensterscheiben eingeworfen hatte. Sehr ernst liegt der Fall, der sich im Sommer 1906 in Zürich abgespielt hat. Dort traten, nachdem infolge der großen Teuerung aller Lebensnotdurft verschiedene Streiks mit dem Ziele einer Lohnerhöhung ausgebrochen waren, auch die Bauarbeiter zu dem gleichen Zweck in den Ausstand. Ohne jeden Grund griff die Miliz blutig ein, prügelte und schlug die streikenden Arbeiter in der brutalsten Weise zusammen, schleppte besonders ausländische Streikende in die Kasernen, traktierte sie dort mit Reitpeitschen, und zwar unter Anführung der Offiziere, und damit nicht genug: das Streikpostenstehen wurde verboten, jeder demonstrative Umzug untersagt. Die auf die schmählichen Vorgänge bezügliche Interpellation im

großen Rat ward zunächst auf die lange Bank geschoben und dann von der kompakten bürgerlichen Mehrheit einfach ohne Diskussion abgewürgt. Und um allem die Krone aufzusetzen: sechs von den Führern der Streikenden wurden vor Gericht gezogen, und am 24. August 1906 wurde, unter Freisprechung der übrigen fünf, Sigg wegen angeblicher Anstiftung zur Meuterei, begangen durch ein an die Milizen gerichtetes antimilitaristisches Flugblatt, zu acht Monaten Gefängnis und einjähriger Entziehung des Aktivbürgerrechts verurteilt.

Mehr kann man von einer bürgerlichen Republik und einer Miliz wahrhaftig nicht verlangen.

Und diese Daten erhalten ihre besondere Beleuchtung durch die bereits in anderm Zusammenhange erwähnte Tatsache, daß im Jahre 1899 den militärisch inaktiven Schweizer Bürgern die Munition entzogen worden ist. Man sieht, dies geschah gerade zur rechten Zeit, um bei dem verschärften Klassenkampf die Verwendung der Miliz im Interesse des Unternehmertums zu erleichtern.

Am 21. Dezember 1906 hat der Nationalrat mit einer Mehrheit von 65 gegen 55 in das neue Militärreorganisationsgesetz eine Bestimmung aufgenommen, nach der, wenn Konflikte wirtschaftlicher Natur „die Ruhe im Innern gefährden oder stören", das dadurch „notwendig werdende" Truppenaufgebot einzig zu dem Zweck „der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung" erfolgen darf. Das gesamte Gesetz wurde mit 105 gegen 4 Stimmen votiert. Zweifellos besagt die genannte Bestimmung nichts andres als was schon bisher die Richtschnur für das Eingreifen des Militärs bildete; sie ist also wertlos, doppelt wertlos, ja geradezu bedenklich durch die große Minorität, die sich sogar gegen sie erklärt hat.

Norwegen.

Das freie Norwegen, das im Sommer 1905 die gemütlichste Revolution der Weltgeschichte absolviert und sich dann aus ureigener Vergnügungssucht wieder eine monarchische Spitze aufgesetzt hat, rudert trotz aller an ihm haftenden Bauernromantik ganz im Fahrwasser der kapitalistischen Staaten. Die Anwendung der Militärgewalt gegen streikende Arbeiter gehört auch in diesem Lande der bäuerlichen Demokratie nicht zu den Seltenheiten. Ein Artikel im Tyvende Aarhundrede vom 1. Mai 1903* berichtet darüber. Wir erfahren daraus, daß sich im Jahre 1902 allein zwei Fälle derart ereignet haben; in Dunderlands Dalen und in Tromsö.

Deutschland.

Es bleibt noch Deutschland übrig. Gerade in Deutschland ist die Verwendung des Militärs bei wirtschaftlichen Kämpfen nicht üblich. Wenigstens sind Fälle aktiven Eingreifens der Armee außer bei den Weberkrawallen von 1847, bei denen die preußische Infanterie von diesen armseligen, bis aufs

---

* Seite 53.

Blut gepeinigten Proletariern 11 tötete und 24 verwundete, und die Klassenjustiz durch eine Unsumme von Zuchthausstrafen das Werk besiegelte, und dem Bergarbeiterstreik von 1889, bei dem am 10. Mai die durch den Oberpräsidenten von Hagemeister requirierten Truppen vor Grube Moltke 3 Tote und 4 Verwundete und in Bochum 2 Tote und 5 Verwundete auf der Wahlstatt ließen,* kaum zu verzeichnen. Bei den Berliner Arbeitslosentumulten vom Februar 1892 ist das Militär nicht in Aktion getreten, wohl aber war glaubhaften Nachrichten zufolge das Berliner Militär am 18. Januar 1894 schon auf das bloße Gerücht hin, daß von Arbeitslosen eine Demonstration vor dem Berliner Schloß geplant sei, konsigniert.

Diese militärische „Mäßigkeit" hat ihren Grund aber nicht etwa in einer besonders sanftmütigen und gerechten Gesinnung unsrer entscheidenden Instanzen. Im Gegenteil! Deutschland hat eine im Sinne des Unternehmertums ausgezeichnet organisierte und starke Polizei und Gendarmerie. Deutschland ist nicht umsonst der Polizeistaat kat' exochen. Die scharf bewaffnete Polizei und die scharf bewaffnete Gendarmerie erfüllen hier ganz die Funktionen, die anderwärts mehr dem Militär überlassen werden, und zwar bequemer und anpassungsfähiger gegenüber den mannigfaltigen Nuancen der Augenblickslage als die schwerfälligere und plumper wirkende Heeresmaschinerie. Die Zahl der blutigen Konflikte zwischen Streikenden und Polizei oder Gendarmerie ist in Deutschland groß genug. Der Berliner Straßenbahnerausstand vom Jahre 1900 und die sogenannten Breslauer Krawalle vom Jahre 1906 stehen keineswegs als Ausnahmen da. Die abgehackte Hand Biewalds ist nur ein besonders aufreizendes Wahrzeichen jener blindwütiger polizeilicher Draufgängerei, dieses Produkt der militärischen Zucht. Sie befindet sich in der guten Gesellschaft von zahlreichen gespaltenen Schädeln, abgehackten Ohren, Nasen, Fingern und andern Gliedmaßen, und diese gute Gesellschaft vermehrt sich rapide. Die Zahl der blutigen Opfer der bewaffneten Staatsgewalt bei Streiks dürfte in Deutschland alles in allem schwerlich viel geringer sein als in andern Staaten; eine auch nur überschlägige Berechnung hierüber ist freilich ganz unmöglich, da die Verletzungen bei polizeilichem Einschreiten leider nicht genügend registriert und beachtet zu werden pflegen. Wenn aber diese Opfer in Deutschland geringer sein sollten als anderwärts, so ist das nicht dem guten, dem humanen Willen des Unternehmertums, des kapitalistischen Staats zu danken. Das wird aufs klarste durch die Tatsache bewiesen, daß die militärischen Konsignationen und Inbereitschaftstellungen bei großen Streiks auch bei uns fast regelmäßig sind. Das ernsteste Beispiel dieser Art bot der große Ruhrbergarbeiterstreik vom 8. Januar bis zum 10. Februar 1905.** Jener Erfolg

* Der deutsche Kaiser erklärte am 19. Mai 1889 der Kaiserdeputation: „Merke ich, daß sich sozialdemokratische Tendenzen in die Bewegung mischen und zu ungesetzlichem Widerstand anreizen, so werde ich mit unnachsichtlicher Strenge einschreiten und die Gewalt, die mir zusteht, und dieselbe ist eine große — zur Anwendnng bringen." Nach der Freisinnigen Zeitung äußerte er weiter: „Beim geringsten Widerstand gegen die Behörden lasse er alles über den Haufen schießen."

** Vgl. auch den Fall in Landau-Kaiserslautern vom September 1906.

würde vielmehr ausschließlich der Besonnenheit, Mäßigung und scharfen Selbstzucht, der Schulung und Aufgeklärtheit der deutschen Arbeiterschaft zuzuschreiben sein. Und wir dürfen uns keinem Zweifel hingeben, daß es sich z. B. die preußische und die sächsische Regierung nicht erst zweimal überlegen würden, bei geignetem Anlaß mit Pauken und Trompeten, mit Flinten, Säbeln und Kanonen dem Unternehmertum im wirtschaftlichen Kampf beizustehen.

Kriegervereine und Streiks.

Bei dem Bestreben des Militarismus, militaristische Tendenzen durch die Kriegervereine auch über die aktive Dienstzeit hinaus bei den Mannschaften zu erhalten und weiter zu verbreiten, erscheint es fast selbstverständlich, daß die Kriegervereine auch bei Streiks eingreifen. Sie sind freilich nicht imstande, eine Tätigkeit gewaltsamer Unterdrückung der wirtschaftlichen Arbeiterkämpfe zu entfalten, wohl aber darf man sie als prädestinierte Streikbrecherorganisationen bezeichnen. Wenigstens möchte man sie an gewissen Stellen gar zu gern in diesem Sinne verwerten. Und nur der Umstand, daß sich in ihnen trotz aller Vorsichtsmaßregeln ein gehöriger Prozentsatz oppositioneller, selbst sozialdemokratischer Elemente findet, in Verbindung mit der Tatsache, daß gerade bei den Konflikten zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft am allerehesten selbst lammfrommen, sozial einsichtslosen Arbeitern die Galle überläuft und ein Verständnis für den Klassenkampf und ihre eigene Klassenlage eingepaukt wird, daß ferner gerade ein Allzuscharf schartig macht und selbst die christlichen und liberalen Arbeiterorganisationen aufpeitscht, hemmt die volle Ausnutzung der Kriegervereine. Immerhin ist die Diskussion, die der im Juni 1906 in Ostheim abgehaltene Abgeordnetentag des Großherzoglich sächsischen Krieger- und Militärbundes von Sachsen-Weimar über diesen Punkt gepflogen hat, von großem Interesse. Diese Diskussion entspann sich in Anknüpfung an einen vom Abgeordnetentag angenommenen Grundsatz, wonach jedem Vereinsmitgliede die Pflicht erwächst, den Ausschluß von solchen Mitgliedern, die sich als Anhänger der staatsfeindlichen Parteien, besonders der Sozialdemokratie erweisen, zu betreiben. Es ergab sich, daß man, wenn auch nicht jeden Streik, so doch diejenigen Streiks, die der Pflicht zur „Treue gegen Kaiser, Fürst und Vaterland" zuwiderlaufen, für eine Betätigung staatsfeindlicher und revolutionärer Gesinnung betrachtet. Da es von denjenigen hohen Herrschaften, die in den Kriegervereinen nun einmal die große Geige spielen, abhängen wird, zu deklarieren, wann und wo sotane Treue durch einen Streik in Frage gestellt sei, und da diese Herren, gleich unsrer Polizei und unsrer Justiz, nur allzusehr gewohnt sind, jeden Streik, der ja auch nur gar zu oft ihre eigenen, innersten Interessen mittelbar oder unmittelbar trifft, als sozialdemokratische Machenschaft zu betrachten, so kann man hier auf eine fruchtbare Arbeit der Kriegervereine rechnen. Fruchtbar aber nicht so sehr für das Unternehmertum, als für die Sozialdemokratie, der nichts lieber sein kann, als derart plumpe, nur der Aufklärung der Arbeiter und der Schwächung der Kriegervereine dienende Tolpatschereien. Immer

systematischer führen die Kriegervereine die Ausschließung nicht nur der Sozialdemokraten, sondern auch der Mitglieder aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Gewerkschaften durch. Kein Zweifel, daß sie damit in kleineren Orten den Gewerkschaften vorübergehend gewisse Schwierigkeiten machen, da sie die Mitglieder, abgesehen vom üblichen Klimbim und Trara*, auch durch gewisse, oft mit recht beträchtlichen Beitragszahlungen erworbene, materielle Vorteile** fesseln.

Die Kriegervereine werden in ihren Bestrebungen von Klassenjustiz und Verwaltung energisch unterstützt, die immer noch den grotesken Mut haben, sie, die den politisch-agitatorischen Charakter aus allen Poren schwitzen, als unpolitische Organisationen zu behandeln, ein Helfershelferdienst, den diese Organe des kapitalistischen Staats schon aus Solidarität und im Interesse des gemeinschaftlichen höheren Zwecks, des Schutzes der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, dem Militarismus leisten müssen.

Die Armee als Werkzeug gegen das Proletariat im politischen Kampf oder das Recht der Kanonen.

Wie die Krone des Klassenkampfes, seine konzentrierteste Form, der politische Kampf, so ist im Klassenkampf die Krone, die konzentrierteste Form der Leistungen des Militarismus, dieser schärfsten Konzentration der politischen Macht, sein mittelbares und unmittelbares Eingreifen in den politischen Kampf. Hier wirkt der Militarismus zunächst als wirtschaftliche Macht, als Produzent und als Konsument. Die rücksichtslose Ausschließung aller Sozialdemokraten oder der Sozialdemokratie Verdächtigen aus den Militärwerkstätten, zum Beispiel Spandaus, die vorbehaltslose Auslieferung der dem Einfluß des Militarismus unterworfenen Arbeiter an die reaktionären Parteien, insbesondere den Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, diese schwarzen Banden Deutschlands, unter gleichzeitiger hermetischer Absperrung gegen jede, auch die geringste Berührung mit der Sozialdemokratie, zeigen, wie der Militarismus seine Hauptaufgabe, den Unternehmerschutz, vorzüglich erfaßt hat und mit militärischem Schneid durchführt. Kein Krupp und kein Stumm kann sich hier mit dem Militarismus messen, der damit sogar diejenigen, deren Interesse er vertritt, in der Energie der Vertretung ihrer Interessen übertrifft. In den Spandauer Militärwerkstätten z. B. herrscht der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie dermaßen, daß er geradezu die Rolle eines Vigilanten zur Kontrolle der guten Gesinnung jedes königlichen Arbeiters spielt, und sein Wort und sein Wille über die Entlassung der Arbeiter schlechthin entscheidet. Das haben von neuem die Vorgänge bei der Entlassung des Vorstandes eines harmlosen Vereins der ungelernten Militärwerkstätten-Arbeiter im Sommer 1906 schlagend bewiesen.

---

* Ueber die „Sauf- und Rauffeste" der Kriegervereine (Worte des Pfarrers César) siehe Sozialdemokratische Korrespondenz Nr. 21 vom 8. Dezember 1906.

** Vgl. den Aufruf des Sächsischen Militärvereins Schützen und Jäger in Leipziger Volkszeitung vom 1. Dezember 1906.



Einen beträchtlichen, jetzt freilich rapid in der Abnahme begriffenen Einfluß übt der militärische Lokalboykott, von dem alle diejenigen Gastwirte betroffen zu werden pflegen, bei denen Arbeitervereine oder irgend etwas, was auch nur entfernt nach Sozialdemokratie riecht, verkehren. Dieser Boykott schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe. Er schützt die Soldaten nach Möglichkeit vor der Berührung mit dem umstürzlerischen Gift: das gehört noch in das Gebiet der oben erörterten militaristischen Pädagogik. Er erschwert ferner aber auch, indem er sich oft zu einer wahren Saalabtreiberei auswächst, der Arbeiterschaft die Besorgung von Unterkunftsräumen und Sälen. Wenn sich z. B. in Berlin dieser Boykott bereits als undurchführbar herausgestellt hat und daher nahezu beseitigt ist, so haben unsre Genossen in den kleineren Orten unter dieser Rattenplage, die sich natürlich auch gegen die wirtschaftlichen Kämpfe des Proletariats richtet, nicht wenig zu leiden*.

Dies sind aber nur „die Kleinen von den Seinen“. Der Militarismus begnügt sich nicht damit, in den knifflichen, täglichen politischen Kleinkampf zäh und forsch nach seiner Art einzugreifen, sein Ehrgeiz reicht unendlich höher; er ist ja die vornehmste und mächtigste Stütze von Thron und Altar in allen den großen und größten, schweren und schwersten Konflikten der kapitalistischen Reaktion mit dem Umsturz, sowie er in allen früheren revolutionären Bewegungen großen Stils sein Schwergewicht in die Wagschale geworfen hat. Hier bedarf es nur kurzer Hinweise. Von den grausigen Lorbeeren, die sich der kapitalistische Militarismus im Kampf mit dem Pariser Proletariat im Juli 1830, im Juni 1848, im Mai 1871 aufs Haupt drückte, ist bereits gehandelt, nicht minder von der Emeuteprovokation „Napoleons des Kleinen“ vom 2. Dezember 1852. Die Chartistenschlächterei zu New-York und Birmingham von 1839, bei der 10 Tote und 50 Verwundete fielen, verdient hier besonderes Interesse, eben, weil sie sich in England abgespielt hat: „Auch du mein Sohn Brutus!“ Ganz Rußland ist seit nunmehr zwei Jahren unter Verhängung des Kriegszustandes der verschiedenen Grade zum Schutze der zarischen Knuten-Barbarei und zur grausamen Niederwerfung der Freiheitsbewegung den Fäusten, Peitschen, Säbeln, Flinten und Kanonen der Soldateska ausgeliefert, die im Begriff ist, dieses unglückliche Land in ein großes Leichenfeld zu wandeln; nur das Fortschreiten der revolutionären Entwicklung und die damit korrespondierende, sich notwendig im Verhältnis zur jeweiligen Energie der revolutionären Kräfte vollziehende Zersetzung der Armee bieten die sichere Gewähr, daß dieses „christliche“, aber auch selbstmörderische Vorhaben nicht verwirklicht werde. Indes Rußland kommt, wie wiederholt bemerkt, bei einer Untersuchung der kapitalistischen Staaten nur mit großen Einschränkungen in Betracht.

---

* Dazu gehört auch die Drohung mit dem Militärboykott, durch die man z. B. bei der 1903er Reichstagswahl in Spandau diejenigen Gastwirte, in denen die Sozialdemokraten Abschriften der Wählerlisten zur Erleichterung der Kontrolle dieser Listen auslegten, nötigte, diese Auslegung zu inhibieren (vgl. Denkschrift des Reichstags Nr. 618 von 1905/1907).

Wichtig ist die Rolle des stehenden Heeres bei dem ersten großen belgischen Wahlrechtskampf und die Rolle, die bei dem zweiten großen belgischen Wahlrechtskampf im Jahre 1902 die Bürgergarde, diese spezielle militaristische Klassenkampforganisation der Bourgeoisie, gespielt hat.

Oesterreich hat — von dem militärischen Aufgebot gegen die am 1. Mai 1896 im Wiener Prater demonstrierende Arbeiterschaft und von den oben behandelten Ereignissen in Prag, Wien und Graz [1897] in Lemberg und Triest [1902] abgesehen — vor allem in seinem Wahlkampf vom Jahre 1905 ein zweites glänzendes Beispiel militaristisch-politischer Aktion großen Stils geliefert. Besonders war Böhmen bekanntlich drauf und dran, der Schauplatz eines Bürgerkriegs zu werden.* Am 5. und 28. November 1905, den Tagen der Wahlrechtsdemonstration, war Prag, wo auch die Bergarbeiter streikten, von Militär überfüllt und eingeschlossen; die umliegenden Höhen waren von schußbereiter Artillerie besetzt; etwa 80 Personen wurden — freilich von der Polizei — verwundet.

Die hierher gehörigen Vorgänge in Italien haben schon an andrer Stelle Erwähnung gefunden.

Gehen wir nunmehr zu Deutschland über, zu dem Deutschland, dessen oberster Kriegsherr durch ein weltbekanntes Wort, das als wirksamste Waffe in das ständige Arsenal der antimilitaristischen Propaganda aller Länder aufgenommen ist, dem vierten Gebot für die Soldaten eine eigenartige Auslegung gegeben und nicht nur am Sedantage 1895 auf dem Gardefestmahl die bekannte Rede gegen die „Rotte von Menschen“ gehalten, sondern auch am 28. März 1901 jenen berühmten Appell an seine Alexandriner gerichtet hat. Dem Proletariat als solchem, dem einzigen unzermorschten Pfeiler der „Verfassung“, galten die militärischen Rüstungen und Wrangel-Streiche, mit denen 1848/1849 die von dem Bürgertum drei Viertel verratene und gänzlich im Stich gelassene deutsche Revolution zu Boden gedrückt und ihres Erstgeburtsrechts schnöde beraubt wurde. Man denke sodann der Boyen-Lötzener Kettenaffäre vom September 1870 und der blutrünstigen Phantasien Bismarck-Puttkamerschen Angedenkens, in denen jene Heroen des 19. Jahrhunderts zur Zeit der sozialistengesetzlichen Schmach ein militärisch schneidiges, kunst- und weidgerechtes Zusammensäbeln, Zusammenfüsilieren und Zusammenkartätschen der auf die Straße gepeinigten Arbeiterschaft vorausahnten und herbeisehnten**.

---

* Vgl. auch: „Jugendlicher Arbeiter“ Dezember 1905 (über die Erschießung des 16jährigen Johann Hubac).

** Ludwigshafen in der Pfalz wurde am Sonntag vor der 1887er Wahl von Truppen förmlich besetzt, und nur die Besonnenheit der Sozialdemokratie verhinderte, daß die Kleinkalibrigen losgingen (vgl. die Schilderung in der Festschrift zum Mannheimer Parteitag 1906, S. 9 ff.). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Aeußerung des deutschen Kaisers, die Hohenlohes Memoiren unter dem 12. Dezember 1889 registrieren: „dann — wenn die Sozialdemokraten im Berliner Rathaus die Mehrheit haben würden — würden diese die Bürger plündern; ihm sei dies gleichgültig, er werde Schießscharten an das Schloß machen lassen und zusehen, wie geplündert werde; dann müßten ihn die Bürger schon um Hilfe anflehen.“

Die militärischen Konsignationen bei den Maifeiern* und den Reichstagswahlen sind bis auf den heutigen Tag überbekannt**, ebenso die Vorgänge während des sächsischen Wahlrechtsraubs von 1896 und der Anteil des Militärs an der „Pazifikation" der sächsischen Bevölkerung vom Jahre 1905/1906***. In Hamburg wurde bei den Wahldemonstrationen vom November 1905, am „roten Mittwoch", das Militär, das sich aus Hamburger Kindern zusammensetzt, im Hintergrund gehalten, der Polizeisäbel und der Polizeirevolver genügten; ihrer Arbeit sind die beiden Leichen zu verdanken, die das Pflaster der freien Hansastadt zierten.

Der 21. Januar 1906 aber zeigte die Schutzwehr des Kapitalismus in vollster Glorie. Wer an diesem Tage in der Ruhe des „geheiligten" Sonntags die Kanonen über das Pflaster der Berliner Straßen hat rasseln sehen†, hat damit einen Blick in Herz und Nieren des Militarismus getan. Dieses Kanonengerassel tönt uns noch heute in den Ohren und spornt unsern Kampf gegen den Militarismus zu unermüdlicher Ausdauer und schonungsloser Rücksichtslosigkeit an.

Am 21. Januar 1906 handelte es sich um eine Demonstration gegen die preußische Dreiklassenschmach. Wir wissen aber, daß unserm Militarismus der Säbel ebenso locker in der Scheide und die Kugel ebenso locker im Gewehr sitzen wird, wenn es sich darum handeln sollte, durch einen Staatsstreich die Reichsverfassung im reaktionären Sinne umzustürzen. Die jüngsten Enthüllungen Hohenlohes und Delbrücks haben gezeigt, wie Bismarck im Jahre 1890 drauf und dran war, den Reichstag auseinanderzujagen, das Reichstagswahlrecht zu rauben, die Proletariermassen auf die Straße zu hetzen, vor die Gewehrläufe, die Kanonenrohre zu treiben, durch Zerschmetterung ihrer wehrlosen Reihen die Sozialdemokratie zu zertrümmern und auf den zerfetzten Proletarierleibern von Blut und Eisen eine Zwingburg bismärckisch-junkerlicher Reaktion zu errichten.†† Wir haben weiter gehört, daß der deutsche Kaiser für diesen Plan nicht zu haben war, weil er zunächst „die begründeten Beschwerden der Arbeiter befriedigen und wenigstens alles getan haben" möchte, „um ihre begründeten Forderungen zu erfüllen". Wir wissen, daß darüber, welche Forderungen der Arbeiter begründet sind, die Arbeiterschaft durchaus andrer Meinung ist, als die herrschenden Klassen, daß die Anfeindung des Reichstagswahlrechts, zu dessen heftigen Gegnern, wie die Hohenlohe-Memoiren enthüllt haben, auch der Exkommunist Miquel gehört hat, wenigstens in sehr einflußreichen norddeutschen

---

* Das galt besonders von der ersten Maifeier (1890), die die militärischen Scharfmacher, die „Militärpartei" (Hohenlohes Memoiren, 14. September 1893), gar zu gern zu einer blutigen Abrechnung mit der lästigen und verhaßten Sozialdemokratie benutzt hätten (vgl. den Sorgeschen Briefwechsel, S. 334 u. 337).

** Vgl. hier die Oberschlesischen Wahlkrawalle von Laurahütte und Zabrze im Jahre 1903.

*** Vgl. den von der Leipziger Volkszeitung am 3. April 1906 veröffentlichten Schießerlaß für den 21. Januar 1906.

† Vgl. auch den sächsischen Schießerlaß (vorige Note).

†† Bekanntlich förderten die Hamburger Nachrichten diesen Plan im März 1892 wieder einmal ans Licht.

Kreisen in fortwährender Steigerung begriffen ist*, und daß damit die Gefahr einer „militärischen Lösung“ der sozialen Frage durch die kleinkalibrigen Flinten und die großkalibrigen Kanonen heute näher gerückt scheint als je**. Sollte es zu der jüngst angekündigten Ernennung des Generalstabschefs Helmut von Moltke zum Reichskanzler kommen, so würde das allem Anscheine nach einen Sieg der berüchtigten höfischen Militärpartei bedeuten.***

An „Kartätschenprinzen“, Kartätschenjunkern und Kartätschengeneralen ist nie in der Weltgeschichte Mangel gewesen. Man muß auf alles gefaßt sein. Es ist keine Zeit zu verlieren.†

Kriegervereine im politischen Kampfe.

Natürlich entfalten die Kriegervereine eine sehr intensive politische Tätigkeit, die die deutsche Justitia freilich durch ihre Binde noch nicht hat bemerken können. Wie sie bei den Wahlen mobilisiert werden, weiß jedermann, ebenso, wie sie ihre Mitglieder zum Austritt aus den oppositionellen politischen Organisationen zwingen. Erwähnung verdient ihre „königstreue“ Saalabtreiberei gegenüber der klassenbewußten Arbeiterschaft. Nur zwei neuere Fakten seien hervorgehoben: der im Oktober 1906 gefaßte Boykottbeschluß des „Vereins ehemaliger Soldaten des XVI. Armeekorps Duisburg-Beek“ gegen den „Kaiserhof“ zu Duisburg, wegen seiner Freigabe zu einer Bergarbeiterversammlung, und der Ausschluß derjenigen Saal- und Gastwirte, die ihre Lokale der Arbeiterschaft überlassen, aus den sächsischen

* Vgl. Handbuch für Sozialdemokratische Wähler, 1903, Handbuch für Landtagswähler 1903 und vor allem die „Hamburger Nachrichten“, die „Kreuzzeitung“, die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Post“ aus Anlaß der Reichstagsauflösung vom 13. Dezember 1906, für den Fall eines ungünstigen Wahlausfalls.

** Der Vollblutjunker von Oldenburg-Januschau hat im Mai 1905 im Reichstag und im Dezember 1906 auf der Konitzer Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte mit seinem Appell an die preußischen Bajonette einer mindestens sehr einflußreichen Kamarilla frisch aus dem Herzen gesprochen.

*** Das Berliner Tageblatt charakterisiert diesen kommenden Mann so: „Helmut von Moltke gilt für einen ausgesprochenen Reaktionär, temperiert durch eine gewisse soldatische Offenherzigkeit und Lebensfreudigkeit, dem freilich auch spiritistische Neigungen nachgesagt werden. Ein Mann der Theorie ist er ganz und gar nicht, viel eher ein Draufgänger, der auch den ‚Mut der Kaltblütigkeit‘ besitzt, mit dem hauenden Säbel und der schießenden Flinte Politik zu treiben.“ Da wären glücklich alle von unsern Scharfmachern ersehnten Eigenschaften auf einem Haufen zusammen.

† Damit bei der Tragödie auch das Satyrspiel nicht fehle, sei hier auf die amüsante Farce hingedeutet, die sich im Jahre 1904 in dem thüringischen Städtchen Hildburghausen abgespielt hat, wo die Schüler des Technikums eines Nachts in „burschikosem Uebermut“ und aufgeregt über den Mangel polizeilicher Duldsamkeit gegenüber den Unordnungsbedürfnissen dieser Bürgersöhnchen einen wahrhaften Sturm auf die Polizeiwache unternahmen, der nur mit Hilfe einer requirierten Infanteriekompagnie, aber ohne Blutvergießen abgeschlagen werden konnte. Das Nachspiel vor dem Meininger Landgericht verdient ebenso der Vergessenheit entrissen zu werden. Die angeklagten „Rebellen“ wurden nicht, wie dies bei ähnlichen Fällen mit Arbeitern zu geschehen pflegt, ins Gefängnis oder gar ins Zuchthaus gesteckt, sondern soweit sie nicht freigesprochen wurden, mit mäßigen Geldstrafen belegt, während der unglückliche Leutnant, der bei seinem Einschreiten wohl nicht alle Formen strikt innegehalten hatte, eine kräftige Nase erhielt.

Kriegervereinen*. In kleineren Orten sind diese Kampfmittel keineswegs auf die leichte Schulter zu nehmen; der gut organisierten Arbeiterschaft gegenüber freilich sind sie Lufthiebe.

Das hierher gehörige Material verdient zur Verwertung im Kleinkampfe systematisch gesammelt zu werden.

Der Militarismus, eine Gefährdung des Friedens.

Nationalistische Gegensätzlichkeiten, das Bedürfnis nationaler Ausdehnung infolge der Bevölkerungsvermehrung, das Bedürfnis nach Einverleibung von Gebieten mit natürlichen Schätzen zur Hebung des Nationalreichtums (will sagen des Reichtums der herrschenden Klassen) und zur Verselbständigung des Staats zu einer in der Produktion sich möglichst selbst genügenden Wirtschaftseinheit (eine natürliche Ergänzungstendenz zur Schutzzollpolitik, eine Tendenz, die freilich gegenüber der sich immer stärker durchsetzenden weitausgreifenden internationalen Arbeitsteilung nur von verschwindender Bedeutung sein kann), das Bedürfnis nach Erleichterung des Verkehrs im Inland und mit dem Ausland (z. B. durch Erwerbung von schiffbaren Flüssen, von Seehäfen usw.), des Verkehrs, der das Mittel ist, durch das sich der Stoffwechsel des Wirtschaftskörpers, der Handel, vollzieht, Gegensätze des allgemeinen kulturellen Niveaus, insbesondere auch der politischen Entwicklungsstufe, können sehr wohl auch heute noch internationale politische Spannungen erzeugen. Die wichtigsten politischen Spannungen, die heute zu internationalen kriegerischen Verwicklungen führen können, entstehen aber, wie oben bereits dargelegt, durch die Konkurrenz der einzelnen Staaten innerhalb der Weltwirtschaft, durch den Welthandel, durch die Weltpolitik mit all ihren Komplikationen, insbesondere die Kolonialpolitik. Hauptträger dieser Spannungen sind die mächtigen Expansionsinteressenten der Industrie und des Handels, die als Interessenten an einem erfolgreichen Krieg bezeichnet werden mögen.

Es kann aber nicht verkannt werden, daß die Existenz der stehenden Heere, in denen sich der Militarismus in seiner ausgeprägtesten Form sedimentiert, an und für sich den internationalen Frieden bedroht, eine selbständige Kriegsgefahr bildet. Dabei mag ganz davon abgesehen werden, daß die Steigerung der militärischen Lasten, jene „Schraube ohne Ende“, zu der Neigung führen kann, einen günstigen Augenblick jeweiliger militärischer Ueberlegenheit nicht unbenützt verstreichen zu lassen oder eine nun einmal doch für notwendig gehaltene kriegerische Auseinandersetzung vor einer weiteren ungünstigen Verschiebung des militärischen Stärkeverhältnisses zum Austrag zu bringen, eine Neigung, die bekanntlich bei dem jüngsten Marokkokonflikt in Frankreich nicht ohne Einfluß war**, die aber stets mehr für den Zeitpunkt des Kriegsausbruchs als für den Ausbruch selbst maßgebend ist. Aber das stehende Heer erzeugt, wie in viel geringerem Maße ja auch

* Dazu die in der Leipziger Volkszeitung vom 1. Dezember 1906 abgedruckte Erklärung des Präsidiums des sächsischen Kriegervereinsbundes.

** Vgl. auch den Aufsatz des Generalmajors von Zepelin, Kreuzzeitung Nr. 600 (1906).



die Miliz, eine moderne Kriegerkaste, eine Kaste von Personen, die sozusagen von Kindesbeinen auf den Krieg dressiert sind, eine privilegierte Konquistadorenkaste, die im Kriege Abenteuer und Beförderung sucht. Hinzu kommen diejenigen Kreise, die im Falle eines Kriegs ihr besonderes Schäflein scheren, die Lieferanten von Waffen, Munition, Kriegsschiffen, Pferden, Ausrüstungs- und Bekleidungsmaterial, Verpflegungs- und Transportmitteln, kurz: die Armeelieferanten, deren es natürlich auch — aber minder — in Milizstaaten gibt. Beide Gruppen von speziellen Kriegsinteressenten, d. h. von Interessenten am Kriege, an der Kriegsführung selbst, die abenteuerlustige der Offiziere und die vom Kriegs**erfolg** ganz unabhängige der Armeelieferanten, sitzen, um einen populären Ausdruck zu gebrauchen, dicht an der Spritze. Sie sind versippt mit den höchsten Staatsämtern, besitzen großen Einfluß auf diejenigen Instanzen, die formell über Krieg und Frieden zu entscheiden haben. Sie lassen keine günstige Gelegenheit vorübergehen, ohne zu versuchen, diesen Einfluß — den sie meist durch ihre Bewucherung des Militarismus erst erworben haben — in goldiges Gold umzusetzen und Hekatomben von Proletariern auf dem Altar ihres Profits opfern zu lassen. Sie hetzen als Kolonialtreiber das „teure Vaterland“ in gefährliche, kostspielige, für sie höchst profitable Abenteuer, um dann als Flottentreiber dieses selbige Vaterland auf Kosten anderer in einer für sie wiederum höchst profitablen Manier zu retten.*

So bedeutet Kampf gegen die stehenden Heere und den chauvinistisch-militaristischen Geist Kampf gegen eine Gefahr für den Völkerfrieden. Das alte Wort: Si vis pacem, para bellum mag für den einzelnen von militaristischen Staaten umgebenen Staat immerhin gelten, keinesfalls aber gilt es für die Gesamtheit der kapitalistischen Staaten, an die sich die internationale Agitation der Sozialdemokratie richtet. Und noch weniger besagt dieser Satz für die Notwendigkeit, sich auf den Krieg gerade in Form des stehenden Heeres vorzubereiten, auf das im Gegenteil der genau umgekehrte Satz zutrifft: **si vis bellum para pacem** — keine größere Kriegsgefahr als eine solche Friedenssicherung! Für den aggressiven wirtschaftlich-politischen Imperialismus unsrer Tage freilich ist das stehende Heer die adäquate Form der Kriegsvorbereitung.

So wahr aber der Völkerfriede im Interesse des internationalen Proletariats und darüber hinaus im Kulturinteresse der gesamten Menschheit liegt, so wahr ist der Kampf gegen den Militarismus, der da alles in allem gleich ist der Völkerverhetzung, der Summe und dem Extrakt aller friedenstörenden Tendenzen des Kapitalismus, kurzum, der da die ernste Gefahr des Weltkrieges ist, ein Kulturkampf, den zu führen das Proletariat stolz ist, den es in seinem ureigensten Interesse führen muß, und den zu führen keine andre Klasse als solche (einzelne wohlmeinende Schwärmer bestätigen hier nur die Regel) ein nur entfernt ebenso großes Interesse besitzt.

Der Militarismus stört aber auch den **inneren Frieden**, nicht nur durch die ihm eigene Verrohung der Bevölkerung, durch die schweren wirt-

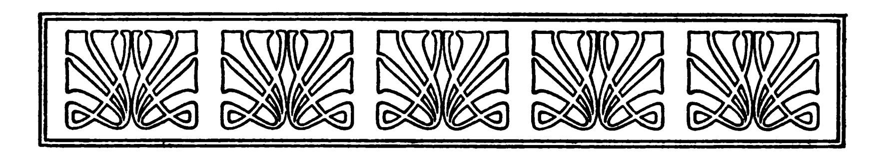
* Vgl. die Rheinisch-Westfälische Zeitung vom 5. Dezember 1906.

schaftlichen Lasten, die er dem Volk auferlegt, und durch den so geschaffenen Steuer- und Zolldruck, nicht nur durch die Hand in Hand mit ihm einhergehende Korruption (vgl. die Wörmann, Fischer, v. Tippelskirch, Podbielski und Genossen), nicht nur durch die Zerreißung des unter der Klassenteilung schon genugsam seufzenden Volks in zwei Kasten, nicht nur durch Militärmißhandlungen und Militärjustiz, sondern vor allem dadurch, daß er ein mächtig wirksamer Hemmschuh gegen jeden Fortschritt, daß er ein kunstvolles und höchst kräftiges Instrument ist, um das Ventil des sozialen Dampfkessels gewaltsam zuzupressen. Wer immer eine Fortentwicklung des Menschengeschlechts für unvermeidlich hält, für den ist das Bestehen des Militarismus das wichtigste Hindernis für die Friedlichkeit und Stetigkeit einer solchen Entwicklung, dem ist der ungebrochene Militarismus gleichbedeutend mit der Notwendigkeit blutigroter Götzendämmerung des Kapitalismus.

Die Schwierigkeiten der proletarischen Revolution.

So ist die Beseitigung oder möglichste Schwächung des Militarismus eine Lebensfrage für den politischen Emanzipationskampf, dessen Form und Art der Militarismus in gewissem Sinne degeneriert und damit entscheidend beeinflußt, eine Lebensfrage um so mehr, als die Ueberlegenheit der Armee über das Volk ohne Waffen, über das Proletariat, infolge der hochentwickelten Technik und Strategie, infolge der Riesenhaftigkeit der Armeen, infolge der ungünstigen lokalen Gliederung der Klassen und bei dem für das Proletariat besonders ungünstigen wirtschaftlichen Kräfteverhältnis zwischen Proletariat und Bourgeoisie eine weit größere ist als je, und schon darum jede künftige proletarische Revolution bei weitem schwieriger sein wird, als jede bisherige Revolution. Es ist wichtig, sich immer wieder vor Augen zu halten, daß in der bürgerlichen Revolution das treibende revolutionäre Bürgertum längst wirtschaftlich das Heft in Händen hatte, bevor die Revolution im engeren Sinne zum Ausbruch kam, daß es eine zahlreiche, ihm wirtschaftlich unterworfene und seinem politischen Einflusse preisgegebene Klasse für sich in das Feuer treiben und sich die Kastanien aus dem Feuer holen lassen konnte, daß es den alten Plunder des Feudalismus gewissermaßen erst angekauft hatte, bevor es ihn zertrümmerte oder in die Rumpelkammer warf, während das Proletariat alles, was dort mit Reichtum errungen ist, mit Hunger und mit den eigenen nackten Leibern erobern muß.





II. Teil.
Antimilitarismus.

---

1. Kapitel.
Antimilitarismus der alten und der neuen Internationale.

Das kommunistische Manifest, dieses prophetischste Werk der Weltliteratur, befaßt sich mit dem Militarismus entsprechend seiner akzessorischen Bedeutung nicht ausdrücklich. Allerdings spricht es von den Emeuten, in die „der proletarische Kampf stellenweise ausbricht", und deutet damit die Rolle des kapitalistischen Militarismus gegenüber dem Befreiungskampf des Proletariats im Kern an. Ausführlicher erörtert es die Frage der internationalen oder besser interstaatlichen bewaffneten Konflikte und die kapitalistische Ausdehnungs-Politik (Kolonialpolitik eingeschlossen). Die letztere wird als eine notwendige Folge der kapitalistischen Entwicklung betrachtet; es wird vorausgesagt, daß die nationalen Absonderungen und Gegensätze schon unter der Herrschaft der Bourgeoisie mehr und mehr verschwinden und die Herrschaft des Proletariats sie noch weiter verringern werde. In dem Programm der ersten Maßregeln unter der Diktatur des Proletariats findet sich über den Militarismus, man möchte fast sagen, konsequenterweise, nichts: die hier bereits als vollzogen unterstellte Eroberung der politischen Macht umfaßt die „Eroberung", d. h. die Niederringung des Militarismus.

Spezielle Erörterungen über den Militarismus setzen aber sofort auf den Kongressen der Internationale ein. Diese Erörterungen erstrecken sich jedoch ausschließlich auf den „Militarismus nach außen", auf die Stellung zum Kriege. Der Lausanner Kongreß vom Jahre 1867 hatte auf seiner Tagesordnung den Punkt: „Der Genfer Friedenskongreß vom Jahre 1868". Es wurde ein Zusammenarbeiten mit dem Friedenskongreß unter der damals noch weder naiven noch ironischen Voraussetzung beschlossen, daß dieser das Programm der Internationale annehmen werde. Der Krieg wurde als eine Folge des Klassenkampfes bezeichnet.

Auf dem dritten Kongreß der Internationale, dem Brüsseler von 1868, fand eine von Longuet im Namen einer Kommission vorgeschlagene

Resolution einstimmig Annahme, in der als hauptsächliche und dauernde Kriegsursache der Mangel an wirtschaftlichem Gleichgewicht bezeichnet und betont wird, daß nur durch eine gesellschaftliche Reform Wandel geschaffen werden könne. Indessen wird den Arbeiterorganisationen die Macht beigemessen, durch Agitation und Aufklärung der Völker zur Verminderung der Kriege beizutragen, und eine dahinzielende unermüdliche Arbeit zur Pflicht gemacht; für den Fall eines Krieges wird die allgemeine Arbeitsniederlegung empfohlen, wobei der Kongreß seine Ueberzeugung ausspricht, daß die internationale Solidarität der Arbeiterschaft aller Länder stark genug sei, ihre Hilfe in diesem Krieg der Völker gegen den Krieg zu sichern.

Nun zur „neuen Internationale"!

Die einschlägige Resolution des Pariser Kongresses von 1889 verdient das höchste Interesse. Sie befaßt sich mit den stehenden Heeren, die sie als die „Verneinung jedes demokratischen und republikanischen Regimes", als den „militärischen Ausdruck des monarchischen oder oligarchisch-kapitalistischen Regimes", als ein „Werkzeug für reaktionäre Staatsstreiche und soziale Unterdrückungen" brandmarkt; zusammen mit der offensiven Politik, deren Organ sie seien, als Folge und Ursache des Systems der Angriffskriege und der dauernden Gefahr internationaler Konflikte charakterisiert, und auch militärisch-technisch, sowie wegen ihrer unmittelbaren desorganisatorischen, demoralisierenden, jedem Kulturfortschritt feindlichen Eigenschaften, und schließlich wegen der unerträglichen materiellen Lasten, die sie den Völkern auferlegen, verwirft. Sie verlangt Beseitigung der stehenden Heere und Einführung der allgemeinen Volksbewaffnung, während der Krieg selbst als eine unvermeidliche Folge des Kapitalismus angesehen wird.

Diese Resolution ist in der Charakteristik des Militarismus die erschöpfendste von allen bisher gefaßten.

Die Vorgänge vom Brüsseler Kongreß (1891) waren bedeutsam. Hier kam ausschließlich die Kriegsfrage, der internationale Militarismus zur Verhandlung. Die Resolution Nieuwenhues, die den Krieg als das Resultat des internationalen Willens des Kapitalismus und als ein Mittel bezeichnete, die Macht der revolutionären Bewegung zu brechen, und die den Sozialisten aller Länder zur Pflicht machte, jeden Krieg mit dem Generalstreik zu beantworten, wurde abgelehnt. Annahme fand eine Resolution Vaillant-Liebknecht, die den Militarismus als notwendige Konsequenz des Kapitalismus und den Völkerfrieden als ein ausschließlich durch Herstellung der internationalen sozialistischen Gesellschaftsordnung erreichbares Ziel ansieht und die Arbeiterschaft aufruft, durch unermüdliche Agitation gegen die Barbarei des Krieges und die sie begünstigenden Allianzen zu protestieren und durch Ausbildung der internationalen Organisationen des Proletariats den Triumph des Sozialismus zu beschleunigen: diese Kampfmethode wird als die einzig zur Beschwörung der Weltkriegs-Katastrophe geeignete proklamiert.

Der Züricher Kongreß von 1893 bestätigt die Brüsseler Resolution und nennt als Kampfmittel gegen den Militarismus: Verweigerung der Militärkredite, unablässigen Protest gegen die stehenden Heere, unermüdliche

Agitation für die Abrüstung, Unterstützung aller Vereinigungen, die den Weltfrieden erstreben.

Der Londoner Kongreß von 1896 erörtert wiederum beide Seiten des Militarismus. Als Hauptkriegsursache kennzeichnet er die wirtschaftlichen Gegensätze, in die die herrschenden Klassen der verschiedenen Länder durch die kapitalistische Produktionsweise zueinander gedrängt werden*; die Kriege sind ihm Aktionen der herrschenden Klassen in ihrem Interesse und auf Kosten der Arbeiterschaft; der Kampf gegen die militärische Unterdrückung wird der Arbeiterklasse als ein Teil des Kampfes gegen die Ausbeutung zur Pflicht gemacht; die Eroberung der politischen Macht zur Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise und zu dem Zwecke, den Regierungen die Machtmittel der kapitalistischen Klasse, die Werkzeuge zur Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung aus den Händen zu entwinden,** wird als Ziel gesetzt. Die stehenden Heere steigern nach ihm die Kriegsgefahr und dienen der brutalen Unterdrückung der Arbeiterschaft. Die nächsten Forderungen sind wiederum: Beseitigung der stehenden Heere und Einführung der Volksbewaffnung, daneben aber internationale Schiedsgerichte und Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk. Die Arbeiterschaft vermag indessen, so schließt die Resolution, auch hier ihr Ziel nur zu erreichen, wenn sie einen entscheidenden Einfluß auf die Gesetzgebung gewonnen und sich zum internationalen Sozialismus zusammengeschlossen hat.

Der Pariser Kongreß von 1900 sprach sich in einer ausführlichen Resolution über die koloniale Ausdehnungspolitik des Kapitalismus und die in ihr beruhenden internationalen Konfliktsmöglichkeiten aus, verurteilte sodann in einigen besonders barbarischen Beispielen die Politik der nationalen Unterdrückung und beschäftigte sich in spezieller Weise mit dem Kampf gegen den Militarismus. Die letztere Resolution bezieht sich auf die Beschlüsse von 1889, 1891, 1896, weist auf die internationalen und nationalen Gefahren der imperialistischen Weltpolitik hin, fordert das Proletariat zu verdoppelt energischem internationalem Kampf gegen den Militarismus und die Weltpolitik auf und schlägt als praktische Mittel hierfür vor: internationale Protestbewegungen, Verweigerung aller Militär-, Marine- und kolonialen Ausgaben und „die Erziehung und Organisation der Jugend zum Zweck der Bekämpfung des Militarismus“.

Eine Uebersicht über diese Beschlüsse zeigt eine ständige Zunahme der praktisch politischen Einsicht in den auswärtigen Militarismus, eine immer mehr vertiefte und spezialisierte Erkenntnis der Kriegsursachen und Kriegsgefahren, aber auch der Bedeutung des „Militarismus nach innen“. Was indessen die Mittel zur Bekämpfung des Militarismus anbelangt, so ist zwar der 1868

* Also nicht die Klassengegensätze! Die spezielle Hervorhebung dieser Seite der Sache findet sich hier das erstemal.

** Das letztere ist nicht eigentlich der Zweck der Eroberung der politischen Macht, sondern das Wesen dieser Eroberung selbst; die organisatorische Sicherung des Eroberten in den Händen des Proletariats freilich gehört zu den Aufgaben der Diktatur des Proletariats.

sicher bei weitem verfrüht gewesene Gedanke des Generalstreiks gegen den Krieg, ebenso wie der des Soldatenstreiks als eines regelmäßigen Mittels gegen den Krieg von allen späteren Kongressen verworfen, und zwar in den gegebenen Situationen mit Recht. Die anerkannten Kampfmittel indessen weisen nur geringe Fortschritte auf. Die Verweigerung der militärischen Ausgaben ist die einzige ebenso selbstverständliche, wie in ihrer unmittelbaren Wirkung ohnmächtige direkte politische Machtentfaltung gegen den Militarismus, die dem Proletariat empfohlen wird. Alle andern Vorschläge bewegen sich auf dem Gebiete der Propaganda für Aenderungen der Rechtslage und für künftige Aktionen, das heißt freilich — wie an anderer Stelle gezeigt — auf dem einzigen, dem Proletariat hier vorläufig meistens offenstehenden Gebiete; und auch die Verweigerung der Militärkredite wird man sich für die Regel nur als Propagandamittel dieser Art zu denken haben. Die Hauptschwierigkeit der Frage liegt vorläufig, vor allem in Deutschland, in der Bestimmung von Art und Form der antimilitaristischen Propaganda. Daß sie dennoch in den Kongreßbeschlüssen nicht eingehender fixiert sind, hat seine Ursache in der verschiedenen äußeren und inneren Situation der einzelnen Länder und mag aus diesem Gesichtspunkt zweckmäßig, sogar notwendig erscheinen. Doch läßt sich nicht verkennen, daß die Tendenz der Beschlüsse dahingeht, ein immer verstärktes Gewicht auf die antimilitaristische Propaganda zu legen und diese Propaganda zu spezialisieren. Das zeigt der Pariser Beschluß auf das allerdeutlichste. Darin spiegelt sich zugleich das vermehrte Selbstbewußtsein des internationalen Proletariats, wie auch die wachsende Ueberzeugung, schon innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung durch Entfaltung der klassenbewußten proletarischen Macht Teilerfolge gegenüber dem auswärtigen und dem inneren Militarismus zu erzielen.

Zum Schluß sei jenes Rundschreiben registriert, das das internationale sozialistische Bureau im November 1905 auf Anregung der „französischen Sektion der Internationale“ aus Anlaß des Marokkokonfliktes erließ. Es macht für die Antikriegsaktion selbst keine positiven Vorschläge, sondern fordert nur das Selbstverständliche und Elementarste, daß sich bei Kriegsgefahr die in dem Bureau zusammengeschlossenen Parteien stets unverzüglich zur Beratung und Votierung der zur Vermeidung und Verhinderung des Krieges geeigneten Mittel in Verbindung zu setzen haben.

---

2. Kapitel.

Der Antimilitarismus im Auslande unter besonderer Berücksichtigung der Jugendorganisationen.

Die antimilitaristische Bewegung in den außerdeutschen Ländern kapitalistischer Kultur ist meist eine lebhafte, mehrfach eine sehr starke. Das gilt in erster Linie von den romanischen Ländern, von Belgien, Frankreich und Italien, nicht minder aber, wenn auch erst in neuerer Zeit und unter

wesentlich andern Bedingungen, auch von Oesterreich, der Schweiz und den Skandinavischen Ländern, selbst von Holland, obwohl es nur mäßige Ansätze von Militarismus hat.

In Belgien

ist die besondere antimilitaristische Propaganda etwa seit dem Jahre 1886 aufgekommen, in dem das Militär, wie oben geschildert, in großem Umfang bei Streiks eingriff. Nachdem zunächst in Flugblättern die Soldaten an ihre Pflichten gegen ihre Arbeitsbrüder erinnert waren,* wurden zwei antimilitaristische Blätter, Conscrit und Caserne („Der Ausgehobene“ und die „Kaserne“)**, gegründet, von denen der erstere stets im Januar (vor der im Februar stattfindenden Losziehung) und die zweite im September (vor der am 1. Oktober stattfindenden Einberufung) erscheinen, und zwar beide französisch und vlämisch (als de Loteling und de Kazerne).*** Im Jahre 1896 übertrug die Partei die Herausgabe beider Zeitungen der 1894 geschaffenen Nationalföderation der jungen Garden,† allerdings unter Kontrolle der Parteileitung, in die übrigens seit 1896/97 auch die Nationalföderation der jungen Garden ihre Delegierten entsendet. Die jungen Garden, von denen einzelne bereits Mitte der achtziger Jahre in Brüssel entstanden waren, wurden 1893/94 in erster Linie gegründet zur Wahlhilfe und als Träger der besonderen antimilitaristischen Propaganda. Seit dem Jahre 1902 veränderte sich dies. Die durch den mißlungenen zweiten Generalstreik herbeigeführte Ernüchterung drängte zu vorsichtiger, langsamer Arbeit, zu einer intensiveren Pflege der Wurzeln aller Organisation und Propaganda. Die Zwecke der Jugendorganisationen wurden erweitert und die Förderung der Bildung, zweifellos die solideste oder besser die grundlegende Art der antimilitaristischen Propaganda, in den Vordergrund gestellt. So verführerisch es auch sein mag, es ist hier unmöglich, auf die Geschichte der belgischen Jugendorganisationen, die aufs engste mit dem Antimilitarismus verknüpft ist, einzugehen.††

Nur einige Striche seien erlaubt: Seit 1896 erschien in Brüssel die antimilitaristisch gerichtete Avant-Garde als Monatsorgan der Studierenden und der jungen Garden; seit 1900 ebenfalls in Brüssel der „Antimilitariste“ als Monatsorgan der Nationalföderation der jungen Garden.††† Seit 1903

* Uns liegt ein solches Flugblatt der Antwerpenschen Abteilung der sozialistischen Arbeiterpartei von 1886 vor, das ohne viele Umschweife zur Gehorsamsverweigerung gegenüber dem Befehl, aufs Volk zu schießen, auffordert.

** Ueber deren Tätigkeit vergl. Le Procès de la Caserne, Gent, Volksdrukkerij, 1905.

*** Loteling und Kazerne seit 1887, Caserne seit 1893, Conscrit seit 1899.

† Die vlämischen Organe wurden in die Hände der vlämischen Föderation der „Socialistische Jonge Wachten“ in Gent gelegt.

†† Vgl. Housiaux, Neue Zeit, 23. April 1904 S. 110 ff., und die zerstreuten Kongreßberichte. Drei Provinzföderationen bestehen: die vlämische (etwa 1000 Mitglieder), die brabanter (etwa 500 Mitglieder) und die wallonische (etwa 8000 Mitglieder), die letztere im September 1905 gegründet. Der Lütticher Kongreß von 1905 hob den Nationalrat auf, der 1906 etwas verändert rekonstruiert wurde (die vlämische und wallonische Föderation wählen je einen Vertreter; der Nationalkongreß den dritten [Nationalsekretär]).

††† Vom Étoile socialiste kann hier abgesehen werden.

gab die letztere monatlich die illustrierte Bildungszeitschrift La jeunesse socialiste („Die sozialistische Jugend") heraus, an deren Stelle im Januar 1907 die jetzt in den Händen der wallonischen Föderation von Hainaut und Namur liegende, seit Januar 1906 in Charleroi erscheinende Monatszeitschrift La jeunesse c'est l'avenir* („Die Jugend ist die Zukunft") treten wird:** beide waren und sind mit antimilitaristischem Agitationsstoffe angefüllt. Das gleiche gilt von dem vlämischen Zaaier (Säemann), einer seit 1903 im Auftrag der Nationalföderation von der „Jongen Wacht" Antwerpens herausgegebenen illustrierten Monatsschrift, die seit 1906 mit der allgemeinen vlämischen Parteizeitschrift De Waarheid (seit 1902 in Gent erscheinend) zusammengeschmolzen ist, aber noch einen besonderen Teil dieser Zeitschrift mit dem Untertitel De Zaaier bildet. De Waarheid hat eine Auflage von 3000, La jeunesse c'est l'avenir von 5000.

Lebhaft beteiligen sich literarisch und speziell antimilitaristisch auch einzelne Lokalorganisationen der jungen Garden, vor allem die „Jongen Wachten" von Antwerpen und Gent. Die erstere ließ z. B. 1900 die Zeitung De Bloedwet (Das Blutgesetz) zur Agitation unter den zur Fahne einberufenen Mannschaften (also zu gleichem Zweck wie Die Kaserne) erscheinen, ferner seit dem 1. Mai 1901 die Halbmonatsschrift Ontwapening (Abrüstung) und schließlich seit 1905 De Vrijheid (Freiheit), sämtlich der antimilitaristischen Aufklärung mit Eifer und Geschick obliegend. Daneben werden hektographierte Bulletins herausgegeben. Natürlich arbeiten die jungen Garden auch eifrig mit Flugblättern und meist illustrierten Plakaten***, die sich bald an die ganze Arbeiterjugend, bald speziell an die Ausgehobenen und die Soldaten wenden. Auch eine reiche Broschürenliteratur liegt vor. Sehr billige Postkarten mit antimilitaristischem, meist illustriertem Inhalt werden in großen Mengen vertrieben.

In Belgien wird mehr als die Hälfte der waffenfähigen jungen Leute freigelost. Jährlich werden etwa 13000 Mann ausgehoben. Conscrit und Caserne erscheinen vlämisch und wallonisch zusammen in der Regel in Auflage von je 60000†. Sie werden den Rekruten, deren Adressen leicht beschafft werden, gewöhnlich speziell zugesandt; auch sonst wird unter den so bekannt gewordenen Rekruten persönliche Propaganda getrieben.

Im Januar und September finden regelmäßig Versammlungen für Rekruten, Rekrutenfeste, Umzüge und Demonstrationen aller Art statt.

Die Fühlung mit den eingezogenen Proletariern geht nicht verloren. In einigen Garden ist ein militärisches Unterstützungswesen eingerichtet: je nach der Dauer der Zugehörigkeit zu den Garden und der Höhe der dort geleisteten Beiträge wird den eingezogenen Mitgliedern der jeunes gardes

* Deren Vorgängerin war die Zeitschrift Contre le militarisme, pour le socialisme (gegen den Militarismus, für den Sozialismus).

** In einem Umfang von 16 Seiten!

*** 1906 wurden bei der Losziehung rund 20000 Anklebezettel mit Sprüchen auf den Straßen angeklebt und 80000 antimilitaristische illustrierte Plakate vertrieben.

† 1906 Conscrit in Auflage von über 68000; Loteling etwa 30000; Caserne in etwas geringerer Zahl. 1905 wurden von Caserne aus besonderen Gründen 100000 Exemplare verbreitet!

während ihrer Dienstzeit ein Zuschuß gegeben, für den diese Mitglieder wiederum verpflichtet sind, regelmäßige Berichte über ihre wesentlichen Kasernenerlebnisse zu senden. Auch persönlich bleiben die eingezogenen Mitglieder in Verbindung mit den Garden, und zwar wird diese Verbindung, wenn das betreffende Mitglied nicht an dem Orte der besonderen Organisation, der es angehört, verbleibt, mit derjenigen Organisation angeknüpft, die sich an dem Garnisonsorte des Mitgliedes befindet. Auf Einzelheiten kann hier aus begreiflichen Gründen nicht eingegangen werden.

Die Agitation in den Kasernen spielt in Belgien eine bedeutsame Rolle. Es existieren gegenwärtig etwa 15 Soldatenorganisationen (Soldatenbünde), die miteinander in Verbindung stehen. Natürlich sucht man den gefährlichen Brand mit allen Mitteln zu ersticken. So oft sie aber auch gewaltsam unterdrückt wurden, stets wuchsen sie aus lebenskräftigen Wurzeln, die viel zu tief liegen, als daß sie ausgerottet werden könnten, wieder frisch empor. Zeitweilig waren in einem Regiment zwei Drittel aller Mannschaften organisiert. Die Bünde stehen zum Teil der sozialdemokratischen Partei sehr nahe.

Propagandaliteratur wird in großen Massen in die Kasernen gebracht und auf den Straßen und in öffentlichen Lokalen an die Soldaten verteilt. Soldatenversammlungen werden abgehalten. Zahlreiche antimilitaristische Soldatenlieder sind weit verbreitet.

Natürlich betreibt auch die Partei selbst laufend antimilitaristische Agitation. Und die Frauen und Mädchen wirken bei ihr, besonders die jungen Garden bei der Kasernenagitation unterstützend, lebhaft und erfolgreich mit. Bemerkenswert ist noch die 1896 bereits in mehreren Auflagen erschienene Broschüre Le catéchisme du Conscrit (Rekrutenkatechismus), der mit dem Manuel du Soldat Frankreichs Aehnlichkeit besitzt und auch wie dieser Gegenstand hitziger krimineller Verfolgungen wurde.

Die Verfolgung der antimilitaristischen Propaganda ist eine harte. Freilich kann man diese Charakteristik nur aufrecht erhalten, wenn man von den im allgemeinen fortgeschrittenen politischen Zuständen Belgiens ausgeht. 1886 wurde Anseele wegen eines im Vooruit abgedruckten Aufrufs „an die Mütter", ihre Söhne so zu erziehen, daß sie nicht auf das Volk schießen würden, mit sechs Monaten Gefängnis bestraft. Conscrit und Caserne werden unausgesetzt angeklagt; seit ihrem Bestehen sind um ihretwillen fast alljährlich ernste Verurteilungen erfolgt, natürlich auch, seitdem diese beiden Organe von den jeunes gardes herausgegeben sind. Hier machte den Beginn der Prozeß des Conscrit aus dem Jahre 1897, bei dem zwei Genossen je sechs Monate Gefängnis zudiktiert erhielten. 1904 wurde Coenen, der Sekretär der Nationalföderation der Jungen Garden, mit fünf Andern wegen eines Plakataufrufs an die Rekruten vor die Geschworenen von Brabant gezogen; ein gleiches geschah bald darauf mit Coenen allein wegen eines Artikels der Caserne, indessen erfolgte Freispruch.* Auch die Verurteilungen Troclets aus der Mitte der neunziger Jahre wegen des Catéchisme du conscrit verdienen besondere Erwähnung.

* Vgl. Procès de la Caserne.

Die Hauptdelikte, wegen deren die Bestrafung einzutreten pflegt, sind: Aufforderung zur Gehorsamsverweigerung, Beleidigung des Heeres (mit einer Minimalstrafe von sechs Monaten Gefängnis!) und schließlich die berühmte atteinte à la force obligatoire des lois (Angriff gegen die bindende Kraft der Gesetze), wo beim Komplott von mehr als fünf Personen die Strafe verdoppelt wird. — Alljährlich werden durchschnittlich zwei bis drei Jahre Gefängnis verhängt. Im Jahre 1903 wurde der Nationalsekretär der Föderation zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Allerdings endet immerhin noch die Hälfte der Anklagen mit Freisprechung. Die Strafvollstreckung ist hart — zwischen Politischen und Unpolitischen wird grundsätzlich kein Unterschied gemacht.

Grausam, freilich wiederum nur am belgischen Maßstab gemessen, wird gegen die antimilitaristischen Soldaten eingeschritten. Korrektionshaft von zwei bis fünf Jahren bedroht die Ketzer gegen den Militarismus; und die Korrektion ist sehr hart. Bei dem geringsten Verstoß wird die mittelalterlich barbarische Disziplinarstrafe des Cachot verhängt: Die Häftlinge liegen in Eisen, bei Wasser und Brot, ohne Feuer. Die Zellen sind über dem Wasser angebracht, feucht, im Winter geradezu tödlich. Zudem sind Mißhandlungen schlimmster Art durch die als Gefangenenwärter fungierenden Unteroffiziere, für die dieser Dienst auch als Disziplinarstrafe verhängt wird, an der Tagesordnung.

Welchen Umfang dennoch die antimilitaristische Propaganda in Belgien angenommen hat, daß sie trotz Feuer und Schwert fast einen vollständigen Erfolg zu verzeichnen hat, ist an anderer Stelle geschildert. In dem kritischen Jahre 1902 war die ganze Bevölkerung so stark an der Propaganda interessiert, daß die Offiziere, die die offen betriebene Agitation unter den Soldaten auf der Straße verhindern wollten, vielfach tätlich angegriffen wurden.

Nicht unerwähnt seien auch die Groupes des anciens militaires*, die früher als Nationalföderation organisiert waren, jetzt in Lokalorganisationen gut gedeihen, eine Zeitung herausgeben und die antimilitaristische Propaganda unter der Reserve und der Landwehr, sowie die Gegenagitation gegen die bürgerlichen Kriegervereine zur Hauptaufgabe haben.

Nun noch einige Worte zum taktischen Standpunkt der belgischen Sozialdemokratie zum Militarismus.

Ueber die Stellung zum Kriege, vor allem die Taktik beim Ausbruch eines Krieges, besteht keine Einmütigkeit. Nur drei Tatsachen seien erwähnt:

Der Genter Parteikongreß von 1893 spendete begeisterte Zustimmung einem Telegramm der anciens soldats von Amsterdam, das der Erwartung Ausdruck gab, der Kongreß werde entsprechend dem Vorschlag der holländischen Sozialisten den Militärstreik für den Fall des Krieges billigen. Der Kongreß von Louvain im Jahre 1899 erklärte auf Vorschlag de Winnes als das beste Mittel, die Rüstungen zu bekämpfen und den Weltfrieden herbeizuführen, schlechthin die Propaganda für den Sozialismus. Im Jahre 1905 beschloß die sozialistische Föderation des Arrondissements von Charleroi, zur Verhinderung des Krieges sei erforderlich:

---

* Vereinigung ehemaliger Soldaten.

1. die Mobilisierung der Truppen durch einen Generalstreik der Eisenbahner unmöglich zu machen;

2. einen Generalstreik in den Kohlenbergwerken zu organisieren, um die kriegführenden Mächte des Brennmaterials, dessen sie für die Marine und den Truppentransport bedürfen, zu berauben;

3. die Arbeit in den Docks, Arsenalen und Kriegsmunitionsfabriken einzustellen.

Auch die Geschichte der Jungen Garden gewährt hier einen interessanten Einblick. Ihr Kongreß von 1897 beschloß u. a., die sozialistischen Parteien der andern Länder zu veranlassen, ihre Jugend international und antimilitaristisch zu organisieren, um so den Krieg unmöglich zu machen. Wichtig waren die Verhandlungen auf dem Brüsseler Kongreß von 1903. Zwei Ansichten standen sich scharf und fast gleich stark gegenüber. Die eine, besonders von de Man etwa mit der Hervéschen Argumentation lebhaft verteidigte, gipfelte in dem Vorschlag der Militärstreiks (der kollektiven Dienstweigerung), des Generalstreiks und der revolutionären Agitation für den Fall eines Krieges. Die andre von Troclet und Fischer schloß sich schlechthin den Beschlüssen der internationalen Kongresse an. Die Resolution Troclet-Fischer wurde mit 17 gegen 15 Stimmen bei zwei Enthaltungen angenommen.* — Auf dem Genter Kongreß vom Januar 1906 wurde eine scharfe Scheidung gegenüber der anarchistischen Taktik vollzogen und besonders die individuelle Dienstweigerung verworfen. Eine von de Man vorgeschlagene Motion bezeichnet als Mittel, den herrschenden Klassen das Machtmittel des Heeres zu entreißen, die Erweckung des proletarischen Klassenbewußtseins unter den Soldaten. Ein anderer Antrag de Mans charakterisiert die Armee in ihrer Rolle gegenüber dem inneren Feind. Den Soldaten wurde im Interesse der antimilitaristischen Agitation eine möglichst gute Führung anempfohlen. Damit waren die anarchistelnden Schlacken ausgeschieden und die Eierschalen der Unklarheit abgestreift.

In Frankreich

ist die antimilitaristische Propaganda alten Datums und sehr lebhaft, aber weder so einheitlich organisiert noch von so gleichartiger Tendenz wie in Belgien.

Im Jahre 1894 beschloß der 12. Kongreß der sozialistisch-revolutionären Arbeiterpartei (P. O. S. R.) von Dijon eine besonders beachtenswerte Motion gegen den Militarismus in beiderlei Gestalt, in der die Schäden des Militarismus und seine Gemeingefährlichkeit für das Proletariat scharf hervorgehoben wurden. Am Schluß hieß es: „In Friedenszeiten dient das stehende Heer als Polizeitruppe und Schießmaschine; sie erstickt die Kämpfe der Berg- und Fabrikarbeiter um ihre Rechte im Blute. Und in stumpfsinniger Wut stürzt sich der proletarische Soldat auf seine streikenden Brüder."

Neben dem sozialdemokratischen entwickelte sich der anarchistische und,

---

* Ueber die Debatte, in die Vandervelde entscheidend eingriff, vgl. Mouvement socialiste vom 15. August 1903, S. 594 ff., und Jeun. socialiste, August 1903.

als spezifisch französische (freilich später auch auf Italien und selbst die Schweiz reflektierte) Eigentümlichkeit, der antipatriotisch-sozialistische Antimilitarismus.

Der ganz- und halbanarchistische Antimilitarismus fand seine Hauptstützen in der Wochenschrift Les Temps nouveaux („Die neuen Zeiten") und ihren zahlreichen, oft sehr geschickten Publikationen, die, ebenso wie die Wochenschrift selbst, meist auf einem immerhin proletarischen Standpunkt stehen, wertvolles Material bringen und neben Männern wie Krapotkin auch syndikalistische Mitarbeiter (besonders P. Delesalle) zählen. Dazu kommen die Publikationen des individualistischen Libertaire. Französische Anarchisten waren es auch, die 1902 die später zu schildernde Internationale antimilitaristische Föderation anregten und etwas früher die Ligue internationale pour la défense du soldat (internationale Liga zum Schutze des Soldaten) mit dem Sitz in Paris ins Leben riefen. Die leitenden Köpfe dieser — wohl inzwischen entschlafenen — Liga waren die Anarchisten Janvion, Malato, ferner der Redakteur der radikalen Aurore, Georges Lhermitte, und Urbain Gohier; ihr Programm ging auf — Beseitigung der stehenden Heere, Abschaffung der Militärjustiz und materielle Besser- und Sicherstellung der Soldaten; ihre Aktion überschritt dieses Programm jedoch bei weitem. Die von ihr herausgegebenen oft wirksam illustrierten Ansichtskarten, Flugblätter und Affichen wiederholen die Parole „A bas la Justice Militaire!" (Nieder mit der Militärjustiz!) unablässig, nicht minder aber die Rufe: „Nieder mit dem Krieg!" „Nieder mit dem Militarismus!" „Es lebe der Völkerfrieden!" Sie dürfte nie über die Grenzen Frankreichs hinausgegangen sein.

Die Agitation für individuelle und kollektive Dienstverweigerung und Desertion nimmt in der Propaganda dieser Richtung, die natürlich auch nichts weniger als einheitlich ist, einen großen Umfang ein. Der gegenüber einem Krieg zu inszenierende Militärstreik soll nach Krapotkin* nicht rein passiv sein, sondern Hand in Hand gehen mit der sozialen Revolution und der Verteidigung der Revolution gegen den äußeren Feind, womit der Haupteinwand gegen den Antipatriotismus oder, wie ihn die Temps nouveaux nennen: Antinationalismus widerlegt werden soll. Bekannt ist, daß der terroristische Anarchist Emile Henry im August 1892 zu Carmaux seine berüchtigte Bombe schleuderte, um durch dieses Menetekel im damaligen Bergarbeiterstreik eine Wiederholung der vorjährigen Schlächterei von Fourmies zu verhindern.**

Der antipatriotisch-sozialistische Antimilitarismus, der mancherlei anarchistelnde Züge aufweist,*** wird getragen einerseits innerhalb der jetzt geeinten sozialistischen Arbeiterpartei von der Föderation der übrigens fast völlig landwirtschaftlichen† Yonne, andererseits von einer starken Strömung innerhalb

* Temps Nouveaux, 28. Oktober 1905.

** Vgl. dazu die Broschüre Le patriotisme, Publikationen des Libertaire, Paris.

*** Die Temps nouveaux stehen ihm gar freundlich gegenüber.

† Leur Patrie, S. 246. Daher der stets wiederholte Einwand gegen Hervé: seine Anhängerschaft in der Yonne erkläre sich nur aus der alteingewurzelten Abneigung der Bauern gegen den Militärdienst.

der antiparlamentarischen Gewerkschaften, bei denen der Antipatriotismus indessen ganz logisch gegenüber dem Kampf gegen den „Militarismus nach innen“, dem grausamsten und mächtigsten Feind der streikenden Arbeiterschaft, zurücktritt.

Seit 1901 geben die Jeunesses Socialistes (die sozialistischen Jugendorganisationen) der Yonne auf einen 1900 gefaßten Beschluß hin die ursprünglich halbjährlich, dann vierteljährlich erscheinende Zeitung Pioupiou* de l'Yonne, wie die ersten Nummern an ihrer Spitze noch ausdrücklich betonten: für die zum Regiment Einberufenen heraus. Gegen den Pioupiou, der allen Ausgehobenen des Departements gratis übersandt wurde, entfesselte sich sofort die heftigste Hetze aller staatserhaltenden Elemente. Es regnete gerichtliche Verfolgungen, die indessen regelmäßig mit Freispruch endeten,** obwohl in schärfster Weise zum Ungehorsam gegen den Befehl, Waffengewalt gegen Streikende anzuwenden, aufgefordert wurde. Der 1905 jedenfalls noch von Moneret herausgegebene Pioupiou stand unter dem entscheidenden Einfluß Hervés, der neben Yvetot der leitende Kopf und Organisator des antipatriotischen Antimilitarismus war und ist, der in seinem Werke Leur Patrie eine ausführliche und geschickte Begründung und Formulierung seiner Ideen gegeben hat und seit Mitte Dezember 1906 in Paris die dem Antimilitarismus energisch dienende Wochenzeitung La Guerre Sociale („Der Klassenkampf“) erscheinen läßt. Er kennt gegenüber jedem Krieg, möge er entstanden sein, wie er wolle, nur die eine Losung: plutôt l'insurrection que la guerre, und greift die Haltung der führenden deutschen Sozialdemokraten zur Frage der Angriffskriege aufs heftigste an.*** Er ist weit entfernt, die individuelle Dienstverweigerung zu empfehlen. Der Kampf gegen den inneren Militarismus tritt bei ihm etwas in den Hintergrund. Wir haben uns an anderer Stelle mit dem Hervéismus, der seinen Kampf mit anerkennenswerter Opferbereitschaft und Zähigkeit führt, auseinanderzusetzen.

Für die Form der Hervéschen Propaganda immerhin charakteristisch ist ein Vorgang vom 30. September 1906. An diesem Tage fanden sich Hervé und eine Schar seiner Anhänger bei einem von der republikanischen Jugend des 3. Arrondissement und der französischen Unterrichtsliga zu Ehren der zum Militärdienst Einberufenen veranstalteten Fest im Trokadero ein und demonstrierten gegen die patriotisch-militärische Veranstaltung, so daß es zu Zusammenstößen mit der Polizei und zu Verhaftungen kam.

Ueber den antipatriotischen Antimilitarismus der Gewerkschaften gibt der für die Confédération Générale du Travail dem Dubliner Kongreß der Gewerkschaftssekretäre 1903 vorgelegte Bericht, der im strikten Gegensatz zum Hervéismus die selbständige Bedeutung des „Militarismus nach außen“ einseitig unterschätzt, einen guten Ueberblick.

* „Pioupiou“: ein populärer Ausdruck für Rekrut mit einer gewissen zärtlichen, familiären Färbung.

** Vgl. Le Pioupiou en cour d'Assises („Der Pioupiou vor den Geschworenen“), 24. November 1903. Auxerre 1904.

*** Vgl. über den Antiparlamentarismus Hervés La vie soc. 16 S. 97 ff. Fages im Mouvement soc. vom 1. Juni 1905 S. 152 nennt die campagne antipatriotique in Wahrheit eine campagne anticapitaliste.

In diesem Bericht werden die Methoden der antimilitaristischen Erziehungsarbeit eingeteilt in:

1. Solidaritätsarbeit:
   a) „Soldatengroschen“ (Sous du soldat);
   b) gastliche Aufnahme und Versorgung der Soldaten in den Arbeitsbörsen (Gewerkschaftshäusern);
   c) Solidarität gegenüber denjenigen Kameraden, die sich dem Militärdienst entziehen oder ihrer Auflehnung gegen die Disziplin zum Opfer fallen.
2. Propagandaarbeit: öffentliche Versammlungen, Gesellschaftsabende, Rekrutenabschiede, Umzüge, Maueranschläge, Manifeste, Broschüren, Flugblätter, die alljährliche illustrierte Spezialnummer der seit 1900 erscheinenden Voix du peuple (Volksstimme), des Organs der französischen Gewerkschaftsföderation, die in Massen verbreitet und vielfach den Militärpflichtigen durch die Post übersandt wird; schließlich das neue Handbuch des Soldaten (Nouveau Manuel du soldat), das schon im Jahre 1903 in 100000 Exemplaren verbreitet worden ist und bekanntlich — unter Billigung des Exsozialisten Millerand! — zu energischem Einschreiten der Verwaltungs- und Justizbehörden geführt hat.

Der Nouveau Manuel du soldat wurde auf Beschluß des Gewerkschaftskongresses zu Algier vom 15. September 1902 von der Föderation der Arbeitsbörsen herausgegeben; er erschien bereits 1902 in zweiter Auflage und wurde auch 1905 wieder aufgelegt. Er gipfelt in der Aufforderung an die Ausgehobenen, zu desertieren oder in den Kasernen antimilitaristisch zu agitieren, und in der Aufforderung an die aktiven Mannschaften, auf den „inneren Feind“, ihre Arbeitsbrüder, auch wenn es ihnen befohlen wird, nicht zu schießen.

Erwähnt sei hier noch das frühere Organ La lutte sociale („Der Klassenkampf“) der sozialistisch-revolutionären Arbeiterpartei, das für die Union fédérative du centre u. a. von Allemane und Hervé zuletzt wohl 1904 herausgegeben wurde und sich auch der antimilitaristischen Propaganda widmete.

Im Jahre 1905 wurde von Sozialisten und Syndikalisten gemeinschaftlich* jenes rote Plakat verbreitet, das den Soldaten ans Herz legte, sich ihrer Waffen nicht gegen das Proletariat zu bedienen und bei einem Befehl hierzu lieber die Waffen auf die kommandierenden Offiziere als auf ihre Klassengenossen zu richten.

Die antimilitaristische Propaganda bildet schließlich auch eine Hauptaufgabe der französischen Jugendorganisationen, von denen bis zum Jahre 1903 jede der drei französischen Parteien ihre besondere besaß (jeunesse socialiste). Seit dem Jahre 1902 traten noch die von den revolutionären Gewerkschaften geförderten jeunesses syndicalistes hinzu. Sie befinden sich jetzt wohl in einem chaotischen Zustand.

---

* Unter Mitwirkung der Association Internationale Antimilitariste.

Die Tätigkeit der Jugendorganisation der Yonne ist oben berührt. Als Organ der Gruppen der sozialistisch-revolutionären Jugend erschien seit 1900 in Paris der auch 1906 herausgegebene Conscrit, als Organ der Union fédérative des Jeunesses Socialistes du Parti Ouvrier (des Föderativverbandes der sozialistischen Jugend der Arbeiterpartei) die Zeitung La feuille du Soldat (das Blatt des Soldaten). Beide rufen die Proletarier im Waffenrock zu ihren Pflichten gegen ihre Klassengenossen auf. La feuille du Soldat fordert unverblümt Gehorsamsverweigerung, gegenüber dem Kommando zum Waffengebrauch gegen die Arbeiterschaft und Beteiligung an dem etwa zu proklamierenden Generalstreik. Der Conscrit verwirft die individuelle Revolte mit besonderem Nachdruck als zwecklos.

Auf dem französischen Gewerkschaftskongreß zu Amiens vom Oktober 1906 konnte Delesalle mit Recht darauf hinweisen, daß sich die früheren Gewerkschaftskongresse für die antimilitaristische und antipatriotische Propaganda ausgesprochen hätten, und mitteilen, daß sie im Komitee einstimmig beschlossen worden sei. Auf dem gleichen Kongreß wurde, allerdings gegen eine beträchtliche Minderheit, eine Tagesordnung Yvetot angenommen, die eine Verstärkung der antimilitaristischen und antipatriotischen Agitation empfiehlt, wobei sich die Minderheit, wie deutlich zum Ausdruck gebracht wurde, nicht gegen den Antimilitarismus oder seine verstärkte Propaganda, sondern ausschließlich gegen die Betonung der antipatriotischen Propaganda wandte. Dies ergab auch der Verlauf des im November 1906 zu Limoges abgehaltenen Parteitags der geeinigten sozialistischen Partei Frankreichs. Die Hervésche Resolution, eingebracht von der Föderation der Yonne, die nach einer Formulierung des antipatriotischen Standpunktes die Genossen auffordert, jede Kriegserklärung, komme sie von welcher Seite sie wolle, mit dem Militärstreik und der Insurrektion zu beantworten, erhielt nur eine geringe Stimmenzahl. Aber die von Guesde eingebrachte Resolution, die den organisch-kapitalistischen Charakter des Militarismus betont, als einzig mögliche antimilitaristische Propaganda die allgemeine sozialdemokratische Propaganda betrachtet und als nächste Forderung die Verkürzung der Dienstzeit, die Versagung der militärischen Kredite und die Einführung der Volksbewaffnung aufstellt, unterlag nicht minder, wenn auch mit einer dreifach größeren Minorität. Annahme fand die von Vaillant vertretene Resolution der Seine-Föderation, die unter Bestätigung des prinzipiellen Standpunktes der internationalen Kongresse die Vorbereitung einer internationalen Aktion zur Verhinderung jedes Krieges fordert und jede Form der Aktion, von der parlamentarischen Intervention und der öffentlichen Agitation und Demonstration an bis zum Generalstreik und zur Insurrektion, je nach den Bedürfnissen der Lage zur Pflicht macht. — Anfang 1906 hatte Vaillant bekanntlich im Socialiste aus Anlaß des Marokkokonflikts seine berühmte Proklamation gegen den Krieg erlassen, die in dem Rufe gipfelte: plutôt l'insurrection que la guerre!

Ueber den Militarismus gegenüber dem inneren Feind ist kein Beschluß gefaßt. Die Stellungnahme der französischen Sozialdemokratie hierzu ist indes aus zahlreichen andern Kundgebungen ersichtlich. Die Parole lautet

hier: Aufforderung an die Soldaten zur Gehorsamsverweigerung bei Verwendung gegen Streiks, gegen die Arbeiterschaft. Wenn im Manuel du Soldat den Soldaten zugerufen wird:

„Wenn man versuchen sollte, Euch zu Mördern zu machen, so ist es Eure Pflicht, den Gehorsam zu verweigern. Wenn man Euch gegen Streiks schickt, so werdet Ihr nicht schießen!",

so ist dieses berühmte „Vous ne tirerez pas", das Genosse Meslier beim großen Antimilitaristenprozeß vom Dezember 1905 auch vor Gericht zu dem seinigen machte, nur ein Wiederhall des allgemeinen Rufes der klassenbewußten Arbeiterschaft Frankreichs, mag sie sich nun syndikalistisch oder sozialistisch nennen.

Der schon genannte, 1905 von Syndikalisten und Sozialisten gemeinschaftlich erlassene Aufruf an die ausgehobenen Mannschaften: sich ihrer Waffen gegen die Arbeiterschaft nicht zu bedienen, und beim Befehl, auf Streikende zu schießen, lieber die Gewehre auf die so befehlenden Offiziere zu richten, bietet die schärfste, unerschrockenste Zuspitzung jener Losung. — Sembat konnte in der Kammer bei Besprechung dieses Aufrufs im Namen der Sozialisten erklären: „Man fragt mich, was ich über den Rat denke, auf die Offiziere zu schießen. Ich antworte, daß ich in dem einen Fall, wo der Offizier befiehlt, auf Streikende zu schießen, diesen Rat billige." Und Lafargue hat sich in der Humanité zu diesem Standpunkt noch wiederholt ohne Umschweife knapp und klar bekannt.

Nicht wenig tragen zur Propaganda bei die zahlreichen Antimilitaristenprozesse, die in Frankreich bis vor kurzem fast regelmäßig zur Freisprechung führten. Von den Pioupiou-Prozessen ist oben gehandelt. Yvetot wurde nach zehnmaligem Freispruch zuerst 1904 wegen einer antimilitaristischen Rede vom Schwurgericht der unteren Loire zu — 100 Fr. Buße verurteilt. Später machte er auch mit dem Gefängnis Bekanntschaft. In Aix standen 1905 zwei Anarchisten unter Anklage. Der eine wurde wegen eines an die Mauern von Marseille angeschlagenen antimilitaristischen Manifestes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Gefängnisstrafen erlitten weiter Morel und Frimat; auch in Brest, Armentières und Limoges wurden Freiheitsstrafen erkannt.* Im Frühjahr 1906 erfolgten Verurteilungen in Toulon und Reims. Die Rekrutennummer der Voix du Peuple ist wiederholt der Beschlagnahme verfallen; im Oktober 1906 wurde ihr Redakteur Vignaud verhaftet. Vor allem aber ist der große Pariser Antimilitaristenprozeß aus dem Dezember 1905 zu beachten, in dem Hervé mit 25 Andern zusammen zu 36 Jahren Gefängnis und 2500 Fr. Geldstrafe verurteilt sind, ohne daß allerdings diese harten Strafen zur völligen Vollstreckung gekommen wären.

Eine massenhafte Broschürenliteratur steht der antimilitaristischen Propaganda aller Arten in Frankreich zu Gebote. Besonders verdient gemacht durch Herausgabe derartiger Broschüren hat sich außer den Temps Nouveaux die Librairie de Propagande Socialiste, die Société nouvelle

* Vgl. Temps Nouveaux Nr. 12 von 1905. Ueber die Verfolgungen der Loquier und Lemaire in Epinal und Amiens: ebenda Nr. 26 von 1905.

de Librairie et d'Édition (Georges Bellais), die Librairie du Parti Socialiste (S. F. I. O.) und der Verlag Stock in Paris.

Die Erfolge der antimilitaristischen Propaganda in Frankreich sind beträchtlich. Dabei soll nicht besonders hoch angeschlagen werden die Tatsache, daß hier und da ein Offizier sich offen zum Antimilitarismus bekennt und unter größter Selbstverleugnung alle Konsequenzen hieraus auf sich nimmt.* Derartige Einzelakte interessieren nur wenig bei einer rein proletarischen Klassenerscheinung, als die wir in Frankreich (im Gegensatz zu Rußland) den Antimilitarismus zu betrachten haben. Bedeutsamer ist, daß sich die Fälle häufen, in denen die Mannschaften desertieren, den Dienst und Gehorsam verweigern und antimilitaristische Demonstrationen unternehmen, wobei zuweilen höchst grausame**, zuweilen für unsre deutschen Verhältnisse erstaunlich milde Strafen erkannt werden. So wurden im Oktober 1906 vom Kriegsgericht in Cherbourg zwei Marineinfanteristen zu 15 bezw. 60 Tagen Gefängnis verurteilt, weil sie vor einem patriotischen Denkmal geäußert hatten: „Nieder mit der Armee, nieder mit den Offizieren, man braucht keine Armee."

Nur einige Einzelheiten seien herausgegriffen. Am 3. Mai 1905 verließen 61 Mann von der 10. Kompagnie des 32. Infanterieregiments wegen schlechten Essens und schlechter Behandlung einfach die Kaserne und zogen in einen Nachbarort. Im September 1906 veranstalteten anläßlich des Selbstmords eines Reservisten der Garnison Compiègne die Soldaten eine Kundgebung, sangen die Internationale und beschimpften die Offiziere. Der Éclair veröffentlichte Anfang August 1906 ein Rundschreiben des Kriegsministers Etienne an die Korpskommandanten, in dem er ihnen zur Kenntnis bringt, daß die Unteroffiziere beim Verlassen der Infanterieschule von Saint Maixent*** antimilitaristische Ideen an den Tag gelegt und erklärt hätten, daß sie in der Armee nur blieben, um Anhänger für ihre Ideen zu gewinnen. Vor allem aber muß auf zahlreiche Streiks, z. B. Dünkirchen, Creusot, Longwy (Merrheim!), Montceau-les-Mines, hingewiesen werden, bei denen sich die zum Einschreiten berufenen Soldaten mit den Streikenden solidarisch erklärten. Kein Wunder, daß der „Nouvelliste de Rouen" die Sozialdemokratie in bezug auf die Armee als eine „sehr gefährliche Wunde am Körper Frankreichs" bezeichnet, „die man gar nicht genug bekämpfen könne."†

Es fällt uns Deutschen auf, wie für unsre Begriffe auffällig zurückhaltend sich der Kriegsminister Etienne in dem erwähnten Rundschreiben über die antimilitaristische Gefahr und ihre Bekämpfung ausläßt, wie denn überhaupt nicht geleugnet werden kann, daß gerade in Frankreich das verfassungsmäßige Recht der freien Meinungsäußerung auch dem Antimilitarismus

* Der Fall Merrheim, der bei dem Streik in Longwy seine Jäger zu Fuß direkt aufforderte, selbst bei Provokation oder Verwundung durch die Streikenden keine Gewalt gegen diese anzuwenden, verdient hier immerhin Beachtung.

** Besonders in Algerien wegen geringster Ursache selbst die Todesstrafe! vgl. auch die Affäre von Besançon in der Humanité vom 11. Dezember 1906.

*** Deren Abschaffung jetzt bevorsteht.

† Vgl. von Zepelin, Kreuzzeitung vom 23. Dezember 1906.

häufig in weitem Umfange zugebilligt worden ist. Die Berichte über die Antimilitaristenprozesse sind hier sehr lehrreich. Man erinnert sich auch, wie vor einigen Jahren der Sozialist Fournière an der polytechnischen Offiziersschule zu Vorlesungen über Sozialpolitik zugelassen wurde. Und ganz neuerdings haben die Offiziersvorlesungen an der Hochschule für soziale Studien in Paris, in denen sich der Hauptmann Demonge unbeanstandet in höchst umstürzlerischer Weise gegen den Militarismus ausließ, unsren strammen und bornierten Militaristen eine Gänsehaut überlaufen lassen. Hält man das zusammen mit der bevorstehenden Einschränkung der Militärjustiz und des „Biribi", der — abgelehnten — Regierungsvorlage über die Verkürzung der Reserve- und Landwehrübungen, sowie dem Picartschen Plan einer Demokratisierung des Offizierkorps durch Verwirklichung der unité d'origine (Einheit des Ursprungs) für Offiziere und Unteroffiziere*, so möchte Frankreich als ein Dorado des Militarismus erscheinen. Die Tonart, die freilich Clémenceau, dieser Präsident eines mit zwei „Sozialisten" ausstaffierten Ministeriums, einst amor et deliciae aller sozialen Optimisten, gegenüber dem Antimilitarismus anschlägt, zeigt, wie oben dargelegt, daß es sich nicht um eine Wesensänderung des Militarismus handelt, sondern nur um eine Formänderung, die in der Hauptsache dem Antiklerikalismus zuzuschreiben ist.

Italien.

Die Arbeiterbewegung Italiens weist in ihrer Nuancierung manche Aehnlichkeit mit der französischen auf. Auch hier finden wir die anarchistischen Entgleisungen sowie eine syndikalistisch-antipatriotische Bewegung, die antiparlamentarisch ist und dem Anarchismus nahesteht, neben der normalen politischen Parteibewegung. Die antimilitaristische Bewegung ist dementsprechend differenziert. Sie ist in Italien nicht erst neueren Datums, aber erst neuerdings von der Partei systematisch in Angriff genommen worden. In erster Linie sei hier der Jugendorganisationen gedacht; vor allem der Federazione Nazionale Giovanile Socialista mit dem Sitz in Rom, die sich aus Provinzialföderationen zusammensetzt**, die von Paolo Orano redigierte Gioventu Socialista („Sozialistische Jugend„) herausgibt und ganz wie die belgischen jungen Garden von vornherein auf dem Gebiet des Antimilitarismus eifrig gewirkt hat.***

Im Jahre 1905 wurde die Leghe delle futture conscritti gegründet als spezielle antimilitaristische Nebenorganisation der Nationalföderation und mit ihr aufs engste verbunden. Beide Organisationen sind von der Partei anerkannt.

* Zunächst wird eine Vereinheitlichung der Kriegsschulen erstrebt. Für jede Waffengattung soll nur eine zur Ausbildung der Unteroffiziere und Offiziere gleichzeitig dienende Schule eingerichtet werden. Natürlich erfüllt das unsre Reaktionäre mit Entsetzen: vgl. Deutsche Tageszeitung vom 22. Dezember 1906.

** Auf dem im September 1906 in Mailand abgehaltenen Kongreß waren 5 Provinzialföderationen und 24 Sektionen von Oberitalien vertreten mit zusammen 2500 Mitgliedern.

*** Dazu die Verhandlungen des Mailänder Kongresses.

Im Oktober 1905 beschloß der Parteivorstand in seiner in Rom abgehaltenen Sitzung mit allen gegen eine Stimme folgende Resolution Ferri:

„Der Parteivorstand protestiert gegen die polizeilichen Verfolgungen der Sozialisten und ihrer Presse gelegentlich der jüngsten antimilitaristischen Kundgebungen; konstatiert mit Befriedigung den Enthusiasmus, mit dem die Jugendorganisationen die antimilitaristische Agitation der Partei fortgeführt haben, und beschließt, daß an dieser Agitation unter Teilnahme des Parteivorstandes die ganze Partei mitwirke, nicht allein um die öffentliche Meinung über die ungeheure Vergeudung von Staatsgeldern in der Militärverwaltung aufzuklären, sondern auch vor allem, um die Rekruten und Soldaten dahin zu erziehen, nicht ihre Pflicht der Landesverteidigung zu verletzen, wohl aber ihre Mitwirkung bei den Arbeitermorden zu verweigern, deren Häufigkeit und Ruchlosigkeit den Schimpf unsres Landes bilden."

Im übrigen hat der römische Parteitag vom Oktober 1906 einen Einblick in die Gesamtheit der antimilitaristischen Propaganda Italiens gegeben. Der Antimilitarismus stand als spezieller Punkt auf der Tagesordnung. Zwei Anträge wurden vorgelegt. Der eine vom Syndikalisten Bianchi: „Der neunte Kongreß der sozialistischen Partei spricht bei der Diskussion über den Militarismus der Tätigkeit und den Formen der Propaganda der sozialistischen Jugendorganisation Italiens seinen Beifall aus." Der andere von Romualdi, Redakteur des Avanti: „Der Parteitag bestätigt die antimilitaristische Tradition der Partei und erachtet es als notwendig, in Anbetracht des Widerstandes der Bourgeoisie gegen die bindende Festlegung einer wirklichen Neutralität der Truppen im Kampf zwischen Arbeiter und Kapital, eine Agitation zur Verhütung der Arbeitermorde und des Streikbrechertums durch Soldaten zu entfalten, die darauf abzielt, die jungen Arbeiter zu bestimmen, in solchen Konflikten nicht die Waffe zu gebrauchen und sich nicht zu Streikbrechern herzugeben. Er erachtet gleichzeitig eine Propaganda unter den Arbeitern für nötig, um diese dahin zu bringen, nicht Gewalt gegen die Truppen anzuwenden, sowohl um die mögliche Reaktion vonseiten der Soldaten zu verhüten, wie um zu beweisen, daß ein gleiches Band der Brüderlichkeit streikende Arbeiter und Soldaten verbindet."

In der Diskussion wurde sowohl der antipatriotische wie der anarchistische Antimilitarismus vertreten, weit überwiegend indessen der sozialdemokratische Antimilitarismus im engeren Sinne, während nur vereinzelt die antimilitaristische Agitation unter den Soldaten mit ähnlichen Argumenten bekämpft wurde, wie dies zu Bremen auf dem deutschen sozialdemokratischen Parteitag geschah. Die Vertreter der Jugendorganisation erklärten, daß ihre Genossen antimilitaristische Propaganda trieben, aber nicht im Hervéschen Sinne, sondern zur Verminderung der Heeresausgaben und zur Erweckung der Solidarität der Soldaten mit den Arbeitern. Schließlich wurde auf Antrag Ferris und Turatis von einem Votum abgesehen und die Frage der Parteileitung zum Studium überwiesen. Von besonderer Bedeutung ist indessen, daß die sogenannte integralistische Tagesordnung Ferris, die vom Kongreß mit überwältigender Mehrheit angenommen wurde, folgenden Passus enthält:

„Die Partei entfaltet eine praktische Aktion, die darauf abzielt: die antiklerikale und die antimonarchische Propaganda zu verschärfen in Anbetracht der gegenwärtigen Lage und des wachsenden Klerikalismus der Regierung, ebenso die antimilitaristische Agitation, die darauf gerichtet ist, die italienische Jugend sozialistisch zu erziehen, um die Tendenz der herrschenden Klassen zu neutralisieren, die sich des Heeres als eines Organs der antiproletarischen Vergewaltigung bedienen wollen.“

Auch in Italien hat die antimilitaristische Agitation die Armee in ihrer Eigenschaft als Waffe gegenüber dem inneren Feind unzuverlässig gemacht; auch in Italien hat es sich die Klassenjustiz nicht nehmen lassen, durch zahlreiche Prozesse und harte Strafen die Antimilitaristen in Zivil und im Heere zu bekämpfen. Bekannt sind die Turiner Vorgänge aus 1905.

Schweiz.

In der Schweiz hat sich der Antimilitarismus kräftig entwickelt mit der immer häufigeren Verwendung der Soldaten bei Streiks.

Im Oktober 1903 faßte der Oltener Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie eine Resolution, die gegenüber dem Kriege den üblichen Standpunkt einnimmt und eine Militärverfassung fordert, welche „die Rechte und Pflichten des Staates und der Bürger genau feststellt“, und die Verwendung des Militärs in Streikfällen für unzulässig erklärt.

Die Unzufriedenheit mit diesem Beschluß führte im April 1904 zur Einberufung des Luzerner Parteitags, der u. a. folgende Forderungen aufstellte:

Erhebliche Reduktion der militärischen Ausgaben, Volksentscheidung über Ausgaben von mehr als einer Million, Besserstellung des Wehrmannes in militärischer und ökonomischer Beziehung, Abschaffung der Militärjustiz, Verbot der Verwendung von Truppen bei Streiks. — Er bezeichnete es als Pflicht der Partei, mit allen Mitteln für die Erreichung dieser Postulate zu kämpfen, ohne daß die Mittel näher bezeichnet wären.

Das militärische Eingreifen bei den Streiks von Chaux-de-Fonds und vom Ricken regte zu einer schärferen Initiative und zu einer klareren Parole an. Erregte Versammlungen fanden statt. Das Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes und die Parteileitung gaben am 15. September 1904 ein Flugblatt heraus, das folgende Sätze enthält:

„Auf alle Fälle muß aber unsern Wehrmännern zur Pflicht gemacht werden, nicht auf ihre Arbeitsbrüder zu schießen, nicht gegen diese die Waffen zu gebrauchen, bei solcher Gelegenheit nicht nur den Gehorsam zu verweigern, sondern jeden Mord mit allen Mitteln zu verhindern zu suchen. Sie handeln dann nur im Sinne unsrer Bundesverfassung: Auch der Wehrmann im Waffenrock ist in erster Linie Bürger.“

Der bald darauf abgehaltene Parteitag in Zürich nahm folgenden Antrag an:

„Die sozialdemokratische Partei fordert die Soldaten auf, bei Militäraufgeboten anläßlich von Streiks sich ihrer Solidarität mit den streikenden Arbeitern bewußt zu sein und sich nicht zu Handlungen verwenden zu lassen,

durch welche das Streik- und Versammlungsrecht ihrer Klassengenossen verkümmert würde."

Der darauf folgende Parteitag von Genf veranlaßte den Parteivorstand, für den nächsten Parteitag einen Beschluß zur Militärfrage vorzubereiten.

Inzwischen erhielt die antimilitaristische Agitation Organisation und System. Im Jahre 1905 wurde eine antimilitaristische Liga der Schweiz gegründet, die sich zur Aufgabe setzt:

1. die Arbeiterschaft darüber aufzuklären, daß die Armee innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft dazu dient, die Befreiung der Arbeiterschaft zu verhindern;

2. alle Mittel zu propagieren, die geeignet sind, die Armee als Machtmittel der Kapitalisten unschädlich zu machen.

Ihren ersten Kongreß hielt sie im Oktober 1905 ab und verbreitete sich seit dieser Zeit rasch. Sie gibt Flugblätter an die Arbeiterorganisationen und Broschüren für Land- und Industriearbeiter heraus und entfaltet eine rege Tätigkeit. Unter den Broschüren ist besonders zu nennen das weit verbreitete, fast klassische Schriftchen „Der Hofhund des Kapitals".

Auf Beschluß des Kongresses in Luzern vom Januar 1906 wurde eine Zentralbibliothek und die Uebersetzung von Hervé's Leur Patrie vorbereitet. Die Liga läßt ferner den „Vorposten" erscheinen, der sich mit großer Geschicklichkeit der antimilitaristischen Agitation widmet*. Zu der Frage des Militarismus nach außen vertritt sie den vielbekämpften Standpunkt: daß zwar die Beseitigung der Kriege mit dem Siege des Sozialismus eintreten werde, daß aber schon vor diesem Siege etwas gegen die „gegenseitige Abschlachtung von Besitzlosen durch Besitzlose auf Befehl von Besitzenden" geschehen müsse, und daß das einzige, was hier geschehen könne, die „Verweigerung der militärischen Arbeitskraft", d. h. der Militärstreik, sei. In der Frage des Militarismus gegen den inneren Feind gilt ihm natürlich das: „vous ne tirerez pas!" (schießt nicht!).** Selbstverständlich ist das zweite dem Kapitalismus, gerade in der Schweiz, bei weitem unangenehmer als das erste; dennoch entspicht es einem beliebten machiavellistischen Manöver der Bourgeoisie, daß sie die Mühle ihrer Gegenagitation durch den „patriotischen" Wind zu treiben sucht, den sie durch entrüstete Brandmarkung jener „vaterlandslosen" „landesverräterischen" Tendenz, der „Wehrlosmachung nach außen", zu entfachen bemüht ist.***

Der Parteitag zu Aarau vom Februar 1906 zeitigte eine sehr interessante, antimilitaristische Debatte. Es trat zutage, daß auch in der Schweiz die Idee des Militärstreiks und der speziellen Militärdienstverweigerung gegenüber dem äußeren Feind Anhänger hat. Folgende wichtige Resolution wurde angenommen:

1. Die sozialdemokratische Partei der Schweiz erstrebt im Bunde mit den sozialdemokratischen Parteien der andern Länder die Abschaffung

* Die Liga besitzt ein sehr wirksames, nach der Melodie „Heil dir im Siegerkranz" gesungenes Bundeslied.

** Vgl. Vorposten, „Die Anträge des Parteikomitees".

*** Vgl. Leipziger Volkszeitung vom 30. Januar 1906, „Eine Spaltung in der schweizerischen Sozialdemokratie?"

aller Kriegsmöglichkeiten und Kriegsmittel unter den zivilisierten Völkern. Sie verlangt die Erledigung internationaler Konflikte durch Schiedsgerichte.

2. Solange dieser Zustand nicht unter den Völkern Mitteleuropas hergestellt ist, anerkennt sie ein Volksheer mit der ausschließlichen Bestimmung der Verteidigung des Landes gegen Angriffe von außen.
3. Die Partei protestiert gegen die Verwendung von Wehrmännern bei Streiks. Da dieser Mißbrauch in den letzten Jahren tatsächlich vorgekommen ist, verlangt sie Garantien gegen dessen Wiederholung. Solange diese Garantien nicht gegeben sind, rät sie den Soldaten, wenn diesen befohlen wird, streikende Arbeiter anzugreifen oder gegen sie die Waffen zu gebrauchen, den Gehorsam zu verweigern. Die sozialdemokratische Partei wird in solchen Fällen nach Möglichkeit die finanziellen Folgen, die den einzelnen und seine Familie treffen, zu erleichtern suchen und sich zu diesem Zweck mit den gewerkschaftlichen Organisationen in Verbindung setzen. Die Partei hält dafür, daß die beste Garantie gegen die Verwendung der Truppen in Streikfällen in der Verstärkung ihrer politischen Macht in Gemeinde und Staat liege.
4. Die Partei verlangt eine auf der allgemeinen Wehrpflicht aufgebaute Organisation des Heerwesens, die mit den demokratischen Einrichtungen im Einklange steht und der verfassungsmäßigen Rechtsgleichheit nicht widerspricht. Sie verlangt eine Verminderung der Militärausgaben und bekämpft alle Aufwendungen, die nicht unbedingt durch die Zwecke der Landesverteidigung geboten sind.

In Konsequenz dieses Beschlusses wurde die Gründung einer Widerstandskasse beschlossen.

Dieser Beschluß deckt sich zu 1, 2 und 4 im wesentlichen mit dem Antrag, den das Parteikomitee vorgelegt hatte.* Bei Punkt 3 hingegen hat der Parteitag den Passus, der zur Gehorsamsverweigerung beim Eingreifen in Streiks auffordert, in den Antrag des Parteikomitees eingeschoben und diesen Antrag, entsprechend dem Verlangen des „Vorposten“, wesentlich verschärft und aktuell gestaltet.

Die Grütlianer-Sozialdemokraten nehmen bekanntlich zum großen Teil dem Militarismus gegenüber eine durchaus kleinbürgerlich-schiefe Haltung ein, z. B. mißbilligen sie die Budgetverweigerung! Kein Wunder, daß die Militärfrage drauf und dran ist, sie zu leicht zu befinden und als Spreu aus der Partei wieder hinauszublasen. Die für den Parteitag in Aarau schon angekündigte erneute Spaltung der Partei ist freilich, trotz jener energischen antimilitaristischen Haltung des Parteitags, vorläufig vermieden.

Erwähnenswert sind noch die Publikationen der Studiengruppe des Arbeiter-Zirkels St. Imier, unter denen sich u. a. die brauchbare Broschüre „Die Armee und die Streiks“ befindet. — Eine gewisse Rolle spielen auch

* Ueber die Kämpfe im Parteikomitee über die Fassung des vorzuschlagenden Antrags: Leipziger Volkszeitung vom 28. Dezember 1905.



die allerdings wohl nur in der französischen Schweiz bestehenden Jugendorganisationen. Seit 1903 wurde von einigen dieser Organisationen in Lausanne die Zeitschrift La jeunesse socialiste herausgegeben, die indes später den Charakter einer Jugendzeitschrift verlor. Erwähnung verdient ferner der von dem Genossen Pfarrer Pflüger in Zürich gegründete und geleitete Jungburschenverein.

Selbstverständlich hat sich in der Schweiz auch der Anarchismus dem Antimilitarismus zugewandt. Es besteht dort eine anarchistische antimilitaristische Gruppe von Genf, anscheinend für die ganze Schweiz als Einzelgruppe der internationalen antimilitaristischen Assoziation, von der unten noch zu sprechen sein wird. Der in Zürich seit 1902 erscheinende anarchistische Weckruf betrachtet die antimilitaristische Agitation, natürlich im anarchistischen Sinne, als eine seiner Hauptaufgaben. Es soll nicht verkannt werden, daß hier wenigstens ein proletarischer Anarchismus verfochten wird, richtiger, daß die Argumentationen des Weckruf-Antimilitarismus zu einem guten Teil proletarische sind. Die Erfolge des schweizerischen Antimilitarismus, wie sie sich besonders bei den Genfer und Züricher Streiks zeigten, sind bereits gestreift; ebenso die daran anknüpfenden denkwürdigen Justizaktionen. Ergänzend sei die Weigerung zahlreicher proletarischer Milizen verzeichnet, bei dem Maurerstreik von Chaux de Fonds gegen die Streikenden zu marschieren; sechs von ihnen wurden von den Militärgerichten, trotz der „Sympathie" der sogenannten „öffentlichen Meinung", von der sie angeblich getragen wurden, zu immerhin ernsten Strafen verurteilt.*

Oesterreich.

Von einer speziellen antimilitaristischen Bewegung wird man hier erst reden dürfen seit Entstehung der besonderen Jugendbewegung. Diese hat anscheinend zuerst in Wien, und zwar Anfang 1894, eingesetzt durch Gründung eines Vereins jugendlicher Hilfsarbeiter, der seine Spitze gegen die nationalen Jungmannschaften und die katholischen Jünglingsvereine richtete und bald an andern Orten Nachahmung fand, so daß seit dem 15. Oktober 1902 als Organ für die Interessen der jugendlichen Arbeiter Deutschlands der anfangs halbmonatlich, später monatlich aber in erweitertem Umfange erscheinende „Jugendliche Arbeiter" herausgegeben werden konnte. Um Ostern 1903 wurde sodann der Reichsverband der jugendlichen Arbeiter Oesterreichs, der alle Ortsvereine umfaßt, gegründet. Seit dem 1. April 1903 ist der „Jugendliche Arbeiter" die offizielle Zeitschrift dieses Reichsverbandes. Ein Blick in die vorliegenden Jahrgänge dieser sehr flott redigierten Zeitung zeigt, daß sie den besonderen Kampf gegen den Militarismus unter der Jugend geschickt zu führen versteht.

---

* Vgl. auch „Leo Tolstoj: An die Soldaten und jungen Leute" (Charlottenburg 1905) S. 15/16 (Fälle individueller Dienstweigerung); ferner Temps Nouveaux Nr. 26 von 1905 (vier Monate Gefängnis ohne Anrechnung der Untersuchungshaft und zwei Jahre Bürgerrechtsverlust).



Weiter sei auf die bereits im Jahre 1896 in Wien herausgegebene populäre Agitationsbroschüre „Lustig ist's Soldatenleben" verwiesen, die in einer vortrefflichen Weise die Sünden des Militarismus in seiner besonderen österreichischen Färbung zusammenfaßt und erbarmungslos an den Pranger stellt, sowie auf die vom gleichen Verlag herausgegebene Sammlung „Lichtstrahlen", besonders die Broschüre „200 Millionen für neue Kanonen" und „Der männermordende Militarismus in Oesterreich". Hierher gehört auch die Massenverbreitung der Daszynskischen Reichsratsrede vom 25. September 1903, unter dem Titel „Weg mit dem Militarismus und dem Dualismus".

Eine besondere Betrachtung verdient der tschechische Antimilitarismus. Auch hier spielt die Jugendbewegung eine wesentliche Rolle. Seit dem 1. Mai 1900 erscheint die Jugendzeitschrift „Sbornik Mladeze". Die tschechischen Jugendorganisationen haben die antimilitaristische Agitation ausdrücklich als eine ihrer Aufgaben proklamiert. Der sozialdemokratische Parteitag zu Budweis vom Jahre 1900 lehnte zwar die Genehmigung zur Gründung besonderer Organisationen der jugendlichen Arbeiter ab. Das richtete sich indessen nur gegen außerhalb der Partei stehende Organisationen und führte zu einem engen Zusammenschluß der Jugendorganisationen mit der allgemeinen Parteibewegung. Die planmäßige Organisation der Jugend machte Fortschritte. Es wurden an vielen Orten Agitationskomitees mit der besonderen Aufgabe der Agitation unter der Arbeiterjugend gegründet. Seit dem 15. März 1901 erschien Sbornik Mladeze monatlich; seit dem 1. Januar 1905 erscheint sie monatlich zweimal. Der 1902 in Prag abgehaltene sozialdemokratische Parteitag sprach sich wiederum für die besondere Jugendagitation und für die Organisation innerhalb der Partei aus.

Im Jahre 1903 wurde ein Verband der Arbeiter-Turnvereine gegründet, der sich gleichfalls speziell mit der Jugend befaßt. In Prag fand im Dezember 1904 die Gründung eines ständigen Agitationskomitees statt; dem folgten andere Städte.

Am 29. April tagte in Prag die erste Konferenz der tschechischen sozialdemokratischen Jugend, auf der 22 Jugendkomitees durch 127 Delegierte vertreten waren. Die Agitation erfolgte in zahlreichen Versammlungen, vertraulichen und öffentlichen. In der Sbornik Mladeze wird in einer ständigen Rubrik der Militarismus behandelt, was zu häufiger Konfiskation Anlaß gab.* In Prag wurde eine Arbeiterakademie unter zahlreicher Beteiligung gegründet. Die nationalen Konflikte mit dem Militarismus (Sprachenfrage und die Vergewaltigung einzelner Soldaten) belebten die antimilitaristischen Tendenzen. Besonders hervorgehoben sei hier der Fall Nemrava's, eines Soldaten, der sich weigerte, die Waffen zu tragen und dafür bestraft wurde. Die Aufzüge der Rekruten in Trauergewändern, die mit Trauermusik auf rotgeschmückten Wagen durch die Städte zogen, wurden zu einer regelmäßigen Einrichtung.

Die Vorgänge bei den Wahlrechtskämpfen der neuesten Zeit haben ergeben, daß die Armee keineswegs mehr als eine unbedingt zuverlässige Stütze der herrschenden Klassen und der Reaktion betrachtet werden kann.

---

* Vgl. „Junge Garde" (Mannheim) vom 1. Juni 1906.

Ungarn.

Hier, wo Partei und Gewerkschaft eins sind, oder richtiger: die Partei nur in Form von Gewerkschaften existiert, begann 1894 in Budapest in der Form von freien Branchen-Lehrlingsorganisationen unter Leitung von Erwachsenen eine zunächst Bildungszwecke verfolgende Jugendbewegung, die aber 1897 unter der furchtbaren Sozialistenhatz Banffy's, des „Retters der Bourgeoisie", zusammenbrach. 1899, nach Banffy's Fall, wurden von den Arbeiterbildungsvereinen Filialen für jugendliche Arbeiter ins Leben gerufen, die sich gleichfalls der Erziehung ihrer Mitglieder widmeten. Auch sie erlagen im Winter 1901/1902 einer brutalen Treibjagd der Polizei und der Gerichte. Die Jugendlichen zerstreuten sich in die allgemeinen Arbeiterbildungs- und Fachvereine. Der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung des Jahres 1904, in dem sich die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter verfünffachte (von 8000 auf 41000 Mitglieder), hob auf seiner Flutwelle auch die Jugendlichen wiederum empor. Die Bewegung, die noch heute immer steigend andauert, gewann auch einen sozialpolitischen Charakter. Die äußere Form war die der Bildungsvereine oder der freien Organisation (in der Provinz) oder, in einigen Orten, z. B. Preßburg, der Turnklubs. Trotz aller Schikanen und Brutalitäten, Ueberfälle, Verhaftungen und Konfiskationen gediehen die Organisationen. Eine Zeitung, Ifjú Munkás („Der jugendliche Arbeiter"), wurde im Beistand von erwachsenen Arbeitern ins Leben gerufen: sie bildet den festen Angelpunkt der allenthalben von der Partei geförderten Bewegung und erscheint jetzt in einer Auflage von rund 1500. Im April 1906 fand die Gründung des „Verbands jugendlicher Arbeiter" statt, der noch gegenwärtig — im Dezember 1906 — vergeblich der nachgesuchten ministeriellen Genehmigung harrt. Die Organisationen stehen offen auf dem Boden des Sozialismus. Ob und in welchen Formen sie eine spezielle antimilitaristische Propaganda treiben, konnte leider nicht festgestellt werden.

Holland.

Hier ist der Militarismus bisher — abgesehen von dem erörterten großen Eisenbahnerstreikbruch aus dem Januar 1903 — noch wenig lästig geworden, so daß sich der 1900 gegründete, 1903 vorübergehend eingeschlafene, 1906 reorganisierte holländische Jugendbund De Zaaier, Bond voor Jonge Arbeiders en Arbeidsters in Nederland* nur in zweiter Linie mit dem Antimilitarismus zu befassen Veranlassung hat.

In seiner (seit 1906 erscheinenden) Zeitschrift De Zaaier**, die von Roland Holst vortrefflich redigiert wird, nimmt die Bekämpfung des Militarismus immerhin einen beträchtlichen Raum ein.

Im Winter 1902/03, dem roten Winter Hollands, wurden vom

* „Der Säemann, Bund junger Arbeiter und Arbeiterinnen von Niederland".

** Dessen Unterstützung übrigens der Parteivorstand aus äußerlichen Gründen abgelehnt hat. Vorher bezog der Bond längere Zeit den belgisch-vlämischen Zaaier als offizielles Organ.

Zaaier zahlreiche antimilitaristische Versammlungen, besonders in Amsterdam von der Genossin Roland Holst, arrangiert. Auf dem Kongreß des Zaaier, der am 8. April 1906 in Utrecht abgehalten wurde, fand eine Resolution einmütige Annahme, die den Klassencharakter des Militarismus kennzeichnet und es dem Bund zur Pflicht macht, die jugendlichen Arbeiter über diesen Charakter durch Versammlungen, Vortragskurse, insbesondere in den Tagen der Aushebung, durch Flugschriften und Manifeste aufzuklären und sich bei dieser Propaganda nach Möglichkeit stets mit der sozialdemokratischen Partei ins Einvernehmen zu setzen. Alljährlich im Oktober werden aus Anlaß der Aushebung Versammlungen gegen den Militarismus abgehalten. Anfang Oktober 1906 hielt der Zaaier in Amsterdam eine Versammlung ab, in der nach einer Rede Mendels' eine scharfe Abgrenzung gegenüber dem anarchistischen Antimilitarismus vorgenommen wurde.

Sowohl die Parteikongresse wie die Gewerkschaftskongresse haben sich mit der Frage des Antimilitarismus, besonders der Propaganda unter dem Militär, eingehend zu beschäftigen gehabt.*

Seit langem besteht in Holland der „Socialistische Jongelieden Bond", der die von dem kommunistischen Anarchisten Wink redigierte Zeitschrift De jonge Werker herausgibt oder wenigstens herausgab; er steht unter dem maßgebenden Einfluß von Anarchisten, ohne sich doch ausdrücklich zum Anarchismus zu bekennen. Seine Mitgliederzahl ist sehr gering; er scheint sich in einer chronischen organisatorischen Umwälzung zu befinden. — Natürlich gibt es auch einen durch die Person Nieuwenhuis' besonders auffälligen, ausgesprochen anarchistischen Antimilitarismus.

Weiter existiert ein Bond van Miliciens en Oud-Miliciens, der seit dem Jahre 1903 eine vom sozialistischen Abgeordneten Ter Laan geleitete Monatsschrift De Milicien herausgibt. Dieser Bund ist eine Art politisch neutraler Fachvereinigung mit einem auf die Bekämpfung militärischer Mißstände gerichteten Programm.** Sein Gegenstück bildet eine andere — marinistische — Soldatengewerkschaft, der Matrozenbond, dessen Organ Het Anker, vom Genossen Meyer redigiert, in Helder erscheint. Er hat sich in bezug auf die Verbesserung der Lage der Marinemannschaften viele Verdienste erworben, auch Streikbewegungen inszeniert. Zeitweilig ist er von der Staatsgewalt scharf bekämpft worden — durch Maßregelung der Führer und Verbot des Verkaufs des Anker auf den Schiffen. Die Kammer hat sich öfter mit ihm zu beschäftigen gehabt.

In Schweden

kam die sozialdemokratische Jugendbewegung Mitte der 90er Jahre auf. Die sozialistischen Jugendklubs vereinigten sich zu dem Sozialistischen Jugendverband (mit der Verbandszeitschrift Brand und dem Sitz in Landskrona),

* Vgl. z. B. den Parteikongreß von Enschede 1903 und den Gewerkschaftskongreß aus dem Mai desselben Jahres.

** Vgl. den programmatischen Artikel in der Nummer 8 des Milicien vom Jahre 1904. Die sog. „Dritte Wiederholungsübung" ist eins der Hauptkampfobjekte.

der, von der Partei unfreundlich angesehen, allmählich in anarchistelndes Fahrwasser geriet, wie in seiner Stellungnahme zur Landesverteidigung, zum Militarismus nach außen, besonders zutage trat. Gegen ihn wurde 1903 in Malmö der Sozialdemokratische Jugendverband, eine ausgezeichnete Organisation, ins Leben gerufen, der seit dem 1. Januar 1906 den Fram (Vorwärts), eine sehr solide und inhaltsreiche Monats-Zeitschrift, die nur 10 Oere kostet, herausgibt. Auch er findet in der Partei fast keine Unterstützung. Von 1903 bis 1906 hat er sich von 7 Klubs mit rund 450 Mitgliedern auf 300—400 Klubs mit 14—15 000 Mitgliedern gehoben. Er zählte Ende 1906 25000 Mitglieder und besteht aus zahlreichen Lokalorganisationen. Fram erscheint in 35 000—40000 Exemplaren. Der Sozialistische Verband zählt rund 10000 Mitglieder; Brand (viel kleiner und minder inhaltsreich als Fram!) verzeichnet eine Auflage von 10—12000 Exemplaren.

Beide Verbände haben die antimilitaristische Propaganda statutengemäß auf ihre Fahne geschrieben; sie wird besonders durch das geschriebene Wort geführt. Der sozialdemokratische Verband gibt zahlreiche Agitationsschriften in dem Sozialdemokratiska Ungdomsförbundets Förlag zu Malmö heraus, darunter: „Ned med Vapnen“ (Die Waffen nieder) von Z. Höglund, und Socialdemokrati och Anarchism von Kate Dalström. Nach dem Fram vom März 1906 wurden die Militärausgaben bekämpft, damit die so verschwendeten Mittel „den kleinen landwirtschaftlichen Betrieben, der Volksaufklärung und der Arbeiterversicherung“ (!) zugute kommen solle. Während der Unionskrise erließ der Sozialdemokratische Jugendverband, der auf seinem ersten, 1905 zu Stockholm abgehaltenen Kongreß u. a. die Militärfrage in vortrefflicher Weise diskutierte*, den bekannten Aufruf „Die Waffen nieder!“, der das Proletariat zur Dienstweigerung im Falle eines Krieges mit Norwegen aufforderte und dem Genossen Z. Höglund eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten eintrug. Das liberale Ministerium, dessen Chef der „Halbsozialist“ Staaf war, reagierte — ganz wie in Frankreich der „Sozialist“ Millerand und jüngst das Ministerium Clémenceau-Briand-Viviani — aufs prompteste und anerkannte damit die Bedeutung der Bewegung. Im Mai 1906 kam das berüchtigte Maulkorb- oder Anarchistengesetz zustande, von dem an anderem Ort zu handeln ist, und bald hagelte es schwere Verurteilungen: Sundström erhielt am 27. September 1906 vom Rathausgericht in Norrköping wegen Abfassung eines an die jungen Wehrpflichtigen gerichteten, vorsichtig gehaltenen Flugblattes ein Jahr Zuchthaus (Strafarbeit). Dieses Urteil löste — neben antimilitaristischen Demonstrationen unter den Soldaten — zwei Tage darauf eine eindrucksvolle Protestkundgebung in Norrköping aus, die von der Polizei gewaltsam auseinandergetrieben wurde. Aber noch eine höchst witzige Wirkung trat ein, die die Wahrheit des Sprichworts bestätigte: „Wem Gott ein Amt nimmt, dem gibt er oft auch den Verstand wieder.“ Staafs Ministerherrlichkeit entblätterte „ach wie bald“. Der rauhe Wind des Winters seines Mißvergnügens brachte ihn zur Besinnung; er suchte den Feuerbrand der Klassen-

* Vgl. dazu den im Mai 1905 zu Malmö erschienenen Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Verbands vom März 1903 bis zum Mai 1905.

justiz, den er als Minister eifrigst mitentfacht hatte, als simpler Staatsbürger mit den Feuereimern advokatischer Beredsamkeit zu löschen. Er übernahm im Dezember 1906 die Verteidigung des Genossen Sundström in der Berufungsinstanz vor dem Hofgericht in Jönköping, dem er zu beweisen suchte, daß das Gesetz so nicht gemeint gewesen sei. Tatsächlich wurde die Strafe auf sechs Monate ermäßigt! — Im Sommer 1906 folgte die Verurteilung des Genossen Olsson, der zur Buße für ein antimilitaristisches Flugblatt „An Smalands Arbeiterjugend“ vom Rathausgericht zu Jönköping mit sechs Monaten Gefängnis belegt wurde. — Ende September veranstaltete der Sozialistische Jugendverband in Helsingborg und Bjuf bei Gelegenheit des Empfanges der zur Reserve entlassenen Mannschaften antimilitaristische Demonstrationen, gegen die die Polizei mit blanker Waffe einschritt. Viele Teilnehmer an der Helsingborger Demonstration vom 29. September wurden Ende Oktober vom dortigen Rathausgericht zu Zuchthausstrafen von 13 Monaten bis 3 Jahren verurteilt. Vielversprechende Anfänge, durch die aber nur die Form, nicht der Inhalt und Erfolg der antimilitaristischen Propaganda in Schweden wird beeinflußt werden können.

Am 14. 10. 1906 fanden zwischen den beiden Verbänden interessante Verhandlungen über eine Verbindung beider Organisationen statt, die sich insbesondere auf die Frage des Antimilitarismus erstreckten.*

In Norwegen

bestehen lokale Jugendorganisationen seit Jahren, z. B. in Christiania, Drammen, Larvik und Trondhjem. Der Kristiania Socialdemokratiske Ungdomslag gibt seit Juni 1901 die vortreffliche, auch antimilitaristisch wirkende Monatszeitschrift Det Tyvende Aarhundrede heraus, die später in eine Quartalszeitschrift umgewandelt wurde.** Ein Bund der Jugendorganisationen (Norges Socialdemokratiske Ungdomsforbund), mit dem Sitz in Christiania, wurde im Juni 1903 auf dem Kongreß in Drammen gegründet. Er soll etwa 2000 Mitglieder zählen, darunter auch zahlreiche weibliche. Er gibt unter der Redaktion von Solberg ein Monatsblatt, den Jung-Socialist, heraus. Er hat sich die Förderung der allgemeinen, der sozialen und politischen Bildung und im speziellen den Kampf gegen den Militarismus zum Ziel gestellt. Sein Standpunkt gegenüber dem Militarismus ist der der sozialdemokratischen Partei. Sein Kongreß von Pfingsten 1905 lehnte den Antrag, den antimilitaristischen Kampf *in allen Formen* ausdrücklich unter seine Zwecke aufzunehmen, ab.

In bezug auf die antimilitaristische Agitation des Bundes sei die Broschüre des norwegischen Leutnants Michael Puntervold, „Der Militarismus“, erwähnt, die in den Garnisonen energisch verbreitet worden ist, und weiter ein Vorgang aus neuerer Zeit mitgeteilt:

Am 10. Oktober 1906 fand in Christiania, einberufen von dem

* Vgl. Redogörelse för förhandlingarna usw. Landskrona 1906.

** Redakteur ist zurzeit Jacob Vidnes; anscheinend kommt sie jetzt wieder monatlich heraus; vgl. auch zu dem Folgenden: Fram, März 1906.

dortigen sozialdemokratischen Jugendverein, eine antimilitaristische Versammlung statt. Sie war vorbereitet durch Zettel, die in allen Kasernen verteilt waren, mit der Aufschrift: „Alle militärischen Vorgesetzen und Gemeinen werden hiermit mobilisiert“. Trotz Verbotes von seiten der Militärbehörde war die Versammlung gut besucht. Es sprachen in ihr, was als charakteristisch hervorgehoben werden mag, außer Sundström der Leutnant Punterbold, (übrigens ein Redakteur des Socialdemokraten), der allerdings damals bereits sein Abschiedsgesuch eingereicht hatte, sowie ein weiterer Redakteur derselben Zeitung, Einar Li, der den Eintritt in die Armee verweigert hatte und dieserhalb kriminell verfolgt wurde.

In Dänemark

sind gleichfalls die Jugendorganisationen Hauptträger der antimilitaristischen Propaganda. Sie entwickelten sich als Gegengewicht gegen die reaktionären, besonders die christlichen Jugendverbände, die eine große Mitgliedschaft besaßen. Die erste von ihnen entstand 1893 oder 1894 in Jütland, gewann aber erst Ende der 90 er Jahre einige Bedeutung. In den kleineren Orten Jütlands entwickelten sich um die Wende des Jahrhunderts zahlreiche sozialdemokratische Fremskridtsklebber, die miteinander enge Fühlung unterhielten.

1900 wurde in Kopenhagen eine Ungdomsforening (Jugendvereinigung) gestiftet. Frühjahr 1904 schlossen sich die Lokalorganisationen in Kopenhagen zu dem Socialistik Ungdomsförbund i Danmark zusammen, der eine Monatszeitschrift Ny Tid (Neue Zeit) herausgibt. Ursprünglich war er der Gesamtpartei angegliedert und stand mit den Organisationen Schwedens und Norwegens in Verbindung. Er umfaßte bei seiner Gründung 19 Ortsgruppen, teilte das Land in 3 Agitationsbezirke und widmete sich der antimilitaristischen Propaganda mit besonderer Aufmerksamkeit. Von seinen Aufrufen, die er in Schweden drucken lassen muß, da er in Dänemark keinen Drucker findet, wurden nacheinander 15 konfisziert, aber bald wieder freigegeben. Da man von militaristischer Seite daran ging, einen militaristischen Jugendverband zu gründen, so wurde im April 1906 eine umfassende antimilitaristische Agitation inszeniert: abgesehen von Agitationsversammlungen wurde die Ny Tid in 50 000 Exemplaren über das ganze Land, besonders unter den vom Urlaub heimkehrenden Soldaten verbreitet, wobei es natürlich ohne Konfiskationen und Verhaftungen nicht abging.

Der sozialistische Verband geriet allmählich in anarchistelndes Fahrwasser, und zwar noch markanter als sein Gegenstück in Schweden. Der Kongreß vom 20. bis 21. April 1905, auf dem sieben Klubs mit etwa 500 Mitgliedern vertreten waren, nahm eine scharfe Frontstellung gegen die sozialdemokratische Partei ein, eine Haltung, die der Stimmung in den einzelnen Klubs selbst allerdings nicht entsprechen soll. Sie gab aber den Anstoß zur Gründung eines sozialdemokratischen Jugendklubs in Kopenhagen, der in erster Linie Schulung und Bildung der arbeitenden Jugend und den Kampf gegen den Kapitalismus und den Anarchismus bezweckt und mit der

Partei organisatorisch verbunden ist. Der Parteikongreß von Ostern 1906 forderte zur Gründung gleicher Organisationen über das ganze Land hinaus auf und sicherte ihnen moralische und materielle Unterstützung zu.*

Amerika.

Von den Vereinigten Staaten von Amerika ist folgendes zu vermelden:

Das Programm der 1874 gegründeten sozialdemokratischen Arbeiterpartei von Nordamerika enthielt nichts Spezielles in bezug auf den Militarismus, der sich ja auch noch nicht recht bemerkbar gemacht hatte. Im Jahre 1879 wurden, nachdem inzwischen die oben geschilderte Streikschlacht geschlagen war, unter dem Einfluß der Bakuninschen Ideen von den Sozialisten Chicagos und Cincinnatis einige militärische Arbeitervereine unter dem Namen „Lehr- und Wehrvereine“ gegründet, die freilich in der Partei heftig angefeindet wurden.

Ueber die Taktik gegenüber der Armee und der Miliz gingen in der Folgezeit die Meinungen weit auseinander. Besonders von den Trades-Unions suchte man alle Mitglieder des stehenden Heeres und der Miliz wegen des häufigen Einschreitens dieser militärischen Organisation gegenüber den Streiks fernzuhalten. Eine andere Auffassung glaubte gerade durch Herstellung einer engen Fühlung mit den Mitgliedern der bewaffneten Macht die Gefährlichkeit des Militärs zu vermindern.**

Die sozialistische Partei der Vereinigten Staaten betrachtet den Antimilitarismus, ebenso wie den Antiklerikalismus, als eine Nebenaufgabe der Arbeiterbewegung. Sie behandelt den Militarismus nicht als eine minderwertige, aber doch als eine subsidiäre Frage und ist streng darauf bedacht zu verhindern, daß die Organisation zu einer bloßen antimilitaristischen Partei entarte.

Lee bemerkt, daß, wenn bisher, d. h. bis zum Jahre 1905, in den Vereinigten Staaten nur wenig sozialistische Propaganda unter den Soldaten und den Milizen getrieben sei, die Partei doch mit einer derartigen Agitation begonnen hat.

In dem Chicagoer Programm der sozialistischen Partei vom Jahre 1904 befindet sich denn auch bezeichnenderweise im Minimalprogramm unter 5 die Forderung: „Verhinderung der Verwendung von Militär gegen streikende Arbeiter“, ebenso, wie die Betonung der internationalen Solidarität der Arbeiterschaft.***

---

* Fram, April und Juni 1906.

** Lee, Vie Socialiste 18, Seite 80.

*** Zu dem an anderer Stelle erörterten holländischen anarchistisch-antimilitaristischen Kongreß zu Zwolle vom Jahre 1904 traf auch ein Schreiben aus Neuyork ein, ebenso eine Sympathiebezeugung von dem nationalen Gewerkschafts- und Arbeiterkongreß von Kanada. Vergl. Ontwaking, 4. Jahrgang, Dezember 1904.

Spanien.

Von Spanien kann hier gleichfalls nicht viel gemeldet werden. Anscheinend herrscht dort sowohl in der Jugendorganisation wie in der antimilitaristischen Agitation, entsprechend den allgemeinen unklaren Parteiverhältnissen, Unklarheit, Zersplitterung, Verwirrung und — Anarchismus. Indessen gibt es eine von der sozialdemokratischen Partei anerkannte Jugendorganisation, die **Federación Nacional de Iuventudes Socialistas** mit dem Zentralkomitee in dem industriellen Bilbao. Nach den 1906 gedruckten Statuten bezweckt sie: Erziehung in sozialistischen Grundsätzen und Verwendung der so erzogenen Jugend für die Partei.

Finnland.

Im Frühjahr 1906 wurde zu Helsingfors als Abteilung des dortigen schwedischen Arbeitervereins ein Klub jugendlicher Arbeiter gegründet, dem sogleich 40 Mitglieder beitraten. Am 10. März 1906 behandelte der — inzwischen auf 70 Mitglieder angewachsene — Klub den Vorschlag des „**Fram**", sich dem Verband des Königreichs Schweden anzuschließen. Der Vorschlag wurde trotz sympathischer Aufnahme aus taktischen Gründen bis auf weiteres abgelehnt. Der Klub gab die Agitationsschrift **Kamrat** heraus. Er propagierte die Gründung weiterer Klubs im Lande und die Gründung eines auch die finnischen Organisationen umfassenden Verbandes. Am 9. Dezember 1906 fand in Tammerfors der erste Kongreß der finnischen Jugendorganisationen statt; da wurde der Anschluß des Verbandes jugendlicher Arbeiter finnischer Nationalität an die Arbeiterpartei beschlossen und die „Bekämpfung des Militarismus in all seinen Gestalten" in die Statuten aufgenommen.

Rußland.

Rußland ist ein besonderes Kapitel und kann hier nicht eingehend dargestellt werden. Einige allgemeine Bemerkungen sind bereits oben gemacht. Nur darauf sei wiederholt hingewiesen, daß die Stellung des Offiziers gegenüber der russischen Revolution eine ganz andere ist, als die eines Offiziers gegenüber der Arbeiterbewegung, und daß daher der von Plechanoff in Nr. 7 des Tagebuches eines Sozialdemokraten in bezug auf die Agitation unter den Offizieren eingenommene bejahende Standpunkt an sich konsequent ist. Die Bedeutung der antimilitaristischen Bewegung in Rußland ist außerordentlich, sie geht ins Unendliche der großen Revolution.

Internationale antimilitaristische Organisation.

Im Jahre 1902 wurde, anscheinend zuerst von französischen Anarchisten, die Abhaltung eines internationalen antimilitaristischen Kongresses mit dem Zweck der Gründung einer internationalen antimilitaristischen Vereinigung angeregt. Beweggrund war in erster Linie das Bestreben, die Unterstützung

* Vgl. **Fram**, April und Mai 1906.

der Deserteure, die infolge der anarchistischen Propaganda in ziemlich großer Zahl über die Grenzen gingen, im Ausland auf fester Grundlage zu organisieren. Die meisten der Anhänger dieses Kongreßgedankens gehörten zu der oben erörterten Ligue internationale pour la défense du soldat, die einen erfolglosen Versuch internationaler antimilitaristischer Organisation auf Grundlage eines eng begrenzten Programms darstellt. Angeblich fand die Idee in England und in andern Ländern Anklang; ein Komitee bildete sich, allem Anscheine nach unter dem leitenden Einfluß von Nieuwenhuis*. Die Parole, unter der der Kongreß zusammenberufen wurde, war so „vielsagend" wie möglich: „Keinen Mann und keinen Groschen für den Militarismus".**

Die Propaganda für den Kongreß, der ursprünglich März oder April 1903 in London zusammentreten sollte, trug indes sehr wenig Früchte, obwohl das Komitee auch die sozialdemokratischen Organisationen, zum Beispiel, aber natürlich vergeblich, die belgischen jungen Garden*** und alle möglichen religiösen und humanitären Antimilitaristen zur Teilnahme zu bewegen suchte.

Schließlich wurde in Paris zu dem Zwecke der Agitation für den Kongreß, der, nachdem er vom September 1903, wo er für Amsterdam in Aussicht genommen war, wiederum auf unbestimmte Zeit hatte verschoben werden müssen, ein besonderes Organ, L'Ennemi du Peuple, gegründet†, dessen erste Nummer im August 1903 erschien, und das von dem Anarchisten Janvion im Sinne des tollsten Stirnerianismus redigiert wurde. Schließlich gelang es im Juni 1904, in Amsterdam den Kongreß zustande zu bringen, und zwar, dank vor allem der rührigen Arbeit von Nieuwenhuis, unter ziemlich beträchtlicher Beteiligung. Allerdings war es eine höchst buntscheckige Gesellschaft, die sich zusammenfand: Anarchisten aller Schattierungen aus Holland, Frankreich, Belgien, Böhmen (Vertreter einer kleinen Gruppe von Bergarbeitern), einige Vertreter spanischer anarchistischer Gewerkschaften, holländische Tolstoianer, der evangelische Pfarrer Schermerhorn und sonstige Spezialitäten des religiösen und humanitären Antimilitarismus aus Holland, schließlich auch einige englische Trades-Unionisten.††

Der Verlauf des Kongresses, der nur mit Mühe davor bewahrt wurde, sich ausdrücklich in einen anarchistischen Kongreß zur Gründung einer anarchisti-

---

* Vgl. De Vrije Socialist vom 24. Januar 1903.

** Vgl. Ontwaking August 1904, S. 185.

*** Ihnen wurde von Nieuwenhuis zugesichert, daß auch für sozialdemokratische Organisationen in der Liga Raum sein würde, wenn sie nur vor keiner Konsequenz im Kampf gegen den Militarismus zurückschrecken und jene oben erwähnte Parole anerkennen würden. Der Kongreß der jungen Garden von 1903 lehnte die Teilnahme ohne Diskussion einstimmig ab, weil ihm diese Grundlage nicht klar und fest genug erschien und eine internationale Assoziation gegen den Militarismus außerhalb der sozialistischen Internationale als unnötig und gedankenverwirrend betrachtet wurde.

† „Der Volksfeind", nach dem Ibsenschen Drama.

†† Nach Ontwaking August 1904, S. 186, Vertreter von 116 000 englischen Bergarbeitern aus Durham und Northumberland! Die oben erwähnten spanischen Gewerkschaftler sollen nach derselben Quelle von der spanischen Gewerkschaftsföderation delegiert gewesen sein und „mindestens 100 000 Arbeiter" repräsentiert haben!!

schen Liga zu verwandeln, und natürlich zunächst mit der Entfernung der individualistischen Anarchisten begann*, zeigte, daß die widerstrebenden Elemente zu einer einheitlichen Aktion nicht würden zusammengefaßt werden können.

Die Tolstoianer und Humanitären wurden ausgeschlossen, der übriggebliebene Rest votierte einige Resolutionen:

1. eine von der holländischen Delegation vorgeschlagene, die besonders unter Hinweis auf das Eingreifen des Militarismus in Streiks den Gewerkschaften zur Pflicht macht, den Militarismus prinzipiell zu bekämpfen, mit den Soldaten freundschaftliche Verbindungen anzuknüpfen und insbesondere mit den zum Militär eingezogenen Gewerkschaftsmitgliedern in ständiger Fühlung zu bleiben;
2. die Resolution Girault (Frankreich), die den Gewerkschaften die Gründung von Jugendorganisationen zum Zweck der antimilitaristischen Propaganda aufgibt;
3. die Resolution Vohryzeck (Böhmen), die den Gewerkschaften „der ganzen Welt" die Taktik der französischen Gewerkschaften empfiehlt;**
4. eine holländische Resolution, die den Generalstreik als Mittel zur Bekämpfung des Kriegs proklamiert;
5. eine weitere holländische Resolution, die eine antimilitaristische Jugenderziehung, besonders durch Einwirkung auf die Mütter, fordert, und schließlich
6. eine französische Resolution über die persönliche Dienstweigerung.

An Beschlüssen war also kein Mangel. Außerdem wurde ein umfangreiches Manifest beschlossen, dessen verschwommen-ideologischen Charakter selbst Nieuwenhuis mit anerkennenswerter Schärfe kritisiert hat.***

Immerhin wurde die internationale Antimilitaristenassoziation gegründet, und zwar mit jener famosen Losung: „Keinen Mann und keinen Cent für das Heer". Als Sekretär wurde Nieuwenhuis bestellt. Gleichzeitig wurde für das Jahr 1905 die Abhaltung eines zweiten Kongresses in Oxford beschlossen.

Fest steht, daß der Kongreß von Oxford nicht zustande kam, und ebensowenig der Versuch gelang, im Juni 1906 in Genf einen derartigen Kongreß abzuhalten.†

Als Tagesordnung war für Genf unter anderm in Aussicht genommen unter Punkt 2:

a) Was sollen wir tun, um den Krieg zu verhindern?
b) Was sollen wir tun, wenn ein Krieg ausbricht?
c) Was sollen die Antimilitaristen tun, wenn während eines Kriegs die Arbeiter eines Landes sich weigern, die Waffe zu nehmen, während ihre Brüder des feindlichen Staates einen bewaffneten Einfall in ihr Land machen?
d) Die Stellung der Arbeiter der neutralen Länder im Falle eines Kriegs.

---

* Die gegen jede Art Beschlußfassung protestierten und sich natürlich auch dem Beschluß des Kongresses, Beschlüsse zu fassen, nicht fügten.

** Die Ausführung dieses Beschlusses sollte durch den Oxforder Kongreß herbeigeführt werden.

*** Vgl. Ontwaking a. a. O., S. 196 und 197.

† Vgl. den Aufruf im Züricher Weckruf vom März 1906.

Das Problem der internationalen Wehrlosmachung und des Hervéismus ist hier in seiner praktischen Bedeutung mit aller wünschenswerten Offenheit aufgerollt.

Punkt 3 lautete: Der Antimilitarismus, die partiellen Streiks und der soziale Generalstreik zur Aufrichtung einer kommunistischen Gesellschaft.

Unter dem Einfluß von Nieuwenhuis kam im Oktober 1904 ein holländisch-nationaler Antimilitaristenkongreß in Zwolle zustande, in dem Nieuwenhuis einen höchst optimistischen Bericht über den Stand der internationalen Assoziation erstattete und unter anderm mitteilte, daß außer dem Ennemi du Peuple in Marseille ein Blatt L'Action Anti-Militariste gegründet sei, und der weiter beschloß, eine national-holländische antimilitaristische Vereinigung als Teil der internationalen Assoziation zu gründen.

In Frankreich entwickelte sich die Assoziation angeblich sehr rasch. Im Juli 1905 fand zu Etienne ein Nationalkongreß statt, an dem nach dem Bericht der „A. I. A." „zahlreiche Gruppen" teilnahmen. Es wurde ein National-Komitee gegründet und die Herausgabe eines nationalen Organs beschlossen, das aber erst seit dem 1. Oktober 1906 mit dem eben erwähnten Titel „l'A. I. A." (den Anfangsbuchstaben des Namens der Organisation) als Bulletin der Assoziation monatlich einmal in Paris erscheint. Der Kongreß beschloß weiter für den Kriegsfall: Reservistenstreik, Gehorsamsverweigerung der Soldaten und Insurrektion; für den Fall des Generalstreiks: nachdrückliche Unterstüßnng der kämpfenden Arbeiterorganisationen. Die Desertion wurde nicht unter die Aktionen der Vereinigung aufgenommen, vielmehr die materielle Verantwortung für sie, von Ausnahmefällen abgesehen, abgelehnt. Wichtig vor allem war der Beschluß, sich auf keine Partei-„doktrin", weder die anarchistische, noch die sozialistische festzulegen, sondern einen selbständigen interparteilichen revolutionären Charakter zu bewahren; doch wurde die Insurrektion für den Fall eines Beschlusses der Assoziation zur Pflicht gemacht, und — hier schaut der anarchistische Pferdefuß heraus — die Wahlbeteiligung ausgeschlossen. Das Pariser National-Komitee gibt außer dem Bulletin „Publikationen der A. I. A." in Paris heraus*, unter denen sich eine 1906 erschienene Broschüre über Ziel, Mittel und Aktion der A. I. A.** befindet. Das bekannte, am 31. Dezember 1905 von den pariser Geschworenen aufs härteste geahndete Flugblatt „Aux conscrits" (An die Ausgehobenen!) war auch von Mitgliedern des National-Komitees unterzeichnet. Soweit den Bulletins zu entnehmen, besteht eine beträchtliche Zahl von Ortsgruppen („Sektionen"), aus deren schlechten Finanzlage sich indessen schließen läßt, daß sie nicht sonderlich zahlreich sind. Die erwähnte Broschüre über Ziel, Mittel und Aktion der Vereinigung charakterisiert sie kurz dahin: „sie ist eine Kampforganisation; sie fordert von ihren Mitgliedern für den gegebenen Fall Bereitschaft zu einer direkten, gewaltsamen, aufrührerischen Aktion. Ihre einzige Fürsorge und

* U. a. die dem Kampf gegen den Zarismus gewidmete Zeitung La Rue, ein Flugblatt an die Mütter („A l'honneur militaire") und die Broschüren: Lettre à un conscrit (Brief an einen Ausgehobenen) von Méric und La vache à lait (Die milchende Kuh), Brief an einen Saint-Cyrien (Schüler der Offiziersschule von Saint-Cyr), von Georges Yvetot.

** „L'A. I. A., son but, ses moyens, son action".

das einzige Ziel ihrer Tätigkeit ist: dem Militarismus einen Willen zur Revolte, eine Macht, die ihn womöglich vernichtet, entgegenzusetzen". Also Anarchismus und Putschismus trotz alledem. Das zeigt sich auch in der eigenartigen Diskussion des „Vorwurfes" gegen die Assoziation, eine Organisation zu sein.*

Auch in der Schweiz bestehen einige Sektionen der A. I. A.

Während der Tagung der internationalen Kongresse in Paris 1900 bezw. in Amsterdam 1904 wurden internationale Konferenzen der sozialistischen Jugend abgehalten, die jedesmal den Nationalrat der Belgischen Jungen Garde mit der Herstellung einer internationalen Verbindung beauftragten, was jedoch nicht ausgeführt wurde.

Eine internationale Verbindung der Jugendorganisationen ist also bisher vergeblich versucht worden. Sie dürfte indessen nicht mehr weit im Felde sein.

---

3. Kapitel.

Die Gefahren des Antimilitarismus.

Im Punkte Militarismus sind Reaktion und Kapitalismus besonders empfindlich; sie haben genau erkannt, daß sie im Militarismus ihre wichtigste Machtposition gegenüber der Demokratie und der Arbeiterklasse verteidigen, und stehen dem Antimilitarismus in beiderlei Gestalt, d. h. soweit er gegen den äußeren und soweit er gegen den inneren Militarismus geht, in festgeschlossener Phalanx gegenüber. Die goldenen Tage seiner schwankenden, oftmals harmlos-gnädigen Behandlung durch die mit Hilfe der überlieferten revolutionären Phraseologie zeitweilig gebannte Justiz dürften für Belgien und selbst für Frankreich vorüber sein, seitdem der Antimilitarismus eine ernste Gefahr für die antiproletarischen Mächte geworden ist. Für Deutschland sei an den Maulkorb- und Verdummungserlaß des Kriegsministers von Goßler aus dem Januar 1894 erinnert (publiziert am 6. August 1897 im Reichsanzeiger); dort wird den Unteroffizieren und Mannschaften (nicht den Offizieren, deren Gesinnung vermöge ihrer sozialen Herkunft und Lage so wie so zuverlässig ist) dienstlich verboten, nicht nur jede erkennbar gemachte Betätigung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung sowie das Halten und die Verbreitung revolutionärer und sozialdemokratischer Schriften, sondern auch, um alle Umgehungen und ungewollten Versuchungen auszuschließen, jede Beteiligung an irgendwelchen Vereinigungen, Versammlungen, Festlichkeiten, Geldsammlungen ohne vorherige dienstliche Erlaubnis. Außerdem, und das ist besonders kennzeichnend für die Rücksichtslosigkeit, mit der der Militarismus hier seine Ziele verfolgt, und für seine Nichtachtung gegenüber dem Ehr- und Anstandsgefühl der „Kerls", ist den Angehörigen des aktiven Heeres dienstlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntnis gelangenden Vorhandensein revolutionärer und sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder andren Dienstlokalen sofort dienstliche Anzeige zu erstatten. Damit hat sich der

---

* L'A. I. A., S. 15/16.

deutsche Militarismus einfach auf eigene Faust einen besonderen kriminellen Schutz geschaffen gegen das Eindringen sozialdemokratischen oder überhaupt antimilitaristischen Giftes in die aktive Armee, sei es an und für sich auch noch so legal und so weit wie möglich von Aufreizung zum Ungehorsam usw. entfernt, einen Schutz, der selbst das berüchtigte schwedische Maulkorbgesetz übertrumpft. Die Denunziation, die allenthalben für die größte Lumperei gilt, wird hier zum Dienstbefehl; der Nichtdenunziant wird wegen Nichtbefolgung eines Dienstbefehls ins Gefängnis gesteckt!

Um aber das Maß übervoll zu machen, ist in dem genannten Erlaß ausdrücklich bestimmt, daß diese Verbote und Befehle auch für die zu Uebungen eingezogenen und für die zu Kontrollversammlungen einberufenen Personen gelten. Natürlich ist hier der Bogen überspannt. Denn es ist einfach unmöglich durchzuführen und zu kontrollieren, daß die zu Uebungen oder gar zu den Kontrollversammlungen einberufenen Mannschaften z. B. ihr Verhältnis zu den Gewerkschaften und andren sogenannten revolutionären Organisationen für die Dauer ihrer Uebung oder gar für die Dauer des Tags der Kontrollversammlung lösen, daß sie für diese Zeit die Abonnements auf die Arbeiterblätter abbrechen (eine technisch gar nicht durchführbare Sache), oder gar, daß sie in dieser Zeit die verpönte revolutionäre Literatur aus ihrer Wohnung verbannen und nicht lesen. Indessen ist dem Verfasser ein Fall aus 1905 bekannt, in dem von dem Kriegsgericht zu Potsdam ein Arbeiter zu längerer Freiheitsstrafe verurteilt wurde, weil er am Abend des Kontrollversammlungs-Tages bei einer Versammlung seiner Gewerkschaft mitgewirkt hatte. Dagegen mißlang im Jahre 1904 eine vor der Strafkammer zu Potsdam in Szene gesetzte Aktion gegen einen Arbeiter, der einem ihm bekannten Unteroffizier eine sozialdemokratische Zeitung zugesandt hatte, die eine Betrachtung über die schlechte materielle Lage der Unteroffiziere enthielt; in diesem Falle erfolgte die Freisprechung.

Wie rigoros der Goßlersche Erlaß gegenüber den aktiven Mannschaften angewendet wird, das beweisen u. a. die Fälle, in denen Soldaten, weil sie auf dienstliches Befragen, oder sogar als Zeugen unter Eid verhört, ihre sozialdemokratische Gesinnung noch dazu mit vorsichtigem Vorbehalt („in Zivil") bestätigten, vom Militärgericht verurteilt wurden, eine offenbar gröbliche Gesetzwidrigkeit und Unmoral.

Erinnert sei auch hier an den in verschiedenen Beziehungen wichtigen Fall des Obersten Gädke, der als Offizier a. D. das Recht zum Tragen der Uniform entzogen bekam, weil er bei Erörterung des serbischen Königsmords die allgemeine Bemerkung hatte einfließen lassen: für einen Offizier könne unter Umständen die Pflicht gegenüber dem Vaterland über die Pflicht gegenüber dem Monarchen gehen. Das kriminelle und polizeiliche Einschreiten gegen den Königsberger Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter vom Sommer 1906 und last not least der Anfang Oktober 1906 in der Presse publizierte geheime Erlaß des preußischen Kriegsministers betreffend die Feststellung der Art und Weise sowie des Umfangs der sozialdemokratischen antimilitaristischen Propaganda, ein Erlaß, der freilich gleichzeitig die Angst und das böse Gewissen unsrer herrschenden Klassen widerspiegelt, und die anti-

sozialdemokratische Instruktion des Generals von Eichhorn gehören gleichfalls hierher.

Natürlich ist diese Empfindlichkeit gegen den Antimilitarismus ebenso international wie der Kapitalismus und wie der Militarismus; und die Reaktionen gegen die antimilitaristische Betätigung sind allenthalben, wie in anderm Zusammenhang gezeigt, schroff und brutal.

Eingehendere Darstellung verdient noch das durch den „Halbsozialisten" Staaf im Mai 1906 apportierte schwedische Maulkorbgesetz gegen die antimilitaristische Agitation, das die Erste Kammer ohne jede Debatte und die Zweite Kammer nach lebhafter Debatte aber mit erdrückender Mehrheit annahm und das wir geradezu als prinzipiell für die künftige Form der „gesetzlichen" Antimilitaristenbekämpfung ansehen müssen. Dieses Gesetz verschärfte die Strafnormen für mehrere Delikte gegen die öffentliche Ordnung, z. B. für die mündliche oder schriftliche Aufreizung zu strafbaren Handlungen, außerordentlich: es erhöhte das Strafmaximum von zwei Jahren Gefängnis auf vier Jahre Zuchthaus! Weiter stellt es die „Lobpreisung" strafbarer Handlungen und die Verleitung zum Ungehorsam gegen das Gesetz oder die gesetzliche Autorität, sofern sie durch die Presse geschehen, unter Strafe und gibt den militärischen Vorgesetzten auf, Schriften, die den offenbaren Zweck verfolgen, das Pflichtgefühl und den Gehorsam der Soldaten zu untergraben, zu konfiszieren und besonders bestimmten Behörden zu übermitteln. Schließlich verleiht es den Truppenkommandanten das Recht, den Soldaten den Besuch von Zusammenkünften zu verbieten, falls angenommen werden kann, daß dort Aeußerungen fallen, die die Disziplin gefährden. Die Früchte dieses Gesetzes sind schon geschildert.

Meslier* hat recht: allenthalben erklärt die Reaktion die Kaserne als sakrosankt und unverletzlich, überall behandelt sie den Antimilitarismus als Hochverrat; wenn er aber von Frankreich sagt: die wütendsten Denunziationen des Antimilitarismus kommen aus dem Tempel des goldenen Kalbes, aus der Börse, aus den Reihen des internationalen Kapitals, das im Interesse „des Vaterlandes" heuchlerisch seine Stimme erhebt, so gilt das für Deutschland bis heute nur erst mit der Einschränkung, die aus unserer eigenartigen monarchistisch-bureaukratisch-agrarischen Spielart des Kapitalismus folgt.

Einen hochinteressanten Beleg für die Empfindlichkeit gegenüber dem Antimilitarismus und gleichzeitig für den großen Umfang, in dem die Funktion des Militarismus gegen den äußeren Feind hinter derjenigen gegenüber dem inneren Feind zurückgetreten ist, bilden die Aeußerungen des deutschen Kaisers, der schon in seinen Reden vom 26. Januar 1895 und 22. März 1901 zum Kampf gegen die sozialistischen Jugendbildungsbestrebungen aufgerufen hatte,

---

* Vgl. Un côté de la question sociale. Moltke am 19. März 1869 im Reichstag: „Seien wir froh, daß wir in Deutschland eine Armee haben, die nur gehorcht. Blicken wir auf andre Länder, wo die Armee nicht die Schutzwehr gegen die Revolution ist, sondern wo diese aus der Armee hervorgeht. Ich empfehle Ihnen dringend, niemals die Hand dazu zu bieten, daß es bei uns anders werde!"



gegenüber dem französischen Journalisten Gaston Menier aus dem Jahre 1906. Der Kaiser bezeichnete hier den Antimilitarismus als eine „internationale Geißel“, und zwar speziell mit Bezug auf den französischen Antimilitarismus, d. h. auf den Antimilitarismus, der angeblich im Begriff ist, die Aktionsfähigkeit und Schlagfertigkeit des französischen Heeres, der Armee unsres „Erbfeindes“, zu schwächen! Es fehlt nicht viel an der Gründung einer internationalen Anti-Antimilitaristenliga!

---

4. Kapitel.
Antimilitaristische Taktik.

An und für sich ist der Antimilitarismus nichts Proletarisch-Revolutionäres, so wenig wie der Militarismus etwas spezifisch Bürgerlich-Kapitalistisches ist. Es braucht aus der Vergangenheit nur z. B. an die russischen Dekabristen und an den bürgerlich-nationalistischen Soldaten-Katechismus Ernst Moritz Arndts aus dem September 1812 erinnert zu werden, der die Soldaten offen zum Aufruhr gegen die vaterlandsverräterischen Fürsten aufruft. Aus der neuesten Zeit bildet dafür einen schlagenden Beleg die russische Revolution. Wir haben uns indessen hier auf den Antimilitarismus in den kapitalistischen Staaten zu beschränken.

1. Taktik gegen den äußeren Militarismus*.

Das letzte Ziel des Antimilitarismus ist Beseitigung des Militarismus, das heißt: Beseitigung des Heeres in jeder Form, mit der dann notwendig alle die gekennzeichneten sonstigen Erscheinungen des Militarismus fallen, die sich im Grunde nur als Nebenwirkungen der Existenz des Heeres darstellen. Der Mantel fällt, der Herzog muß nach.

Dieses Ziel würde auch das Proletariat nur unter der Voraussetzung sofort verwirklichen dürfen, daß ein internationaler Zustand besteht, in dem jede Notwendigkeit, das Heer im *Interesse des Proletariats* zu verwenden, ausgeschlossen ist, wobei die Interessen des Proletariats den nationalen Interessen keineswegs zu widersprechen brauchen.

Die Notwendigkeit des Heerwesens auch *für den Kapitalismus* könnte, logisch betrachtet, beseitigt werden durch Beseitigung der Konfliktsmöglichkeiten oder durch gleichmäßige internationale Wehrlosmachung.

Die Beseitigung der Konfliktsmöglichkeiten hieße vor allem Beseitigung der Expansionspolitik, die, wie an anderer Stelle erwähnt, in einer Vertrustung des Erdballs unter die Großmächte möglicherweise dereinst ihren natürlichen Abschluß finden wird; es hieße auch, was jedoch am letzten Ende das nämliche wäre: Schaffung eines Weltbundesstaates.

Das ist aber vorläufig romantische Zukunftsmusik; alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Weltpolitik diesen ihren „Beharrungszustand“ nicht

---

* Vgl. dazu die Enquete in Vie Socialiste I, Nr. 15—18, Mouvement Socialiste 1905 und Vorwärts vom 17. September 1905, ferner die Protokolle der internationalen Kongreße.

erreichen wird, bevor das Proletariat sein Endziel verwirklicht und seine Weltpolitik an Stelle der kapitalistischen gesetzt haben wird.

Und mit der internationalen Wehrlosmachung liegt es noch schlimmer. Sie bedeutet nicht nur ein Aufgeben des militärischen Wettrennens durch alle Militärstaaten und damit einen Verzicht auf die Gewinnchancen, die der eine oder der andere gerade der mächtigsten und auf das Zustandekommen einer solchen Wehrlosmachung einflußreichsten Staaten hat oder zu haben glaubt (daher der Vermittelungsvorschlag der verhältnismäßigen Kontingentierung der einzelnen Armeen!); sie bedeutet außerdem nicht mehr und nicht weniger als eine Preisgabe derjenigen internationalen Interessen, die die herrschenden Klassen, den Kapitalismus, zum Appell an die ultima ratio regum veranlassen könnten, das heißt aber gerade solcher Interessen, die vom Kapitalismus für höchst wichtig, ja für Lebensinteressen gehalten werden, besonders der Expansionspolitik. Der Glaube, daß all dies unter der Herrschaft des Kapitalismus vor Erreichung jenes natürlichen weltpolitischen Beharrungszustandes durchgesetzt werden könne, ist ein wahrer Köhlerglaube. Gewiß verstärkt sich der antiweltpolitische, weltbundesfreundliche Einfluß des Proletariats auf die äußere Politik auch in zurückgebliebenen Ländern mehr und mehr und mag zur Abschwächung der Kriegsgefahren, zur Friedhaftmachung der Weltpolitik beitragen; aber die Steigerung des proletarischen Einflusses steigert auch die Gefahr bonapartistischer Kunststücke, so daß zweifelhaft sein mag, ob auch nur die Summe der Kriegsmöglichkeiten vermindert wird, von ihrer Beseitigung aber keine Rede sein kann.

Eine Tendenz zur Herbeiführung internationaler gleichmäßiger Wehrlosmachung kann auch der Antimilitarismus sein, wenn es ihm gelingt, die tatsächlich vorhandenen Heere aktionsunfähig zu machen, oder wenigstens ihre Aktionsfähigkeit zu lähmen. Hervé fordert, dies ist der Kern seiner Ideen, daß auf diese Lähmung um jeden Preis hingearbeitet werde. Gegen die Realisierbarkeit dieses Planes sind viele mehr oder weniger stichhaltige Einwendungen erhoben worden, darunter wohl die ernsteste, die aber den Vorschlag einer Kombination von Wehrlosmachung und Revolution nicht trifft: eine völlige internationale Verwirklichung, eine gänzliche allgemeine Wehrlosmachung könne nicht erzielt werden — finden sich doch sogar in den fortgeschrittensten Ländern schon bei Streiks fast stets zahlreiche Streikbrecher! —; gerade die zivilisierten Mächte würden verhältnismäßig am stärksten geschwächt und so zur willkommenen Beute niederer Kulturen werden.

Aber die Hervésche Idee ist auch grundsätzlich nur dann annehmbar, wenn das Proletariat unter keinen Umständen und in keinem Falle ein Interesse an der Wehrhaftigkeit des Volkes besitzt. Und darum dreht sich folgerichtig der Hauptstreit, in dem der „realpolitische" Standpunkt Kautskys, der sich zutreffend mit der äußerlichen und irreführenden Unterscheidung zwischen Angriffs- und Verteidigungskrieg nicht begnügt, vor dem verstiegenen, die praktische Lage verkennenden Antipatriotismus der Yonne-Föderation unbedenklich den Vorzug verdient: bis der wirtschaftliche und soziale Beharrungszustand, den die Sozialdemokratie erstrebt, die Aufhebung des Klassencharakters der Gesellschaft, international verwirklicht ist, gibt es Kriegsmöglichkeiten,

denen sich auch die Sozialdemokratie, oder gerade die Sozialdemokratie, nicht verschließen kann. Selbstverständlich sind, wie oben berührt, die regelmäßigen Kriegsursachen im Zeichen des Kapitalismus so geartet, daß das Proletariat mit ihnen nichts zu schaffen, sie vielmehr aufs schärfste zu bekämpfen hat. Unrichtig ist es freilich, zu glauben, daß alle Kriege Aktionen gegen das Proletariat darstellten. Im bonapartistischen Sinn ist das wohl möglich; und ein bißchen Bonapartismus mag wohl auch „allweil dabei sein". Aber das wesentliche der weltpolitischen Kriegsursachen ist in der Regel: Kampf um die Beute, um den Profit zwischen den Kapitalistenklassen der Weltmächte. Natürlich kann es infolge und im Verlaufe solcher Kriege zu Aufständen, zu Revolutionen kommen, und jeder der Kriegsmächte die Notwendigkeit aufgezwungen werden, die Waffen gegen das eigene Proletariat zu kehren, und damit auch eine Interessensolidarität der herrschenden Klassen der kriegsführenden Mächte gegen das Proletariat dieser Mächte zustande kommen: das wird dann aber meist eine Tendenz zur Beendigung des Krieges auslösen. Und ebenso natürlich ist, daß jeder glückliche Krieg aus kapitalistischen Motiven, ob bezweckt oder nicht, bonapartistische Wirkungen zeitigt, während bei ungünstigem Verlauf der sicheren kulturellen Schädigung allerdings die Chance eines Zusammenbruchs der kapitalistischen Reaktion gegenübersteht. So ist für das Proletariat ein außerordentlich starker Antrieb zur Aktion gegen den Krieg gegeben, und es erscheint nur allzu begreiflich und fast rühmlich, wenn hier oder da in der Bekämpfung des Krieges über das Ziel hinausgeschossen wird. Als Erwecker und Anreger hat auch der Hervéismus eine wertvolle Mission zu erfüllen und auch schon erfüllt.

Wir müssen zunächst je nach der Art des Krieges unterscheiden. „Distinguo"! gilt. Danach wird sich richten, in welchen Fällen die Wehrlosmachung grundsätzlich angestrebt werden kann. Natürlich ist die Frage der grundsätzlichen Stellung zum Krieg von höchster praktischer Wichtigkeit und keineswegs eine theoretische Spintisiererei. Sie entscheidet sich auch nicht etwa von selbst, wenn ein konkreter Fall vorliegt; im Gegenteil: gerade ein solcher konkreter Fall bringt mit der Erregtheit der Situation gar leicht eine Tendenz zur Verwirrung der klaren Einsicht. In Deutschland mahnen die Vorgänge, die sich bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges und des Hereroaufstandes innerhalb der Partei abspielten, zur Vorsicht, zur rechtzeitigen prinzipiellen Klärung.

Weiter ist in jedem einzelnen Fall neben der Frage, was grundsätzlich erwünscht, zu prüfen, was praktisch erreichbar ist. Und auch hier ist Hervé von gefährlichen Illusionen durchdrungen. Zum Generalstreik und Militärstreik gegen jeden der Arbeiterklasse schädlichen Krieg ist die Zeit noch nicht reif. Hervé ruft: energische antimilitaristische und antipatriotische Agitation und der Berg wird zu Mohammed kommen! Hier schillert er anarchistisch. Wir müssen sagen: Das Proletariat ist in seiner überwiegenden Masse noch nicht klassenbewußt, noch nicht sozialdemokratisch aufgeklärt, geschweige denn in jedem Fall für jene antipatriotische Aktion zu haben, die ebensoviel Opferwilligkeit und kalten Mut, wie Besonnenheit im Strudel der leidenschaftlichsten chauvinistischen Brandung heischt. Ein voller Erfolg ist nicht zu erzielen; das Maß des Erfolges, der Wehrlosmachung, wird

im direkten Verhältnis zu dem Maße an Schulung und Bildung stehen, deren die Arbeiterklasse jedes Landes teilhaftig ist: das rückständigste Volk bleibt am wehrhaftesten. Eine Aktion dieser Art wäre so lange eine Prämie auf kulturelle Rückständigkeit, als nicht die Schulung und Kampfbereitschaft der großen Masse des Proletariats in den vom Kriege betroffenen Ländern fast gleichmäßig aufs höchste gesteigert ist. Organisation und allgemeine revolutionäre Aufklärung der Arbeiterschaft sind die Vorbedingungen für einen erfolgreichen General- und Militärstreik im Falle eines Krieges. Die bloße antimilitaristische Propaganda dazu zu verwenden, wäre Phantastik.

Hier liegt's in der Tat für den Normalfall so: wenn das Proletariat erst so weit ist, solche Aktionen durchführen zu können, ist es weit genug, sich die politische Macht zu erobern. Denn ungünstigere Verhältnisse zur Entfaltung der proletarischen Macht, als sie beim Kriegsausbruch normalerweise vorliegen, gibt es nicht.

Und was den Hervéschen Plan anlangt, den Militärstreik mit der Insurrektion, also dem Versuch einer Eroberung der politischen Macht und mit eigener Wehrhaftmachung der Revolution zu verbinden, so wäre er zwar rein logisch nicht jene Prämie auf die kulturelle Rückständigkeit. Er brauchte an sich — soweit das bei einer sozialen Revolution überhaupt möglich ist — nur nach der nationalen Realisierbarkeit zu fragen, nicht, wie der bloße Militär- und Generalstreik, nach der internationalen. Diese nationale Verwirklichungsmöglichkeit steht aber zunächst im direkten Verhältnis zur Entwicklung des Proletariats und dem Grad der politischen, sozialen und ökonomischen Spannung, unter der es lebt. Und dieser Druck wirkt wiederum, je nach seinem Maß und seinem Verhältnis zur wirtschaftlichen und geistig-politischen Entwicklung des Proletariats, fördernd oder hemmend, so daß in Ländern mit mäßigem Druck, trotz hoher proletarischer Entwicklung — z. B. England — nicht mehr zu erzielen sein würde, wie in Gebieten mit hohem Druck und niedriger proletarischer Entwicklung — z. B. den ländlichen und den vorwiegend katholischen Industrie-Gebieten Deutschlands. Was für Frankreich, Belgien und die Schweiz praktikabel sein mag, ist es noch längst nicht für Deutschland. Und eine bloße antimilitaristische Propaganda kann das Manko gewiß nicht ersetzen, wenn sie auch zur Erweckung des Klassenbewußtseins vortrefflich geeignet sein mag. — Weiter ist aber einzuwenden: auch Insurrektionen können nicht gemacht werden. Daß jeder Krieg, oder auch nur jeder Krieg, den das Proletariat verdammt, der ihm schädlich ist, ohne weiteres selbst bei energischster Agitation die Masse des Volks, selbst des am besten disponierten Volkes, geschweige denn aller kapitalistisch ausgebeuteten Völker, zu dem revolutionären Glutfieber erhitzen werde, das Voraussetzung einer erfolgreichen Revolte wäre, kann verständige, besonnene Ueberlegung nicht annehmen. Der Krieg ist ein Faktum, das nirgends so regelmäßig auftritt, wie der Konflikt mit dem innerpolitischen Militarismus, sondern im allgemeinen nur eine den Massen mehr theoretisch zum Bewußtsein kommende Gefahr darstellt. Er ist auch keine reine, für die Massen durchsichtige Klassenkampferscheinung,

und seine Abhängigkeit von den Aktionen fremder Staaten erschwert die Orientierung ihm und auch den gegen ihn gerichteten Unternehmungen gegenüber.

Hervé unterschätzt auch hier die eminenten Triebkräfte, deren sich eine solche Antikriegsaktion bedienen müßte, will sie nicht lächerlich und gefährlich zugleich verpuffen, gleich einer Bombe, die dem, der sie werfen will, in der Tasche platzt.

Es heißt wiederum: distinguo! Nicht alles über einen Kamm scheren! Gewiß gibt es Kriegsfälle, die die revolutionären Kräfte entfesseln, eine heftige soziale und politische Spannung innerhalb der einzelnen Staaten geradezu schaffen und zur Auslösung bringen: Dazu gehört der praktisch freilich fernliegende Fall einer Intervention in Rußland. Die Einleitung eines solchen Krieges wäre für die westeuropäischen Völker geradezu ein Signal zum Ausbruch des rücksichtslosesten Klassenkampfes, ein Zwang, ein Peitschenhieb zur Erhebung gegen die innere Reaktion, gegen die Knutenanbeter, gegen die schimpflichen Henker eines unglückseligen freiheitsdürstenden Volkes. In der Tat, die Parole Vaillants: plutôt l'insurrection que la guerre! würde dann im Proletariat aller zivilisierten Länder begeisterten Widerhall finden.

Auch andere Fälle, in denen jene opfermutige Solidarität aus dem Boden gestampft werden könnte, sind schon heute denkbar; z. B. ein Krieg zwischen Schweden und Norwegen. Das ist aber nicht das Normale der Entwicklung, auf das wir doch unsre Taktik grundsätzlich aufzubauen haben Möglich, daß in absehbarer Zeit auch ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland eine Situation jener Art schaffen würde. An der Sozialdemokratie beider Länder ist es, den Eintritt dieses Zeitpunktes durch revolutionäre Aufklärungsarbeit zu fördern. Natürlich kommt auch viel auf die Kriegsursache an; unverkennbar geben z. B., trotz aller weltpolitischen Stimmungsmache, die heute besonders aktuellen kolonialen Kriegsanlässe meist nur spärlich Wasser auf die Mühle der Kriegsinteressenten.

Wenn wir uns also auch die absolute Wehrlosmachung vorläufig nur für Ausnahmefälle zum Ziele setzen können, so gibt es doch keine grundsätzlichen und keine praktischen Bedenken gegen die relative Wehrlosmachung, die nur die Tauglichkeit des Heeres zum A n g r i f f mindert. Die Abschaffung des stehenden Heeres und sein Ersatz durch die allgemeine Volksbewaffnung, durch die Miliz, und die damit Hand in Hand gehende, von Gaston Moch fachmännisch dargelegte Herabminderung der Heeresausgaben und Abschwächung aller sonstigen militaristischen Schädlichkeiten*, das sind Forderungen, die sich ganz folgerichtig das klassenbewußte Proletariat allenthalben auf die Fahne geschrieben hat.

Danach hat es seine guten Gründe, wenn sich die Beschlüsse der internationalen Kongresse, die nur das antimilitaristische M i n i m u m - Programm der Mehrzahl der auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden

* Moch, die Armee der Demokratie; vgl. weiter Bebel, Nicht stehendes Heer, sondern Volkswehr, S. 44 ff. und dort zitiert, Berner, der männermordende Militarismus, S. 52 ff.; Handbuch für sozialdemokratische Wähler 1903, S. 20 ff.

Organisationen enthalten, in bezug auf den „Militarismus nach außen" in Allgemeinheiten bewegen. Nicht minder ist es danach aber auch gerechtfertigt, daß die taktischen Programme der einzelstaatlichen Parteien gegen diese Seite des Militarismus fast allenthalben näherer Spezialisierung entbehren, daß der Kampf gegen ihn sich in der Regel noch in der Arena der allgemeinen Politik abspielt, seinem Ziel durch Beeinflussung der gesamten Gesellschaftsordnung näher zu kommen sucht und nicht so sehr zu einer Spezialisierung der Propaganda treibt. Die Resolution Vaillant des französischen Parteitages von Limoges, die dem Stuttgarter Kongreß vom Jahre 1907 vorgelegt werden soll, ist in ihren Grundzügen gut und brauchbar.

Die Angriffe der Anarchisten, insbesondere Nieuwenhues', gegen jene Haltung der Sozialdemokratie sind verfehlt. Mag sie eine gewisse Hilflosigkeit verraten, phrasenhaft ist sie nicht; phrasenhaft und phantastisch ist vielmehr die Haltung derer, die durch Ankündigung unrealisierbarer Unternehmungen dem in dieser Allgemeinheit heute noch unlöslichen taktischen Problem zu Leibe zu gehen suchen.

2. Taktik gegen den inneren Militarismus.

Viel einfacher steht es mit dem weit aussichtsreicheren Kampf gegen den „inneren Militarismus", dessen selbstverständliches Ziel die Wehrlosmachung, und zwar die unbedingte und gründliche Wehrlosmachung der Staatsgewalt ist, und dessen Methode, in höchster Beweglichkeit sich den innerpolitischen Zuständen der einzelnen Länder anpassend, zwischen der langsamen, ruhigen, tiefen Aufklärungsarbeit und dem französischen „soldats, vous ne tirerez pas!" (Soldaten, ihr dürft nicht schießen!) liegt.

Dieser Kampf und die Notwendigkeit seiner Spezialisierung drängt sich dem Proletariat besonders dort tagtäglich auf, wo die Verwendung von Militär gegenüber streikenden Arbeitern oder politisch demonstrierenden Proletariern an der Tagesordnung ist. Allenthalben in Frankreich, in Belgien, in Italien, in der Schweiz und in Oesterreich läßt sich genau nachweisen, wie die spezialisierte antimilitaristische Propaganda ihre besondere Form und Aktualität erhält unter dem Eindruck militärischer Eingriffe in den Klassenkampf selbst. Und das gilt in Frankreich trotz des Hervéismus, dessen große Anhängerschaft in der syndikalistischen Bewegung nur zum recht geringen Teil auf das Konto seiner antipatriotischen Richtung und Eigenart zu setzen ist. Auch für Amerika trifft es zu, wie Lee bezeugt.* Und wenn in Deutschland gerade die besondere antimilitaristische Propaganda vorläufig auf eine weitgehende Abneigung stößt, so ist das nicht zum wenigsten darauf zurückführen, daß hier bisher ein blutiges Einschreiten der militärischen Waffengewalt bei Streiks nahezu vermieden ist. Sollte es aber das unentrinnbare Schicksal auch fortschrittlicher Volksbewegungen sein, den Brunnen erst zuzudecken, nachdem das Kind hineingefallen ist? Sollte selbst die Sozialdemokratie mit ihrem weitausschauenden zukunftsfrohen und zukunftsklaren Programm allen Kassandrarufen unzugänglich bleiben?

---

* Vie soc. Nr. 18, S. 80.

3. Anarchistischer und sozialdemokratischer Antimilitarismus.

Das sozialdemokratische Ziel ist die Folgerung aus einer ökonomisch-historischen Auffassung; es findet nur darin seine Rechtfertigung und ist daher von allem Utopismus weit entfernt. Das Ziel des Anarchismus ist ohne geschichtliche Unterlage ideologisch konstruiert: das kennzeichnet das Verhältnis, den konträren Gegensatz zwischen beiden Bewegungen.

Die sozialdemokratische Auffassung ist geschichtlich-organisch; die anarchistische willkürlich-mechanisch. Freilich betrachtet der Anarchismus die Menschen als Träger der Entwicklung, die er meint, und ihren Willen als Agens, und setzt sich daher zur Aufgabe, diesen Willen zu beeinflussen. Und auch die Sozialdemokratie betrachtet die Beeinflussung des Willens der Arbeiterschaft als ihre Aufgabe.

Dennoch bestehen die fundamentalsten Unterschiede.

Für den Anarchismus ist die Beeinflussung des Willens die einzig wesentliche Voraussetzung des Erfolgs; für die Sozialdemokratie kommt sie neben der objektiven wirtschaftlichen Entwicklungsstufe, von denen keine, auch nicht durch den besten Willen der Massen und einer Klasse, übersprungen werden kann, nur sekundär in Betracht.

Die Anarchisten halten jene Beeinflussung bei gehöriger Energie stets für möglich; die Sozialdemokratie hält sie als Massen- und Klassenerscheinung nur für möglich, sofern eine gewisse, durch die ökonomische Lage geschaffene Prädisposition vorhanden ist. Um die Notwendigkeit dieser Prädisposition streiten sich beide Auffassungen, während die Differenzen innerhalb der Sozialdemokratie meist aus dem Zweifel entspringen, ob diese Prädisposition in einem bestimmten Falle besteht. Natürlich ist die Frage, ob die ökonomischen Verhältnisse für eine Aktion reif sind, schwer zu entscheiden, und das Maß, in dem der Wille zu beeinflussen ist, insbesondere das Maß an Prädisposition, das dafür nötig ist, im Einzelfall schwierig festzustellen; der persönliche Optimismus oder Pessimismus, das Temperament spielen hierbei eine beträchtliche, nie zu eliminierende Rolle. Daraus ergeben sich die Differenzen innerhalb der Sozialdemokratie, wobei sich diejenigen, die ein größeres Maß von Beeinflußbarkeit annehmen und nur ein geringeres Maß von Prädisposition verlangen, dem Anarchismus nähern: das sind die Anarchosozialisten. Trotz des konträren — aber nicht kontradiktorischen — Gegensatzes zwischen Anarchismus und Sozialismus finden wir daher alle möglichen Uebergänge zwischen jenen Richtungen wie die Farben in einem Spektrum nebeneinander.

Das Maß der Beeinflußbarkeit hängt außer von dem Maß an Prädisposition ab von der Labilität des seelischen Gleichgewichts, in dem sich das Volk oder die zu beeinflussende Klasse befindet. Diese Labilität ist in Zeiten der Erregung ungleich größer als in ruhigen Zeiten: daher die zuzeiten wie ein Irrlicht verwirrende, manchmal geradezu gefährliche, meist höchst wertvolle Möglichkeit, in Zeiten der Erregung mehr zu erreichen, als in Zeiten der Ruhe, aber ein Mehr, das bei Eintritt der Ruhe fast stets wenigstens zum Teil mit dem Uebermaß an Energie, das es erobern half,

wieder verloren geht: die Geschichte der Revolutionen ist dessen eine einzige fortlaufende Bestätigung.

Auch darin zeigt sich der grundsätzliche Unterschied beider Grundauffassungen, daß es der Anarchismus für möglich hält, durch ein kleines entschlossenes Häuflein alles zu vollbringen — natürlich indem er sich den Willen der Massen in Passivität oder Aktivität dienstbar macht. Gewiß ist auch der Sozialismus der Ansicht, daß eine gut qualifizierte, entschlossene und zielklare Minderheit, die Massen in entscheidenden Augenblicken mit sich fortreißend, einen wichtigen Einfluß ausüben kann. Der Unterschied ist jedoch der: ob man, wie es der Sozialismus tut, einen solchen Einfluß nur in dem Sinne erstrebt und für möglich hält, daß jene Minderheit nur Erwecker und Vollstrecker des Willens der Masse ist, desjenigen Willens, den diese vermöge der besonderen Situation als ihren sozialen Willen zu entfalten reif und fähig ist, oder in dem Sinne, daß ein entschlossenes Häuflein Handstreichler Vollstrecker nur eines eigenen Willens ist und sich der Massen nur als Werkzeug zu diesem seinem Zwecke bedient, wie es der Anarchismus als ein wahrer aufgeklärter Despotismus tut.

Der Anarchismus will alle in der ökonomischen und sozialen Lage wurzelnden Schwierigkeiten auf ungezäumtem Pferde überspringen, oder — je nachdem — das Pferd am Schwanze aufzäumen. Ihm gilt das Leitmotiv: am Anfang war die Tat. — Natürlich kann in der Entwicklung des Klassenkampfs ein Zeitpunkt kommen, wo die vom Anarchismus vorgeschlagene Aktion möglich und richtig wird. Aber der Fehler des Anarchismus ist nicht die absolute, sondern die relative Unanwendbarkeit der von ihm propagierten Mittel, die relative Unanwendbarkeit, die sich aus der Verkennung des jeweiligen sozialen Kräfteverhältnisses ergibt, eine Verkennung wiederum, die aus dem Mangel an historischer und sozialer Einsicht geboren ist. Und wenn die Vorschläge des Anarchismus in *späteren* Entwicklungsstadien realisierbar und gebilligt werden, so ist das keine Rechtfertigung, sondern im Gegenteil eine Verurteilung der anarchistischen Taktik, der aber freilich das Verdienst der Anregung oftmals gerechterweise nicht abgesprochen werden darf.

Der anarchistische und anarchistelnde Antimilitarismus ist ein Geschwister des anarchistischen und anarchistelnden Generalstreiks, eine Zwillingsbrüderschaft, die sich auch schon äußerlich darin dokumentiert, daß diese Art Antimilitarismus schematisch in die Spitze des Militärstreiks ausläuft. Um das Wesen dieses Antimilitarismus zu erfassen und seinen Unterschied gegenüber dem sozialdemokratischen Antimilitarismus zu erkennen, muß auseinandergehalten werden: Ursache des Antimilitarismus, Methode der Propaganda für den Antimilitarismus, Endziel und Zweck, die durch den Antimilitarismus erreicht werden sollen, Methode, durch die der Antimilitarismus dieses Endziel, diesen Zweck zu erreichen sucht.

Die *Ursache* der antimilitaristischen Bewegung ist für Anarchismus wie Sozialdemokratie insofern dieselbe, als beide in dem Militarismus ein besonders mechanisch-gewalttätiges Hemmnis der Verwirklichung ihrer sozialen Pläne erblicken. Im übrigen ist sie für beide so verschieden, wie eben nur

die anarchistische und sozialdemokratische Weltauffassung verschieden sind. Es kann hier nicht näher ausgeführt werden, wie wenig der Anarchismus den organisch-kapitalistischen Charakter des Militarismus und die danach auf ihn anzuwendenden wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsgesetze konsequent begreift. Hier liegt die Wurzel für alle übrigen wesentlichen Differenzen zwischen dem sozialistischen und dem anarchistischen Antimilitarismus, die sich kurz dahin zusammenfassen lassen: der sozialdemokratische Antimilitarismus führt den Kampf gegen den Militarismus als gegen eine Funktion des Kapitalismus, in Erkenntnis und unter Anwendung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsgesetze. Der Anarchismus betrachtet den Militarismus mehr als etwas Selbständiges, willkürlich-zufällig von den herrschenden Klassen Hervorgebrachtes und führt den Kampf gegen ihn, wie überhaupt den Kampf gegen den Kapitalismus, von einem phantastisch-ideologischen Standpunkte aus, der die sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungsgesetze verkennt und, an der Oberfläche haftend, durch eine in der Luft schwebende Aufreizung der individuellen Entschließung, kurzum, auf individualistischem Wege den Militarismus aus dem Sattel zu heben sucht. Er ist eben nicht nur — je nach seiner Spielart in verschiedenem Grade — individualistisch in seinem gesellschaftlichen Ziele, sondern auch in seiner historischen, sozialen und politischen Auffassung und in seinen Mitteln.

Das Endziel ist für den anarchistischen wie für den sozialdemokratischen Antimilitarismus, wenn man sich mit einem Schlagwort begnügt, das gleiche: Beseitigung des Militarismus, und zwar des Militarismus nach außen wie des Militarismus nach innen. Indessen betrachtet die Sozialdemokratie, entsprechend ihrer Auffassung vom Wesen des Militarismus, die völlige Beseitigung des Militarismus allein für unmöglich: nur mit dem Kapitalismus — der letzten Klassengesellschaftsordnung — zugleich kann der Militarismus fallen. Freilich ist der Kapitalismus nichts Konstantes, sondern ein sich fortgesetzt modifizierendes Ding, das durch zahlreiche ihm immanente Gegentendenzen, vor allem die proletarischen, beträchtlich umgestaltet und geschwächt werden kann. So ist auch die Lebensäußerung des Kapitalismus, die wir Militarismus nennen, an und für sich, wie seine verschiedene Gestaltung in den einzelnen Ländern zeigt, einer Abschwächung nicht unfähig; auch kann sich sein Verhältnis zum Kapitalismus immerhin lockern*. Aber das ist doch nur das gleiche, was bald mehr, bald weniger auch von andern Lebensäußerungen des Kapitalismus gilt, und es ändert nichts an dem organisch-kapitalistischen** Charakter des Militarismus, nichts daran, daß Zweck der antimilitaristischen Propaganda der Sozialdemokratie nicht die isolierte Bekämpfung, und ihr Endziel nicht die isolierte Beseitigung des Militarismus ist, während die anarchistisch-antimilitaristische Propaganda aufs deutlichste die isolierte Beseitigung des Militarismus als Endziel ansieht. Freilich soll nicht bestritten werden, daß — aber nur *parallel* laufend — zumeist auch der Kampf gegen den Kapitalismus (auch diesen

* Dazu oben S. 120 und unten S. 116.

** Richtiger: „organisch dem Wesen der Klassengesellschaftsordnungen entspringenden".

aber in dem anorganischen anarchistischen Sinne verstanden) geführt wird, und daß auch die Anarchisten in wahrhaftem theoretischen Zickzackkurs nicht selten Lichtblicke tieferer sozialer Einsicht aufweisen.*

In den Methoden des Kampfes kommt die grundsätzlich verschiedene geschichtliche Betrachtungsweise am stärksten zum Durchbruch. Dabei ist zu unterscheiden zwischen der Methode zur Herbeiführung einer antimilitaristischen Bewegung und der Methode der Anwendung einer solchen Bewegung gegenüber dem Militarismus. Was die erstere Methode betrifft, so arbeitet der Anarchismus hier in erster Linie mit ethischem Enthusiasmus, mit dem Sporn der Moral, mit Argumenten der Humanität, der Gerechtigkeit, kurzum, mit allerhand Impulsen auf den Willen, die den Klassenkampfcharakter des Antimilitarismus verkennen und ihn zu einem abstrakten Ausfluß eines allgemein gültigen kategorischen Imperativs zu stempeln suchen. Er wendet sich daher folgerichtig vielfach nicht nur an die Mannschaften, sondern auch an die Offiziere.** So gleicht die Propaganda des anarchistischen Antimilitarismus in sehr diskreditierender Weise den pathetischen Deklamationen der Tolstoianer und den ohnmächtigen Kriegsbeschwörungen jener Weltfriedensfreunde vom Schlage der Berta von Suttner.

Die sozialdemokratische antimilitaristische Propaganda hingegen ist Klassenkampfpropaganda und wendet sich daher grundsätzlich und ausschließlich an diejenigen Klassen, die im Klassenkampf notwendig Feinde des Militarismus sind, wenn sie natürlich auch die im Verlaufe der Zersetzung für sie abfallenden bürgerlichen Späne ganz gern sieht. Sie klärt auf, um zu gewinnen, aber sie klärt nicht auf über kategorische Imperative, humanitäre Gesichtspunkte, ethische Postulate von Freiheit und Gerechtigkeit, sondern über den Klassenkampf, die Interessen des Proletariats in dem Klassenkampf, die Rolle des Militarismus im Klassenkampf und die Rolle, die das Proletariat im Klassenkampf spielt und zu spielen hat Sie folgert die Aufgaben des Proletariats gegenüber dem Militarismus aus den Klassenkampfinteressen des Proletariats. Gewiß, sie verwendet auch ethische Argumentationen, das ganze Pathos des kategorischen Imperativs, der primitiven Menschenrechte und die schönen, aber nicht praktizierten Moralgrundsätze des Bürgertums aus der Zeit seiner Morgenröte, ja selbst religiöse, besonders christliche Ideen und Vorstellungen nach Herzenslust. Das spielt indessen hier nur eine sekundäre Rolle. Es dient dazu, die verschlossenen Augen der unaufgeklärten Proletarier leichter zu öffnen, damit das Tageslicht der Klassenerkenntnis in das Gehirn fluten kann, und es dient weiter dazu, den Enthusiasmus zum Handeln anzufeuern.

Die Methode der Anwendung des Antimilitarismus, der Betätigung der antimilitaristischen Gesinnung ist bei dem Anarchismus wiederum eine mehr individualistische und phantastische. Er legt großes Gewicht auf die individuelle Verweigerung des Militärdienstes, die individuelle Weigerung des Waffengebrauchs, auf den individuellen Protest. Die anarchistische Literatur verzeichnet alle derartigen Fälle triumphierend mit großer Sorg-

* Vgl. z. B. Nieuwenhuis in Ontwaking, August 1904, S. 196 ff.
** Daß in Rußland die Offiziere auch vom Standpunkt des Klassenkampfes dem Antimilitarismus zugänglich sind, ist bereits ausgeführt.

falt und Genauigkeit. Freilich hat sie dabei zweierlei im Auge: die eben erwähnte Aktion gegen den Militarismus und eine Art Propaganda durch die Tat für die antimilitaristische Bewegung. Sie geht davon aus, daß solch heroische Beispiele zur Nachahmung anreizen, Sympathie und Begeisterung für die Bewegung, zu der sich diese „Heroen" bekennen, erwecken.

Anders der sozialdemokratische Antimilitarismus. Gewiß ist er sich darüber klar, daß derartige individuelle Akte Signale und Symptome für Massenbewegungen sein können und sein werden; aber nur Signale und Symptome; und Signale natürlich nur in Momenten höchster kritischer Spannung, wo nur noch notwendig ist, die ins Pulverfaß gelegte Lunte anzuzünden. Allmähliche organische Zersetzung und Zermürbung des militaristischen Geistes, das ist das Kampfmittel der Sozialdemokratie gegen den Militarismus. Alles andere dient diesem Zweck oder spielt nur in zweiter und dritter Linie mit. — Uebrigens gewinnt auch im Anarchismus, wie an der Hand der internationalen antimilitaristischen Assoziation gezeigt ist, eine Strömung, die jenen individuellen Handlungen kritisch gegenübertritt, wachsenden und bestimmenden Einfluß.

Phantastisch ist die Taktik der anarchistischen Antimilitaristen in bezug auf den Militärstreik, den sie gewissermaßen bei gutem Willen und großer Energie aus der blauen Luft glauben hervorzaubern zu können, während die Sozialdemokratie ihn ebenso, wie die etwaige Aktivierung der Truppen für die Revolution, nur als eine logisch und psychologisch notwendige Konsequenz der Zersetzung des „militaristischen Geistes" betrachtet, welche Zersetzung wiederum sich nur parallel und infolge der Klassenscheidung und Aufklärung vollziehen kann.

Sehr charakteristisch für den anarchistischen Antimilitarismus ist die kleine Broschüre von Domela Nieuwenhuis „Le militarisme"*. Für ihn sind zwar nicht die gekrönten Könige die Herren der Welt, aber die Bankiers, die Finanzleute, die Kapitalisten (keineswegs der Kapitalismus als organisch notwendige Gesellschaftsordnung); für ihn sind die Kriege von der freien Entschließung der Bankiers abhängig; für ihn ist die Reaktion die Partei der Autorität, die sich ausbreitet „vom Papste bis zu Karl Marx". Ohne die Klassenlage der Soldaten zu untersuchen, akzeptiert er ganz allgemein das friderizianische Wort des bösen Gewissens: „wenn die Soldaten begonnen haben werden zu denken, wird keiner von ihnen bei der Fahne bleiben." An Mitteln der antimilitaristischen Propaganda übernimmt er zunächst die von Laveleye in seinem Buch „Des causes actuelles de guerre en Europe et de l'arbitrage" vorgeschlagenen:

1. Aufhebung aller Beschränkungen des internationalen Verkehrs,
2. Verbilligung der Fracht-, der Post- und der Telegraphentarife,
3. Einführung eines international-einheitlichen Münz-, Maß- und Gewichtssystems und einer international-einheitlichen Handelsgesetzgebung,
4. Rechtliche Gleichstellung der Ausländer mit den Inländern,
5. Förderung der Kenntnis der fremden Sprachen und überhaupt der fremden Kulturen,

---

* Publications des Temps Nouveaux, Nr. 17, Paris 1901.

6. Schaffung einer größeren Literatur von Schriften und Werken der Kunst, die Friedensliebe und Haß gegen den Krieg sowie dessen Freunde erzeugen,
7. Förderung alles dessen, was dem repräsentativen System Kraft und Wirksamkeit geben und dazu beitragen kann, der exekutiven Gewalt das Bestimmungsrecht über Krieg und Frieden zu entziehen,
8. Begünstigung aller derjenigen industriellen Unternehmungen, die die überschüssigen Reichtümer eines Landes verwenden, um die natürlichen Reichtümer der andern Länder zu heben, so zwar, daß das Kapital kosmopolitisch und die Interessen der internationalen Kapitalisten solidarisch werden,
9. (nur diesem Punkt setzt Nieuwenhues einen Widerspruch entgegen) die Geistlichkeit hat nach Art der Quäker die Seelen mit einem Abscheu gegen den Krieg zu erfüllen.

Zu diesen antimilitaristischen Mitteln fügt Nieuwenhues noch einige andere hinzu, die er als noch wirksamer betrachtet, nämlich:

10. Förderung der internationalen Interessen der Arbeiter,
11. Beseitigung der Könige, Präsidenten, der Oberhäuser, der Parlamente als Gesellschaftsinstitutionen, die dem Frieden feindlich sind,
12. Beseitigung der Gesandschaften,
13. Reform des Geschichtsunterrichts zu einem kulturgeschichtlichen Unterricht,
14. Beseitigung der stehenden Heere,
15. Schiedsgerichtliche Entscheidung internationaler Streitigkeiten,
16. Föderationen der verschiedenen europäischen Staaten zu vereinigten Staaten von Europa, nach Art der vereinigten Staaten von Amerika,
17. Militärstreik im Falle des Krieges und Generalstreik,
18. passiver Widerstand und individuelle Dienstweigerung,
19. Begünstigung der allgemeinen Entwicklung und der Bedingungen für das Wohlbefinden der gesamten Menschheit.

Wobei Nieuwenhuis den charakteristischen Satz fallen läßt: „Wenn die Menschen durch den Krieg etwas zu verlieren haben, haben sie ein Interesse, den Frieden zu bewahren,“ gerade als ob das Proletariat jetzt der Friedensstörer wäre.

Auch der vorsichtigste Kritiker wird hier* nichts sehen als Tohuwabohu; Tohuwabohu der sozialen und historischen Grundauffassung, Tohuwabohu der Disposition, Tohuwabohu der Detailauffassung. Die Hauptsache ist nicht erwähnt. Das wichtigste von dem, was erwähnt ist, nämlich das auf gewisse wirtschaftliche Unterlagen des Militarismus Bezügliche, wird so ganz nebenher, fast zufällig berührt. Ganz nebensächliche, sekundäre und tertiäre Punkte erscheinen im Vordergrunde, daneben aber wiederum durchaus utopische, phantastische Mittel. Die Mittel der Propaganda für den Antimilitarismus werden mit der antimilitaristischen Aktion selbst zusammengeworfen. Die Oberflächlichkeit der Grundauffassung, die Neigung, alles

* Viel klarer und tiefer ist, was Nieuwenhues, Ontwaking S. 196 ff., in seiner Kritik des vom Kongreß der A. J. A. erlassenen Manifestes sagt.

auf persönliche Initiative und guten Willen zu stellen, zeigt sich zur Evidenz. Der Schlußsatz des Nieuwenhuesschen Büchleins ist aber geradezu eine Offenbarung aus der Tiefe unklarer, anarchistischer Auffassung, er lautet: „Kühnheit, nochmals Kühnheit und immer wieder Kühnheit, das ist's, was not tut, damit uns der Triumph zufällt."

---

5. Kapitel.

Die Notwendigkeit einer besonderen antimilitaristischen Propaganda.

Gewiß trägt der Militarismus viele Keime der Selbstvernichtung, der Zersetzung in sich; gewiß enthält auch die Gesamtheit der kapitalistischen Kultur viele einander widersprechende, sich gegenseitig zerfleischende Elemente, nicht zum wenigsten Tendenzen wissenschaftlicher, künstlerischer, ethischer Bildung, die dem Militarismus zu Leibe gehen. Die unterwühlende Wirksamkeit z. B. der Simplizissimusliteratur soll keineswegs unterschätzt werden.* Gewiß lehrt die Geschichte Kromwells, die Geschichte des Jahres 1790 in Frankreich und des Jahres 1806 in Deutschland, wie ein militärisches System aus sich heraus vermorschen, verfaulen und zusammenbrechen kann. Gewiß wird bei allen blutigen Konflikten zwischen Volk und Staatsgewalt eine besondere Psychologie des Blutes lebendig und mächtig, eine Suggestion, eine Hypnose des Blutes, oder auch — um mit Andrejews zu reden — eine Logik des Blutes, die das Kräfteverhältnis im Augenblick entscheidend zu verschieben vermag. Das alles berührt aber die Frage der Notwendigkeit der Propaganda, die selbst ein Teil des organischen Zersetzungsprozesses ist, überhaupt nicht. Aehnliches gilt von allen anderen Lebensäußerungen des Kapitalismus und vom Kapitalismus selbst. Es kommt nur für die Chancen erfolgreicher Agitation in Betracht.

Die besondere Gefährlichkeit des Militarismus ist dargelegt. Dem Proletariat steht er ein bis an die Zähne bewaffneter Räuber gegenüber, dessen Ultimatum aber nicht lautet: la bourse ou la vie — Geld oder Leben! sondern, die Räubermoral übertrumpfend: la bourse et la vie — Geld und Leben! Er ist außer der großen künftigen — eine stets gegenwärtige, stets verwirklichte Gefahr, auch wenn er nicht gerade zuschlägt. Nicht nur ist er der Moloch des Wirtschaftslebens, der Vampyr des kulturellen Fortschritts, der Hauptfälscher der Klassengruppierung. Er ist auch der geheime oder offenbare letzte Regulator der Form, in der sich die politische und gewerkschaftliche Bewegung des Proletariats abspielt, der Klassenkampftaktik, die sich in allen wichtigen Fragen nach ihm als dem Hauptpfeiler der brutalen Macht des Kapitalismus richtet. Er lähmt unsere Aktivität; er ist das Gewitter, in dessen drückender Vorschwüle unser Parteileben zeitweilig

* Generalmajor von Zepelin beschäftigt sich mit dieser Gefährlichkeit eingehend in der Kreuzzeitung vom 23. Dezember 1906.

erschlafft, und der Parlamentarismus immer mehr von Schlafsucht und Lähmung befallen wird.

Schwächung des Militarismus heißt Förderung der Möglichkeiten friedlich organischer Fortentwicklung oder wenigstens Einschränkung der Möglichkeiten gewaltsamer Zusammenstöße; sie heißt aber weiter und vor allem Gesundung, Auffrischung des politischen Lebens, des Parteikampfes. Schon der rücksichtslose und systematisierte Kampf an und für sich gegen den Militarismus führt zur revolutionären Befruchtung und Kräftigung der Partei, ist ein Jungborn revolutionären Geistes.

Aus alledem folgt die Notwendigkeit nicht nur einer Bekämpfung, sondern auch einer speziellen Bekämpfung des Militarismus. Ein so verzweigtes und gefährliches Gebilde kann nur durch eine ebenso verzweigte, energische, große, kühne Aktion gefaßt werden, die den Militarismus rastlos in alle seine Schlupfwinkel hinein verfolgt, toujours en vedette. Auch die Gefährlichkeit des Kampfs gegen den Militarismus zwingt eine solche besondere Aktion auf, die elastischer und anpassungsfähiger sein kann als die allgemeine Agitation. Wie sehr man sich auch gegen diese Auffassung in Deutschland gesträubt hat und noch immer sträubt, schon der Hinweis darauf, daß wir eine besondere Frauen- und Jugendpropaganda haben, daß wir nicht nur die Landarbeiteragitation spezialisiert haben, sondern in den Gewerkschaften die Propaganda innerhalb der einzelnen Berufe, und schließlich der Hinweis auf die erfolgreiche antimilitaristische Propaganda in andern Ländern genügt, um diese Bedenken und Zweifel in den Wind zu blasen, dieses Sträuben zu überwinden. Die allgemeine Anerkennung des Grundgedankens des in Mannheim abgelehnten Antrages 114 ist nur eine Frage der Zeit, und voraussichtlich sehr kurzer Zeit.

Sie ist der deutschen Sozialdemokratie auch durch den bekannten einstimmig gefaßten Beschluß des internationalen Kongresses vom Jahre 1900 zur Pflicht gemacht.

Die Forderung einer solchen besonderen Propaganda hat ganz und gar nichts zu tun mit jener unhistorischen, anarchistischen Auffassung über den Militarismus. Wir sind uns aufs klarste der Rolle bewußt, die der Militarismus innerhalb des Kapitalismus spielt, und denken natürlich nicht im entferntesten daran, ihn über oder neben den Kapitalismus zu setzen, weil er eben nur ein Teil des Kapitalismus ist. Ein Teil oder richtiger eine besonders schädliche und gefährliche Lebensäußerung des Kapitalismus. Aber unsre ganze Agitation gegen den Kapitalismus richtet sich gegen die Lebensäußerungen des Kapitalismus, in denen er sich realisiert. Man kann das Gebiet des antimilitaristischen Kampfs gewissermaßen als ein besonderes neben dem des allgemeinen politischen Kampfs, neben dem des gewerkschaftlichen Kampfs, meinetwegen auch neben dem des genossenschaftlichen und des Bildungskampfs, bezeichnen. Mit andern Worten: wir sind Antimilitaristen als Antikapitalisten.*

---

* Weitere Gründe für die Notwendigkeit der besonderen antimilitaristischen Propaganda S. 118 ff.



Wenn sich geschichtlich der Antimilitarismus allenthalben erst aus den Allgemeinheiten eines mehr theoretischen Daseins zu einer aktuell-praktischen Bewegung von Bedeutung herausgestaltet hat parallel mit der Verwendung von Truppen im Bürgerkrieg, gegen den inneren Feind, so ist damit natürlich nicht der geringste stichhaltige Grund gegen eine besondere antimilitaristische Propaganda in den Ländern gegeben, in denen eine solche Verwendung bisher noch ganz oder fast ganz vermieden ist oder so weit zurückliegt, daß sie aus dem Bewußtsein der Massen geschwunden ist. Seit je ist es der Stolz der Sozialdemokratie, nicht erst das Feuer zu scheuen, wenn sie sich gebrannt hat, vielmehr aus der Geschichte, aus der Gesellschaftserkenntnis und den Erfahrungen der Bruderparteien weit vorausschauend zu lernen und vorbauend Nutzen zu ziehen. Die Geschichte, die soziale Erkenntnis und jene Erfahrungen aber sprechen in punkto Anitmilitarismus eine wahrlich deutliche Sprache. Und die Zeit ist reif.

---

6. Kapitel.

Der Antimilitarismus in Deutschland und die deutsche Sozialdemokratie.

Das Programm der deutschen Sozialdemokratie setzt mit dem internationalen Sozialismus, wenigstens marxistischer Schule, das Ziel: „Eroberung der politischen Macht", das heißt: Beseitigung des gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisses der kapitalistischen Oligarchie gegenüber dem Proletariat und seine vorläufige Ersetzung durch ein demokratisch-proletarisches Herrschaftsverhältnis; und dies schließt in erster Reihe ein: Beseitigung des kapitalistischen Militarismus, dieses bedeutsamsten Stückes der kapitalistisch-oligarchischen Macht.

Das Minimumprogramm behandelt die Frage des Militarismus speziell und stellt ihm gegenüber spezielle Aufgaben und spezielle Ziele fest, so alle grundsätzlichen Einwendungen gegen eine spezielle antimilitaristische Propaganda erledigend. Es fordert: „Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit. Volksheer an Stelle der stehenden Heere. Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung. Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichem Wege." Es weist damit den für die Gegenwart und nächste Zukunft unverkennbar utopistischen Standpunkt zurück, der sich nicht gegen den Militarismus, sondern gegen jegliche Art der Vorbereitung zum Kriege wendet, der nicht nur die Beteiligung an den von dem Kapitalismus, von der politischen und der nationalen Reaktion hervorgerufenen Kriegen, sondern die Beteiligung an jeglicher Art von Krieg prinzipiell verwirft, der nicht nur den Krieg bekämpft, sondern in phantastischer Weise die tatsächlichen Kriegsmöglichkeiten und die sich daraus ergebenden Konsequenzen hinwegzuleugnen versucht. Die deutsche Sozialdemokratie ist also gleich der überwältigenden Mehrheit in allen ausländischen Parteien, selbst der französischen,

nicht in dem z. B. Hervéschen Sinne antipatriotisch oder antinational (Krapotkin), sondern mit der aus ihrem Klassenkampfcharakter sich ergebenden Konsequenz apatriotisch.

Als Partei des Proletariats ist sie aber selbstverständlich und unbestritten vorbehaltslose Feindin, Feindin sans phrase, Feindin bis aufs Messer des inneren Militarismus, den mit Stumpf und Stiel auszurotten eine ihrer wichtigsten Aufgaben ist.

Was ist in Deutschland bisher zur Ausführung des Pariser Kongreßbeschlusses vom Jahre 1900 geschehen?

Wiederholt ist dem Versuch, eine besondere antimilitaristische Propaganda in Deutschland ins Leben zu rufen, von einflußreichen Führern der Sozialdemokratie entgegengehalten worden, es gebe keine sozialdemokratische Partei in der ganzen Welt, die soviel gegen den Militarismus kämpfe, wie die deutsche Sozialdemokratie. Daran ist viel Wahres. Seit Bestehen des Deutschen Reiches wird im Parlament und in der Presse von der deutschen Sozialdemokratie die schonungsloseste Kritik an dem Militarismus, seinem gesamten Inhalt und all seinen Schädlichkeiten unablässig geübt, das Anklagematerial gegen ihn zu ungeheuren Scheiterhaufen aufgeschichtet, und innerhalb der allgemeinen Agitation der Kampf gegen den Militarismus mit großem, zähem Nachdruck geführt. Hier bedarf unsre Partei keiner Verteidigung und keiner Lobpreisung, ihre Taten sprechen für sie. Und dennoch bedarf das in Fülle Geschehene einer Ergänzung.

Wir leugnen durchaus nicht, daß der bisherige antimilitaristische Kampf auch ein erfolgreicher war und daß die Form dieses Kampfes dem verfolgten Zweck entsprochen hat, und wir bestreiten nicht, daß diese Art des Kampfes auch künftig unumgänglich notwendig, höchst nützlich und erfolgreich bleiben wird. Damit ist die Frage indes nicht entschieden. Sie liegt nicht anders als die Frage der Jugenderziehung, wie denn der wesentlichste Teil des Antimilitarismus ein Teil der Jugenderziehung ist.

Gewiß, unsre allgemeine Agitation klärt die Köpfe auf, und jeder Antikapitalist, jeder Sozialdemokrat ist an und für sich ein vorzüglicher, sogar der zuverlässigste oder auch einzig zuverlässige Antimilitarist; und die antimilitaristische Pointe unsrer allgemeinen Aufklärungsarbeit beseitigt hier jeden Zweifel. Indessen, an wen wendet sich unsre allgemeine Agitation? Sie ist und war mit Fug und Recht und Notwendigkeit zugeschnitten auf den erwachsenen Arbeiter, die erwachsene Arbeiterin. Wir wollen aber nicht nur die erwachsenen Proletarier haben, sondern auch die Proletarierkinder, die proletarische Jugend. Denn die Zukunft der proletarischen Jugend ist das zukünftige Proletariat, ist die Zukunft des Proletariats. „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft.“

Hier wird wiederum eingeworfen: Wer die Eltern hat, der hat die Kinder dieser Eltern, der hat die Jugend! Allerdings wäre der ein jämmerlicher Sozialdemokrat, der seine Kinder nicht nach Kräften mit sozialdemokratischem Geiste durchtränken, zu Sozialdemokraten erziehen würde; und daß der Einfluß der Eltern in Verbindung mit dem Einfluß der ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnisse, unter denen die proletarische Jugend

aufwächst und die als das schwerwiegendste, aber auch selbstverständlichste und durch die Parteitätigkeit nicht zu beeinflussende Agitations- und Aufklärungsmittel hier prinzipiell außer acht gelassen werden müssen, mit allen Versuchen der Reaktion und des Kapitalismus, die kindliche Seele heimtückisch für sich einzufangen, spielend leicht fertig wird, entspricht selbstverständlich auch unsrer Auffassung. Aber damit ist die Sache noch durchaus nicht abgetan. Gerade eine klare Durchprüfung des obigen Gedankenganges zeigt, wo das Manko unsrer bisherigen Agitation liegt, das sich fortgesetzt vergrößert und dringend nach Deckung verlangt.

„Jeder Sozialdemokrat erzieht seine Kinder zu Sozialdemokraten"; aber doch nur nach besten Kräften. Hier ist das erste bedeutsame Manko. Wie viele Menschen verstehen überhaupt zu erziehen, selbst wenn sie Zeit und guten Willen haben, und wie viele sozialdemokratische Proletarier, selbst wenn sie den besten Willen haben, haben zur Erziehung die nötige Zeit, und wie viele haben die nötigen Kenntnisse, und bei wie vielen sind leider noch die Frauen und allerhand andere, in der Aufklärung zurückgebliebene Angehörige ein schwerwiegendes Gegengewicht gegen den etwaigen erziehlichen Einfluß des klassenbewußten Vaters. Hier muß noch an allen Ecken und Enden, wenn die Partei ihre volle Pflicht tun will, der häuslichen Erziehung zu Hilfe gekommen werden durch die allgemeinen Jugendbildungsbestrebungen und im besonderen auch durch eine besondere Jugendagitation, die notwendig eine antimilitaristische Spitze haben muß.

Aber weiter: Wie viele Proletarier sind wirklich aufgeklärte Sozialdemokraten, so aufgeklärt, daß sie ihrerseits andere über die Grundlagen der sozialdemokratischen Kritik und der sozialdemokratischen Bestrebungen aufzuklären vermögen? Und wie viele Proletarier sind in ruhigen Zeiten so opferbereit und rastlos, daß sie die zähe, mühselige, unablässige tägliche und alltägliche Erziehungsarbeit nach besten Kräften auch nur zu leisten gewillt sind? Und von diesen Viertels- und Halbaufgeklärten und diesen Lauen, die eine ungeheure Masse bilden, abgesehen: welch gewaltige Zahl von Proletariern steht der Sozialdemokratie überhaupt noch gänzlich fremd gegenüber. Hier liegt ein gewaltiges Feld voll von den besten proletarischen Keimen schier unübersehbar vor uns, dessen Beackerung und Bestellung keineswegs erst begonnen werden darf, wenn diese rückständigen Teile des erwachsenen Proletariats für uns gewonnen sind. Natürlich ist es leichter, die Jugend aufgeklärter Eltern zu bearbeiten, aber das beseitigt nicht die Möglichkeit und die Pflicht, auch den schwierigeren Teil der proletarischen Jugend in Bearbeitung zu nehmen.

Damit ist das Bedürfnis nach einer Jugendagitation außer Zweifel gerückt, und da diese Jugendagitation ihrer Bestimmung gemäß grundsätzlich mit andern Mitteln — entsprechend den andern Lebensverhältnissen, dem andern Verständnis, den andern Neigungen und dem andern Charakter der Jugend — operieren muß, so ergibt sich die Folgerung, daß diese Agitation spezialisiert werden, eine besondere Rolle neben der allgemeinen Agitation zugeteilt bekommen und verständigerweise wenigstens in einem gewissen Umfange in die Hände besonderer Organe gelegt werden muß. Unsre Agitation

ist nun einmal mit dem Wachstum des Umfanges und der Aufgabe der Partei und mit dem Immer-näher-rücken entscheidender Kämpfe eine so außerordentlich umfangreiche und verzweigte geworden, daß die Notwendigkeit der Arbeitsteilung sich immer mehr aufzwingt, einer Arbeitsteilung, deren relative, aber auch nur relative Bedenklichkeit wir durchaus nicht verkennen.

Und nun noch einen Schritt weiter. Innerhalb der Jugendagitation wiederum fällt der antimilitaristischen Agitation eine ganz besondere und eigentümliche Rolle zu. Sie muß sich wenden an Kreise, die den Jugendbildungsbestrebungen der Sozialdemokratie vielfach nicht zugänglich sind; sie muß weit ausgreifen, viel mehr als dies allgemeine Bildungsbestrebungen vermögen, auch diejenigen Teile der proletarischen Jugend, die nicht zum Besuch von Arbeiterbildungsschulen, Unterrichtskursen, Vortragszyklen und nicht zu regelmäßigem Lesen der allgemeinen Jugendliteratur zu bewegen sind, erfassen; sie muß sich auch wenden an diejenigen jugendlichen Proletarier, die nach ihrem immerhin höheren Alter für diese allgemeinen Bestrebungen nicht mehr leicht in Frage kommen. Ja, ihr eigentliches Gebiet sind gerade die Altersklassen von 17—21 Jahren! Sie trägt auch einen weit mehr agitatorischen Charakter als jene allgemeinen Bildungsbestrebungen. Sie muß in ihren Formen von den Formen dieser abweichen, wenigstens zu einem Teil. Sie ist auch wegen ihrer ganz besonderen Gefährlichkeit am besten mit jenen allgemeinen Bestrebungen nicht zu verkoppeln: einerseits um diese allgemeinen Bestrebungen selbst nicht mehr als unbedingt nötig zu erschweren und zu diskreditieren, andererseits um zu sichern, daß die Gefahren der antimilitaristischen Agitation unter der Leitung speziell geschulter und mit allen Fußangeln vertrauter Personen nach Kräften vermieden werden. Und schließlich ist gerade das antimilitaristische Material ein so kolossales und zersplittertes — man denke z. B. der Soldatenmißhandlungen, der militärischen Justiz usw. —, daß auch hier eine Arbeitsteilung, eine Spezialisierung einfach im Interesse einer möglichsten Ausnutzung alles verfügbaren Stoffes liegt; und nicht nur der Ausnutzung, sondern auch der Sammlung, Sichtung und Bearbeitung.

Gerade das letztere Argument zeigt, daß die antimilitaristische Agitation auch unter den Erwachsenen durch eine Spezialisierung dieser Agitation noch gar vielerlei gewinnen kann.

Also: Arbeitsgelegenheit, lohnende Arbeitsgelegenheit in Fülle!

Wie steht's mit den bisherigen Erfolgen der antimilitaristischen Entwicklung und der bis jetzt betriebenen Art antimilitaristischer Agitation in Deutschland?

Gewiß ist ein großer Teil des deutschen Heeres bereits „rot". Das ergibt ein einfacher Blick auf die Parteigruppierungen innerhalb des deutschen Volkes. Und diese selbstverständliche Tatsache ist es, die dem berühmten Reichsverbandshäuptling, Generalleutnant v. Liebert, die Feder zur Abfassung seines vielbesprochenen amüsanten, nun auch von Max Lorenz, dem sozialdemokratischen Apostaten, der jetzt, was er einst anbetete, berufsmäßig gegen gute Bezahlung verbrennt, wegen seiner Hilflosigkeit verhöhnten Buchs „Die Entwicklung der Sozialdemokratie und ihr Einfluß auf das deutsche Heer"

in die Hand gedrückt und den General von Eichhorn im Herbst 1906 zur Einführung antisozialdemokratischer Instruktionsstunden* bestimmt hat. Gewiß hat nahezu ein Drittel der deutschen Wähler, d. h. der männlichen deutschen Reichsangehörigen über 25 Jahre, bei den Reichstagswahlen des Jahres 1903 für die Sozialdemokratie gestimmt; gewiß mag es auch im allgemeinen wenigstens vorläufig noch wahr sein, daß die Sozialdemokratie innerhalb der jüngeren Jahrgänge stärker vertreten ist als innerhalb der älteren. Dennoch ist zweifelhaft, ob diese prozentuale Verteilung auch auf die Jahrgänge von 20—22 Jahren bereits zutrifft, und wir müssen uns darüber klar sein, daß diese jungen Leute im allgemeinen jedenfalls nicht zu den in ihrer Gesinnung gut befestigten Elementen gehören, und daß es ein ganz gewaltiger Unterschied ist, einen sozialdemokratischen Stimmzettel abzugeben oder wirklicher Sozialdemokrat oder gar bereit sein, alle die persönlichen Gefahren auf sich zu nehmen, die der Antimilitarismus in der Armee mit sich bringt. Es kann infolgedessen, ein so mächtiger Bundesgenosse bei Zersetzung der Disziplin auch jene oben behandelte „Psychologie", „Suggestion", „Logik des Blutes" ist, gar keine Rede davon sein, daß auch nur annähernd ein Drittel der Armee wirklich eine solche geistige und moralische Disposition besitzt, die seine Verwendung zu einer gewaltsamen verfassungswidrigen, staatsstreichlerischen Aktion gegen den inneren Feind, gegen die Arbeiterbewegung, unmöglich oder auch nur schwierig machte.

Ungünstiger stellt sich allerdings die Sache für den Militarismus im Falle einer Mobilisierung von Reserve und Landwehr, besonders im Falle eines Krieges, und es ist im Oktober 1906 mit Recht von einem militärischen Mitarbeiter des „Vorwärts" darauf hingewiesen worden, daß unter den im Kriegsfall eingereihten Reservisten und Landwehrleuten, die dann etwa vier Fünftel der gesamten Armee bilden, mindestens eine Million als immerhin unzuverlässig im Sinne des Militarismus gelten könne. Freilich sind wir auch *hier* durchaus kritisch und verhehlen uns nicht, daß die militaristische Massensuggestion aber auch Massenpsychose und die Suggestion der militaristischen Kommandogewalt auch hier ein großes Loch in die Berechnung jenes militaristischen Mitarbeiters reißen kann.

Was hier erzielt ist, ist erzielt durch die allgemeine Propaganda innerhalb der Arbeiterbewegung. An besonderer propagandistischer Tätigkeit der deutschen Sozialdemokratie, die sich speziell an die noch künftigen Wehrpflichtigen wendet, ist bisher fast noch nichts geleistet. Uns ist, abgesehen von dem bekannten „Führer für den Militärpflichtigen" und von dem im Sommer 1906 vom Parteivorstand herausgegebenen Flugblatt nichts Einschlägiges bekannt und diese beiden Schriften bilden ausschließlich Darstellungen der für die Angehörigen der Armee gültigen gesetzlichen Bestimmungen. So sehr es wahr ist, daß die Entwicklung für uns arbeitet, so unwahr ist es, daß alles von selbst kommt, so wahr ist es, daß jeder Quietismus und Fatalismus solcher Art ein im Sinne des historischen Materialismus grober Bock und der Totengräber jeder Agitation ist, so wahr

* Vgl. Sozialdem. Korrespondenz vom 8. 12. 1906.

ist die Rechtfertigung der Agitation überhaupt, auch die Rechtfertigung der besonderen antimilitaristischen Propaganda, und so wahr muß in Deutschland die antimilitaristische Propaganda schnell und energisch ausgebaut werden.

Die süddeutschen jungen Garden haben sich das Verdienst erworben, die praktische Lösung der Frage unerschrocken in Angriff zu nehmen; das ist freilich vorerst nur ein geringer Anfang, aber er wird und muß bald tatkräftige Förderung finden, schon um den anarchistischen Antimilitarismus, der sich auch in Deutschland bereits zu regen beginnt,* im Keim zu ersticken.

Oder soll sich, so fragen wir wiederholt, die deutsche Sozialdemokratie, die deutsche Arbeiterbewegung, die Kerntruppe und Elite der neuen Internationale, wie sie sich so gern preisen hört, in allzu großer Vorsicht oder Vertrauensseligkeit dieser Aufgabe so lange verschließen, bis sie durch ein Dutzend deutscher Fourmies zu ihrer Erfüllung gezwungen wird, bis sie ungenügend gerüstet vor der bei Anspannung aller Kräfte und Kampfmethoden in gewissem Maße vermeidlichen Tatsache eines Weltkriegs oder einer russischen Intervention** steht, für die sie dann die Verantwortung mit zu tragen hätte?

Und hat schließlich nicht die deutsche Arbeiterschaft in den Polizeimetzeleien gegen die Arbeiterschaft, die von der antimilitaristischen Propaganda auch mit betroffen werden, genügenden Antrieb erhalten?

Wie dem auch sei: Die deutsche Sozialdemokratie darf sich der Erkenntnis nicht länger verschließen, daß gegenüber dem Militarismus das Wort gelten muß: si vis pacem, para bellum! Beginne so früh wie möglich mit der antimilitaristischen Propaganda, um die Gefährlichkeit des Militarismus für das Proletariat von vornherein nach Möglichkeit zu mindern!

Und die besondere Schwierigkeit dieser Propaganda in Deutschland darf hier wahrlich kein Grund zu ihrer Verzögerung, sondern muß ein Ansporn zu ihrer Beschleunigung sein.

Reif genug ist das deutsche Proletariat nunmehr, und die allgemeine innerpolitische Situation, unter der das deutsche Proletariat seufzt, ist dreimal reif.

---

7. Kapitel.

Die antimilitaristischen Aufgaben der deutschen Sozialdemokratie.

Der antipatriotische Antimilitarismus hat in Deutschland keinen Boden und wird keinen Boden finden. Wohl aber wird sich die Propaganda der deutschen Sozialdemokratie in immer stärkerem Maße mit der Propaganda der internationalen Solidarität der Arbeiterschaft und mit der

* Vgl. die Monatsbeilage „Antimilitarismus" zum „Freien Arbeiter", die seit einiger Zeit erscheint.

** Deren Unwahrscheinlichkeit außer Zweifel steht, die aber durch die Erklärungen Fürst Bülows im deutschen Reichstag vom 14. November 1906 nicht unwahrscheinlicher geworden ist, als sie zuvor war.

Propaganda des Völkerfriedens als eines Zieles des proletarischen Befreiungskampfes durchtränken müssen. Die oben erörterten antimilitaristischen Programmforderungen geben dafür eine geeignete einwandsfreie Grundlage ab.

Im allgemeinen wird der innere Militarismus mit all seinen verzweigten Schädlichkeiten, die in normalen Zeiten auch aktueller sind, mehr auf den Nagel brennen und den Klassenkampfcharakter des Militarismus am einleuchtendsten hervortreten lassen. Welches das Zentrum des Angriffs zu bilden hat, wird hier jeweils die nationale und internationale Lage zu entscheiden haben.

Welche Formen, welche Mittel der Propaganda haben wir nun in Deutschland einzuführen oder zu vervollkommnen, wobei als selbverständlich vorauszusetzen ist, daß die gesetzlichen Grenzen innegehalten werden sollen, so daß die Frage einer Propaganda im Heere selbst hier von vornherein auszuscheiden hat.

Die deutsche Sozialdemokratie hat keineswegs auch nur in bezug auf die Sammlung des Anklagematerials gegen den Militarismus genug getan. Nur das Militärbudget, die Steigerung der unmittelbaren Militärlasten und der Präsenz sind des öfteren eingehender zusammenfassend dargestellt. Aber schon der Zusammenhang zwischen den Militärlasten und der Zoll- und Steuerpolitik harrt noch einer eingehenden Untersuchung. Was vor allem aber fehlt, sind zusammenfassende Darstellungen der Militärmißhandlungen, der Leistungen der Militärjustiz, der Soldatenselbstmorde, der Gesundheitsverhältnisse in der Armee, der Dienstbeschädigungen, der Gehalts- und Pensionsverhältnisse, sodann der Verwendung von Soldaten zur Lohndrückerei und der hierauf bezüglichen Korpserlasse, der Verwendung von Soldaten und zur Entlassung kommenden Soldaten als Streikbrecher, weiter der militärischen und der bewaffneten polizeilichen Eingriffe in Streiks, der hierbei gefallenen Opfer, des Militär-Boykottwesens, des militärischen Eingreifens bei politischen Aktionen, der Ausnutzung der Kriegervereine im sozialpolitischen und politischen Kampf, ferner der Leistungen des Militarismus auf allen diesen Gebieten, insbesondere im wirtschaftlichen und politischen Kampf, in andern Ländern, wobei, soweit angängig, je ein besonderes Konto für den Landmilitarismus, den Marinismus und den Kolonialmilitarismus anzulegen sein wird. Es fehlt auch eine genügende Kenntnis und Zusammenstellung des auf die militaristischen Jugendvereine der Gegner bezüglichen Materials und dessen, was sich auf die antimilitaristische Bewegung und deren Bekämpfung bezieht.

Die laufende Sammlung, Sichtung und vergleichende Bearbeitung all dieses Materials muß systematisch in die Hand genommen werden, so nebenher in der allgemeinen Agitation ist das nicht möglich.

Dieses Material wird natürlich zunächst innerhalb der allgemeinen Agitation, im Parlament, in der Presse, in allgemeinen Flugblättern und Versammlungen zu verwerten sein. Es muß aber auch nach ganz bestimmten Stellen gelenkt werden, in ganz bestimmte Kanäle geleitet werden, um die für den Anti-Militarismus besonders wichtigen Schichten der

Bevölkerung mit ihm zu durchtränken, zu befruchten. In erster Linie kommt hier nicht die noch nicht militärpflichtige Jugend selbst in Frage, sondern die Eltern, besonders die Mütter, die für die anti-militaristische Jugenderziehung systematisch zu mobilisieren sind; ebenso die älteren Arbeiter, deren Einfluß auf die jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge in dieser Richtung nach Möglichkeit auszunutzen ist. Und schließlich gilt es, den Kampf gegen die Kriegervereine nachdrücklicher und planmäßiger zu gestalten.

Die Agitation wird nirgends direkt oder indirekt zu militärischem Ungehorsam auffordern dürfen, sondern ihren Zweck vollständig erfüllen, wenn sie Klarheit in das Wesen des Militarismus und seiner Rolle im Klassenkampf schafft, und wenn die Empörung und der Abscheu gegen ihn durch wirksame Darstellungen seiner volksfeindlichen Eigenschaften und Taten erweckt werden.

Wo die Gesetze es zulassen, werden Hauptträger dieser Propaganda die Jugendorganisationen sein müssen, die freilich schon durch Förderung des Klassenbewußtseins an und für sich den Militarismus oder die militaristische Gesinnung untergraben. Die Jugendvereine werden durch Zeitungen, durch Broschüren, Flugblätter, durch Vorträge, Vortragszyklen und Unterricht den antimilitaristischen Geist in der dem Jugendverständnis angemessenen Form immer mehr zu verbreiten haben. Festlichkeiten und künstlerische Veranstaltungen werden zu dem gleichen Zwecke auszunutzen sein. Die Mitglieder der Vereine wiederum werden zu Propagandisten des Anti-Militarismus erzogen werden müssen. Durch die Agitation von Mund zu Mund unter ihren Klassen- und Altersgenossen, durch Weiterverbreitung ihrer Literatur wird die Familie, werden Verwandte und Freunde und wird die Werkstatt und Fabrik von den Mitgliedern der Jugendorganisationen zu Rekrutierungsgebieten des Anti-Militarismus gemacht werden.

Die Jugendorganisation selbst aber hat ihre Agitation nicht nur auf die Mitglieder zu beschränken, sondern in einen möglichst weiten Kreis hinauszutragen. Sie hat sich an die Gesamtheit der jugendlichen Arbeiter zu wenden. Ihr liegt es auch ob, die älteren Arbeiter in der oben beschriebenen Weise heranzuziehen. Durch die Presse, durch Flugblätter, Broschüren, allgemeine Versammlungen, öffentliche Vorträge, künstlerische Veranstaltungen, Feste und dergleichen, die sowohl für die Jugend im allgemeinen, wie für die Erwachsenen zu veranstalten sind, und bei denen diese für die anti-militaristische Jugendagitation zu gewinnen sind, ist systematisch zu wirken. Die Rekrutenabschiede und Demonstrationen aller Art, wo sie zulässig sind, müssen dem gleichen Zweck dienen.

Daneben muß die Partei sich, wie bisher, aber in immer verstärktem Maße, systematisch der Soldaten und auch der Unteroffiziere annehmen, ihre materiellen und sozialen (dienstlichen)* Interessen in Presse und Parlament energisch vertreten und so in gesetzlich nicht zu beanstandender Weise die Sympathien dieser Kreise zu erwerben suchen.

* Besserung von Besoldung, Verpflegung, Bekleidung, Unterkunftsräumen, Behandlung, Erleichterung des Dienstes, Bekämpfung der Mißhandlungen, Reform des Beschwerde-, des Disziplinar- und des Strafrechts sowie der Militärjustiz usw.



Die Gründung besonderer Vereinigungen ehemaliger Militärs nach Art der belgischen und holländischen, mit der besonderen Aufgabe, den Kriegervereinen entgegenzutreten, dürfte in Deutschland nicht angezeigt sein: die allgemeinen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen genügen hier.

Betrachten wir, was in anderen Ländern geschehen ist, so sehen wir, wieviel uns zu tun hier noch übrig bleibt, und überfliegen wir das obige Programm, so erkennen wir, daß die Partei, mag sie noch so viel auf antimilitaristischem Gebiete getan haben, doch nur gerade erst begonnen hat, ihre Schuldigkeit zu tun. Daß sie gewissermaßen noch in den Kinderschuhen der anti-militaristischen Propaganda steckt.

Daß alle jene vielfältigen Aufgaben nicht von einer Zentralstelle aus erfüllt werden können, liegt auf der Hand, ebenso aber, daß sie von einer Zentralstelle aus geleitet und kontrolliert werden können und müssen. Die Einrichtung eines Zentralausschusses zu diesem Zwecke erscheint als ein Gebot der Notwendigkeit auch schon um deswillen, weil nur so die vorsichtige Ausnutzung aller gesetzlichen Agitationsmöglichkeiten gesichert werden kann. Wie ein weitverzweigtes Netz soll sich die antimilitaristische Propaganda über das ganze Volk breiten. Die proletarische Jugend muß von Klassenbewußtsein und von Haß gegen den Militarismus systematisch durchglüht werden. Der jugendliche Enthusiasmus wird die Herzen der jungen Proletarier einer solchen Agitation begeistert entgegenschlagen lassen. Die proletarische Jugend gehört der Sozialdemokratie, dem sozialdemokratischen Anti-Militarismus. Sie wird und muß, wenn alles seine Schuldigkeit tut, gewonnen werden. Wer die Jugend hat, der hat die Armee.

